

Abführende Mittel sind zweierlei: 1) solche, die nur gelinde und leicht abführen (s. Laxiermittel) und 2) solche, die stärker abführen (s. Purgiermittel).

Abgemittelt, s. Art. Kupfervitriol, Zinkvitriol, Alaun, Pottasche, Kalk und Zucker.

Akley, Agley, Glocke (*Aquilegia vulgaris* Pl. Linn.). Diese in unsern Gärten sehr bekannte, aber auch wild wachsende Pflanze unterscheidet sich durch einen feinhaarigen Stengel mit gelappten Blättern und dunkelblauen Blumen, die aus zwei Reihen Blumenblättern zusammengesetzt sind, wovon die eine aus platten, die andere aus hornförmig umgebogenen, hohlen Blumenblättern, welches die Honigbehältnisse sind, bestehen. Diese Blumenblätter, und der kleine eiförmige und glänzend schwarze Saamen waren sonst gebräuchlich, und vorzüglich diente letzterer als ein schweißtreibendes Mittel bei Ausschlagskrankheiten. Die Erfahrung hat aber keineswegs diese Wirkung bestätigt, und so ist in den neueren Zeiten dies Mittel durch viele kräftigere und wirksamere völlig entbehrlich geworden.

Alant, Oldwurzel, Glockenwurzel, Helenawurzel, Brustwurzel (*Inula Helenium* S. Pl. Linn.).

Eine zwar nicht ganz einheimische, aber bei uns öfters in den Gärten gezogene Pflanze, mit einem geraden, hohen, rauhen Stengel, eiförmigen, rauhen, auf der untern Seite weißen und wollichten, den Stengel umfassenden Blättern; mit größern, aber schmälern und gestielten Wurzelblättern, und goldgelben strahligen Blumen. Die Wurzeln, welche im Frühjahr zum Gebrauch gesammelt werden, sind stark, lang, ästig, fleischig, von außen braun oder grau, innerhalb weiß, haben einen eigenthümlichen, starken und gewürzhaften Geruch, der bei den getrockneten dem der Beilchen ähnlich ist, und einen dem Geruch ähnlichen, bitterlich scharfen, schleimigen Geschmack. Sie haben eine gelind erheizende Wirkung, und dienen besonders als ein schleimzertheilendes, auflösendes, schweiß- und harn-treibendes Mittel. Schon von Alters her ist diese Wurzel als ein sehr gutes Brustmittel bekannt, was zugleich den Magen stärkt und die Verdauung verbessert; außerdem wird sie aber auch gegen Nervenschwäche, vornehmlich bei Zittern der Glieder und gegen die Krätze, sowohl innerlich als äußerlich angewendet. Im erstern Falle darf sie jedoch nur da gebraucht werden, wo der Husten oder die Engbrüstigkeit nicht mit Fieber verbunden sind, und der Kranke weder Wallungen des Bluts, noch Herzklopfen oder Neigung zum Blutspeien hat, in welchem Falle es die Zufälle nur vermehren und offenbar nachtheilig seyn würde. Man wendet sie in Substanz, d. h. im Pulver, und in einem wässerigen und weinigen Aufguß an. Als Pulver wird sie gewöhnlich mit gleichen Theilen Schwefelblumen und Zucker vermischt und dies sowohl als ein gutes Brustpulver, als auch als ein wirksames Mittel gegen die Krätze gebraucht, wovon der Kranke täglich 3 bis 4 Mal einen Theelöffel voll mit etwas Brustthee oder blutreinigendem Trank nimmt. Zu dem Aufguß nimmt man 1 Loth Alant und  $\frac{1}{2}$  Loth

Suk  
und  
gezog  
4 —  
werd  
sprec  
äuße  
sich,  
Krätze  
man  
ser a  
der  
Körp

meist  
riges  
dient  
inner  
flüsse  
fälle,  
Erfol  
seiner  
mitte  
len i  
stellt  
äußer  
tel, s  
lendes  
mittel  
schwu  
Fleisch  
dem  
nöthig  
auch  
ben  
Alant

Süßholz, übergießt es mit  $\frac{1}{2}$  Quart kochendem Wasser und läßt davon den Kranken, nachdem es eine Stunde gezogen und darauf durchgeseiht worden ist, täglich 4 — 5 Tassen voll trinken. Dem Aufgusse mit Wein werden gewöhnlich auch noch andere dem Zweck entsprechende Mittel zugesetzt (s. Art. Rhabarber). — Zum äußerlichen Gebrauch wird das Pulver entweder für sich, oder mit Schwefelblumen unter Fett zu einer Krähsalbe gemischt (s. Art. Schwefel). Auch gebraucht man eine Abkochung von 4 Loth mit 2 Quart Wasser als ein Waschmittel gegen die Krätze, womit sich der Kranke täglich Morgens und Abends den ganzen Körper wäscht.

Alaun. Dieses bekannte saure Salz, welches meist durch Auslaugen des Alaunschiefers und nachheriges Abrauchen und Kristallisiren gewonnen wird, dient auch als inneres und äußeres Arzneimittel. Zum innern Gebrauch aber, wo es öfters gegen heftige Blutflüsse, anhaltende und entkräftende Schweiß, Durchfälle, auch wohl in der Harnruhr mit sehr heilsamen Erfolg angewendet wird, eignet es sich nicht, wegen seiner heftig zusammenziehenden Wirkung, als Hausmittel, und der Gebrauch muß in diesen seltenen Fällen immer nur dem Rathe eines Arztes anheim gestellt bleiben. Besser paßt der Alaun als solches zum äußerlichen Gebrauch, wo er nicht allein als Aegmittel, sondern auch als zusammenziehendes und blutstillendes Mittel oft von großem Nutzen ist. Als Aegmittel, zum Einstreuen bei schlaffen, unreinen Geschwüren und schwammigen Auswüchsen von wilden Fleisch, ist der fein gepulverte gebrannte Alaun dem gewöhnlichen vorzuziehen; doch kann man im nöthigen Falle, wenn ersterer nicht vorhanden wäre, auch diesen, sobald er zu einem feinen Pulver gerieben worden ist, dazu anwenden. Ein Stückchen Alaun, von der Größe einer weißen Bohne, in 3 — 4

Lassen eines warmen Burgelwassers (s. Art. Salbey) aufgelöst, dient besonders die nach einer Bräune zurückgebliebne Erschlaffung des Gaumens und des Zäpfchens wieder zu stärken, auch dem erschlafften und leicht blutenden Zahnfleisch seine Festigkeit wieder zu geben. Ein etwas größeres Stückchen (1 — 2 Quentchen) in einem halben Quart Wasser aufgelöst, ist als blutstillendes Mittel bei starken Schnittwunden, oder sehr heftigen Nasenbluten im Fall der Noth oft von großem Nutzen. Zu einem Augenwasser paßt er nur in sehr seltenen Fällen, und der an manchen Orten übliche Gebrauch, den Alaun als Stuhlzäpfchen gegen hartnäckige Verstopfungen zu gebrauchen, ist mehr nachtheilig als nützlich.

Allermannsharnisch, langer und runder. Zwei verschiedene Wurzeln; wovon die erstere, welche auch unter dem Namen, lange Siegmerswurzel und Schlangenknolauch bekannt ist, von einer knoblauchartigen Pflanze (*Allium victorialis* S. Pl. Linn.), die nur auf hohen Gebirgen angetroffen wird; die letztere hingegen, welche auch Ackerschwertel, runde Siegmerswurzel, auch Siegwurzweiblein genannt wird, von der gemeinen Schwertlilie (*Gladiolus communis* S. Pl. Linn.) kommt, die in unsern Gärten sehr häufig zu finden ist. Beide sind zwar an vielen Orten, besonders unter den Landleuten sehr bekannt und berühmt, haben aber wenig oder gar keine medizinischen Kräfte, und werden auch meist nur zu abergläubischen und sympathetischen Kuren verwendet.

Aloe, ist der eingedickte harzige und schleimige Saft mehrerer Arten einer Pflanzengattung (gewöhnlich der *Aloe vulgaris* Decand. und *Aloe spicata*), wovon die erstere in Sicilien, auch in Asten und Afrika, die letztere vorzüglich auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung einheimisch ist. Von den verschiedenen Arten der im Handel vorkommenden Aloe, ist

die  
gewö  
Kält  
ihr  
ren  
und  
bei  
größ  
Gab  
ren  
stopf  
flusse  
chen  
Aloe  
schw  
Träg  
etwa  
die  
bes  
diese  
weid  
aus  
In  
aufg  
im  
die  
brau  
schw  
stark  
aufg  
den  
treit  
verk  
schö  
tige  
mitt

Die glänzende oder capsche Aloe eine der besseren und gewöhnlichsten. Sie ist schwarz, glänzend, in der Kälte spröde, in der Wärme weich und durchscheinend; ihr Geruch ist nicht so widerlich, wie der von mehreren andern Arten, aber ihr Geschmack höchst bitter und dabei ekelhaft. Die Aloe ist ein starkes und dabei sehr erhitzendes Purgiermittel, was immer mit der größten Vorsicht gebraucht werden muß, in kleinen Gaben aber oft ein sehr heilsames Mittel in mehreren Krankheiten, vorzüglich in solchen, die durch Verstopfung der monatlichen Reinigung und des Goldaderflusses entstanden sind, ist. Bei reizbaren, schwächlichen, oder jungen und vollsäftigen Personen sollte die Aloe gar nicht gebraucht werden, eher paßt sie bei schwammichten und phlegmatischen Leuten, bei denen Trägheit des Darmkanals und Anhäufung von Schleim etwas sehr Gewöhnliches ist. Am besten giebt man die Aloe, wenn man eine gelinde Deffnung des Leibes damit bewirken will, zu 3 — 5 Gran, zerreibt diese mit eben so viel Zucker und formt mit etwas weicher Semmelkrume einige Bissen oder Pillen daraus, die man denn auf ein Mal hinterschlucken läßt. In größern Gaben und in Wein oder Branntwein aufgelöst, verursacht sie leicht Kneipen und Schmerzen im Unterleibe. Die Aloe ist eins von den Mitteln, die von dem gemeinen Mann am häufigsten gemischt werden; gewöhnlich wird sie mit Lerchenschwamm, Myrrhen und mehreren andern bittern und stark wirkenden Ingredienzien, die mit Branntwein aufgelöst und ausgezogen werden, zu einem abführenden und zugleich magenstärkenden, schweiß- und harnreibenden Mittel angewendet, was aber öfters ganz verkehrte Wirkungen hervorbringt und nicht selten schon die heftigsten Blutflüsse, bei Schwängern unzeitige Geburten u. dergl. herbeigeführt hat. Als Wurmmittel wird sie durch viele andere, weit zweckmäßigere

Mittel vollkommen entbehrlich. Außerlich gebraucht man zuweilen die Aloe als ein etwas reizendes, die Eiterung beförderndes und reinigendes Mittel bei unreinen, faulen Geschwüren und besonders im Knochenfraß, wo man sie theils als feines Pulver auf das Geschwür streut, oder in 8 — 10 Theilen Branntwein aufgelöst, Charpie damit anfeuchtet und das Geschwür damit verbindet.

Althee, Sibisch, Ibisch, weiße Pappeln, Heilwurz (*Althea officinalis* S. Pl. Linn.). Eine an feuchten Orten wild wachsende, aber auch gemeinlich in Gärten gezogene hohe Pflanze, mit gestielten, fast dreieckichten, am Rande sägenförmig gekerbten, wollichten Blättern, und röthlichen, malvenartigen Blumen, die im Juli und August zwischen den Blättern hervorkommen. Von dieser Pflanze, welche unter den mild schleimigen Mitteln des Arzneischatzes mit Recht obenan steht, sind Blumen, Blätter und Wurzeln in den Apotheken gebräuchlich, von welchen jedoch die beiden letztern und vorzüglich die Wurzeln die wirksamsten Theile derselben sind. Diese, von außen etwas gelblich-grau, innen weiß, kommen mehrere von der Dicke eines kleinen Fingers aus einem Knollen und geben beim Kauen viel Schleim, sind aber ohne besondern Geschmack und Geruch. Vor dem Gebrauch wird das Außere der Wurzel sorgfältig abgeschabt und sie nachher an einem warmen Ort getrocknet. In allen Krankheiten, wo miltschleimige Mittel angezeigt sind, sind das Kraut und die Wurzel der Althee von großem Nutzen, und machen viele andere dieser Art fast ganz entbehrlich. Vorzüglich sind sie bei Katarrhen, Diarrhöen, Nuhren, Koliken, Harnbrennen und dem Tripper heilsam, und in allen diesen Fällen werden die Wurzeln sowohl wie das Kraut am besten im Aufsud angewendet. Man nimmt zu diesem Ende von den geschnittenen Wurzeln ein Loth, oder so viel, als

man mit 3 — 4 Fingern fassen kann, auf  $\frac{3}{4}$  Quart Wasser und läßt es damit bis auf  $\frac{1}{2}$  Quart einkochen; von dem geschnittenen Kraute hingegen kann man auf dieselbe Menge Wasser eine gute Hand voll nehmen. Diese Abkochungen kann man nun, nachdem sie vorher durchgeseiht worden, in den genannten Krankheiten des Tags zu 5 — 6 Tassen, oder wie z. B. beim Tripper, zum täglichen Getränk nehmen. Auch kann man dieselben Abkochungen bei Koliken, Ruhren und Durchfällen zum Klystier anwenden. Ganz besonders ist die Althee ein Hauptingredienz fast aller Species zum Brustthee, und in dieser Hinsicht ist besonders folgende Zusammensetzung sehr zweckmäßig: Nimm Altheekraut und Ysop, von jedem eine Hand voll, Altheewurzel und Süßholz, von jedem 1 Loth, Anis  $\frac{1}{2}$  Loth; zerschneide und mische es. (Der Anis kann dazu in einem Mörser etwas zerquetscht werden.) Von diesen Species nimmt man zu 4 — 5 Tassen Wasser so viel, als man mit 3 — 4 Fingern fassen kann und läßt es damit einige Mal aufkochen. Außerdem wird das gröblich gepulverte Kraut für sich oder in Verbindung mit andern erweichenden Mitteln (s. Art. Lein) zu Breiumschlägen bei Drüsenverhärtungen und dergl. angewendet.

Amberkraut, Mastichkraut, Kagenkraut, *Marumverum* (*Teucrium Marum* S. Pl. Linn.). Ein zwar ausländisches, aber in den Gärten und den Gewächshäusern sehr bekanntes Kraut, mit kleinen, eirunden, gestielten Blättern und purpurfarbenen Blumen, von äußerst starkem, durchdringendem und flüchtigem Geruch, und ähnlichem, etwas bitterem und scharfem Geschmack. Deshalb hat dieses Kraut innerlich eine besonders nervenerregende und äußerlich eine stark zertheilende Kraft, und würde besonders im letztern Falle öfters von großem Nutzen seyn, wenn es nicht zugleich etwas kostbar wäre. Als inneres nervenbele-

kenbes Mittel, bei heftigem nervösen Kopfschmerz, selbst in Nervenfiebern, um die Lebensgeister wieder aufzumuntern, wird es sowohl in Substanz, d. h. in Pulver zu 10 bis 20 Gran mit etwas Zucker vermischt, als auch im Aufguß von einer Quente mit 2 bis 3 Tassen kochendem Wasser, angewendet. Vorzüglich aber wird es als ein kräftiges Niesmittel gebraucht (s. Art. Maiblume).

Ameise (*Formica rufa* S. N. Linn.). Diesem bekannten Insekt möchte mit vollem Recht auch wohl hier ein Platz gebühren, da diese Thiere, vermöge ihrer bei sich führenden scharfen Säure, eine besonders nervenstärkende Kraft besitzen, und in dieser Hinsicht oft gegen Lähmungen, Nervenschmerzen und hartnäckige Flüsse in Bädern, oder mit Branntwein ausgezogen, zum Einreiben und Waschen mit Nutzen angewendet werden. Zu einem Bade nimmt man ungefähr die Quantität einer Meze, die, frisch ausgegraben, sammt den Eiern in ein leinnes Säckchen gethan, und vor dem Bade durch eine hinreichende Menge kochenden Wasser ausgezogen werden müssen. Im andern Falle gießt man auf ungefähr ein Maas haltenden Topf voll Ameisen so viel starken Branntwein, daß dieser einen halben Zoll breit noch über jene zu stehen kommt, verschließt alsdann den Topf mit einem Deckel, der mit Papier und Mehlkleister noch verklebt wird, und setzt ihn 6 — 8 Tage an einen gelind-warmen Ort zum Ausziehen hin. Ist dies geschehen, so gießt man die Flüssigkeit davon ab, preßt die Ameisen in einem leinenen Tuche etwas aus, und filtrirt die ganze Flüssigkeit durch Löschpapier in eine aläserne Flasche, welche alsdann, gut verstopft, zum beliebigen Gebrauch an einem kühlen Ort aufbewahrt wird. Als inneres Arzneimittel werden die Ameisen selten gebraucht, doch werden sie an einigen Orten des nördlichen Deutschlands, unter das Brot



gebakken, als ein Hausmittel gegen Sicht und hartnäckige Flüsse angewendet.

Andera, weißer, wilder Tharant, Marienneffel, Gotteshilfe (*Marrubium vulgare* S. Pl. Linn.). Eine bekannte, an Gebäuden und Wegen wild wachsende Pflanze, mit einem wollichten, fast viereckichten, geraden Stengel und eirunden, dicken, runzlichten, wollichten, auf der untern Seite weißen Blättern, die gegen einander über stehen und einen ziemlich gewürzhafsten Geruch und bitteren, etwas salzigen Geschmack haben. Sie blühet im Juni und Juli, und hat kleine weiße Lippenblümchen. Das von dieser Pflanze gebräuchliche Kraut verliert beim Trocknen größtentheils seinen Geruch und ist deshalb nur als ein bitteres, etwas zusammenziehendes Mittel anwendbar. Man schrieb dem Mittel sonst eine auflösende, eröffnende, besonders aber die monatliche Reinigung befördernde Kraft zu, die sich aber nicht immer bewährt hat. Sicherer ist die gelind erwärmende, magenstärkende, auch etwas schweißtreibende Wirkung desselben, weshalb es gewöhnlich gegen Magenschwäche und schlechte Verdauung in Abkochungen oder Kräuterweinen gebraucht wird. Zu Abkochungen nimmt man auf 4 — 5 Tassenköpfe voll Wasser so viel, als man mit 3 Fingern fassen kann, und läßt es einige Mal aufkochen; zu Kräuterweinen wird es mehrentheils in Verbindung mit andern bitteren und gewürzhafsten Mitteln genommen.

Angelika, Engelnurzel, heilige Geiswurzel, Brustwurzel, Luftwurzel (*Angelica Archangelica* S. Pl. Linn.). Eine zweijährige Schirmpflanze, die auf hohen Gebirgen Deutschlands und anderen Ländern wild wächst. Die Blätter hängen hin und wieder an langen Stielen, bestehen aus paarweise gegen einander über stehenden Lappen, die sich mit einem einzelnen endigen, und haben eine dunkelgrüne, öfters bräun-

liche Farbe. Die Dolben oder Schirmblumen sind aus kleinern zusammengesetzt, groß, ziemlich flach und weiß. Der Saamen ist gerändelt und mit drei Linien gezeichnet. Die Wurzel, als derjenige Theil, welcher besonders zum medizinischen Gebrauch dient, und zu diesem Behuf im Anfange des Frühjahrs ausgegraben wird, besteht aus einem starken Knollen, aus welchem viele lange Aeste und Fasern entspringen. Sie sind äußerlich braun, innen weiß und weich, von starkem gewürzhaftem Geruch, und gleichem, erst etwas süßem, nachher bitterm und brennendem Geschmack. Die der eben beschriebnen sehr ähnliche Pflanze, welche bei uns in den Gärten gebaut wird (*Angelica sativa*) ist eine andere Art derselben Gattung, liefert jedoch eben solche wirksame Wurzeln als jene. Von beiden pflegen die Wurzeln leicht schimmlich und wurmfichig zu werden und müssen daher an einem warmen und zugleich luftigen Ort getrocknet und an keinem feuchten aufbewahrt werden. Ihre Wirkung, die besonders den wesentlich ölichten und harzigen Theilen zuzuschreiben ist, ist kräftig, nervenbelebend, etwas erheizend und magenstärkend, zugleich auch auflösend, schweiß-, harn- und blähungtreibend. Sie wird vorzüglich in allen nervösen, hitzigen und langwierigen Krankheiten angewendet. In Nervenfiebern, Faulfiebern, nervösen Gallen- und Ausschlagsfiebern, besonders in der Periode, wo es nöthig ist, die gesunkne Nervenkraft wieder zu erheben; aber auch bei anfangenden Lähmungen, in der Wassersucht, dem Dampf- und dem langwierigen Schleimhusten ist sie sehr nützlich. In allen diesen Fällen bedient man sich vorzüglich des Aufgusses von einem Loth mit 3 — 4 Tassen kochendem Wasser, wovon man dem Kranken alle 2 bis 3 Stunden eine halbe Tasse reicht. Von dem Pulver der Wurzel, was jedoch seltner gebraucht wird, kann der Kranke in den angegebenen Fällen alle 3 Stun-

den eine Messerspiße voll bekommen. Außerdem dient sie auch zuweilen zu einem Bestandtheile eines magenstärkenden, windtreibenden und gegen ansteckende Krankheiten sichernden Branntweins.

**Anis** (*Pimpinella Anisum*. S. Pl. Linn.). Eine zwar nicht einheimische, aber durch den häufigen Anbau in ganz Deutschland sehr bekannte Schirmpflanze, mit einem gestreiften Stengel, rundlichen und dreimal durchschnittenen Wurzelblättern, schmalen, gleich den Petersilienblättern fein zertheilten Stengelblättern, und weißer, etwas röthlicher Dolde. Der Anis hat seinen süßlich gewürzhaften Geschmack von einem flüchtigen, gewürzhaften Oele, und ist als ein vortreffliches Brust- und blähungtreibendes Mittel rühmlichst bekannt. Selten wird er jedoch als solches für sich angewendet, meist sowohl im Pulver als im Aufguss in Verbindung mit andern Mitteln (s. Art. *Althee*). Das in seiner Wirkung viel stärkere Oel wird als inneres Mittel mit Zucker abgerieben und zwar zu einem Loth Zucker 8 — 10 Tropfen Oel. Dieser Oelzucker ist besonders bei krampfhaften Zufällen der Brust, so wie auch des Unterleibes ein sehr wirksames Mittel, wovon Erwachsene einen kleinen Theelöffel voll nehmen; Kindern hingegen nur eine kleine Messerspiße voll auf ein Mal, mit etwas Wasser oder Thee gegeben werden kann. Außerlich wird das Oel zu 2 — 4 Tropfen in Klystieren, besonders wider Krämpfe und Blähungen bei Kindern angewendet; so wie auch in einigen Tropfen zum Einreiben gegen Ungeziefer bei Kopfschlägen.

**Arabisches Gummi**, **Senegal-Gummi**, **Lintengummi**, ist ein in weißen, gelblichen oder bräunlichen, durchscheinenden und glänzenden Stücken zu uns kommender, verhärteter Pflanzenschleim, der, wie bei uns das Kirschgummi, aus dem Stamme und den Ästen mehrerer Arten Bäume, von ein und derselben

Gattung (*Acacia vera*, Senegal et gummifera), welche in den heißen Gegenden Afrika's, auch in Arabien wachsen, quillt. Das arabische Gummi hat keinen Geruch, einen rein schleimigen Geschmack, und löst sich vollkommen im Wasser auf. Es wird sowohl im Pulver als in Auflösungen in denselben Fällen wo die Althee angewendet wird, gebraucht. Im Pulver wird es gewöhnlich mit Zucker und andern dem vorstehenden Krankheitsfalle entsprechenden Mitteln vermischt gegeben. In Auflösungen von 1 Loth mit 2 bis 3 Tassen Kamillenthee ist es ein sehr gutes Mittel gegen Durchfälle; desgleichen giebt 1 Loth mit 2 Loth Zucker in 4 Loth Wasser aufgelöst, zu welchem man noch  $\frac{1}{2}$  Loth Mandelöl setzt, und alles mit einander durch Schütteln in einem Glase gut vereinigt, einen bei Heiserkeit und gegen rauhen Husten sehr wirksamen Brustsaft. Außerlich bedient man sich desselben als ein blutstillendes Mittel zum Einstreuen bei Schnittwunden und dergl., auch gegen aufgesprungene Warzen der Säugammen.

Aron, deutscher Ingwer, Zehrwurzel, Fieberwurzel, Pfaffenpint, Magenwurzel (*Arum maculatum* S. Pl. Linn.). Ein in feuchten und schattichten Wäldern wild wachsendes, stengellofes Pflänzchen, mit glatten und zuweilen gefleckten, spieß- oder pfeilförmigen Blättern und einer einblättrigen hasenohrförmigen Blumenscheide, in welcher im Monat Mai ein fast purpurfarbner, keilförmiger Blumenkolben zum Vorschein kommt. Die kleine, rundliche, knollichte, mit Fasern versehene, weiße Wurzel hat frisch, besonders im Frühjahr, ehe sie Blätter treibt, einen äußerst scharfen Geschmack, der ein Brennen und Beißen auf der Zunge zurückläßt, aber keinen Geruch. Dieser scharfe und wirksame Grundtheil der Wurzel verliert sich aber durchs Trocknen gänzlich und sie ist alsdann bloß etwas mehlig. Deshalb haben die getrockneten

Wurzeln gar nicht die ihnen sonst beigelegten Kräfte; die frischen hingegen eine viel zu heftige Wirkung, als daß sie zu einem innern Arzneimittel mit Sicherheit angewendet werden könnten. Außerlich können sie jedoch, wenn sie frisch sind, auf gleiche Weise und mit demselben Erfolg, wie der Seidelbast (s. diesen Artik.), gebraucht werden.

Attich, kleiner Acker-, oder wilder Hollunder (Sambucus Ebulus S. Pl. Linn.). Eine bekannte, an Zäunen und Gärten wild wachsende, dem großen Hollunder ähnliche, aber krautartige Pflanze. Die Blätter stehen einander gegenüber und sind aus sieben oder neun langen, lanzenförmigen, sägenartig gezähnten Blättern, wovon sechs oder acht paarweise stehen, zusammengesetzt. An den Enden der Zweige entspringen im Monat Juni und Juli, dem Hollunder sehr ähnliche, aber ein wenig röthliche, falsche Schirmlumen, auf welchen später schwarze Beeren folgen. Die ganze Pflanze, von der sonst alle Theile als Arzneimittel gebräuchlich waren, besonders aber die Blätter, haben einen sehr widrigen, etwas betäubenden Geruch und einen ekelhaften, scharfen und bitteren Geschmack. Besonders werden jetzt noch die Blätter und die innere grüne Rinde gebraucht, die frisch Ekel, Brechen und Purgiren erregen, getrocknet hingegen viel von ihrer Schärfe verlieren, und als schweiß- und harntreibendes Mittel gegen die Wassersucht und die Krätze bekannt sind. Gewöhnlich werden in diesen Fällen sowohl die Blätter als auch die innere Rinde zu einem Absude benutzt, zu welchem Ende man 1 Loth Blätter oder Rinde mit  $\frac{1}{2}$  Quart Wasser einigemal aufkochen läßt, und diese Portion dem Kranken des Tages über zu trinken giebt. An manchen Orten pflügen auch die Leute die jungen Sprossen dieser Pflanze als Salat gegen geschwollne Füße und andere wasserfüchtige Zustände, so wie auch als gelindes Purgier-

mittel zu genießen, was jedoch, als ein sehr unsicheres Mittel, nicht anzurathen ist. Die Wirkung und der Gebrauch der Blüthen, so wie des aus den Beeren bereiteten Saftes kommen mit denen der Hollunderblüthen und des Hollundermüßes ganz überein.

Auflösende Mittel, s. Art. Brechweinstein, Salmiak, Pottasche, Kalk, Schwefel, Spießglanz, Schierling, Schöllkraut großes, Küchenschelle, Zeitlose, Senf, Bittersüß, Wohlverley, Löwenzahn, Erbsrauch, Eicheln, Stiefmütterchen und Schleimabsondernde Mittel.

Augenarzneien, äußerliche, s. Art. Zinkvitriol, Nichtsweißes, Bleiessig, Bleisalbe, Grünspan, Bilsenkraut, Käsepappeln, Safran und Wasser.

Augentrost (*Euphrasia officinalis* S. Pl. Linn.), wird auf Wiesen und Bergen häufig gefunden. Die kleine Pflanze hat einen dünnen Stengel mit eirunden, scharf gezähnten, ohne Stiele einander gegen über sitzenden Blättern, und rachenförmigen, weißen Blümchen mit blauen Adern. Das Kraut sammt den Blumen hat einen etwas bittern und zusammenziehenden Geschmack, und wurde sonst, wie es auch der Name anzeigt, in Kräutersäckchen, oder der ausgepreßte Saft davon, als ein Augenmittel angewendet; es ist aber in dieser Hinsicht von wenig Wirksamkeit und daher sehr entbehrlich.

**B**adelkrauter, s. Art. Feldkümmel.

Bachbungen, Wasserbungen, Bachbonen (*Veronica Beccabunga* S. Pl. Linn.). Eine sehr ge-

meine, in allen Gräben und auch stehenden Wässern wild wachsende Pflanze mit dicken, saftigen, eiförmigen, am Rande sägenförmig gekerbten Blättern, und kleinen einblättrigen blauen Blumen. Von dieser Pflanze, welche einen etwas bittern und gering zusammenziehenden Geschmack hat, wird bloß der frisch ausgepreßte Saft gebraucht, dem man eine die Säfte verdünnende, auflösende und harntreibende Kraft zuschreibt, und daher gewöhnlich in Verbindung mit andern Kräutersäften, z. B. der Schafgarbe, des Löwenzahns, u. s. w. bei Verstopfung der Eingeweide, in der Gelbsucht und dem Scharbocke anwendet (s. Art. Löwenzahn).

Bäder, s. Art. Wasser.

Bärentraube, Sandbeere, Steinbeere (*Arbutus Uva ursi* S. Pl. Linn.). Eine dem Preußelbeerstrauche sehr ähnliche Pflanze, die an unfruchtbaren sandigen Orten, in Wäldern und auf Gebirgen, in unserer Gegend jedoch nur selten gefunden wird. Sie unterscheidet sich von dem Preußelbeerstrauche dadurch, daß der Stengel flach auf der Erde liegt, die kleinen keilförmigen, dicken, dunkelgrünen Blätter, da wo sie feststehen, schmaler, und auf der untern Seite glatt, geneigt und ohne Punkte sind, die Blumenkronen eiförmig mit zehn Staubfäden, und die Beeren saftlos und mehlig sind. Die Blätter dieser Pflanze, welche geruchlos sind, aber einen bittern und zusammenziehenden Geschmack besitzen, haben eine stärkende, schleimauflösende und besonders harntreibende Kraft, und werden mit Nutzen gegen anfangende Steinbeschwerden, Nierenkrankheiten und in der Wassersucht gebraucht; ob sie aber mit gleichem Recht in der neuern Zeit als ein Mittel gegen Schwindsucht und Lungengeschwüre gerühmt worden sind, steht zu bezweifeln. Man bedient sich besonders des Absuds, wozu man auf die tägliche Portion  $\frac{1}{2}$  — 1 Loth mit

$\frac{1}{2}$  Quart Wasser etwas kochen läßt. In der Wasserfucht werden sie öfters in Verbindung mit Wachholderbeeren angewendet (s. Art. Wachholder).

Bärenwurzel, Mutterwurzel, Herzwurzel, Bärenfenchel, Bärenbill (*Aethusa Meum* S. Pl. Linn.). Eine auf Gebirgen Deutschlands und anderer Länder wild wachsende Schirmpflanze, mit fast haarsförmig zertheilten, dem Dill ähnlichen Blättern, weißer Dolbe, länglichen und streifigen Saamen, und fast fingersdicker, einige Zoll langer, zaserichter Wurzel von brauner, innerhalb weißlicher Farbe, und einem scharfen, gewürzhaften Geschmack und starken Geruch. Diese unter den Landleuten sehr bekannte Wurzel hat eine stark erhitende und schweißtreibende Kraft, wird aber, da man dergleichen Mittel mehrere und milder wirkende hat, meist nur zu Vieharzneien genommen. Der hie und da Statt findende Gebrauch, sie in Verbindung mit Liebestöckel, Angelika und andern dergl. Species durch Brantwein auszuziehen und gegen Drüsenverstopfungen, Wasserfucht u. s. w. anzuwenden, ist nicht zu empfehlen.

Bärlappsamen, Herenmehl, Trutenmehl, Streupulver, Blißpulver, Klopfpulver, ist der feine schwefelgelbe Saamenstaub von einer Art Farrenkraut, welches unter den Namen Bärlapp, Johannisgürrel, Trutenfuß, Keulenmoos und noch vielen andern (*Lycopodium clavatum* S. Pl. Linn.) bekannt ist, und häufig in waldigen Gegenden angetroffen wird. Sie hat dünne, lange, auf der Erde kriechende Stengel, zerstreut stehende, fadenförmige Blätter, und an den Enden gepaarte Blumenähren. Diese letztern werden im Monat August abgeschnitten, getrocknet, und der Saamenstaub alsdann ausgeklopft und durchgeseibt. Man braucht den Bärlappsamen vorzüglich als ein austrocknendes Mittel, und wendet ihn in dieser Hinsicht meist als Streupulver, besonders beim Wund-



werden der Kinder an, wo er dem schädlichen Bleiweiß bei weitem vorzuziehen ist. Als inneres Mittel wurde ihm sonst eine schweiß- und harntreibende Kraft zugeschrieben und man bediente sich desselben mit Syrup in Form einer Lattwerge gemischt gegen Steinbeschwerden, so wie auch, doch ohne besondern Erfolg, gegen Fallsucht. In Gallizien und Ungarn ist die Abkochung des Krauts als ein Mittel wider die Hundswuth bekannt.

Baldrian, Katzenwurz, Augenwurz (Valeriana officinalis S. Pl. Linn.). Eine bei uns häufig auf feuchten Wiesen und waldigen Orten wild wachsende Pflanze mit einem hohen Stengel, stark zertheilten (gefiederten) Blättern und weißen, meist etwas röthlichen Blumen, die von weitem das Ansehen einer Schirmblume haben, sich aber von dieser dadurch unterscheiden, daß die Blumenstengel nicht alle aus einem Punkte kommen. Die Wurzel, welche ohnstreitig zu den heilsamsten und wirksamsten einheimischen Arzneimitteln gehört, besteht aus sehr vielen fadenförmigen Fasern, die aus einem gemeinschaftlichen Kopfe entspringen, und einen eigenthümlichen, durchdringenden, etwas widrigen Geruch, und ähnlichen, scharfen, etwas salzig bitteren Geschmack besitzt. Sie werden im Frühjahr, noch ehe sich die Blätter völlig entwickelt haben, gesammelt, und nachdem sie getrocknet, in gut verschloßnen Gefäßen aufbewahrt. Frisch haben sie eine weiße Farbe, getrocknet aber werden sie außen bräunlich. Es giebt eigentlich von dieser Pflanze mehrere Abarten, die zwar alle eine weit stärkere Wirkung haben, als der nachher anzuführende große Baldrian; indessen ist diejenige, welche kleinere Blätter hat, und mehr an trocknen, bergichten Gegenden wächst, für die vorzüglichste zu halten. Der Baldrian ist ein überaus schätzbares, nervenstärkendes und besonders krampfstillendes Mittel, welches in als

len Nervenkrankheiten, vorzüglich aber bei Nervenfiebern, der Hysterie (Mutterplage), der fallenden Sucht und dem anfangenden schwarzen Staar, auch besonders als Wurmmittel theils im Pulver, theils im Theeaufguss angewendet wird. In den hitzigen nervösen Krankheiten nach der Entzündungsperiode, so wie auch in den krampfhaften hysterischen Zufällen, im Magenkrampf und der krampfhaften Enghrüstigkeit bedient man sich am besten eines starken Aufgusses von 2 Loth geschnittenen Wurzeln mit 2 Tassen kochendem Wasser; auch öfters in Verbindung mit andern nervenbelebenden und krampfstillenden Mitteln. Im Nervenfieber als ein verstärkt erregendes Mittel mit Angelika; bei völlig gesunkener Nervenkraft und drohenden Lähmungen mit Wohlverley; bei anfangender Genesung als mehr nervenstärkendes Mittel mit Kalmus. Bei anhaltender Nervenschwäche hingegen und in langwierigen Krankheiten, als in der Fallsucht, dem Weitzanz, dem anfangenden schwarzen Staar und bei Stockungen der monatlichen Reinigung wird sie mit mehr Nutzen im Pulver, und zwar in steigenden Gaben, anfänglich zu einer kleinen Messerspitze des Tags 3 — 4 Mal, hernach aber bis zu einem starken Theelöffel voll, 6 Mal des Tags genommen. Ueberhaupt kann man von diesem Mittel in den hartnäckigen und eingewurzelten Krankheiten dieser Art nur dann, aber auch sehr oft mit sicherem Erfolg etwas erwarten, wenn es unausgesetzt und anhaltend, öfters wohl Jahre lang, gebraucht wird; denn in sehr vielen Fällen, wo es nicht die erwünschte Wirkung geleistet hat, war nicht sowohl das Mittel, als die Ungeduld des Patienten Schuld. Als Wurmmittel giebt man den Baldrian am zweckmäßigsten in Form einer Lattwerge, und setzt mit Nutzen zugleich ein Purgiermittel hinzu. Z. B. Nimm Pulver vom Baldrian und dem Reinfarnsaamen von jedem 2

Quentchen, zerfallenes Glaubersalz 1 Loth, Möhrensaft 6 Loth, oder so viel als nöthig ist, um mit dem Pulver eine weiche Lattwerge zu mischen. Von dieser können Kinder von 6 — 10 Jahren täglich 4 Mal einen Theelöffel voll bekommen; Erwachsene hingegen müssen noch einmal so viel nehmen. Außerlich bedient man sich des Baldrianaufgusses besonders zu Klystieren, in anhaltenden und schwächenden Durchfällen, bei Koliken, beim Krampf des Mastdarms und bei Mutterkrämpfen. In größern Quantitäten von  $\frac{1}{2}$  Pfund der Wurzel und noch darüber auch zu nervenstärkenden Bädern.

Die Wurzel vom großen Baldrian, oder Gartenbaldrian (*Valeriana Phu S. Pl. Linn*), der, wie der Name ausweist, in Gärten gezogen wird, aber auch an manchen Orten Deutschlands wild wächst und dem kleinen zwar ähnlich, aber größer ist und unzertheilte Wurzelblätter hat, ist von geringerer Wirkung, und wird, ob sie gleich sonst auch sehr häufig gebraucht wurde, durch die andere völlig entbehrlich.

Bartsch, Bärenklau (*Fleracleum Sphondylium S. Pl. Linn*). Eine auf feuchten Wiesen und waldigen Gegenden wachsende große Schirmpflanze, mit großen, rauhen, lappenförmig zerschnittenen Blättern, zwischen welchen eckichte Stengel hervorkommen, die weiße, öfters etwas röthliche Schirmblumen tragen. Das geruch- und geschmacklose Kraut gehört zu den schleimigen und erweichenden, aber zugleich auch zu den sehr entbehrlichen Mitteln.

Basilienkraut, Hirnkraut (*Ocimum Basilicum S. Pl. Linn*.) Dies in unsern Gärten sehr bekannte, stark und angenehm riechende Kraut, welches eigentlich in Indien und Persien zu Hause ist, mit eirunden, spizigen Blättern und weißen Lippenblumen, gehört ohne Zweifel zu den wirksamern, gewürzhaften Kräutern. Getrocknet kann es äußerlich

zu Kräutersäckchen, als ein zerkleinerndes Mittel, dienen; als inneres Arzneimittel wird es aber nicht gebraucht, denn ob es gleich sonst öfters in einem Aufgusse besonders gegen Kopfsicht und Kopfschmerzen angewandt wurde, so hat es in diesen Fällen doch nicht immer den erwünschten Erfolg, sondern vermehrt öfters noch dieselben. Der Saamen dieses Krauts, der sonst auch gebräuchlich war, ist bloß etwas schleimig und ein sehr entbehrliches Mittel.

Von dem kleinen Basilienkraut (*Ocimum minimum* S. Pl. L.), welches dem vorigen sehr ähnlich ist, gilt dasselbe.

**Basilikumsalbe.** Nimm gelbes Wachs, Kolophonium und Hammeltalg von jedem 1 Loth, Terpenthin  $\frac{1}{2}$  Loth, frisches Baumöl 3 Loth, laß dieses über gelindem Feuer in einer kleinen Pfanne zusammenschmelzen und gieße es hierauf in eine steinerne Büchse. Diese Salbe ist besonders bei allen solchen Wunden und Geschwüren anzuwenden, wo nur die Eiterung gelinde befördert werden soll, und dient zugleich als ein erweichendes Mittel. Reizender und stärker die Eiterung befördernd ist die Digestivsalbe aus Terpenthin, Honig und Eigelb (s. Art. Terpenthin).

**Bathengel.** ächter Gemander (*Teucrium Chamaedrys* S. Pl. Linn), wächst auf trocknen und bergigten Gegenden wild, wird aber auch in den Gärten gefunden. Die Pflanze hat danielieder liegende, etwas haariae Stengel, kurzgestielte, paarweis stehende, keilförmig-eirunde, einaeschnittne und gekerbte Blätter und zu 3 oder 5 quirlförmig beisammen stehende rotke Blumen. Das Kraut von angenehm gewürzhaftem Geruch und ähnlichem, aber bitterm Geschmack, gehört zu den gelind erhitenden, stärkenden, schweiß- und harntreibenden Mitteln. Man braucht es daher in weinigem und wässerigem Aufguss gegen Sicht und

Flüsse, so wie auch gegen Bleichsucht, Verstopfung der monatlichen Reinigung und gegen Wechselfieber. Zu einem wässerigen Aufguß nimmt man auf 4 Tassen kochendes Wasser 1 Loth des geschnittenen Krauts; zu weinigen Aufgüssen wird das Kraut mehrstentheils mit andern der Krankheit entsprechenden Mitteln verbunden.

**Bauernsenf**, Besenkraut (*Thlaspi arvense* S. Pl. Linn.) Von dieser sehr bekannten, besonders häufig im Sommergetreide wachsenden Pflanze, welche wechselsweis stehende, länglichte, weitläufig gezähnte, den Stengel zur Hälfte umgebende Blätter und vierblättrige, weiße Blumen hat, wurde sonst der in länglich runden, zusammengedrückten Saamenkapseln sich befindende kleine, runde, etwas platte Saamen gebraucht, der, wie das ganze Kraut, aber einen noch etwas stärkern, knoblauchartigen Geruch, und scharfen, bitterlichen Geschmack hat. Man schrieb ihm auflösende, schweiß- und harntreibende Kräfte zu, die er jedoch wohl nur im geringen Maasse besitzt, und deshalb durch viele stärker und kräftiger wirkende Arzneien sehr entbehrlich wird.

**Baumöl** ist das aus den Früchten des Olivenbaums (*Olea europaea* S. Pl. Linn.), welcher im südlichen Europa zu Hause ist, ausgepresste fette Del. Soll dasselbe als ein inneres oder äußeres Arzneimittel dienen, so muß es frisch, von weißgelblicher, etwas ins Grüne spielender Farbe, hell, flüßig, von einem süßlich milden Geschmack und fast geruchlos seyn. Als ein solches ist es vielen andern fetten Oelen vorzuziehen, und wird innerlich besonders als ein eröffnendes und erweichendes Mittel gegen Verstopfung des Unterleibes und als Vorbereitungsmittel der Abführungen gegen Würmer, besonders auch gegen den Bandwurm gebraucht. Kindern zwischen 5 — 10 Jahren giebt man in dieser Absicht den Abend vorher, ehe sie das

Burmmittel gebrauchen sollen, 1 — 2 Eßlöffel voll; Erwachsene hingegen bei Verstopfungen des Unterleibes eingeklemmten Brüchen und dergl. nehmen 1 — 2 Tassen, je nachdem die Wirkung stärker oder gelinder seyn soll. Ferner ist auch das Baumöl bei Vergiftungen, besonders durch metallische und scharfe Gifte, so wie jedes andere fette Del, oder flüssige Butter ein sehr gutes einhüllendes Mittel, nach dessen häufigem Genuß in diesem Falle man jedesmal ein Brechmittel folgen lassen muß. In neuern Zeiten hat man es auch innerlich in ziemlich großen Gaben gegen die herumziehende Gicht empfohlen. Weit häufiger aber noch wird das Baumöl äußerlich gebraucht, indem es nicht allein für sich als erweichendes und schmerzlin-derndes Mittel angewendet wird, sondern auch einen Hauptbestandtheil der mehresten Pflaster und Salben ausmacht. Im erstern Falle dient es zu Einreibungen bei Verhärtungen und krampfhaften Spannungen des Unterleibes, so wie auch zu erweichenden und krampfstillenden Klystieren. Besonders ist es ein gutes Mittel gegen die kleinen madenartigen Würmer der Kinder (Ascariden), die sich nur in dem letzten Ende des Dickdarms und dem Mastdarm aufhalten, wo es täglich zu einer halben bis ganzen Tasse eingespritzt wird. Als Bestandtheil der Salben und Pflaster wird es bei einem jeden dieser Artikel erwähnt werden.

Berberstrauch, Sauerdorn, Sauerach (*Berberis vulgaris* S. Pl. Linn). Von diesem sehr bekannten, häufig in Zäunen und buschichten Gegenden, auch in Gärten wachsenden, mit einzelnen, starken Stacheln versehenen Strauche, welcher eirunde, am Rande mit feinen Spizen besetzte Blätter, sechsblät-terige gelbe Traubenblumen, und schön-rothe, läng-lichte, angenehm sauer schmeckende Beeren hat, wer-den besonders die letztern gebraucht. Der aus diesen

Beeren  
Wasser  
den  
allen  
Gallen  
das  
Schleim  
Ehe  
die  
hend  
deute  
komi

Dies  
verst  
mit  
glüh  
stark  
cher  
vorz  
brau  
wen  
oder  
es u  
holen

komi  
Pfla  
hört  
im  
Sch  
oder  
gesa  
fast  
feuch  
zwei

Beeren gepresste und mit Zucker versüßte Saft ist mit Wasser vermischt nicht allein ein sehr angenehmer und den Kranken erquickender Trank, sondern ist auch bei allen hitzigen Fiebern, vornehmlich aber bei bössartigen Gallen- und Faulfiebern, sehr heilsam. Auch wird das aus diesen Beeren bereitete Muß mit Nutzen beim Scharbock und diesem verwandten Krankheiten gegeben. Ehedem brauchte man auch die mittlere Rinde und die Wurzel des Strauchs als ein gelind zusammenziehendes Mittel, diese sind aber wegen der sehr unbedeutenden Wirkung mit Recht außer Gebrauch gekommen.

Bernstein, Birnstein, Agtstein (Succinum). Dieses, vorzüglich an der Küste der Ostsee ausgefichte, versteinerte Harz, von gelblicher oder brauner Farbe, mit mehr oder weniger Durchsichtigkeit, giebt, auf glühende Kohlen geworfen, einen nicht unangenehmen, starken, harzigen Geruch, und wird deshalb als Räuchermittel gegen allerlei Flüsse und Gliederschmerzen, vorzüglich auch gegen rheumatische Zahnschmerzen gebraucht. Man räuchert zu diesem Ende entweder, wenn es angeht, unmittelbar den schmerzenden Theil, oder durchräuchert ein Stück dicken Flanell, und legt es um denselben, was man öfterer des Tags wiederholen kann.

Bertramswurzel, Speichel- oder Zahnwurzel, kommt eigentlich von einer bei uns nicht einheimischen Pflanze, die zum Geschlecht der römischen Kamille gehört (*Anthemis Pyrethrum*. S. Pl. Linn.), jedoch im Thüringschen und Magdeburgischen gebaut wird. Sehr oft indessen wird sie von dem wilden Bertram, oder Berufkraut (*Achillaea Ptarmica* S. Pl. Linn.) gesammelt, die fast ganz dieselbe Wirkung hat. Diese fast anderthalb Fuß hohe Pflanze wächst häufig auf feuchten Wiesen, und hat einen runden, hohlen, oben zweigigen Stengel mit schmalen, zugespizten und am

Rande fein zerkerbten Blättern, und weißen Strahlenblumen, die in der Mitte ein etwas graues Ansehen haben. Die Blumen, das Kraut und die zaserige, auswendig graue Wurzel haben einen brennend scharfen Geschmack und erstere auch einen starken Geruch. Vorzüglich bedient man sich der getrockneten Wurzel als Krautmittel gegen heftige Zahnschmerzen oder Lähmungen der Zunge, wo sie die Absonderung des Speichels sehr befördert. Innerlich wird sie selten gebraucht, und in den etwa passenden Fällen von der Bibernellwurzel hinlänglich ersetzt. Des Krauts und der Blumen bediente man sich sonst gestoßen als Niesemittel.

**Beruffkraut.** Diesen Namen führen außer der oben angeführten Pflanze noch zwei verschiedene andere Kräuter. Das erstere auch Glied-, Zeischen- und Wundkraut (*Sideritis hirsuta* S. Pl. Linn.) genannt, wächst in sandigen und bergichten Gegenden, und hat einen haarigen Stengel mit auf dem Boden liegenden Nesten, lanzenförmige, stumpfe, runzlichte und am Rande mit 3 — 4 Zähnen versehene Blätter und quirlförmig stehende gelbe Lippenblumen. Das bei vielen Landleuten in besondern Ruf stehende Kraut wird zu nervenstärkenden Bädern für schwache Kinder gebraucht, hat aber als solches keine ausgezeichneten Kräfte.

Das andere, auch Dürrwurz und Ruhrkraut (*Inula dysenterica* S. Pl. Linn.) genannt, wächst häufig an feuchten Orten und ausgetrockneten Gräben, ist eine niedrige Pflanze, mit länglich herzförmigen, rauhen, den Stengel umgebenden Blättern und gelben Strahlenblumen, hat einen etwas scharfen Geschmack, und wurde sonst zuweilen in der rothen Ruhr angewandt. Defteter wird es, so wie auch das vorige, von den Landleuten zu abergläubischen Kuren verbraucht.



Beruhigende Mittel, s. Art. Kaffeebohnen, Bilsenkraut, Saseon und Krampfstillende Mittel.

Besenkraut, großes, Habichtskraut, Sophienkrautwell *Sisymbrium Sophia* S. Pl. Linn.), wächst häufig an ungebauten Orten und Zäunen, hat einen hohen, geraden Stengel mit vielen Aesten, sehr fein zerschnittenen Blättchen und kleinen gelben Blumen. Die Saamenschoten sind lang und dünne, und enthalten viel kleine, runde, glatte und röthliche Saamenkörner, Wallsaamen genannt, von etwas scharfem Geschmack. Man schrieb diesen Saamen sonst eine harn-, wind- und wurmtreibende Wirkung, auch besondere Wundkraft zu, die aber so unbedeutend ist, daß dies Mittel jetzt gar nicht mehr gebraucht wird.

Betonike, Betonie, Zehrkraut (*Betonica officinalis* S. Pl. Linn.) Diese Pflanze wächst häufig in Wäldern und auf Wiesen, hat langgestielte, länglicht eirunde, gekerbte und sich etwas rauh anfühlende Wurzelblätter, zwischen welchen ein hoher viereckichter Stengel hervorkommt, in dessen Mitte zwei entgegengesetzte, den Wurzelblättern ähnliche Blätter stehen, und der am Ende eine Blumenähre mit purpurrothen Lippenblumen trägt. Dem Kraute und den Blumen, welche nur einen äußerst schwachen Geruch und gering bittern Geschmack haben, wurden sonst gar viele und mancherlei Kräfte zugeschrieben und dieselben in sehr vielen Krankheiten, besonders in der Lungenschwindsucht, bei Katarthen und in der Kopfgicht angerathen; äußerlich aber als ein zertheilendes und heilendes Mittel. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß es wohl in diesen Krankheiten unschädlich, hingegen aber auch nur von geringem Nutzen sey, und ist deshalb wenig noch im Gebrauch.

Beyfuß, Sankt Johannisgürtel (*Artemisia vulgaris* S. Pl. Linn.) Diese so gemeine, häufig wild wachsende Pflanze mit einem 3 — 4 Fuß hohen Sten-

gel, ausgeschnittenen und zerspaltenen Blättern, welche auf der untern Seite weiß und wollicht sind, und Blumen, die längs dem Zweige als kleine, runde, haarige, aufrecht stehende Knospen hervorkommen. Die Pflanze, von welcher es auch eine Abart mit röthlichem Stengel und Blumen giebt, die daher rother Beifuß genannt wird, hat wie bekannt einen nicht starken Geruch und gering bittern Geschmack. Die auch als Arzneimittel gebräuchlichen Spizen des Krauts haben eine ähnliche, aber weit geringere Wirkung als die Kamillen. Ein Theeaufguss derselben, von einer Hand voll mit 4 — 5 Tassen kochendem Wasser, befördert die Ausdünstung, und wurde sonst häufig auch gegen viele Mutterbeschwerden gebraucht.

Bibernell, weißer Pimpinell Steinpeterlein, Pfefferwurz (*Pimpinella Saxifraga* S. Pl. Linn.). Diese Schirmpflanze wächst bei uns häufig an sandichten und bergichten Orten, und unterscheidet sich von andern besonders durch die zusammengesetzten Blätter. Die untern nämlich, die aus der Wurzel und unten am Stengel hervorkommen, sind groß, rundlich und mit tiefen Einschnitten oder Zähnen versehen; die obern hingegen sind klein, schmal und linienförmig. Die Schirmblume ist weiß. Die Wurzel ist fingersdick, lang, fasericht, weiß, hat einen starken Bocksgeruch, und scharfen, etwas seifenhaften Geschmack, der ein anhaltendes Brennen im Munde zurückläßt. Dieses scharfen, harzigen Grundtheils wegen wird auch nur sie besonders im Frühjahr gesammelt, und ist als ein stark schleimlösendes, erwärmendes, schweiß- und harn-treibendes Mittel sehr bekannt. Vorzüglich bedient man sich eines Aufgusses oder Abkuds derselben als Spritz- oder Gurgelwasser in schleimichtem Halsweh, wo das Zäpfchen, die Mandeln und der hintere Theil des Gaumens von dem angehäuften Schleim sehr angeschwollen und schlaff sind. Man nimmt zu dem

Ende  
4 Ta  
ziehen  
kochu  
den  
In g  
(f. D  
etwas  
dung  
Schle  
dem  
sie au  
8 —  
fer v  
brauc  
welch  
Ubar  
und  
konn  
ein u

Linn  
Häuf  
lichte  
Ausf  
tricht  
oder  
nien  
reicher  
Sach  
betäu  
eine  
brin  
Maf  
tödt  
sie a

Ende  $\frac{1}{2}$  Loth der geschnittenen Wurzel, läßt es mit 4 Tassen Wasser einigemal aufkochen und etwas ausziehen, mischt zu der noch warmen, durchgeseihten Abkochung eine gute halbe Tasse Sauerhonig, und läßt den Kranken alle halbe Stunden damit sich gurgeln. In gleicher Hinsicht wird sie auch unter Gurgelspecies (s. Art. Salbey) genommen. Desgleichen ist eine etwas schwächere Abkochung, am besten in Verbindung mit etwas Brustthee oder Altheewurzel im Schleimhusten, bei Verschleimung der Gedärme und dem Nachtripper, sehr von Nutzen. Außerdem wird sie auch bei Lähmung der Zunge, und im Pulver zu 8 — 10 Gran täglich ein paar Mal, mit etwas Zucker vermischt, gegen Schwäche der Geschlechtstheile gebraucht. — Die schwarze Bibernellwurzel, welche von einer Pflanze gesammelt wird, die eine Abart der eben beschriebenen ist (*Pimpinella magna*), und besonders häufig in der Mark anzutreffen ist, kommt in der Wirkung mit der weißen ziemlich überein und wird durch diese völlig ersetzt.

**Bilsenkraut** (*Hyosciamus niger* S. Pl. Linn.). Dieses giftige Kraut, welches häufig an Häusern, Wegen und auf Kirchhöfen wächst, hat länglichte, rauhe und haarige Blätter, die viele und große Ausschnitte haben, und den Stengel umgeben. Die trichterförmigen Blumen haben eine schmutzig-weiße oder bleichgelbe Farbe und sind mit purpurrothen Linien netzartig durchzogen. Die eirunden, zweifächerigen Saamenkapseln enthalten kleine, nierenförmige Saamen. Die ganze Pflanze, welche einen etwas betäubenden Geruch und faden Geschmack hat, besitzt eine im beträchtlichen Grade betäubende Wirkung, und bringt in größern Gaben Verwirrungen, Wahnsinn, Raserei, Lähmungen und andere gefährliche, ja selbst tödtliche Nervenzufälle zuwege. Aus dieser Ursach ist sie auch eigentlich als ein inneres Arzneimittel, ohne

besondern ärztlichen Rath, gar nicht passend, obgleich das Kraut und der Auszug desselben in sehr geringen Gaben als ein sehr heilsames, besonders beruhigendes, schmerz- und krampflinderndes Mittel gegen Nervenkrankheiten, z. B. in dem Reickhusten, in der Fallsucht, bei Lähmungen und vielen krampfhaften Zufällen, so wie auch bei Geisteskrankheiten, von Ärzten angewendet wird. Wollte man sich gegen eben genannte Krankheiten doch dieses Mittels bedienen, so darf es nur in höchst geringen Gaben geschehen; 10 bis 20 Gran des trocknen Krautes mit 3 Tassen kochendem Wasser übergossen, würde zur täglichen Portion in getheilten Gaben hinreichend seyn. Als Gegengift der zu heftigen Wirkung oder einer Vergiftung durch Bilsenkraut dient der Knoblauch, oder einige Tassen sehr starker Kaffee; sind aber die Folgen von Gefahr, so muß zuerst ein Brechmittel (ein Glas warmes Wasser mit Butter, oder 3 Gran Brechweinstein) und hierauf säuerliche Getränke (Essig mit Wasser oder Buttermilch) gegeben werden. Passender kann das Kraut zum äußerlichen Gebrauch als Hausmittel benutzt werden: 1) das gröblich gepulverte Kraut zu Breiumschlägen als erweichendes und schmerzlinderndes Mittel bei vielen schmerzhaften Geschwülsten, besonders auch gegen Frostbeulen; 2) der Aufguß von einem halben Quentchen des getrockneten Krauts mit 5 – 6 Tassen kochendem Wasser, zu Augengewässern (s. Art. Käsepappel), schmerzstillenden und beruhigenden Klystieren gegen Koliken und krampfhafte Zufälle des Mastdarms; 3) das aus dem frischen Kraute mit Baumöl zubereitete Del, wozu man 2 Hände voll des frischen, geschnittenen Krauts mit 1 Pfd. Baumöl mehrere Mal aufkochen läßt, und nachdem es noch eine Weile in der Wärme gestanden hat, durch Leinwand gießt und etwas auspreßt. Dies auf solche Weise bereitete und nachher

abge  
schm  
schm  
beul  
aber  
und  
ist  
Zahr  
sicht  
sind.  
ger

zuu  
best  
gen  
liche  
mer  
ze k  
förm  
zwise  
mer  
theil  
geh  
und  
schlä  
wur  
und  
Erf

fem  
im  
dem  
Die  
nich  
bei  
auch

abgekürzte Del wird zu Einreibungen gegen Glieder-  
schmerzen, krampfhafte Spannungen des Unterleibes,  
schmerzhaftige Geschwülste, vornehmlich auch gegen Frost-  
beulen und zum Bestreichen der schmerzenden Gold-  
aderknoten, auch zu einer halben Tasse unter schmerz-  
und krampflindernde Klistiere verwendet. Außerdem  
ist der kleine Saamen als ein Räuchermittel wider  
Zahnschmerzen sehr bekannt, wobei jedoch auch Vor-  
sicht und Behutsamkeit im Gebrauch anzuempfehlen  
sind. Das aus den Saamen gepresste Del hat weni-  
ger Wirkung als das gekochte.

Bingelkraut, Hundskohl (*Mercurialis an-  
nua* S. Pl. Linn.) Dieses überall in Gärten und  
bepflanzten Orten wachsende Unkraut hat einen ästzi-  
gen, ungefähr fußhohen Stengel, kurzgestielte, läng-  
liche, schmale, zugespizte, raube und am Rande un-  
merklich gezähnte Blätter. Bei der männlichen Pflanz-  
ze kommen die Blüthen in einer kleinen Aehre quirl-  
förmig, bei der weiblichen aber auf kurzem Stielchen  
zwischen Blätter und Stengel hervor. Bei beiden be-  
merkt man keine Blumenblätter, sondern einen drei-  
theiligen Kelch. Das geruch- und geschmacklose Kraut  
gehört zu den erweichenden und schleimigen Mitteln,  
und kann höchstens mit einigem Nutzen zu Breium-  
schlägen und Klystieren gebraucht werden. Ehedem  
wurde es auch innerlich als ein gelind eröffnendes  
und zugleich kühlendes Mittel, doch ohne besondern  
Erfolg, angewendet.

Birke (*Betula alba* S. Pl. Linn.). Von die-  
sem bekannten Baum benutzt man 1) den Saft, der  
im Frühjahr, ehe die Blätter noch ausschlagen, nach  
dem Einbohren in den Stamm oder Aeste ausfließt.  
Dieser von angenehm süß-säuerlichem Geschmack, wird  
nicht allein als erfrischendes und kühlendes Getränk  
bei vielen hitzigen Krankheiten benutzt, sondern ist  
auch als ein blutreinigendes und harntreibendes Mit-

tel nicht ganz ohne Nutzen. Besonders bedient man sich desselben in solchen langwierigen Krankheiten, die in veränderter Mischung der Säfte ihren Grund haben, als in scharbocksartigen Krankheiten und langwierigen Hautausschlägen, auch in der Wassersucht und dem Harngrües. Er kann jedoch in diesen Fällen nur dann etwas nutzen, wenn er anhaltend als tägliches Getränk benutzt wird. Das verkäufliche sogenannte Birkenwasser ist meist ein künstliches Gemisch, und kann daher die Wirkung des natürlichen nicht ersetzen. 2) Die braune, von der weißen Haut befreite Rinde, welche einen balsamisch gelind zusammenziehenden Geschmack hat, und mehrere Mal als Pulver in Wechselstiebern, des Tags 4 Mal zu einem guten Theelöffel voll, mit Nutzen gebraucht worden ist. Auch wird zuweilen eine starke Abkochung dieser Rinde zum Reizigen und Stärken alter schlaffer Geschwüre benutzt.

Bittere Mittel, s. Ar. Enzian rother, Tausendgüldenkraut, Bermuth, Ochsen-galle, Isländisch Moos, Bitterklee, Cardobenedikten, Andorn, Kamille, Schafgarbe, Rainfarn und Löwenzahn.

Bittererde, Bittersalzerde, Talkerde, Magnesia, ist ein lockeres, sehr leichtes, weißes, erdiges Pulver, ohne Geruch und von etwas erdigem Geschmack, welches besonders rein aus dem Bittersalze in Fabriken oder Apotheken bereitet wird. Es ist eins der besten Mittel zur Tilgung der Säure in den ersten Wegen, und der hieraus entspringenden Uebel; paßt daher vorzüglich bei solchen Verdauungsbeschwerden, die sich durch Sodbrennen, saures Aufstoßen, Kopfschmerzen, Blähungen und unregelmäßigen Stuhlgang zu erkennen geben. Zuweilen erregt jedoch das Mittel Durchfall, und kann, anhaltend gebraucht, selbst nachtheilig werden. Besonders zweckmäßig ist die Magnesia bei Kindern, welche öfters an Magensäure und schlechter Verdauung leiden, was sich durch sau-

res  
die  
rath  
mit  
bort  
Kin  
Mes  
rühr  
lein  
oder  
4 T

Sch  
S. l  
sum  
Stic  
sie a  
fasti  
Der  
Wu  
Blu  
men  
Ha  
Kra  
gebr  
bitte  
oder  
weid  
Es  
aus  
Eing  
kann  
word  
seyn  
zweck  
hand

res Erbrechen, Bauchgrimmen und Durchfall, wobei die Speisen zum Theil noch unverdaut weggehen, ver-räth. Man mischt in dieser Absicht  $\frac{1}{2}$  Loth Magnesia mit  $\frac{1}{2}$  Quentchen Fenchelsaamen, eben so viel Rhabarberpulver und  $\frac{1}{2}$  Loth Zucker, und giebt davon Kindern unter 3 Jahren alle 2 — 3 Stunden eine Messerspitze voll mit etwas Wasser oder Thee eingerührt. Erwachsene können die Magnesia für sich allein, oder auch mit dem sechsten Theil Fenchelsaamen oder Pomeranzenschale vermischt, des Tags zu 3 bis 4 Theelöffel voll zu nehmen.

Bitterklee, Fieberklee, Bieberklee, Wasserklee, Scharbocksklee, Zottenblume (*Menyanthes trifoliata* S. Pl. Linn) wächst häufig in Gräben und auf sumpfigen Wiesen. Die Wurzel treibt saftige, dicke Stiele, welche unterwärts sich umfassen, und oben, wo sie allmählig dünner werden, drei länglich runde, saftige, gestielte Blätter, nach Art des Klee, tragen. Der Blumenstengel kommt ebenfalls gerade aus der Wurzel hervor, und die zierlichen, weißlich-rothen Blumen, welche eine einblättrige, fünftheilige Blumenkrone haben, die innen mit wimperichten Haaren besetzt ist, stehen in einer Aehre. Das Kraut, welches von dieser Pflanze als Arzneimittel gebraucht wird, hat keinen Geruch, aber einen sehr bitteren Geschmack und dient vorzüglich in Abkochung, oder in wenigem Aufguss, den Magen und die Eingeweide zu stärken und die Verdauung zu befördern. Es wird daher in allen Krankheiten, die unmittelbar aus schlechter Verdauung und schwachen, verschleimten Eingeweiden entspringen, mit Nutzen angewendet, und kann deshalb auch im Scharbock und Wechselfieber, worauf die Namen hindeuten, öfters heilsam gewesen seyn; besonders aber ist es in solchen Fällen sehr zweckdienlich, wo zugleich ein schleimiger Durchfall vorhanden ist. Man nimmt auf 4 — 6 Tassen Wasser

so viel von dem getrockneten und geschnittenen Kraute, als man mit 3 — 4 Fingern fassen kann, und läßt es einige Mal aufkochen. Der Kranke kann von diesem Absude jedesmal eine Stunde vor dem Essen eine gute Tasse voll mit etwas Zucker versüßt trinken. Zum Kräuterwein, oder einem Magenbier nimmt man auf das Maas ein bis zwei Hände voll; gewöhnlich aber wird es in diesen Fällen mit noch mehreren andern dergleichen Mitteln versetzt (s. Art. Tausendgüldenkraut). Außerdem wird auch das frische Kraut zuweilen zu Kräutersäften mitgenommen (s. Artik. Löwenzahn).

Bittersalz, Englisch Salz, Epsomsalz, Seidlicher- oder Saidschüfersalz, schwefelsaure Talkerde. Ein in kleinen, spießigen, weißen Kristallen vorkommendes, leicht im Wasser lösliches, bitter und unangenehm schmeckendes Salz, welches theils durch Abrauchen des Wassers der Mineralquellen von Seidlich und Saidschütz, theils auch aus der Mutterlauge des Meersalzes gewonnen wird, und als ein Laxiermittel fast allgemein bekannt ist. Es wirkt etwas gelinder als das Glaubersalz, sonst kommt es mit demselben in seiner Wirkung ganz überein (s. Art. Glaubersalz). Besonders macht es einen Hauptbestandtheil der meisten Purgiertränken aus, von welchen folgende Zusammensetzung sehr zweckdienlich ist: Nimm Sennesblätter  $\frac{1}{2}$  Loth, gequetschten Fenchelsaamen  $\frac{1}{2}$  Quentchen, übergieße beides mit 2 — 3 Tassen kochendem Wasser, und lasse es eine halbe Stunde zum Ausziehen in der Wärme stehen, hierauf seibe es durch und löse darin Bittersalz 2 Loth, und Süßholzsafft  $\frac{1}{2}$  Quentchen auf. Von diesem gelind wirkenden Laxiertränken nimmt der Erwachsene des Morgens nüchtern alle Stunden eine halbe Tasse voll, bis es einige Mal offenen Leib bewirkt hat. Kindern von 7 — 15 Jahren giebt man nur den dritten Theil oder die Hälfte davon.



Bittersüß, Alpranken, Hirschkraut, Je länger je lieber (*Solanum Dulcamara* S. Pl. Linn.), wächst in ganz Deutschland häufig an feuchten und schattigen Orten. Die Pflanze hat sehr lange und biegsame Stengel mit vielen Nebenästen, die sich an andern Gewächsen in die Höhe richten. Die Blätter stehen wechselsweise an Stielen, die untern sind mehr herzförmig, die obern aber spießförmig, d. h. der Spitze zu an beiden Seiten ausgeschweift. Die Blumen, welche denen der Nachtschatten und der Kartoffeln ähnlich sind, zu selbigem Geschlecht auch diese Pflanze gehört, hängen traubensförmig an besondern Stielen, und haben eine blaue, fünfgetheilte Blumenkrone mit gelben Staubbeutel. Von dieser Pflanze sind besonders die jungen, von den Blättern entblößten Stengel, welche anfänglich einen bitteren, hintennach aber süßen Geschmack und, so lange sie frisch sind, einen etwas widerlichen Geruch haben, gebräuchlich, und werden zu dem Ende vornehmlich im Frühjahr eingesammelt. Sie vermehren die Thätigkeit der Blutgefäße, wirken stark auf Schweiß- und Harnabsonderung, und gehören zu den sehr wirksamen blutreinigenden Mitteln, die besonders in Hautkrankheiten, bei mancherlei Geschwüren, in der Drüsenkrankheit (Skropheln), der verlarvten Lustseuche, in Flüssen und in der Sicht, auch gegen anfangende Lungensucht und Krankheiten des Unterleibes angewendet werden. Man gebraucht dies Mittel nur in Abkochung, indem man  $\frac{1}{2}$  Loth mit  $\frac{3}{4}$  Quart Wasser bis zur Hälfte einkochen läßt, welche alsdann der Kranke des Tags in getheilten Zwischenräumen, besonders Abends und Morgens, mit Milch trinkt. Bei Kindern muß man jedoch mit diesem Mittel etwas vorsichtig seyn, und selbst den Erwachsenen muß man nur den dritten Theil dieser Portion für den Tag reichen. Sehr oft wird das Bittersüß mit noch andern, dem Zwecke entsprechenden

Mitteln, zu einem allgemeinen blutreinigenden Trank verbunden, in welcher Absicht folgende Zusammensetzung ein sehr bewährtes Mittel ist: Nimm Bittersüß und Seifenkrautwurzel, von jedem 2 Loth, Kletten- und Queckenwurzel, von jedem 4 Loth, alles zerschnitten, mische es wohl unter einander. Von diesen Species nimmt man auf 1 Quart Wasser 2 — 3 gute Eßlöffel voll, läßt es bis zur Hälfte einkochen, und reicht diese Portion dem Kranken zum täglichen Getränk.

Blähungtreibende Mittel, s. Art. Pfeffermünze, Krausemünze, Melisse, Kümmel, Anis, Fenchel, Knoblauch, Traubenkraut mex., Kamille und Rainfarn.

Blasenziehende Mittel, s. Art. Spanische Fliegen, Kellerhals, Senf und Pech.

Bleyessig, Bleyextrakt. Nimm gestoßne Silberglätte 2 Loth, und guten Frucht- oder Weinessig 24 Loth, koche selbiges bei gelindem Kohlenfeuer, unter beständigem Umrühren mit einem Stückchen Holz, in einem gut glasierten Topfe bis zum dritten Theil des Ganzen ein, und gieße, nachdem sich das weißlich graue Pulver zu Boden gesetzt hat, die helle Flüssigkeit in ein Glas zum Aufbewahren ab. (Den Topf aber sammt dem Rückstand werfe man an einen entlegenen Ort, wo er unschädlich bleibt und niemals wieder in Gebrauch genommen werden kann.) Dieses auf solche Weise bereitete Mittel wendet man für sich allein nicht an, sondern braucht es entweder zur Bleyesalbe (s. diesen Art.), oder zu dem sogenannten Goulardischen- oder Bleywasser, indem man ein halb Loth Bleyessig mit 24 — 30 Loth Wasser, am besten reinem Flußwasser, mischt. Dieses Bleywasser ist ein vortreflich kühlendes und entzündungswidriges, dabei auch gelind zusammenziehendes und austrocknendes äußeres Mittel, was bei örtlichen Entzündungen, besonders bei Knochenbrüchen, Verrenkun-

gen, Quetschungen, Frostbeulen, Brandschäden, mancherlei Augenentzündungen und auch zum Einspritzen beim Nachtripper von großem Nutzen ist. In den erstern Fällen, so wie auch bei Entzündungen der Eichel, der Vorhaut, der Hühneraugen und manchen andern entzündlichen Geschwülsten, setzt man oft mit Vortheil den 10. Theil Kampferspiritus hinzu, damit es mehr zertheilend wirke, und wendet es so in Umschlägen von damit angefeuchteten Compressen (zusammengelegter Leinwand) an. Bei frischen Brandschäden wird es am besten für sich allein in Umschlägen gebraucht; eben so auch bei Augenentzündungen mit Geschwulst der äußern Theile, doch kann man auch hier den Bleyessig in demselben Verhältnis mit einer Abkochung von Käsepappelblättern oder Blumen vermischen. Bei der Rose und mehreren andern entzündlichen Geschwülsten, die keine kältenden und nassen Mittel vertragen, darf es nicht angewendet werden; so wie auch sein Gebrauch bei solchen Entzündungen und entzündlichen Geschwülsten, die ihren Grund in einem Allgemeinleiden haben, und überhaupt in Beziehung mit einer innern Krankheit stehen, immer Vorsicht und zugleich auch innere Behandlung der Krankheit erfordert.

Bleypflaster, weißes, Diachylon-Pflaster.  
Nimm sehr fein gestoßene Silberglätte 1 Pfd. und reines Baumöl 2 Pfd., mische es durch Umrühren wohl durch einander und koche es bei sehr gelindem Kohlenfeuer in einem dazu passenden (etwa 3 — 4 Quart haltenden) runden, blank geschuerten, kupfernen oder messingnen Kessel, unter beständigem Umrühren mit einem, wie ein Spaten geschnittenem Holze und öfterm Zutropfeln etwas heißen Wassers, bis die Masse, von welcher man von Zeit zu Zeit zur Probe etwas in kalt Wasser tröpfelt, die Consistenz oder Dicke eines Pflasters hat. Bei Bereitung desselben hat man sich

besonders damit in Acht zu nehmen, daß man das hinzutropfelnde Wasser nicht durchaus verkochen läßt, damit die Masse nicht zu heiß werde, und das Del heftig zu verdampfen anfängt. Ist dies der Fall, so muß man den Kessel vom Feuer setzen und erst, nachdem es sich etwas verkühlt hat, wieder etwas Wasser zugießen, worauf man es dann abermals zum Kochen bringt. Wollte man hingegen das Wasser in die noch erhigte, sich schon bräunende Masse gießen, so würde das Ganze mit gewaltigem Geräusch um sich spritzen und überkochen. Am besten ist es, wenn man es durch gelindes Feuer und allmähliges Zutropfeln von Wasser immer in dem Grad der Hitze und des Kochens erhält, daß es kochend und schäumend doppelt oder dreifach so viel Raum im Kessel einnimmt, als die ganze Masse beträgt. Das Hinzutropfeln von Wasser dient dazu, damit das Pflaster nicht ganz braun wird oder verbrennt. Man braucht nun dieses Pflaster nicht allein als Decke und Schutzmittel gegen die äußere Luft und den Schmutz, bei Geschwüren und Wunden aller Art, sondern bedient sich auch desselben besonders als ein austrocknendes und heilendes Mittel bei alten Geschwüren, wo es in dieser Hinsicht vielen andern Pflastern vorzuziehen ist. Außerdem ist es die Grundlage noch anderer Pflaster (s. Art. Heftpflaster und Seifenpflaster).

**Bleysalbe.** Nimm weiß Wachs 1 Loth und reines Baumöl 4 Loth, schmelze beides in einer kupfernen Pfanne oder irdenem Tiegel bei gelindem Feuer unter einander und mische unter beständigen Umrühren, mit einer hölzernen Keule,  $\frac{1}{2}$  Loth Bleyessig, mit eben so viel Wasser verdünnt, darunter, bis alles sich zu einer gleichförmigen Masse verbunden hat. Diese Salbe ist ein ganz vorzüglich kühlendes und heilendes Mittel bei allen Brandschäden, besonders wenn dieselben schon mehrere Stunden alt sind, und vorher schon

Umschläge von kaltem Wasser oder Coularbschem Wasser, um die erste Entzündung etwas zu mindern, gemacht wurden; aber auch bei offenen und eiternden Frostbeulen, bei den sogenannten Triefaugen und bei nässenden Flechten, besonders wenn diese schmerzhaft und entzündet sind, ist sie sehr heilsam. Bei den triefenden Augen streicht man sie Morgens und Abends zu einer Erbse groß zwischen die Augentlieder; in den andern Fällen wird sie auf Leinwand gestrichen und des Tags 2 — 3 Mal aufgelegt.

**Bleyweiß.** Dieses hinlänglich bekannte Bleymittel, welches durch Essigdämpfe, die an dünne Bleyplatten streichen, fabrikmäßig bereitet wird, und von welchem das sogenannte englische Bleyweiß und das Kremnigerweiß die bessern Sorten sind, wird selten für sich allein angewendet; denn ob es gleich als ein Hausmittel von unerfahrenen Leuten zu Streupulvern bei der Rose oder dem Wundseyn der Kinder angewendet wird, so thut es hier in den mehrsten Fällen mehr Schaden als Nutzen. Das nämliche gilt auch von dem in diesen Fällen so gebräuchlichen Bleyweißpapier. Das von Bleyweiß gekochte Pflaster ist nicht so mild als das gewöhnliche Bleyplaster, und kann auch meist durch dieses sehr gut ersetzt werden. Fast dasselbe gilt von der Bleyweißsalbe, die jedoch mit weniger Mühe bereitet wird, und besonders mit etwas Kampfer vermischt, oft ein gutes Mittel gegen Frostbeulen und alte Fußgeschwüre ist. Dieselbe zu verfertigen, nehme man 4 Loth Schweinefett und 2 Loth frischen Hammeltalg, lasse es in der Wärme oder bei gelindem Feuer zusammenfließen, und mische alsdann sehr sorgfältig 4 Loth fein zerriebenes Bleyweiß, und soll Kampfer hinzukommen,  $\frac{1}{2}$  Quentchen von diesem, ebenfalls fein zerrieben, darunter.

**Blutigel** (*Hirudo medicinalis* S. Pl. Linn.).  
Dieser sehr bekannte und im Arzneischoß ganz unent-

behrlich gewordene, länglich platte Wurm hält sich hie und da in Gräben und Teichen auf. Er besteht aus lauter ringförmigen Gliedern, vermittelst deren er sich von einer Länge von 2 Zoll bis zu 5 Zoll ausdehnen kann, und unterscheidet sich von dem Kopfblutigel durch seine mehr grünlich schwarze oder braune Farbe und durch 4 Streifen auf jeder Seite des Rückens, davon die ersten gelbroth, die zweiten ebenfalls gelbroth, aber mit schwarzen Punkten bezeichnet, die dritten schwarz und die vierten gelb sind. Der Bauch sieht grau-schwarz und ist mit gelben Flecken marmorirt. Der Kopf und das vordere Ende ist dadurch vom hintern unterschieden, daß der Körper nach jenem schmaler zuläuft, am hintern, dickern Ende er aber einen ringförmigen Ansaß hat. Der Kopfblutigel, der gewöhnlich größer als jener, mehr schwarzbraun und nicht so glatt auf dem Rücken ist, sich aber besonders durch 8 schwarze Punkte über dem Munde auszeichnet, ist zwar nicht giftig, sein Biß erregt aber gewöhnlich etwas Entzündung und Geschwulst. Man sammelt daher bloß die erstern an warmen Frühlingstagen, wo möglich aus fließendem Wasser, und bewahrt sie in großen Zuckergläsern, die bis zur Hälfte mit reinem Flußwasser angefüllt und oben mit Leinwand überbunden sind. Im Sommer müssen sie an einem etwas kühlen Orte stehen und alle 4 — 6 Tage frisches Wasser erhalten; im Winter hingegen stellt man sie in die Stube, doch nicht zu nahe am Ofen, und giebt ihnen alle 10 — 14 Tage frisches, aber nicht zu kaltes Wasser. Sollte einer oder mehrere sterben, so müssen diese so bald als möglich ausgesucht und die andern wo möglich in ein anderes Glas mit frischem Wasser gethan werden; widrigenfalls sie alle nach und nach absterben oder untauglich werden. Der Gebrauch dieser blutsaugenden Thiere ist bei Entzündungen innerer und äußerer Theile, so wie in sehr

viele  
lich,  
liche  
lässe  
Es  
fein  
und  
wen  
schäf  
gleich  
rung  
nige  
Anw  
führ  
ist  
Ken  
und  
einer  
Bei  
sehr  
drin  
ist,  
Brä  
jedoc  
stärk  
lich  
einer  
ben  
zuwe  
sich  
chen  
muf  
ste  
bis  
Blu  
ma

vielen entzündlichen Krankheiten fast ganz unentbehrlich, und sie können in vielen Fällen, wo auch örtliche Blutentziehungen nöthig sind, weder durch Aderlässe, noch selbst durch Schröpfköpfe ersetzt werden. Es wäre daher zu wünschen, daß in jedem Dorfe, wo kein Chirurgus ist, der sich mit der Aufbeahrung und Abwartung dieser nützlichen Thiere abgeben könnte, wenigstens einer in der Gemeinde sich zu diesem Geschäft verstände, damit sie beim nöthigen Gebrauch gleich vorhanden wären und nicht durch die Verzögerung der Anwendung die dadurch beabsichtigte schleunige Hülfe vereitelt würde. Die Fälle, welche die Anwendung der Blutigel erheischt, alle einzeln aufzuführen, würde hier etwas zu weitläufig werden; doch ist zu bemerken, daß dieselbe immer Vorsicht und Kenntniß von dem Zustande des Kranken erfordert, und daher in den mehrsten Fällen nur dem Arzte oder einem geschickten Chirurgus überlassen bleiben muß. Bei hitzigen Kinderkrankheiten, wo wegen ihres oft sehr schnellen und stürmischen Verlaufs die Gefahr dringend und eine schleunige Hülfe sehr von Nothen ist, z. B. im hitzigen Scharlach, den Masern, der Bräune, der Lungen- und Hirnentzündung, kann jedoch auch die Anwendung derselben durch einen verständigen Layen geschehen. Man rechnet gewöhnlich bei Kindern von 1 — 6 Jahren auf jedes Jahr einen Blutigel von mittlerer Größe, und legt dieselben auf den am meisten leidenden Theil, den man zuvor mit lauwarmen Wasser reinigt, und im Falle sich der Blutigel weigert anzubeißen, mit einem Stückchen Flanell reiben, oder mit etwas Milch betupfen muß. Man läßt sie gewöhnlich so lange saugen, bis sie von selbst abfallen, worauf man es noch eine halbe bis ganze Stunde nachbluten läßt. Um zu starke Blutungen oder Verblutungen zu vermeiden, wähle man am Kopfe die Stien, und vermeide besonders

die Gegend der Schläfen; am Halse werden sie am besten in der Gegend des Kehlkopfs applicirt, nicht aber an beiden Seiten, wo große Blutadern verlaufen. Die Blutung stillt man am besten durch ein Stückchen reinen, salpeterlosen Feuerschwamm, hilft dieser nicht, durch das Betupfen jeder einzeln Wunde mit etwas Alaun, blauem oder weißem Vitriol; stärkere und dadurch nicht zu stillende Blutungen erfordern die Hülfe eines herbeizurufenden Arztes oder Chirurgen. Ist die Nachblutung im Gegentheil zu schwach, so kann man sie durch Waschen der Wunden mit warmem Wasser etwas befördern. Blutigel, die schon einmal gesogen haben, können in der Regel nicht wieder gebraucht werden.

Blutreinigende Mittel, s. Art. Bittersüß, Klette, Sandriedgras, Seifenkraut, Schwefel, Schwefelsäure, Salpetersäure, Malz, Möhre, Rüster, Birke und Quecken.

Blutstillende Mittel, s. Art. Essig, Alaun, Stahlkugeln, Eisenvitriol, Terpenthinöl, Feuerschwamm und arabisches Gummi. Innere blutstillende Mittel, s. Art. Kochsalz, Schwefelsäure, Zimmt.

Bocksbart, Geisbart, Johanniswedel (*Spiraea Ulmaria* S. Pl. Linn.), wächst auf feuchten Wiesen und in Gebüsch, hat einen 3 — 4 Fuß hohen röhlichen Stengel mit großen Blättern, die wieder aus kleinern, eirunden, zugespigten und am Rande sägenartig gezähnten zusammengesetzt sind, und kleinen weißen, in einem Büschel oder Doldentraube zusammenstehenden, etwas wohlriechenden Blumen. Die Blätter und die Wurzel, welche letztere fingersdick, braun, höckrigt und mit vielen röhlichen Fasern besetzt ist, haben einen etwas gering zusammenziehenden Geschmack, und wurden sonst als Arzneimittel gebraucht. Besonders wurde die gestoßne Wurzel zu einem Pflaster gegen Brüche und Verrenkungen ange-



wendet, wo sie jedoch eben so unwirksam als ihr innerer Gebrauch ist, obgleich sie von dem gemeinen Manne noch häufig gebraucht wird.

**Bockshorn**, griechisch Heu, *Fönugracum* (*Trigonella Foenum graecum*). Diese Pflanze, welche im südlichen Frankreich einheimisch ist, aber auch bei uns in Gärten, und in verschiedenen Gegenden Deutschlands auf Feldern gebaut wird, hat einen geraden Stengel und gestielte Blätter, die aus 3 länglich eiförmigen, am Rande sägenartig gezähnten Blättchen bestehen. Zwischen diesen kommen einzelne gelbe Schmetterlingsblumen hervor, auf welchen sehr lange, schmale, als Hörner gebogene Hülsen folgen, in welchen gelbe, fast viereckige Saamen, von einem dem Steinklee ähnlichen Geruch und bitterem, schleimigen Geschmack, enthalten sind. Dieser als Arzneimittel gebräuchliche Saamen dient im Pulver besonders als zertheilendes, erweichendes und schmerzlinderndes Mittel in Breiumschlägen, wo es in denselben Fällen, in welchen der Leinsaamen (s. dies. Art.) gebraucht wird, mit Nutzen und öfters, wegen seiner zertheilenden Kraft, noch zweckdienlicher als dieser anzuwenden ist.

**Borax**, ist ein aus großen, weißen, durchsichtigen, vier-, sechs- bis achtseitigen Kristallen mit schiefen Endflächen bestehendes, in Wasser lösliches Salz, von einem bitterlichen, schwach laugenhaften Geschmack, welches aus einem natürlichen, aber unreinen Borax, **Tinkal** genannt, bereitet wird. Es dient als ein reinigendes und zugleich gelind abführendes Mittel gegen Schwämmchen des Mundes, so wie des ganzen Darmkanals. Man vermischt zu dem Ende ein halbes Quentchen gestoßnen Borax mit 2 Loth Rosenhonig und pinselt nicht allein von diesem Saft die ganze Mundhöhle öfters aus, sondern giebt auch den Kindern alle Stunden ein kleines Theelöffelchen davon zu verschlucken. Sonst schrieb man ihm besonders eine

große Kraft zu, die Geburt zu befördern, und bediente sich auch desselben, wegen seiner auslösenden und harn-treibenden Kräfte, in der Hautwassersucht. Nützlicher würde er jedoch wohl noch als äußerliches Mittel in Wasser gelöst, zu Umschlägen und Waschmittel, gegen fressende Hautgeschwüre und schmerzhaftige Goldaderknoten anzuwenden seyn.

**Borettsch**, *Borage*, Wohlgemuth, Herzblümlein (*Borago officinalis* S. Pl. Linn.). Eine in unsern Gärten sehr bekannte, aber auch außerhalb derselben an Zäunen wild wachsende, saftige Pflanze, mit eirunden, krausen und rauhen Blättern, und himmelblauen, sternförmigen Blumen, in deren Mitte die schwarzen Staubbeutel als eine Pyramide hervorragen. Die Blumen und Blätter, welche weder Geruch noch besondern Geschmack haben, wurden sonst häufig als Arzneimittel gebraucht, und man schrieb ihnen, da die ganze Pflanze etwas Salpeter enthalten soll, eine kühlende und herzstärkende Wirkung zu. Sie gehören jedoch zu den weniger wirksamen Mitteln und sind auch jetzt fast gar nicht mehr im Gebrauch.

**Borist** (*Lycoperdon Bovista* S. Pl. Linn.). Das Pulver dieses bekannten, runden Schwammes, der allenthalben auf Aunern und Wiesen wächst, und anfänglich weiß, wenn er trocken ist, aber braun oder aschfarbig aussieht, dient äußerlich, wegen seiner zusammenziehenden Kraft, zuweilen als blutstillendes Mittel.

**Brandsalbe**, s. Art. Bleyfalbe, Eidotter und Eiweiß.

**Branntwein**, ist der allgemeine Name mehrerer geistigen Flüssigkeiten, die in arzneilicher Hinsicht, sie mögen nun aus Getraide (Kornbranntwein), aus Weintrestern (Franzbranntwein), aus Reis (Arack), oder aus dem Rückstande des Zuckers (Rum) gebrannt worden seyn, hauptsächlich nach dem Grade ihrer

Stär-  
trach-  
mitt-  
schne-  
vorb-  
eines  
Nerv-  
nach-  
schen-  
fige  
in G-  
bend-  
achte  
Klass-  
dessa-  
die S-  
zur  
Aus-  
beson-  
eine  
ven  
aber  
wein  
Bore-  
als  
nur  
werb-  
gesch-  
Alle-  
sicht  
besti-  
er a-  
eben-  
nugs-  
und  
beso-

Stärke verschieden sind. Als inneres Arzneimittel betrachtet, ist der Branntwein im Allgemeinen ein Reizmittel, das zwar eine ähnliche, aber weit stärkere und schneller vorübergehende Wirkung als der Wein hervorbringt, aber auch deshalb die, nach dem Gebrauch eines solchen Reizmittels, erfolgende Abspannung des Nervensystems stärker und fühlbarer erzeugt als sie nach dem Genuße des Weins ist. Desteres Berauschen in Branntwein bringt viel früher, als das häufige Berauschen in Wein, Unthätigkeit der Seele, die in Stumpfsinn übergeht und oft nicht wieder zu hebende Störung der Verdauung zuwege. Demungeachtet ist der Branntwein ein, besonders der ärmern Klasse des Volks unentbehrliches Reizmittel geworden, dessen mäßiger Genuß, besonders bei ältern Personen, die Nerven stärkt, die Verdauung befördert, und so zur Erhaltung der Gesundheit nicht wenig beiträgt. Aus diesem Grunde ist er auch bei vielen Kranken, besonders bei Wiedergenesenden und solchen, bei denen eine allgemeine Schwäche und Reizlosigkeit der Nerven der Krankheit zum Grunde liegt, hauptsächlich aber, wenn sie früher an den Genuß des Branntweins gewöhnt waren, ein heilsames Mittel, dessen Vorenthalten die Wiedergenesung vielmehr verzögern als befördern würde. Als Arzneimittel muß er aber nur in kleinen Gaben und lieber öfters gebraucht werden, als es beim diätetischen Gebrauch desselben geschieht, doch kommt auch hier sehr viel und fast Alles auf Gewohnheit an, weshalb sich weder in Hinsicht der Quantität und Qualität, noch der Zeit eine bestimmte Regel festsetzen läßt; gewöhnlich bekommt er aber des Morgens nach dem Frühstück und Abends ebenfalls nach dem Essen am besten. Außerlich benutzt man den Branntwein fast auf dieselbe Weise und in gleichen Fällen als den Wein (s. diesen Art.); besonders ist er ein sehr zweckmäßiges Mittel bei über-

mäßiger Eiterung, im Knochenfraß und dem kalten Brande, wo er mehrentheils in Verbindung mit Abkochungen von Eichenrinde, und Aufgüssen von Kalamus, Raute, Kamillen u. dgl. angewendet wird. Außerdem dient er zur Zubereitung mehrerer gewürzhaften und bitteren oder Kräuterbranntweine, und auch, besonders als Weingeist (s. diesen Art.), zur Bereitung noch anderer Arzneimittel, die unter ihren besondern Namen aufgeführt sind.

Braunwurzel, Kropfwurzel, Saukraut, Feigwarzenkraut (*Scrophularia nodosa* S. Pl. Linn.), wächst an schattigen, feuchten Orten, hat einen sehr hohen, eckigen und ästigen Stamm, mit herzförmigen, gestielten, am Rande gekerbten Blättern, und traubenförmigen, braunrothen Blumen, die die Gestalt eines Helms oder Schneckenhäuschens haben. Die grauen, knotigen und knolligen Wurzeln, welche einen widerlichen Geruch und einen süßlichten, etwas scharfen Geschmack haben, wurden sonst gesammelt, und das Pulver davon sowohl innerlich in einer Lattwerge, und äußerlich unter Pflaster, gegen den Kropf und alle Drüsengeschwülste, doch mehrstentheils nur mit sehr geringem Erfolg, gebraucht.

Brechmittel, s. Art. Brechweinstein, Haselwurzel, Gottesgnadenkraut und Butter.

Brechweinstein, Spießglanzweinstein, ist ein, aus kleinen, weißen, in Wasser leicht löslichen Krystallen bestehendes Salz von anfangs süßlichem, hinten nach etwas beißendem und gering metallischem Geschmack, welches aus einer Verbindung des Spießglanzglases mit dem gereinigten Weinstein bereitet wird, in der Apotheke aber nur immer zerrieben oder gepulvert zu haben ist. Die Wirkung des Brechweinsteins erhellt aus seinem Namen, und schon sehr kleine Gaben zu 3 — 4 Gran sind hinreichend, bei Erwachsenen Brechen zu erregen und gleichzeitig auch als

Purgiermittel mit zu wirken. Außerdem hat er aber noch in weit kleinern Dosen, zu  $\frac{1}{8}$  Gran, eine stark auflösende, schleimzertheilende, schweiß- und harntreibende Kraft, wodurch er in allen Krankheiten, die aus Verschleimungen, Stockungen in der Leber, den Lungen und Drüsen entspringen, so wie bei langwierigen Hautausschlägen, Flüssen und in der Wassersucht, ein nütliches Mittel wird. In allen diesen Krankheiten aber, so wie auch als Brechmittel, erfordert die Anwendung desselben Vorsicht und Kenntniß der Krankheit, weshalb er eigentlich niemals ohne Zustimmung und Vorschrift eines Arztes, oder doch nur im höchst nöthigen Falle, und von einem nicht ganz in der Medizin Unkundigen gebraucht werden sollte. Als Brechmittel giebt man ihn außerdem, daß er zur Ausleerung verschluckter Gifte und anderer schädlichen Substanzen dient, besonders da, wo Appetitlosigkeit, Ekel, Neigung zum Erbrechen, bitterer und übler Geschmack, Kopfschmerz, belegte Zunge, Mattigkeit der Glieder und noch mehrere andere Zeichen dasselbe zu erfordern scheinen; findet hingegen gleichzeitig ein starkes Fieber und heftige Wallungen des Blutes Statt, so müßte es wenigstens niemals ohne ärztlichen Rath genommen werden; das Nämliche gilt auch bei sehr reizbaren oder vollsäftigen, zum Schlagfluß geneigten Personen, besonders aber bei Schwängern und solchen, die Bruchschäden haben. Am zweckmäßigsten werden, in der Absicht, Brechen zu erregen, 4 Gran Brechweinstein in einem Tassenkopf voll Wasser aufgelöst, wovon dann Erwachsene alle  $\frac{1}{4}$  Stunden 1 Eßlöffel, Kinder aber zwischen 7 und 12 Jahren nur einen halben Eßlöffel voll nehmen, bis Brechen erfolgt, und um dies zu erleichtern, läßt man dem Kranken eine bis zwei Tassen Kamillenthee, oder bei Verzögerung desselben etwas laues Butterwasser nachtrinken. Soll er mehr als schleimauflösendes Mit-

tel bei langwierigen Katarrhen und Verschleimungen des Unterleibes angewendet werden: so löst man  $\frac{1}{2}$  Gran in 4 — 5 Tassen Brustthee, oder im letzteren Falle in eben so viel von einer Abkochung des Bitterklee auf, und läßt davon dem Kranken täglich 3 — 4 halbe Tassen voll trinken. Zuweilen wird der Brechweinstein auch äußerlich angewendet, indem man  $\frac{1}{2}$  Quentchen, fein zerrieben, mit 1 Loth Schweinefett vermischt, und diese Salbe zu Einreibungen auf eine kleine Stelle der Brust gegen hartnäckige Katarrhe und den Reickhusten, auch wohl bei eingewurzelten Rheumatismen auf den leidenden Theil, als Ableitungsmittel gebraucht, worauf gewöhnlich nach mehreren Tagen ein pockenartiger Ausschlag erfolgt. Außerdem gebraucht man ihn auch noch zu reizenden Klystieren, die bei hartnäckigen Verstopfungen, eingeklemmten Brüchen und dem Scheintod nothwendig werden, zu welchen man 4 — 5 Gran hinzusetzt. Allein auch der äußere Gebrauch eines so stark wirkenden Mittels erfordert Vorsicht und medizinische Kenntnisse, weshalb man auch in diesen Fällen lieber die Anwendung desselben einem Arzte oder Chirurgen überläßt.

Brennessel, kleine (*Urtica urens* S. Pl. Linn.) Dieses bekannte Unkraut mit kleinen, eirunden, gegen einander über stehenden, scharfgezähnten, haarigen Blättern, hat etwas Scharfes und Bitteres, und führt besonders in seinen Haaren einen scharfen Saft, der, wenn sie in die Haut eindringen, ein heftiges Brennen und Quaddeln verursacht. Aus diesem Grunde bedient man sich besonders derselben frisch als ein rothmachendes und einen Frieselausschlag zuwege bringendes Mittel bei Lähmungen, im Hüftweh, der Sicht und beim Schwinden der Glieder. In dieser Absicht wird das kranke Glied mit dem frischen Kraute so lange geschlagen, bis überall kleine Blasen und Quaddeln entstehen. Ehedem wurde auch

der aus dem frischen Kraute gepresste Saft als ein nervenstärkendes und zugleich harntreibendes Mittel, besonders gegen Stein und Gries, in der Gelbsucht und beim Blutspeien angewendet.

Bruchweide, Knackweide (*Salix fragilis* S. Pl. L.) ist der gemeinen Weide sehr ähnlich, außer daß die Blätter glatt, die Blattstiele mit drüsichtern Zähnen besetzt, und die Zweige sehr spröde und zerbrechlich sind. Die Rinde, welche von diesem Baum gebraucht wird, und deshalb von zwei- bis vierjährigen Zweigen im Frühjahr gesammelt wird, hat einen etwas balsamischen Geruch, zusammenziehenden, bitteren Geschmack, und ist unter den einheimischen Mitteln, hinsichtlich ihrer Wirkung, noch am ersten der theuren China zur Seite zu stellen. Sie wird daher auch wie jene innerlich gegen das Wechselfieber, und bei langwierigen Krankheiten, die in einer üblen Beschaffenheit der Säfte und schlechter Verdauung ihren Grund haben; äußerlich ebenfalls als ein säulnißwidriges und stärkendes Mittel zur Reinigung übler Geschwüre und Fisteln angewendet. Im erstern Falle wird sie am schicklichsten in Pulver, Tags 3 — 4 Mal zu einem halben Quentchen genommen, man steigt damit bis zu einer oder anderthalb Quentchen täglich 3 Mal. Im Wechselfieber wird sie nur in der fieberfreien Zeit gegeben und kann hier öfters noch zweckdienlicher in Verbindung mit andern Mitteln gebraucht werden. Eine solche, oft sehr bewährt gefundene Mischung besteht aus folgenden: Nimm pulverisirte Bruchweidenrinde, Nelkenwurzel, Baldrian und Kamillen, von jedem 1 Loth, gestoßnen Salmiak  $\frac{1}{2}$  Loth, und mische es in einem steinernen oder eisernen Mörser (keinem Messingmörser) gut durch einander. Von diesem Pulver nimmt der Fieberkranke außer dem Anfall, anfangs alle 3 Stunden einen kleinen Theelöffel voll, steigt aber damit bis zu zwei. Auch in Abkochungen,

2 Loth geschnittene Rinde mit  $\frac{1}{2}$  Quart Wasser bis zur Hälfte eingekocht, gebraucht man sie in Wechsel- fiebern und andern Krankheiten innerlich, besonders aber bedient man sich desselben äußerlich zum Einsprizen und zur Reinigung von Geschwüren und Fisteln. — Außer dieser braucht man noch von fast allen andern Arten Weiden die Rinde, die auch wohl in ihrer Wirkung ziemlich mit dieser übereinkommen; doch spricht die Erfahrung am meisten für diese.

Brunelle, Braunelle, Gottesheil, St. Antoniskraut (*Prunella vulgaris* S. Pl. Linn.), wächst häufig auf bergichten und grasichten Plätzen, hat einen viereckigen, braunen, rauhen Stengel, an welchem die länglichten, haarigen, am Rande gekerbten Blätter gegen einander über und oben die lippenförmigen, violetten Blumen in einer kurzen, dicken Aehre stehen. Das Kraut, welches einen etwas salzig-bittern Geschmack hat, wurde sonst zu Gurgelwässern und Breiumschlägen gegen den bösen Hals gebraucht; und soll sogar in epidemischen Bräunen, wo kein Mittel mehr helfen wollte, Wunder gethan haben; demungeachtet rechnet man ja nicht bei dem Gebrauch desselben auf eine so starke Wirkung.

Brunnenkresse, Wasserkresse (*Sisymbrium Nasturtium* S. Pl. Linn.), wächst in hellen und klaren Bächen und Gräben wild, hat saftige Stengel und Blätter, welche letztern aus mehreren kleinen, fast herzförmigen Blättchen zusammengesetzt sind, die, je höher sie stehen, immer schmaler werden, und weiße, auf einzeln Stielen stehende Blumen. Das frische Kraut, welches einen etwas stechenden Geruch und ein wenig scharfen, bittern Geschmack hat, gehört, wie das Löffelkraut, in die Klasse der fäulnißwidrigen und harntreibenden Mittel, und wird daher wie jenes in denselben krankhaften Zuständen angewendet. Man braucht entweder den frisch ausgepressten Saft, Mor-

gena  
welch  
den  
troch

Fen  
dotta  
Waf  
My

Ste

ecker  
sylva  
völlig  
trete

ist,

mitt

des

bigke

lich,

Loth

zerge

stück

gefal

ter

Waf

daher

der

oder

Untw

Gen

als

dient



gens zu 2 Tassen, oder das ganze Kraut als Salat, welches noch gebräuchlicher ist, und wozu es auch fast den ganzen Winter hindurch zu haben ist. Das getrocknete Kraut ist ohne Wirkung.

Brustmittel, s. Art. Althee, Süßholz, Anis, Fenchel, arabisches Gummi, Isländisches Moos, Eidotter, Huflattich, Grundheil, Alant, Ysop, Möhre, Wasserfenchel, Wachholder, Salmiak, Schwefel und Myrrhe.

Brustpflaster, s. Artik. Seifenpflaster und Steinkleee.

Brustthee, s. Art. Althee.

Buchöl wird aus den Buchnüssen oder Bucheckerkernen des hinlänglich bekannten Baums (*Fagus sylvatica* S. Pl. Linn.) geschlagen und kann frisch völlig die Stelle des Mandelöls oder Mohnöls vertreten (s. diese Art.)

Butter, ungesalzne, kann, wenn sie frisch ist, sowohl als inneres, als auch als äußeres Arzneimittel dienen. Im erstern Falle ist sie als erweichendes und gelind eröffnendes Mittel öfters bei Hartleibigkeit und Verstopfung der dicken Gedärme sehr nützlich, indem man in diesem Falle ungefähr ein bis zwei Loth in einer Tasse schwarzen und versüßten Kaffee zergehen läßt, und dies des Morgens vor dem Frühstück trinkt; doch kann man sich auch hierzu der etwas gesalznen Butter bedienen. Ein bis zwei Loth Butter mit einem halben oder ganzen Glase warmen Wasser vermischt, erregt Ekel und Brechen und wird daher öfters als ein Brechmittel, was man gleich bei der Hand hat, besonders nach dem Genuß schädlicher oder giftiger Dinge, gebraucht; aber auch nach der Anwendung eines solchen Brechmittels ist ihr häufiger Genuß bei Vergiftungen, sowohl durch mineralische, als Pflanzengifte, von großem Nutzen. Außerlich dient sie, wie andere fettige Arzneimittel, als ein er-

weichendes und linderndes Mittel, und wird außerdem, daß sie zur Bereitung mehrerer Salben dient (s. Art. Mayran und Nicht) noch besonders als linderndes und heilendes Mittel zum Bestreichen aufgesprungener Brustwarzen und Lippen, und zum Erweichen des Milchschorfs und der Grindborke gebraucht.

Buttermilch, ist ein säuerlich kühlendes und gelind abführendes Getränk, was öfters in sehr vielen, besonders hitzigen und galligen Krankheiten von großem Nutzen ist; aber auch nach Vergiftungen, hauptsächlich von Pflanzengiften, ist der häufige Genuß derselben sehr zweckdienlich.

**C**arbebenedict, Spinnendistel (*Centaurea benedicta* S. Pl. Linn.). Ein distelartiges, zwar ausländisches, bei uns aber häufig in Gärten angebautes Gewächs. Es hat einen geraden, rauhen, 1 — 2 Fuß hohen, oben zweigigen Stengel, mit langen, am Stiele herunterlaufenden, ausgeschweiften, krausen, rauhen und stachelichten Blättern, und gelblichen Blumen mit geschupptem Kelch. Die obern Blätter, welche dem Kelche zunächst stehen, sind mit demselben von einem Gewebe, wie von weicher Wolle, verbunden. Die Saamen sind lang, gestreift, gelbgrau, und oben mit einer Bürste von zarten, steifen Haaren umgeben. Die Pflanze blüht im Monat Juni, wo alsdann das Kraut sammt den Blumen, welche beide einen äußerst bitteren Geschmack, aber nur schwachen, etwas widerlichen Geruch haben, eingesammelt werden. Sie gehören zu den stark bitteren Mitteln, und haben

neben ihrer magenstärkenden Kraft auch eine schweiß- und harntreibende Wirkung. Man gebraucht dieselben besonders in einer Abkochung, wozu man eine kleine Hand voll mit 5—6 Tassen Wasser einigemal aufkochen läßt, und bedient sich desselben bei Schwäche des Magens, Verstopfung der Eingeweide, in der Gelbsucht, dem Wechselfieber, besonders aber in den sogenannten langwierigen Magenhusen. Ehedem war auch der Saamen und die Wurzel dieser Pflanze gebräuchlich, die aber keine besondere Wirkung haben.

Cichorie, Zichorie, Wegwart, Hindläuft (*Cichorium Intybus* S. Pl. Linn.). Eine bekannte, überall an Wegen und Rainen wild wachsende Pflanze. Aus der fingersdicken, fleischigen und faserichten Wurzel entspringen lange Blätter, die allmählig breiter werden, an beiden Seiten etwas haarig und bis an die Mittelrippe eingeschnitten sind. Zwischen diesen kommt der steife, 2—3 Fuß hohe Stengel hervor, an welchen kleinere, den Stengel umgebende Blätter und oben gewöhnlich paarweise Blumen sitzen, die aus himmelblauen gezüngelten Blümchens zusammengesetzt sind. Die wild wachsende Pflanze hat, wenn sie frisch ist, einen sehr bitteren Milchsaft, der aber in der angebauten Pflanze weniger bitter und mehr schleimig ist, daher die erstere der letzteren vorzuziehen ist. Ehedem wurden alle Theile der Pflanze gebraucht; jetzt aber nur das Kraut und vorzüglich die Wurzel, welche zu den schleimig-bittern Mitteln gehören, aber durch das Trocknen viel von ihrer Wirksamkeit verlieren. Sie haben eine ganz ähnliche Wirkung als der Löwenzahn und können daher in denselben Krankheiten, wo dies Mittel angewendet wird, ebenfalls gebraucht werden (s. Art. Löwenzahn).

**Digestivsalbe, f. Art. Terpenthin.**

**Dill** (*Anethum graveolens* S. Pl. Linn.). Eine bei uns häufig in Gärten gebaute, dem Fenchel sehr ähnliche Schirmpflanze, die sich aber von diesem besonders durch den eigenthümlichen Geruch und die Gestalt des Saamens, der platt ist und eine zarte blätterige Einfassung hat, unterscheidet. Der Saamen, als der wirksamere Theil der Pflanze, gehört zu den gewürzhaften, blähungstreibenden Mitteln und hat eine ganz ähnliche Wirkung als der Fenchel, durch welchen er auch als Arzneimittel sehr entbehrlich wird.

**Diptam, weißer, Aschurz** (*Dictamnus albus* S. Pl. Linn.), wächst häufig bei uns in bergichten Wäldern wild, wird aber auch zur Zierde in den Gärten gepflanzt. Die Stengel werden 2 — 3 Schuh hoch, und sind mit zusammengesetzten dunkelgrünen Blättern besetzt, die der Esche ähnlich sind. Die Blumen kommen in langen Aehren oben am Gipfel zum Vorschein, haben einen fünftheiligen Kelch und eine unregelmäßige fünfblättrige, weiße oder blaßrothe Blumenkrone mit purpurfarbenen Streifen. Außer den Blumenblättern sind fast alle übrigen Theile der Blumen, selbst der obere Theil des Stengels, mit rothen klebrichten Haaren besetzt, und haben einen äußerst flüchtigen, nicht unangenehmen gewürzhaften Geruch. Man braucht von dieser Pflanze eigentlich nur die Rinde der Wurzel, welche, besonders frisch, einen bitteren, gewürzhaften, etwas scharfen Geschmack hat, der sich aber durchs Trocknen sehr vermindert. Sie gehört zu den gewürzhaften, magenstärkenden, etwas erhitzen und schweißtreibenden Mitteln, und hat daher eine ähnliche, aber schwächere Wirkung als der Kalmus, durch den sie auch hinlänglich ersetzt wird, und selten mehr in Gebrauch kommt.

Dosten, Wohlgemuth. (*Origanum vulgare* S. Pl. Linn.), wächst in trocknen bergichten und waldigen Gegenden wild. Die Stengel sind röthlicht, vieredig, und mit kleinen, eirunden Blättern besetzt, die einander gegen über stehen. An den Winkeln der Stengel kommen Nebenäste hervor, davon die obern an der Spitze fleischfarbne Blumen in runden, büschelförmigen Aehren tragen, deren einzelne Blümchen aus einer braunen, schuppichten Hülle hervorkommen. Das ganze Kraut sammt den Blumen hat einen angenehmen Geruch und balsamischen, etwas bitteren Geschmack, weshalb es besonders äußerlich, als ein zertheilendes und schmerzlinderndes Mittel, gleich dem Feldthymian, in trocknen Kräutersäckchen, oder zu nervenstärkenden Bädern angewendet wird. Seltner bedient man sich derselben zum innern Gebrauch als nervenstärkendes und schweißtreibendes Mittel.

Eberreiß, Stabwurz, Eberraute, Gerthagel, Ab-  
rand, Gartheil (*Artemisia Abrotanum* S. Pl. Linn.).  
Eine sehr hohe, fast gesträuchartige, häufig in Gärten  
gebaute Pflanze, mit vielen schmalen, tief zerschnitt-  
nen, fast haarförmigen Blättern und kleinen unan-  
sehnlichen Blumen. Das Kraut, welches einen ziem-  
lich starken, unangenehmen Geruch, und bitteren, ge-  
würzhaften Geschmack hat, wurde sonst innerlich als  
Wurmmittel und besonders auch gegen Verstopfung  
der monatlichen Reinigung gebraucht; äußerlich zu  
mutterstärkenden Bädern. Man kann sie eben so wie  
die Blumen und das Kraut des Rainfarns anwen-  
den; es ist aber jetzt wenig noch im Gebrauch.

Eberwurzel (*Carlina acaulis* S. Pl. Linn.). Von dieser in vielen bergichten Gegenden Deutschlands wachsenden, fast stiellosen Distel, mit einer einzigen großen weißen Blume, ist die fingersdicke, runzlichte und ästige Wurzel als Arzneimittel gebräuchlich, welche einen durchdringenden starken, etwas widerlichen Geruch und scharfen, bitteren Geschmack hat. Sie gehört zu den sehr erhitzen, stark nervenerregenden, schweiß- und harntreibenden Mitteln, wird aber durch die Angelika, Meisterwurzel, und mehrere andere dergleichen vollkommen ersetzt. Sonst rühmte man sie vorzüglich in der Pest und gebrauchte sie auch gegen Hautkrankheiten, Sicht und Lustseuche; jetzt aber bedient man sich derselben meist nur zu Vieh- arzneyen.

Ehrenpreis (*Veronica officinalis* S. Pl. Linn.) Ein sehr bekanntes, überall in trocknen, waldigen Gegenden wachsendes Pflänzchen, mit niederliegenden Stengeln und gegen einander über stehenden eiförmigen, am Rande gekerbten, etwas haarigen Blättern, und in einer Art von Aehre stehenden blauen, unregelmäßigen Blümchen. Das als Arzneimittel gebräuchliche Kraut hat einen bitterlichen, schwach zusammenziehenden Geschmack, aber keinen Geruch, und wurde vormals mehr gebraucht als jetzt. Man bediente sich desselben zu einem Thee, besonders gegen langwierigen Husten, in der Engbrüstigkeit und selbst in der Schwindsucht. Obgleich nun, vornehmlich in der letztern Krankheit, wenig von ihrer Wirkung zu hoffen ist, so bleibt es doch immer ein sehr unschuldig Mittel, was bei dergleichen Krankheiten nebenher wohl versucht werden kann. Man nimmt zu einem Theeaufguss auf 5 Tassen kochendes Wasser ohngefähr eine Hand voll des getrockneten und geschnittenen Krautes, und läßt dies des Tags über tassenweis trinken.

Eiche (*Quercus Robur* S. Pl. Linn.). Von diesem bekannten Baum werden besonders die Rinde und die Früchte (Eicheln) gebraucht. Erstere gehört zu den stark zusammenziehenden Mitteln und wird besonders nur äußerlich angewendet. Die Abkochung von 4 Pfd. der geschnittenen Rinde mit 2 Quart Wasser bis zur Hälfte eingekocht, wird theils als Gurgelwasser, um die erschlafften und aufgeschwollenen Theile der Mundhöhle zu stärken und zusammenzuziehen, theils zum Einspritzen gegen den langwierigen weißen Fluß und auch zur Reinigung und Stärkung alter, schlaffer Geschwüre gebraucht. Bei fauligen Geschwüren, im Knochenfraß und selbst im Brand setzt man einer solchen Abkochung sehr zweckmäßig den dritten Theil Kalmus, Kamillen und Raute zu; oder man bereitet aus Eichenrinde 3 Loth, Kalmus, Kamillen und Raute, von jedem 1 Loth, mit 1 Quart kochendem Wein einen Aufguß, den man in diesen Fällen noch zweckdienlicher zu Umschlägen und Einspritzungen gebraucht. Zu stärkenden Bädern gegen zu reizbare und schwache Haut muß man wenigstens ein halbes bis ganzes Pfund Rinde zu einem solchen Bade abkochen. Eben so wie eine starke Abkochung dient auch das feingestößene Pulver zu einem äußerlich stärkenden und zusammenziehenden Mittel, was man besonders zum Aufstreuen auf zu stark eiternde Geschwüre und nässende Hautflechten braucht. Innerlich wird die Eichenrinde selten angewendet, und statt ihrer besser die Rinde von der Bruchweide oder Rosskastanie genommen. — Die gerösteten und nachher gestoßenen oder gemahlten Eicheln sind zum Gebrauch eines Kaffee's schon längst als bewährtes Hausmittel gegen Drüsenkrankheiten und allgemeine Muskelschwäche bekannt. Vorzüglich giebt man denselben Kindern, welche an der sogenannten englischen Krankheit oder den doppelten Gliedern, an Verstopfung der Gekrösdrüsen

und der damit verbündnen Abzehrung leiden; in dieser Absicht bereitete man aus einem Loth gebr. Eiseln 3 — 4 Tassen Kaffee, und läßt diesen mit etwas Zucker und Milch, wie den gewöhnlichen Kaffee, trinken. Auch Erwachsene haben sich desselben bei langwierigen Hautausschlägen, Schwäche der Lungen und in der Sicht mit Nutzen bedient.

Einhüllende Mittel, s. Art. Althee, arabisches Gummi, Gerste, Hafergrüße, Salep, Weizen, Eiweiß, Butter, Eidotter, Baumöl, Mandeln, Hanf, Mohn, Lein und Milch.

Eisenfeile, reine. Will man sich der Eisenfeile als inneres Arzneimittel bedienen, so ist es nothwendig, daß man sich entweder dieselben aus Drath selbst bereitet, oder in der Apotheke reine und fein pulverisirte Eisenfeile kauft; denn solche, die bei Schlossern und andern Handwerkern, die das Eisen löthen, zu haben sind, sind immer mehr oder weniger mit Kupferspänen verunreinigt. Das Eisen gehört im Allgemeinen zu den sehr wirksamen Arzneimitteln; es befördert die Thätigkeit des Gefäßsystems, vermehrt die rothen Theile des Bluts, und stärkt besonders die Muskelfasern. Aus diesem Grunde wird es besonders in solchen Krankheiten angewendet, bei denen man eine zu wässerichte und schleimichte Beschaffenheit des Bluts voraussetzt, und die sich durch eine allgemeine Schwäche, blasses und aufgedunsenes Ansehen u. dgl. zu erkennen geben. Vorzüglich paßt es in der Bleichsucht, beim weißen Fluß, Fehlern der monatlichen Reinigung und andern aus Schwäche der Geschlechtstheile entstandnen Krankheiten; ferner bei alle denjenigen langwierigen Krankheiten und allgemeiner Schwäche, die nach starken Ausleerungen, Blutflüssen, Diarrhöden, oder hitzigen nervösen Krankheiten zurückgeblieben sind; aber auch bei Schwäche des Magens mit Neigung zur Säure und zur Erzeugung von



Schleim und Würmern, so wie in der fallenden Sucht, dem Veitstanz und andern Nervenkrankheiten hat es sich zuweilen heilsam bewiesen. In allen diesen Krankheiten wird entweder das Eisen im metallischen Zustande, d. h. die in einem eisernen Mörser fein zerstoßene und zerriebene Eisenfeile, oder in einem aufgelösten Zustande, wie es z. B. in den Mineralquellen und Gesundbrunnen enthalten ist, gebraucht. Im erstern Falle wird es täglich 3 Mal zu 2 — 6 Gran mit der Hälfte Zimmt und Zucker vermischt gegeben, womit man aber allmählig bis zu 10 Gran und noch darüber steigen kann. Da jedoch der Gebrauch dieses Mittels gute Verdauungskräfte erfordert und demungeachtet sehr leicht Magenbeschwerden verursacht, so wird es am zweckmäßigsten jedesmal unmittelbar nach dem Essen genommen, und wird es auch auf diese Weise nicht vertragen, so wendet man lieber das aufgelöste Eisen an. Hierzu kann man sich am bequemsten eines Eisen- oder sogenannten Stahlweins bedienen, indem man zwei Loth reine Eisenfeile in eine Quartbouteille guten Franz- oder Rheinwein schüttet, diese leicht verstopft, einige Tage an einen mäßig warmen Ort stellt, von Zeit zu Zeit etwas umschüttelt und alsdann hiervon dem Kranken nach dem Frühstück, Mittag- und Abendessen jedesmal ein halbes bis ganzes Spitzglas voll nehmen läßt. Es ist jedoch beim Gebrauch des Eisens zu bemerken, daß es oft selbst in den Fällen, wo sein Gebrauch nöthig zu seyn scheint, nicht immer vertragen wird und die erwünschtesten Wirkungen hervorbringt, besonders aber bei mehr jungen und vollsaftigen Personen leicht allerhand Verdauungsbeschwerden, Kopfweh, Hitze, Beklemmung der Brust, und beim fortgesetzten Gebrauch auch wohl Nasenbluten, Blutspeien, Blutbrechen u. s. w. hervorbringen kann. Folgen daher schon anfangs oder beim fortgesetzten Gebrauch des Eisens die benannten Zu-

fälle, so muß man dasselbe einige Zeit aussetzen oder gänzlich davon abstehen.

Eisenhut, Mönchskappe, Sturmbut, Wolfskraut (*Aconitum neomontanum* S. Pl. Linn.), wächst bei uns und in manchen andern bergichten und waldigen Gegenden Deutschlands wild, wird aber auch zur Zierde in unsern Gärten gezogen. Die Pflanze wird 3 — 4 Fuß hoch, hat glatte, oben dunkel-, unten hellgrüne, fingerförmig fünfgetheilte Blätter, deren Haupttheile wieder eingeschnitten sind, und fünfblättrige, unregelmäßige, dunkelblaue Blumen, die oben auf den Spitzen der Aeste stehen. Ein Blumenblatt davon bildet eine Art von Helm, worinnen die übrigen, nebst zwei sonderbar gestalteten Honigbehältnissen zum Theil eingeschlossen werden. Die Blätter dieser giftigen Pflanze haben keinen merklichen Geruch, verursachen aber nach dem Kauen einen scharfen Geschmack und bewirken darnach Schmerzen und Geschwulst der Zunge. Durchs Trocknen des Krauts geht zwar viel von der Schärfe desselben verloren, demungeachtet eignet es sich aber auch in diesem Zustande nicht wohl zu einem Hausmittel, obgleich es in manchen Krankheiten, vorzüglich in hartnäckigen Flüssen und in der Gicht, sehr heilsam befunden worden ist. Will man es ja in diesen Krankheiten anwenden, so verfertige man einen Aufguß von  $\frac{1}{2}$  Quentchen der getrockneten Blätter mit 5 — 6 Tassen kochendem Wasser, und lasse davon den Kranken anfänglich des Tags 1 — 2 Tassen trinken, steige aber nach und nach bis zu 3 — 4 Tassendamit. Beim übermäßigen Gebrauch kann das Mittel Schwindel, Ekel und Erbrechen verursachen, und muß dann sogleich ausgesetzt werden.

Eisenkraut, Eisenhart (*Verbena officinalis* S. Pl. Linn.), wächst allenthalben an wüsten Stellen, Zäunen und Landstraßen. Die Stengel sind

bräunlich, viereckig und tragen auf ihrer Spitze ährenförmige, blaue, fünffach zerschnittene Blümchen. Die Blätter sind länglich, in Lappen zertheilt, und von sehr geringem bitterm, etwas zusammenziehendem Geschmack. Das Kraut war sonst besonders als ein Wundmittel bekannt, wird aber jetzt fast gar nicht mehr gebraucht.

Eisenvitriol, grüner Vitriol, Kupferwasser, schwefelsaures Eisen. Dieses bekannte, aus grünen, vielseitigen Krystallen bestehende metallische Salz von herbsäuerlichem, hinterher süßlichem, stark zusammenziehendem Geschmack, welches sich leicht in Wasser auflöst, und an der Luft in weißgelbliches Pulver zerfällt, ist, wie es gewöhnlich im Handel vorkommt, immer mit andern schädlichen Metallen, besonders Kupfer und Zink, verunreinigt, und kann deshalb zum Arzneigebrauch bloß äußerlich angewendet werden, indem man es entweder in einer Auflösung als blutstillendes Mittel, oder zu 4 — 8 Loth zu stärkenden Bädern gebraucht.

Eiterung befördernde Mittel, s. Artif. Basilikumsalbe, Terpenthin, Honig, Grünspan, Epheu, Pomeranzen, Myrrhe, Sadebaum, Zwiebeln und Knoblauch.

Engelsüß, Korallenwurzel, Süßfarn, Steinfarn, Eichfarn, Baumbarn (*Polypodium vulgare* S. Pl. Linn.). Ein häufig in moosigten Felsenrißen, Fugen alter Mauern und an den Wurzeln alter Eichen wachsendes Farnkraut, welches in Form einzelner Blätter vorkommt, die in die Quere zerschnitten, oft einen Schuh lang sind, und die Befruchtungstheile in Gestalt kleiner, rundlicher Erhabenheiten von gelbbrauner Farbe auf der Unterfläche haben. Die lange, dünne, gegliederte, knotige, braune Wurzel enthält ein gelbliches Mark, welches einen ekelhaft süßlichten und zugleich etwas herben Geschmack hat.

Man schrieb dieser Wurzel ehemals eine größere Wirksamkeit zu, und brauchte sie besonders zum Abführen der schwarzen Galle, in der Gelb- und Milzsucht, in langwierigen Husten, Engbrüstigkeit und mehreren andern Krankheiten. Sie haben aber in der That außer der Süßigkeit nur eine geringe Kraft, und werden nur noch selten und bloß in denselben Fällen, und auf ähnliche Weise als das Süßholz gebraucht, welches jedoch bei weitem mehr Süßigkeit enthält.

Englisch Heftpflaster. Man nehme  $1\frac{1}{2}$  Loth feine, vorher zerklöpfte und in kleine Stücke geschnittene Hausenblase, thue sie in eine Büchse oder Topf, gieße  $\frac{1}{4}$  Quart Kornbranntwein darauf und stelle ihn, nachdem man denselben mit Blase verbunden und diese mit einer Stecknadel durchlöchert hat, 24 Stunden zum Auflösen der Hausenblase an einen warmen Ort; nachdem sich dieselbe durch öfteres Umschütteln aufgelöst hat, seihe man die Auflösung durch etwas Leinwand. Hierauf spanne man eine Elle schwarzen, dünnen, aber dichten Taffet auf einen hölzernen Rahmen und bestreiche denselben mit jener jedesmal erwärmten Auflösung mittelst eines weichen, breiten Pinsels so egal als möglich; nachdem es trocken geworden, wiederhole man es noch 4 — 6 Mal, bis die Oberfläche stark glänzt und mit einem nassen Finger betupft, fest anklebt. Der Gebrauch dieses, auf solche Weise erhaltenen Pflasters ist bekannt; man bedient sich desselben bei allen geringen Verletzungen der Haut, um sie gegen äußere Luft und Schmutz zu sichern, oder die Heilung eines kleinen Schnitts durchs Zusammenheften der Wundflächen zu befördern. Der gewöhnliche Zusatz von etwas Benzoes oder peruvianischem Balsam zu der Auflösung der Hausenblase, ist unnütz und sogar zweckwidrig, weil er nicht selten Ursach ist, zumal bei empfindlicher Haut, daß, anstatt das Pflaster die

Heilung befördern soll, die Wunde dadurch gereizt wird und in Eiterung kommt.

Entzündungswidrige Mittel, innere, s. Art. Salpeter, Salmiak, Weinsteinrahm, Wasser, kühlende Mittel und Laxirmittel: äußere, s. Artik. Blutigel, Wasser, Essig, Salmiak und Bleyessig.

Enzian, rother, Genzian, Bitterwurzel, Kreuzwurzel (*Gentiana lutea* S. Pl. Linn.), wächst auf dem Thüringer Walde und andern Gebirgen Deutschlands wild. Die Pflanze wird 3 — 4 Schuh hoch und hat dickadrig, glatte, blaßgrüne Blätter, die den des Wegebreits etwas ähnlich sind, und von welchen einige unmittelbar aus der Wurzel, andere paarweise an den Absäßen des Stiels stehen. Die schönen hellgelben, glockenförmigen Blumen stehen fast quirlförmig um den Stengel. Die Wurzeln, welche man von dieser Pflanze als Arzneimittel sammelt, sind lang, dick, runzlicht, schwammig, von außen braun, inwendig gelblich, und haben keinen besondern Geruch, aber einen ungemein bitteren Geschmack. In dieser Hinsicht übertreffen sie fast alle andern Kräuter und Wurzeln Deutschlands, und gehören daher zu den rein und stark bittern Mitteln. Man braucht sie besonders bei Fehlern und Schwäche der Verdauung, bei Krankheiten der Leber, vorzüglich der Gelb- und Bleichsucht; zuweilen auch gegen Wechselfieber, Sicht und Würmer. In diesen Krankheiten werden sie am besten in einer Abkochung angewendet, indem man  $\frac{1}{2}$  Loth der geschnittenen Wurzel mit  $\frac{1}{2}$  Quart Wasser etwas kochen läßt, und davon dem Kranken täglich 3 — 4 Tassen mit etwas Zucker versüßt, zu trinken giebt. Ist der Kranke an geistige Getränke gewöhnt, und die Krankheit von der Art, daß der Magen noch dergleichen vertragen kann, so kann man sich auch eines Aufgusses von Wein oder gutem Brantwein, mit noch andern zweckdienlichen Species versetzt, bedie-

nen. In dieser Absicht nehme man geschn. rothen Enzian 4 Loth, Pomeranzenschalen, unreife Pomeranzen, Kalmus und Zimmt, von jedem 1 Loth, ebenfalls alles geschnitten und gröblich zerstoßen, thue diese Species in eine große gläserne Bouteille, gieße ein Quart guten Branntwein darauf, und lasse es leicht verstopft, oder mit etwas Blase verbunden, 4 — 6 Tage an einem warmen Ort (in der Sonne oder auf dem Ofen) ausziehen. Nachdem es hierauf durchgegossen, etwas ausgepreßt und durch Löschpapier filtrirt worden ist, kann man sich dieses bitteren und gewürzhafte Branntweins, den man auch noch nach Belieben mit  $\frac{1}{4}$  Pfd. Zucker versüßen kann, beim Frühstück, Mittag- und Abendessen zu einem kleinen Spitzglas voll (ungefähr 1 — 2 Loth haltend) bedienen.

Enzian, weißer. Dieser Name wurde mehreren, ehemals wohl gebräuchlichen Mitteln gegeben, z. B. dem weißen Hundskoth und der Sichtrübe; eigentlich aber versteht man eine geschälte, weißliche, spindelförmige Wurzel darunter, die aber von keiner Art Enzian, sondern von einer bei uns auf bergichten Wiesen und Wäldern sehr häufig zu findenden Schirmpflanze (*Laserpitium latifolium* S. Pl. Linn.) kommt. Diese hat einen geraden Stengel mit vielen Aesten, lange Blattstiele, die unten scheidenförmig sind und auf beiden Seiten herzförmige, eingeschnittene und am Rande sägenartig gezähnte Blätter haben. Die Schirmblume ist von ansehnlicher Größe, weiß und zusammengesetzt. Die Wurzel, welche einen gewürzhafte, schwarzen und bitterlichen Geschmack hat, hat ähnliche Kräfte als die Angelika, Meisterwurzel und mehrere andere dieser Art, und kann auch in ähnlichen Krankheiten und auf gleiche Weise wie diese, besonders als magen- und nervenstärkendes Mittel, angewendet werden. Mehr jedoch wird sie zu Vieh- arzneien genommen.

Epheu, Eppich, Immergrün (*Hedera Helix* S. Pl. Linn.). Von diesem bekannten immergrünen Strauch, der sich mit langen, dünnen, holzigen Zweigen an alte Mauern und Gebäude, in Wäldern an Felsen und Bäumen ausbreitet, werden die frischen dreilappigen Blätter, von scharfem und stark zusammenziehendem Geschmack, besonders zum Verband der Fontanellen gebraucht, wo sie etwas reizen und die Eiterung befördern. Ehedem wurden sie auch innerlich angewandt, doch ist dieser Gebrauch verdächtig und keineswegs anzurathen.

Erdbeere (*Fragaria vesca* S. Pl. Linn.). Diese bekannte, in allen Wäldern Deutschlands wild wachsende Pflanze, lieferte sonst Kraut und Wurzeln in Arzneischaz, die zwar beide einen etwas zusammenziehenden Geschmack, aber im Grunde wenig Wirksamkeit als Arzneimittel haben, und durch viele andere kräftigere völlig ersetzt werden. Von heilsamerer Wirkung möchten wohl die Früchte, die Erdbeeren, selbst seyn, die nicht allein bei hitzigen Krankheiten auf angenehme Weise kühlen und den Durst mindern, sondern auch ein sehr bewährtes schleimlösendes und harnreibendes Mittel sind, und besonders gegen scharbockartige Krankheiten, Harn- und Steinbeschwerden öfters mit Nutzen gebraucht wurden. In den neuesten Zeiten hat man sie besonders wieder gegen die Gicht anempfohlen, in welchem Falle aber, wenn man davor Hülfe erwarten will, ihr Gebrauch fast ausschließlich, d. h. mit nur geringen Nahrungsmitteln und wenigstens 4 — 6 Wochen anhaltend, angerathen wird.

Erdrauch, Taubenkropf, Krägheil (*Fumaria officinalis* S. Pl. Linn.). Ein auf Aeckern und Grasland häufig wachsendes, sehr bekanntes Unkraut, mit ziemlich langen, sehr ästigen, dünnen und saftigen Stengeln, die gegen die Erde geneigt sind, zusammengesetzten, langgestielten Blättern, deren einzelne Blätter

then dreilappicht sind und wechselsweise stehen, und kleinen, röthlichen, spornförmigen Blumen. Das Kraut, welches als Arzneimittel häufig gebraucht wird, hat keinen Geruch, aber einen etwas salzig-bittern Geschmack. Man schreibt demselben eine auflösende, blutreinigende und magenstärkende Kraft zu, und braucht es besonders in langwierigen Krankheiten des Unterleibes, gegen Drüsenverstopfungen, die Krätze und andere Hautkrankheiten. In diesen Krankheiten bedient man sich einer Abkochung, welche jedoch der Patient anhaltend brauchen muß, und auf welche man zur täglichen Portion eine kleine Hand voll des geschnittenen Krautes nimmt, das man mit 5—6 Tassen Wasser einigemal aufkochen läßt. Der frisch ausgepreßte Saft des Krautes kann, wenn er zuvor aufgekocht worden ist, damit sich der grüne, flebrichte und zähe Theil davon abscheidet, in denselben Fällen gebraucht werden.

Eröffnende Mittel, s. Art. Manna, Honig, Pflaumen, Weinsteinrahm, Butter, Buttermilch, Baumöl, Lein, Seife, Pottasche und Schwefel.

Erweichende Mittel, s. Art. Althee, Hafergrüße, Lein, Hollunder, Steinklee, Bockshorn, Käsepappel, Roggen, Weizen, Feige, Zwiebel, Butter, Rahm, Baumöl, Eidotter, Talg, Wachs, Seifenpflaster und Meyran.

Eselbistfel, Krebsbistfel, Wegebistfel, große Zellblume (*Onopordum Acanthium* S. Pl. Linn.), wächst allenthalben an unbebauten Orten. Sie ist eine der größten Distelarten, hat große, längliche, am Rande gebogne und mit langen Stacheln besetzte, wollichte Blätter, welche an beiden Seiten am Stengel herablaufen, und große rothe, feltner weiße Blumen. Der ausgepreßte Saft, oder das zerquetschte Kraut, das einen bittern, etwas scharfen Geschmack besitzt, ist von mehreren Aerzten äußerlich im Krebs, oder bei



andern böartigen Geschwüren zu Umschlägen mit Nutzen angewendet worden.

Essig. Ein guter, starker, unverfälschter Essig, wenn auch nicht Weinessig, ist in vielen Fällen ein sehr heilsames Mittel und eignet sich besonders zu einem Hausmittel, da derselbe sehr leicht zu haben und in den mehrsten Wirthschaften wohl vorräthig ist. Innerlich wird er bei hitzigen Krankheiten, besonders bei böartigen, galligen und nervösen Fiebern öfters sehr zweckmäßig unter das Getränk gemischt, wo er die große Hitze vermindert, den brennenden Durst stillt und gleichzeitig die Nerven stärkt und belebt. Man mischt in dieser Absicht unter ein Glas Wasser oder Gerstentrank (s. Artik. Gerste) ungefähr ein bis zwei Löffel voll Essig, so daß das Getränk einen säuerlichen, doch nicht zu sauren Geschmack bekommt, und kann dasselbe, um es dem Kranken noch angenehmer zu machen, mit etwas Zucker versüßen; zu demselben Zweck kann man sich auch des aus Essig und Honig bereiteten Sauerhonigs (s. Art. Honig) bedienen. Einen Eßlöffel voll Essig unter eine Tasse Sliederthee gemischt, und dies Abends vor Schlafengehen getrunken, ist ein gelindes schweißtreibendes Mittel, was in leichten Katarren und Rheumatismen als sehr zweckmäßig anzurathen ist. Ferner ist der Essig, innerlich genommen, ein gutes Gegengift der mehrsten Pflanzengifte. Außerlich gebraucht man den Essig mit großem Nutzen zu Bähungen und Umschlägen bei Entzündungen, dem Brand, blutrüthigen Quetschungen und dergl., so wie auch zuweilen bei heftigem Kopfweg. Ferner als ein blutstillendes Mittel bei allen Verwundungen und Blutungen mancherlei Art, z. B. beim heftigen Nasenbluten, starkem Blutfluß nach ausgerissenen Zähnen, so wie auch zu Umschlägen und Einspritzungen bei Mutterblutflüssen. In dieser Hinsicht ist er auch ein Hauptbestandtheil

des berühmten Thebenschen Wund- oder Schußwassers, welches aus folgenden zusammengesetzt ist: Nimm Weinessig 3 Pfd., Weingeist  $1\frac{1}{2}$  Pfd., Vitriolspiritus  $\frac{1}{2}$  Pfd. und Honig 1 Pfd.; mische alles wohl durcheinander. In Ermangelung dessen kann man sich auch einer Mischung aus 2 Theilen Essig, 1 Theil Kornbranntwein und  $\frac{1}{3}$  Zucker als eines sehr guten Wundwassers bedienen. Außerdem gebraucht man den Essig noch zu Räucherungen auf heißes Eisen gespritzt, bei bössartigen und ansteckenden Krankheiten; unter stärkende und zusammenziehende Gurgelwässer; und zu kalten Klystieren, die besonders in hitzigen Krankheiten, z. B. im Scharlach, den Masern, der Hirnentzündung u. s. w. sehr zweckdienlich sind. Man mischt zu diesem Endzweck einen Theil Essig mit doppelt oder dreimal so viel kaltem Wasser, und applicirt ein solches Klystier besonders da, wo Trägheit des Darmkanals während großer Hitze, und Andrang des Bluts nach oben Statt findet. Endlich wird noch der Essig zur Bereitung anderer Arzneimittel, hauptsächlich eines gewürzhaften Kräutereffigs (s. Art. Raute) genommen.

Eydotter. Der frische, rohe Dotter ist nicht allein ein sehr schätzbares Nahrungsmittel, sondern auch in arzneilicher Hinsicht und besonders als Hausmittel öfters recht nützlich; denn er ist ein erweichendes, die Entzündung einhüllendes und besonders scharfe Säfte der Schleimhaut linderndes Mittel, dessen man sich sowohl äußerlich als innerlich bedienen kann. Im erstern Falle ist er, mit gestoßnem Zucker vermischt, ein sehr gutes und bekanntes Hausmittel gegen Rauigkeit des Halses und der Brust, Heiserkeit und Husten, so wie auch bei Durchfällen von scharfem Schleim und Galle. Im andern Falle giebt er mit gleichen Theilen frischem Leinöl vermischt, eine gute schmerz- lindernde und heilende Salbe gegen alle Brandschäden;

so wie er auch einen Bestandtheil der Digestivsalbe (s. Art. Terpenthin) ausmacht. Außerdem wird er zuweilen zu nährenden und zugleich stopfenden Klystieren angewendet.

Eyeröl, wird aus dem Gelben der hartgekochten Hühnereier, durch Erhitzen und Auspressen derselben erhalten. Es ist ein gelbes, dicklichtes, fettes Del von mildem Geschmack, welches sehr leicht in der Kälte erhärtet. In Hinsicht seiner Wirkung kommt es mit andern fetten Oelen fast ganz überein, und ob man es gleich zur Linderung bei schmerzhaften Goldaderknoten und zur Heilung von Brandschäden erst neuerlich wieder sehr angerathen hat, so ist es doch ziemlich entbehrlich und kann durch andere fette und milde Oele, z. B. Baumöl, Buchöl, Mohnöl u. dgl. hinlänglich ersetzt werden; zumal da es etwas kostbar, und doch so leicht dem Verderben und Ranzigwerden ausgesetzt ist.

Eyerschaale kann anstatt der Magnesia oder Austerschaalen als Säure dämpfendes Mittel gebraucht werden, nachdem dieselben zuvor mit kochendem Wasser gereinigt und in einem eisernen oder steinernen Mörser zu einem feinen Pulver gerieben worden sind. Man kann sie so fast in alle den Fällen und auf ähnliche Weise wie die Magnesia anwenden, nur mit dem Unterschiede, daß, wenn man nicht die Gabe nach dem Gewichte bestimmt, wegen ihrer Schwere die Hälfte weniger genommen werden muß.

Eyweiß. Auch diesen Theil des Eyes kann man als Hausmittel benutzen, vorzüglich mit Branntwein oder Kamphergeist vermischt gegen das Wund- und Durchliegen der Kranken; mit gleichen Theilen Milchrahm und Baumöl verbunden als lindernde und heilende Salbe gegen aufgesprungene Brustwarzen, Lippen und gegen Brandschäden. Innerlich, besonders nach Vergiftungen durch Sublimat oder Arsenik, auch

wenn Stecknadeln oder Glas verschluckt sind, um diese Gifte oder schädlichen Dinge im Magen einzuhüllen und darauf durch ein Brechmittel wo möglich auszulereen.

**Färberröthe**, Krapp (*Rubia tinctorum* S. Pl. Linn.). Eine zwar nur im südlichen Europa einheimische Pflanze, welche aber auch hin und wieder in Deutschland angebaut wird. Die Pflanze hat einige Aehnlichkeit mit dem Waldstroh, länglich eirunde Blätter, welche zu sechs quirlförmig um den Stengel sitzen, und kleine weiße, einblättrige Blumen mit 4 — 5 Ausschnitten. Die Wurzel hat die Dicke einer Schreibfeder, ist lang, fasericht, durch und durch roth, hat keinen Geruch, aber einen bitterlichen, schwach zusammenziehenden Geschmack, und hat eine gelind stärkende, schleimzertheilende und harntreibende Kraft. Man hat sie besonders in neuern Zeiten gegen die sogenannte englische Krankheit gerühmt und braucht sie zu diesem Ende in einer Abkochung, wozu ein Loth der getrockneten und geschnittenen Wurzel mit einem halben Quart Wasser bis zur Hälfte eingekocht wird. Von diesem Absude giebt man Kindern unter 7 Jahren täglich 2 — 3 Tassen mit etwas Zucker versüßt; ältern Kindern hingegen 3 — 4 Tassen. In gleicher Form kann sie auch in Schleimhusten, der Dürresucht und Drüsenkrankheit der Kinder angewandt werden; im Wechselfieber aber, wo man sie zuweilen auch heilsam befunden haben will, muß sie in Pulver, und zwar täglich 3 — 4 Mal zu  $\frac{1}{2}$  Quentchen genommen wer-

den. Obgleich es zwar diesem Mittel nicht an Lobrednern fehlt, so gehört es doch keineswegs zu denen, die durch die Erfahrung in ihrer Wirkung hinlänglich bewährt gefunden worden sind.

Fäulnißwidrige Mittel, innere, Schwefelsäure, Salzsäure, Essig, Zitrone, Berberstrauch, Preusselsbeeren, Meerrettig, Senf, Löffelkraut, Brunnenkresse, Kresse, Knoblauch, Bruchweide, Bitterklee, wilder Salat, Kalmus, Kamille, Zimmt, Kampher und Raute; äußerliche, s. Art. Essig, Branntwein, Terpenthinöl, Myrrhe, Raute, Salbey, Kohle, Eiche und Nüsse welsche.

Faulbaum, Zapfenholz (*Rhamnus Frangula* S. Pl. Linn), ist ein unansehnlicher Strauch, welcher häufig in sumpfigen Gebüschern und Wäldern angetroffen wird, und wegen des üblen Geruchs seiner Zweige den Namen Faulbaum erhalten hat. Er wird ungefähr 6 — 10 Fuß hoch und der Hauptstamm nur 3 Zoll dick. Die Blätter stehen wechselseitig, sind eiförmig, gestielt, glänzend und haben einen glatten Rand. Die kleinen Blumen, welche büschelweis hervorkommen, haben fünf weiße Blumenblätter. Die anfänglich rothen Beeren werden, wenn sie ganz reif sind, schwarz und haben einen süßlichen Geschmack. Von diesem Strauch wurde sonst die Rinde, von der die äußere Haut abgesondert wurde, und die frisch gelb, getrocknet aber braunroth aussieht, gebraucht. Sie hat einen etwas bitterlichen Geschmack und eine stark purgierende Kraft; in dieser Hinsicht ist sie aber kein sicheres Mittel und verursacht frisch sogar Brechen und heftiges Bauchgrimmen. Zuweilen ist sie jedoch mit sehr gutem Erfolg in der Wassersucht gebraucht worden, und hat deshalb, so wie die Kreuzbeeren, in manchen Gegenden einen großen Ruhm bei dem gemeinen Mann erlangt. Will man sie in dieser Krankheit anwenden, in welchem Falle jedoch der

Patient nicht schon ganz kraftlos, schwach und abgezehrt seyn muß, so wird  $\frac{1}{2}$  Loth der getrockneten und geschnittenen Rinde mit  $\frac{1}{4}$  Quart Wasser einigemal aufgeköcht, welches, nachdem es durchgeseibet und mit etwas Syrup oder Honig versüßt worden, der Kranke des Morgens in 2 — 3 abgetheilten Gaben nimmt, und dies einigemal, doch nur einen Tag um den andern, oder alle 3 Tage wiederholen kann. Die Beeren des Faulbaums haben ebenfalls eine purgierende Kraft und kommen hierin mit den Kreuzbeeren (s. diesen Art.) ziemlich überein. An manchen Orten versteht man unter dem Namen Faulbaum ganz fälschlicher Weise den Traubenkirschen- oder Ahlkirschenbaum.

Feigen. Diese bekannten süßen Früchte eines ebenfalls sehr bekannten Baums (*Ficus Carica* S. Pl. Linn.), der zwar nur im südlichen Europa und Asien wächst, aber doch auch bei uns in den Gärten gezogen wird, gehören zu den mild eröffnenden, erweichenden und einhüllenden Mitteln. Innerlich bedient man sich derselben mehrstentheils nur als Zusatz unter Brusttheespecies; äußerlich unter erweichende Gurgelspecies, besonders aber auch für sich als ein erweichendes Mittel bei Zahngeschwüren, um die Reife und Eiterung derselben zu befördern.

Feldkummel, Feldthymian, Feldpoley, Quenzel, Kühnlein (*Thymus Serpyllum* S. Pl. Linn.). Ein niedriges, strauchartiges, sehr bekanntes Pflänzchen, das besonders häufig an Hügeln und Bergen gefunden wird. Es hat zertheilte, zum Theil kriechende und etwas haarige Stengel, kleine eiförmige, glatte Blätter, und quirl- oder kopfförmig stehende, röthliche Blümchen. Das Kraut, welches sammt der Blüthe im Anfang des Sommers eingesammelt wird, hat einen starken, angenehm gewürzhaften Geruch und Geschmack, und gehört deshalb zu den sehr wirksamen,

nervenstärkenden, schweißtreibenden und zertheilenden Mitteln. Wegen seiner Häufigkeit eignet es sich besonders zu einem Hausmittel, obgleich man sich desselben mehrstentheils nur äußerlich bedient. Am meisten wird es zu nervenstärkenden Bädern und zu zertheilenden Kräutern, entweder allein oder mit noch andern zweckdienlichen Blumen und Kräutern verbunden (s. Art. Kamille) gebraucht. Zu Bädern für schwache, kränkliche Kinder und andere nervenschwache Personen, kann man es sehr zweckmäßig mit Kamillen, oder Schafgarbenblüthen und Rainfarren, von jedem ungefähr 3 — 4 Hände voll, verbinden. Man bereitet in dieser Absicht von diesen Kräutern mit einigen Quart kochendem Wasser einen Aufguss und gießt diesen nachher durch ein grobes Tuch in das schon fertige, doch nicht zu heiße, sondern mehr laue Bad. Hat man Gelegenheit, den 3. Theil des ganzen Bades Branntweinspülung hinzuzuthun, so wird es dadurch noch wirksamer für solche Kranke. Innerlich wird es seltner gebraucht, doch kann man es eben so gut, wie den Bathengel in einem Theeaufguss bei Flüssen, Schwindel, allgemeiner Nervenschwäche und dergl. anwenden.

Fenchel (*Anethum Foeniculum* S. Pl. Linn.). Eine zwar bei uns nicht einheimische, aber öfters in Gärten gebaute Pflanze, welche anderthalb bis zwei Ellen hoch wird, einen gestreiften, oben in viele Aeste verbreiteten Stengel, und lange haarsförmige Blätter hat. Oben an den Spizen der Aeste sitzen gelbliche Schirmblumen. Der bräunliche Saamen ist länglich, auf einer Seite platt, auf der andern rund und gestreift. Die Wurzel ist weiß, fingersdick und spindelförmig. Vormalß gebrauchte man Wurzel, Kraut und Saamen, von welchen doch nur der letztere, als der wirksamste Theil der Pflanze, im Arzneigebrauch geblieben ist. Er hat einen eigenthümlich gewürzhaft-

ten Geruch, einen ähnlichen, süßlichten, etwas stechenden Geschmack, und kommt mit der Wirkung des Anisfaamens so ziemlich überein. Man gebraucht ihn ebenfalls als ein gutes Brust- und blähungtreibendes Mittel, in welcher Hinsicht er entweder für sich im Pulver oder einem Aufguss, oder wie es mehrentheils geschieht, als Zusatz zu Brustpulvern (s. Art. Süßholz). Brusttheespecies und blutreinigenden Tränken genommen wird. Ein schwacher Aufguss von 2 Quentchen Fenchel mit 4—5 Tassen kochendem Wasser, dem man den dritten Theil Kuhmilch zusetzt, ist ein sehr zweckmäßiges Getränk für säugende Kinder in der Zwischenzeit; es befördert die Verdauung und führt die Blähungen ab. Ein gleicher Aufguss wird auch den Wöchnerinnen und stillenden Frauen als ein Milch vermehrendes Mittel angerathen. Das aus den Samen gewonnene Del wird in ähnlichen Fällen und auf gleiche Weise wie das Anisöl gebraucht.

Feuerschwamm, Zunderschwamm (*Boletus ignarius* S. Pl. Linn.) ist, wenn er auf die gewöhnliche Weise, doch ohne Salpeter, präparirt worden ist, ein sehr gutes blutstillendes Mittel, dessen man sich jedoch nur bei geringen und nicht sehr heftigen, äußerlichen Blutungen bedienen kann (s. Artikel Blutigel).

Fichtenknospen, sind die obersten und ersten Sproßlinge der bekannten Fichte (*Pinus sylvestris* S. Pl. Linn.), die außen mit bräunlichen Schuppen bedeckt und vom Harze ganz klebrig sind. Sie haben einen starken Geruch und bitteren, balsamischen Geschmack, weshalb sie zu den etwas erheizenden, kräftig schweiß- und harntreibenden Arzneimitteln gehören. Ihr Gebrauch ist besonders bei der Krätze, dem Grind und ähnlichen Hautkrankheiten, so wie auch gegen Gliederschmerzen und manche venerische Uebel, vorzüglich aber im langwierigen Nachtripper anzurathen.



Man bedient sich in diesen Krankheiten am schicklichsten einer Abkochung, indem man 4 Loth der getrockneten und geschnittenen Fichtenknospen mit 1 Quart Wasser einigemal aufkochen läßt, welche alsdann der Kranke den Tag über tassenweise trinkt. Bei dem sogenannten Erbgrind und andern Hautkrankheiten hat man auch eine etwas stärkere Abkochung äußerlich als Waschmittel mit gutem Erfolg angewandt. Desters werden sie auch in dergleichen Fällen mit noch andern blutreinigenden Mitteln sehr zweckmäßig verbunden (s. Art. Haubechel). Die außerdem von diesem Baum gewonnenen und zum Arzneigebrauch gehörigen Dinge, als Pech, Theer, Terpentin u. s. w. werden besonders erwähnt werden.

Fiebermittel, s. Art. Kamille, Bruchweide, Nelkenwurzel, Roskastanie, Kaffeebohnen, Salmiak, Kalmus, Bitterklee, Cardebenedikt, Stechpalme, Wandflechte, Bermuth und Rindsgallert.

Fiebermoos, Feuerkraut, braunes Bechermoos, Scharlachmoos (*Lichen cocciferus* S. Pl. Linn.), findet sich besonders in Tannenwäldern an der Erde und an den Baumwurzeln. Es besteht aus feinen, weißlichen, über einander liegenden Blättchen, welche kurze Röhren treiben, die oben die Gestalt eines kleinen Bechers haben, dessen Rand mit scharlachfarbnen Knöpfchen, die mit der Zeit grau werden, besetzt ist. Es hat einen bitterlichen, schwach zusammenziehenden Geschmack und mag sonst wohl, wie auch der Name darauf hindeutet, gegen das Wechselfieber gebraucht worden seyn, später aber ist es besonders gegen den Reichtusten angepriesen worden, in welcher Krankheit es jedoch auch nicht immer den gewünschten Erfolg hervorgebracht hat.

Fingerhut, rother (*Digitalis purpurea* S. Pl. Linn.). Eine in den gebirgichten Wäldern Deutschlands wild wachsende, aber auch zuweilen in den Gär-

ten als Zierblume gezogene Pflanze, welche an zwei Schuh hoch wird. Der Stengel ist rauh und eckig. Die Blätter stehen wechselsweise, sind gestielt, eiförmig, länglich zugespitzt, runzlig, mit feinen Haaren besetzt und am Rande sägenartig gezähnt. Die purpurrothen, einem Fingerhut gleichen Blumen hängen an kurzen Stielen, alle nach einer Seite, und bilden eine lange Aehre. Die bauchige Blumenkrone hat vier rundliche, kurze Ausschnitte und ist inwendig mit runden, augenförmigen Flecken gezeichnet. Die Blätter dieser Pflanze, welche zu den Giftpflanzen Deutschlands gerechnet wird, haben einen ekelhaft bitteren, und frisch äußerst scharfen Geschmack, und wurden sonst bloß äußerlich angewendet. Später sind jedoch dieselben auch als ein sehr schätzbares inneres Mittel bekannt geworden, dessen Gebrauch aber sich wol eigentlich nicht zu einem Hausmittel eignet, indem derselbe leicht Brechen, Purgieren, Schwindel, vorübergehende Taubheit und Blindheit, auch wohl völlige Betäubung, in großen Gaben sogar Lähmungen und Schlagfluß bewirkt. In sehr kleinen Gaben wirken sie kräftig auf die Harnabsonderung und sind ein vortreffliches Mittel in der Wassersucht: aber sie vermindern auch zu gleicher Zeit die Häufigkeit des Pulses und sind in dieser Hinsicht auch ein sehr schätzbares und wirksames Mittel bei Krankheiten der Lunge und des Herzens, besonders in der Schwindsucht, bei Herzklopfen und starkem Andrang des Bluts nach der Brust. Nicht selten werden sie auch bei Nervenkrankheiten, z. B. in der Fallsucht und Lähmungen, selbst auch bei manchen Geisteskrankheiten angewendet. Will man sich ja derselben in den genannten Krankheiten bedienen, so geschehe es nur in sehr kleinen Gaben, in Form eines Aufgusses, am besten mit schleimiger und gewürzhafte Mitteln verbunden. Man nehme in dieser Absicht  $\frac{1}{2}$  Quentchen der getrockneten und ge-

sch  
thee  
halb  
von  
alle  
brau  
seym  
die

Pl.  
ber  
roth  
Erb  
er s  
ohne  
groß  
Thi  
chen  
wen  
bloß  
der  
nach  
scha  
ches  
verfi  
als  
tiger  
Auf  
gen  
und  
gen  
Fäll  
ane  
gän  
Pl.

zwei  
eckig.  
eiförmig.  
aaren  
pur-  
ängen  
bilden  
t vier  
run-  
blätter  
lands  
und  
sonst  
diesel-  
l be-  
igent-  
rselbe  
hende  
etäu-  
schlag-  
kräf-  
ressli-  
ndern  
und  
und  
des  
Herz-  
der  
krank-  
selbst  
Will  
eiten  
aben,  
nigen  
ehme  
ge-

schnittenen Blätter, mit ungefähr doppelt so viel Altheewurzel und Kamillenblumen, lasse dieß mit einem halben Quart Wasser einmal aufkochen und gebe davon, nachdem es durchgeseiht worden, dem Kranken alle 2 bis 3 Stunden einen Eßlöffel voll. Der Gebrauch dieses Mittels darf jedoch nicht sehr anhaltend seyn, und muß besonders dann sogleich aufhören, wenn die oben genannten Zufälle erscheinen.

Fliegenschwamm (*Agaricus muscarius* S. Pl. Linn.) findet sich häufig im August und September in den Wäldern. Er macht sich durch die schöne, rothe Farbe, die mit weißen Warzen, als wie mit Erbsen bestreut ist, sehr kenntlich. Bisweilen findet er sich auch von weißer und grauer Farbe, mit und ohne Warzen. Er ist von sehr widerlichem Geruch, großer Schärfe, und den Menschen sowohl als vielen Thieren ein Gift, weshalb man ihn auch an manchen Orten zum Tödten der Wanzen und Fliegen anwendet. Zum arzneilichen Gebrauch wird im August bloß von den jungen Schwämmen die Wurzel, oder der Theil, der in der Erde steckt, gesammelt, und nachdem sie gereinigt und geschält worden, an einem schattigen Ort getrocknet. Das Pulver davon, welches auf einem Reibeisen bereitet wird und nachher in verstopften Gläsern gut aufbewahrt werden muß, ist als ein sehr gutes Mittel bei hartnäckigen und bösar-tigen Geschwüren, und selbst im Brande äußerlich zum Aufstreuen gepriesen worden. Auch innerlich ist es gegen diese Krankheiten, so wie auch gegen Fallsucht und Lähmungen, zu 10 — 20 Gran mit etwas Essig genommen, angewendet worden, bleibt aber in diesen Fällen doch ein sehr unsicheres Mittel, was nicht anempfohlen werden kann.

Frauenmantel, Sinau, Löwenfuß, Gälben-gänserich, Ohmkraut, Helst (*Alchemilla vulgaris* S. Pl. Linn.). Eine bekannte, auf Wiesen und in Wäl-

bern wachsende Pflanze, mit kurzem, in mehrere Aeste getheiltem Stengel, runden, sehr faltigen, lappenförmig ausgeschnittenen, am Rande gezackten und auf der untern Seite fein-wollichten Blättern, und bleichgrünen Blumen, die wie eine Schirmlume neben einander stehen. Das Kraut, welches geruchlos, und nur einen schwach zusammenziehenden Geschmack hat, gehört zu den gelind stärkenden und zusammenziehenden Mitteln, und wurde vordem besonders äußerlich als Wundmittel angewendet. Es ist aber in dieser Hinsicht sehr entbehrlich, und wird durch andere, weit wirksamere Kräuter dieser Art völlig ersetzt.

Frostsalbe, s. Art. Bleyfalbe, Bleyweiß und Steinöl.

Fünffingerkraut (*Potentilla reptans* S. Pl. Linn.), wächst hin und wieder an Rasenwegen, auf Tristen und in Wäldern und liebt besonders thonigten Grund. Der Stengel kriecht längs der Erde, und schlägt hie und da faserige Wurzeln. Die Blätter, deren meist fünf, wie Finger an der Hand, zusammenstehen und einen sägenartigen Rand haben, sitzen auf langen Stielen, so daß das mittelfte allezeit das größte ist. Die gelben, rosenförmigen Blümchen stehen einzeln auf langen Stielen. Das Kraut und die Wurzel gehören wie das vorige zu den gelind zusammenziehenden Mitteln und wurden sonst in ähnlichen Fällen und gleicher Absicht angewendet.

Gauchheit, rother, rother Hühnerdarm, rother Nire (*Anagallis arvensis* S. Pl. Linn.). Dieses auf unsern Aeckern so sehr gemeine Pflänzchen wird

besonders, nachdem das Getreide geärndtet worden, unter den Stoppeln bemerkt. Die Stengel sind vier-eckig, liegen auf der Erde und haben eiförmige, ungefielte und entgegengesetzte Blätter, zwischen welchen einzelne Blümchen auf langen Stengeln hervorkommen, die aus einer regelmäßigen, einblättrigen, aber fünftheiligen Blumenkrone von hellrother Farbe bestehen. Das Kraut, welches zwar keinen Geruch, aber einen widrigen, scharfen und etwas bitteren Geschmack hat, ist ein schon sehr altes Arzneimittel, und muß zum Gebrauch vor dem Blühen eingesammelt werden. Vorzüglich wurde es in der Schwermuth und Naserei, besonders aber in der Wasserscheu (Hundswuth) gebraucht, und sogar eine Zeit lang für ein untrügliches Mittel gegen diese fürchterliche Krankheit gehalten; neuere Beobachtungen hingegen haben es für unwirksam befunden. Will man es jedoch anwenden, so bedient man sich am besten des Pulvers, wovon der Kranke täglich 1 Quentchen in 3 oder 4 getheilten Gaben mit etwas Wasser nimmt, auch wird dasselbe bei der Hundswuth täglich in die Wunde gestreut. Im Aufguß muß man auf die tägliche Portion 2 Quentchen nehmen. — Der blaue Gauchheil (*Anagallis coerulea*) soll dieselben Kräfte besitzen, beide dürfen jedoch nicht mit dem sogenannten weißen Hühnerdarm (*Alsine media* S. Pl. Linn.) verwechselt werden.

Gerste (*Hordeum distichum* S. Pl. Linn.). Von diesem bekannten Getreide nimmt man erstens zum arzneilichen Gebrauch die geschälte Gerste oder Graupen, die zu den mehlig schleimigen Mitteln gehören, und der man sich in Abkochungen besonders zu schleimigen und in den mehrsten Krankheiten sehr zweckmäßigen Getränken bedient. In der Ruhr, in Durchfällen, beim Husten, Blutspeien und ähnlichen Krankheiten macht man die Abkochung etwas

schleimiger und nimmt zu einem Quart Wasser ungefähr 1 — 2 Eßlöffel voll Graupen; in Entzündungen und hitzigen Fiebern hingegen, wo den Kranken ein brennender Durst quält, bereitet man eine schwächere und weniger schleimige Abkochung, der man sehr zweckmäßig noch etwas Säuerliches hinzumischt, z. B. in ein Glas Gerstentrank 1 — 2 Eßlöffel voll Sauerhonig (s. dies. Art.), oder ein bis zwei Scheiben Zitrone mit etwas Zucker. — Zweitens bereitet man aus feinem Gerstenmehl die sogenannte präparirte Gerste, die ein sehr vortreffliches und heilsames Mittel für Schwindsüchtige, schwache und abgezehrte Personen ist. Um dieselbe zu verfertigen, nimmt man eine beliebige Menge, ungefähr 4 Pfd. feines Gerstenmehl, bindet selbiges, wie zur Zubereitung eines Poudings, in eine reine Serviette, hängt es in einen geräumigen Kessel mit Flußwasser, so daß dasselbe 1 — 2 Zoll über das eingebundene Mehl noch zu stehen kommt, und läßt es 24 Stunden lang unausgesetzt kochen, wobei von Zeit zu Zeit kochendes Wasser hinzugegossen werden muß, damit es sich nicht zu sehr verkocht. Nach diesem Zeitraum nimmt man die Serviette heraus, stürzt das zu einem harten Klos gewordene Mehl auf eine Schüssel, und schält mittelst eines scharfen Messers die äußere klosige, fingersdicke Rinde ab. Den innern Klumpen des etwas röthlichen oder grauen Mehls zerbröckelt man auf einer andern reinen und trocknen Schüssel, und reibt es, nachdem es hinreichend in der Wärme getrocknet worden, in einem Mörser zu Pulver, welches nun die präparirte Gerste ist, und zum beliebigen Gebrauch an einem trocknen Ort gut aufbewahrt werden muß. Für Kinder unter 10 Jahren und für ganz schwache Personen nimmt man anfänglich einen halben Eßlöffel dieses Mehls, rührt es mit einem halben Quart Milch an, thut 1 — 2 Loth Zucker hinzu, und läßt

es zusammen einigemal aufkochen. Diesen Brei genießt der Kranke Morgens nüchtern, und eine gleiche Portion des Abends statt Abendbrodt. Man steigt mit diesem Mittel allmählig bis zu anderthalb oder zwei Eßlöffel, doch muß sich der Kranke dabei aller reizenden und gewürzhaften Speisen enthalten.

Gewürzhafte Mittel, s. Art. Kalmus, Koriander, Kümmel, Zimmt, Gewürznelken, Nelkenpfeffer, Muskatennüsse, Ingwer, Pfeffer, Pomeranzen und Senf.

Gewürznelken, Kreidenelken, sind die getrockneten Blüthenknospen eines auf den Molukkschen Inseln einheimischen Baums (*Caryophyllus aromaticus* S. Pl. Linn., nach Thunberg *Eugenia caryophyllata*). Dieses bekannte Gewürz von angenehmem Geruch und brennend gewürzhaftem Geschmack ist ein stark reizendes und erheizendes Mittel, was man zum innern Gebrauch mehrstentheils nur als einen, die Verdauung befördernden und blähungtreibenden Zusatz anderer Mittel anwendet, der besonders alten, phlegmatischen Leuten gut bekommt. Ein Theil zu Pulver gestoßene Nelken und Ingwer und 2 Theile gestoßnen Zimmt und Zucker geben, gut unter einander gemischt, einen sogenannten Tresenet, dessen man sich nicht allein zum Würzen mehrerer Speisen, sondern auch bei großer Schwäche und Schlassheit der Verdauungswerkzeuge, zu einer Messerspiße voll mit etwas Wein genommen, bedienen kann. Für sich allein werden die Gewürznelken zuweilen als Raummittel bei Lähmungen der Zunge und gegen üblen Geschmack und Geruch aus dem Halse gebraucht. Außerlich bedient man sich eines weinigen Aufgusses derselben, mehrentheils aber auch mit noch andern gewürzhaften Mitteln verbunden, zu warmen Umschlägen auf den Unterleib gegen Blähungskoliken, Magenkrampf u. dgl.; auch ist ein solcher zu Einspritzungen und Umschlägen

beim Knochenfraß und und im kalten Brande oft mit Vortheil zu gebrauchen. Nicht selten werden sie auch in Pulver unter sogenannte Magenpflaster genommen (s. Art. Muskatennuß). Das aus den Gewürznelken destillirte Del ist wie bekannt, zu einigen Tropfen auf etwas Baumwolle getropfelt, ein wirksames Mittel gegen Zahnschmerzen; wobei man aber doch durch den zu öftern Gebrauch zum Verderben der Zähne Anlaß giebt.

Sichtrübe, Zaunrübe, Stückwurz, Hundkürbis, weißer Enzian (*Bryonia alba* S. Pl. Linn.) ist ein hohes, rankendes Gewächs mit dünnem Stamm und Aesten, welches nicht selten an schattigten Orten, in Gesträuchen und an den Zäunen gefunden wird, und sich um alle benachbarte Gegenstände wickelt. Die Blätter sind breit, zackigt, beinahe handförmig, dunkelgrün und von beiden Seiten mit scharfen Haaren besetzt. Die gelblichen Blumen haben eine vielblättrige, fünffach eingeschnittene Blumenkrone, nach welcher eirunde, schwarze Beeren hervorkommen. Die Wurzel ist spindelförmig, lang und oft dicker als ein Arm, äußerlich gelb und inwendig weiß, frisch von einem starken, widerlichen Geruch, und einem ekelhaften, bitteren und scharfen Geschmack. Zum Trocknen werden sie in Querscheiben zerschnitten, und verlieren dadurch ihren Geruch und scharfen Geschmack, so wie auch ihre Wirkung viel gelinder dadurch wird. Die frischen Wurzeln gehören zu den sehr scharfen Mitteln, die innerlich genommen, als ein sehr heftiges und unsicheres Purgiermittel wirken und äußerlich reizen. Im erstern Falle sind sie daher frisch ein sehr unpassendes Mittel, obgleich sie in manchen Gegenden der Landmann braucht, indem er sie aushöhlt, die Nacht über Bier in derselben stehen läßt und dies des Morgens als eine Purganz austrinkt. Außerlich sind sie öfters in wässerichten Geschwülsten und dem Glied-



schwamm mit Nutzen angewendet worden; zu welchem Ende sie zerquetscht und alle zwölf Stunden frisch aufgelegt werden. Selbst getrocknet ist ihre Wirkung unsicher, und will man sie ja gegen Wassersucht, Verstopfung der Sekrödrüsen, Würmer und ähnliche Krankheiten anwenden, so geschehe es mit großer Behutsamkeit. Für Erwachsene nimmt man daher höchstens zwei bis drei Quentchen der getrockneten und geschnittenen Wurzel und übergießt sie mit drei bis vier Tassen heißem Wein oder kochendem Wasser, welches, nachdem es eine Stunde gezogen und darauf durchgeseiht worden, der Kranke des Morgens in getheilten Gaben nimmt. Bei Kindern darf jedoch dieses Mittel gar nicht in Anwendung kommen.

Ginst, Geniste, Psriemenkraut (*Spartium scoparium* S. Pl. Linn.). Eine bekannte, strauchartige, sechs bis acht Fuß hohe Pflanze, welche häufig auf Bergen und in trocknen, sandigen Wäldern wächst. Stengel und Zweige sind eckigt, haben kleine, lanzettförmige Blätter, die entweder einzeln, oder zu drei an kurzen Stielen beisammen stehen, und große, schön gelbe Schmetterlingsblumen. Kraut und Blumen sind ohne Geruch, aber von bitterm Geschmack, und wurden sonst als ein blutreinigendes, schweiß- und harnreibendes Mittel angewendet, stehen aber in dieser Hinsicht dem Stiefmütterchenkraut, Bittersüß und mehreren andern dergleichen sehr nach.

Glaubersalz, Glaubers-Wundersalz, schwefelsaures Natrium. Ein in großen, ansehnlichen, vielseitigen Krystallen vorkommendes Salz, von kühlend-bitterlichem Geschmack, welches sich zwar leicht in kochendem Wasser, schwerer aber als das Bittersalz in kaltem Wasser auflöst, und jetzt mehrstentheils in Salinen oder chemischen Fabriken, zum Theil als Nebenprodukt bei Bereitung der Salzsäure und des Salmiaks gewonnen wird. An der Luft, zumal in der

Wärme, zerfällt es in ein weißes Mehl, und verliert sein Krystallisationswasser, keineswegs aber an der Wirkung. Dies Salz eignet sich ganz besonders zu einem Hausmittel, sowohl wegen seiner in fast unzähligen Krankheitsfällen bewährten, heilsamen Wirkung, als auch der Wohlfeilheit halber. Hinsichtlich seiner Wirkung ist es nicht allein als ein gewöhnliches Abführungs- oder Reinigungsmittel anzusehen, sondern es hat daneben auch eine ableitende und zugleich kühlende Wirkung, weshalb man sich desselben auch in fast allen hitzigen und entzündlichen Krankheiten mit großem Nutzen bedient, zumal wenn sich dieselben mit Kopfschmerzen und Leibesverstopfung anfangen. Man braucht es in diesen Fällen, die alle einzeln hier anzuführen wohl zu weitläufig seyn würde, in einer Auflösung von 2 Loth mit drei bis vier Tassen Wasser, wozu man noch 2 Loth Sauerhonig mischt, und alsdann dem Kranken davon stündlich einen Eßlöffel, Kindern zwischen 8 und 12 Jahren jedoch nur einen halben Eßlöffel giebt. Aber auch in sehr vielen langwierigen Krankheiten, z. B. in der Gicht, bei mancherlei Hautausschlägen, Drüsenverstopfungen und vielen Unterleibsbeschwerden, besonders in der Hypochondrie (Milzsucht), den Hämorrhoiden (Goldaderbeschwerden) und Wurmkrankheiten ist es dienlich. Im letzteren Falle wird es in stärkern Gaben zu 2 — 4 Loth genommen, Kindern hingegen kann man es am zweckmäßigsten in Form einer Lattwerge geben. Z. B. Nimm Baldrianwurzel und Rainfarnsaamen, von jedem  $\frac{1}{2}$  Loth, fein pulverisirt, zerfallnes Glaubersalz 1 Loth, Möhrensaft oder Syrup 4 — 6 Loth, mische es wohl durch einander und giebt davon Kindern zwischen 6 — 10 Jahren einen guten Theelöffel voll viermal täglich. In den erstern Fällen wird es am bequemsten in Auflösung des Morgens nüchtern zu 1 bis  $1\frac{1}{2}$  Loth genommen,

worauf sich der Kranke in Sommerzeiten sehr zweckmäßig einige Bewegung im Freien macht. Gegen Hämorrhoidalbeschwerden ist besonders eine Mischung aus zerfassem Glauber Salz, Schwefelblumen und gestoßnem Zucker, von jedem 1 Loth, und pulverisirtem Fenchelsaamen  $\frac{1}{2}$  Loth, ein vortreffliches Mittel, von welchem der Kranke täglich 3 — 4 Theelöffel voll nimmt. Als Abführungsmittel wird es gewöhnlich in einem Aufguß von Senesblättern mit etwas Lakritzensaft aufgelöst gegeben. (s. Art. Senesblätter.)

Goldruthen, Heidnisch-Wundkraut (*Solidago Virga aurea* S. Pl. Linn.), wächst in feuchten, buschigen Gegenden wild. Der Stengel, welcher sich oben in mehrere Zweige theilt, wird 4 — 5 Fuß hoch, ist etwas gebogen und eckigt. Die Blätter sind lang, schmal, zugespitzt, bleichgrün und am Rande sägenartig gezähnt. Die gelben Blümchen stehen oben am Stengel in einer langen Aehre. Das Kraut, welches einen etwas zusammenziehenden, bitterlichen Geschmack hat, wurde vormals besonders als Wundkraut, zu weinigten Umschlägen bei Wunden und Quetschungen, auch zu Surgelwasser und Einspritzungen angewendet; da man jedoch viel wirksamere Kräuter der Art hat, so wird es wenig noch gebraucht.

Gottesgnadenkraut, wilder Aurin (*Gratiola officinalis* S. Pl. Linn.) wird auch bei uns hin und wieder auf feuchten Wiesen und sumpfigen Orten angetroffen. Die Stengel dieses Krauts werden 1 —  $1\frac{1}{2}$  Fuß hoch, stehen aufrecht, sind glatt, vier-eckigt und gegliedert. Zweige und Blätter stehen einander gegenüber, und letztere sind ungestielt, länglich, glatt und sägenartig gezähnt. In den Winkeln vornehmlich der obern Blätter stehen einblättrige, am Rande vierfach getheilte weiße, oder fleischfarbige Blumen auf besonderen Blumenstielen. Das Kraut, welches zum Arzneigebrauch im Junius oder Julius

sammt den Blumen eingesammelt wird, hat keinen Geruch, aber einen sehr bitteren, Ekel erregenden Geschmack, und gehört zu den sehr stark wirkenden Brech- und Purgiermitteln. Sein Gebrauch erfordert immer große Vorsicht und es wird nur in kleinen Gaben, vorzüglich wider den Bandwurm, auch in der Bauchwassersucht, dem viertägigen Wechselfieber und mehreren Geisteskrankheiten angewendet. Im ersteren Falle nimmt der erwachsene Kranke den Abend vorher einige Eßlöffel voll Baumöl und des Morgens darauf nüchtern ein halbes Quentchen des pulverisirten Krauts mit eben so viel gestopner Baldrianswurzelmischung vermischt auf ein Mal, sollte jedoch hierauf der Bandwurm nicht auf einmal abgehen, so muß das Mittel in einigen Tagen, auch wohl mehreremal wiederholt werden. In den andern Krankheiten muß die Gabe um vieles geringer seyn, auch kann man hier oft zweckmäßiger einen Aufguß anwenden, dem man noch etwas Gewürzhaftes zusetzt. Man nimmt zu diesem Endzweck zwei Quentchen des getrockneten und geschnittenen Krauts und eben so viel Pfeffermünze, übergießt es mit vier Tassen kochendem Wasser, und läßt dem Kranken, nachdem es etwas gezogen, durchgeseiht und mit etwas Zucker versüßt worden, davon des Morgens alle halbe Stunden einen Eßlöffel voll nehmen, bis Stuhlgang erfolgt, setzt alsdann aus, und beginnt die Ku. bei sehr strenger Diät den dritten Tag und so meh eremal aufs neue. Außerlich hat man das frische Kraut zerquetscht als ein zertheilendes Mittel bei Gicht und Flüssen, Milchknoten und andern Geschwülsten empfohlen, wo es aber wohl entbehrlich seyn möchte.

Grindwurz, Mangelwurz, spißblättriger Ampfer (*Rumex acutus* S. Pl. Linn.), wächst sehr häufig an feuchten Orten, hat einen hohen und streifigen Stengel, große, breite und lang zugespizte

Blätter und kleine, an kurzen Stielen quirlförmig um den Stengel sitzende Blumen. Die Wurzel, welche zum Arzneigebrauch eingesammelt wird, ist ungefähr daumendick, von außen braun, inwendig gelb, fasericht und von einem etwas zusammenziehenden, bitterlichen Geschmack. Man schreibt derselben eine blutreinigende Kraft zu, weshalb sie noch häufig gegen Krätze, Grind und andere langwierige Hautausschläge in Abkochungen gebraucht wird. Auf 1 Quart Wasser nimmt man 4 Loth der getrockneten und geschnittenen Wurzel und läßt es bis zur Hälfte einkochen, wovon alldann der Kranke 4 — 5 Tassen täglich trinkt, auch wol denselben Absud äußerlich zum Waschen anwendet. Deyters wird sie auch mit noch andern blutreinigenden Mitteln, z. B. Quecken, Kletten- und Seifenkrautwurzeln zu gleichem Zwecke verbunden.

Grünspan, Spangrün, ist der bekannte blau-grüne Kupferrost, der durch das Zerfressen des Kupfers durch essigsaure Dämpfe bereitet wird, innerlich, wie alle andere Kupfersalze, als Gift wirkt, und deshalb nur äußerlich, als ein kräftig reinigendes und austrocknendes, aber auch zugleich reizendes und die Eiterung beförderndes Mittel angewandt wird. Man gebraucht ihn in dieser Hinsicht mehrstentheils nur unter Salben und Pflaster gemischt (s. Art. Hühneraugenpflaster und Terpenthin); zuweilen aber auch aufgelöst in der Form des sogenannten Blauwassers, das auf folgende Weise bereitet wird: Nimm Kalkwasser 24 Loth, Salmiak 1 Quentchen, und Grünspan 5 Gran, vermische es, lasse es 24 Stunden in einem zugestopften Glase stehen und seihe es hierauf durch feine Leinwand. Man gebraucht dies Mittel zur Reinigung alter und hartnäckiger Geschwüre; sind dieselben im Munde oder am Gaum, so kann man sich desselben auch als Mundwasser und Gurgelmittel, doch

nur mit großer Vorsicht, damit man nichts davon verschlucke, bedienen; außerdem dient es aber auch zur Wegnahme der Flecken der Hornhaut, und bei der drüsigsten Entzündung der Augen.

Grundheil, Bergpetersilie, Vielgut (*Athamanta Oreoselinum* S. Pl. Linn.). Eine auf bergichten Wiesen wachsende Schirmpflanze, mit geradem, rundem, glattem und zweigigem Stengel, zusammengesetzten (dreifach gefiederten) Blättern, deren einzelne, gegen einander über stehende Blättchen mehrentheils dreifach eingeschnitten sind, und flacher, weißer Schirmblume. Der Saamen ist eiförmig, glatt, platt und mit einem weißen Rande umgeben. Die Wurzel spinselförmig, saftig und von außen mit einem schwarzen Häutchen überzogen. Von dieser Pflanze, welche in allen ihren Theilen einen starken, aber nicht unangenehmen, den Zitronen oder Pomeranzen etwas ähnlichen Geruch und gleichen, etwas scharfen Geschmack hat, wurde sonst Kraut, Saame und Wurzel zum Arzneigebrauch gesammelt; da diese jedoch in ihrer Wirkung ziemlich überein kommen, so kommt jetzt nur noch das Kraut in Anwendung. Dieses ist von balsamischer, magenstärkender, schweiß- und harntreibender Kraft und sollte deshalb, so wie auch des angenehmen Geruchs und Geschmacks wegen billig mehr im Gebrauch seyn, als es bis jetzt ist. Vorzüglich ist es ein sehr heilsames Mittel bei langwierigen, feuchten und schleimigen Husten, wo es in einem Aufguss für sich allein oder in sehr zweckmäßiger Verbindung mit Althee oder Huflattig und etwas Süßholz anzuwenden ist. Man nimmt auf drei bis vier Tassen kochendes Wasser ungefähr so viel, als man mit 3 — 4 Fingern fassen kann.

Gülden Günsel (*Ajuga pyramidalis* S. Pl. Linn.). Diese Pflanze wächst häufig auf bergichten Wiesen und ist ganz haarig. Die Blätter haben

keine, oder doch nur kurze Stiele, sind eiförmig, stumpf gezähnt, stehen einander gegenüber, und geben der Pflanze das Ansehen einer viereckigen Pyramide. Die untersten sind die größten und der Stamm endigt sich mit einer dichten, aus sechsblumigen Quirlen bestehenden Blumenähre, deren einzelne blaue Lippenblumen anstatt der Oberlippe zwei kurze Spizen haben. Das Kraut, welches etwas zusammenziehend, wenig bitter und ohne Geruch ist, wurde vormals zu gleichem Zweck als die Brunelle angewendet, ist jedoch wol noch unwirksamer als jene.

Gundelreben, Gundermann, Udram (*Glechoma hederacea* S. Pl. Linn.). Ein sehr gemeines, allenthalben an Zäunen und andern schattigen Orten wachsendes Pflänzchen, mit dünnem, gemeiniglich liegendem Stengel, nierenförmigen, glatten, gestielten und am Rande gekerbten Blättern, die gegen einander über stehen, und zwischen welchen Blumenquirle aus sechs röthlich-blauen Lippenblümchen stehen. Das Kraut hat einen bitterlichen Geschmack, und wenn es gerieben wird, einen ziemlich starken Geruch. Man schreibt demselben eine harntreibende und den zähen Schleim auflösende Kraft zu, weshalb man es in Nieren-, Leber- und Lungenkrankheiten, so wie auch gegen alle andere Drüsenverstopfungen, jedoch sonst mehr als jetzt braucht, und schwerlich möchte es auch jemals Schwindsuchten geheilt oder gar Harnsteine aufgelöst haben. Gemeiniglich wendet man es in einem Aufguß an, den man aus einer Hand voll des getrockneten und geschnittenen Krautes, welches mit 5 — 6 Tassen kochendem Wasser angebrühet wird, bereitet, und welchen der Kranke in den angegebenen Krankheiten den Tag über tassenweis trinkt. Von dem Gebrauche des frischen Krautes zu einem Krautertsaft gilt das nämliche, was im Allgemeinen von

bavon  
auch  
ei der  
Atha-  
f ber-  
radem,  
nmen-  
zelne,  
theils  
chirm-  
t und  
spin-  
warzen  
che in  
ange-  
ähnl-  
schmack  
zum  
ihrer  
t jetzt  
st von  
entrei-  
es an-  
mehr  
lich ist  
feuch-  
Aufguß  
indung  
anzu-  
Tassen  
t 3 —  
S. Pl.  
egichten  
haben

den Kräutersäften gesagt worden ist (s. Art. Löwenzahn).

Guter Heinrich, stolzer Heinrich, Feldspinat, Schmerbel (*Chenopodium Bonus Henricus* S. Pl. Linn.). Eine ebenfalls sehr gemeine, an Zäunen und unbebauten Orten wachsende, 1 — 2 Fuß hohe Pflanze, mit dreieckigen oder pfeilsförmigen, langgestielten, glatten, wechselsweis stehenden Blättern, die auf der untern Seite wie mit Mehl bestreut sind, und kleinen, unansehnlichen, grünlichen, ährenförmigen Blüthen. Das Kraut, welches weder Geruch, noch einen besondern Geschmack hat, gehört wie der Bartsch zu den bloß schleimigen, aber sehr entbehrlichen Mitteln.

Gurgel-Mittel, s. Art. Salbey, Hollunder, Bibernell, Essig, Honig, Salmiak, Kamillen und Ingwer.

Haarkraut, Abthon, rother Wiederthon (*Asplenium Trichomanes* S. Pl. Linn.), wächst häufig in Felsenrissen. Die Blätter haben lange braunrothe Stiele, an denen zu beiden Seiten gegen einander über, kleine, rundliche, und am Rande gekerbte Blätter stehen, deren untere Seite mit braunrothen Flecken besetzt ist. Diese Art Farrenkraut hat einen etwas zusammenziehenden Geschmack, und von seiner Wirkung, so wie von dem Gebrauch gilt das nämliche, was von der Mauerraute gesagt ist.

Haarstrang, Schwefelwurzel, Saufendel, Heu-nengall (*Peucedanum officinale* S. Pl. Linn.) Eine in bergichten Wäldern wachsende Schirmpflanze,



die hinsichtlich der fein zertheilten, fast haarförmigen Blätter etwas Aehnlichkeit vom Fenchel hat und gelbliche Schirmblumen trägt. Die Wurzel ist dick, lang, von außen braun und inwendig gelblich weiß, hat einen eigenthümlichen, starken Geruch und einen süßlich scharfen Geschmack. Sie gehört zu den etwas scharfen, schweiß- und harntreibenden Mitteln, wird aber jetzt noch selten, ausgenommen zu Vieharzneien gebraucht.

Haferrübe ist das geschälte Haferkorn (*Avena sativa* S. Pl. Linn.), welches zu ähnlichen Getränken wie die Graupen, besonders bei Durchfällen; außerdem aber auch zu stopfenden Klystieren, und gemahlen zu erweichenden Umschlägen gebraucht wird.

Hagebutten, Hahnbutten sind die bekannten Früchte der wilden oder Hundrose (*Rosa canina*), die, wenn sie reif sind, einen herblüßlichten, mehlichten Geschmack haben, und vorzüglich in Abkochungen zu Getränken und Suppen bei gelinden Durchfällen angewendet werden. Auch die Saamenkörner derselben, denen man eine harntreibende Kraft zuschreibt, werden als Abkochung in der Wassersucht gebraucht.

Hanf (*Cannabis sativa* S. Pl. Linn.). Diese bekannte, in Deutschland häufig angebaute Pflanze mit langgestielten, fingerförmig zusammengesetzten, sägenartig gezähnten Blättern und Kelchblüthen ohne Blumenkrone, von denen die der weiblichen Pflanze zwischen den Blättern hervorkommen, liefert besonders den Saamen zum Arzneigebrauch. Dieser gehört zu den ölig schleimigen Mitteln, und wird in Form einer Saamenmilch vorzüglich in dem Tripper und dem Harnbrennen mit Nutzen angewendet. Man nimmt zu diesem Endzweck zwei bis drei Loth reinen Hanfsaamen, rührt ihn in einem steinernen Mörser mit ein wenig Wasser an, und stößt den Saamen, indem man von  $\frac{1}{4}$  Quart Wasser nach und nach so viel hinzusetzt,

zu thut, als zu einem dicken Brei erforderlich ist, ganz fein und mischt dann das übrige Wasser allmählig hinzu. Nachdem diese Milch durchgeseiht worden, löst man in derselben 1 Quentchen gereinigten Salpeter und 1 Loth Zucker auf, welche der Tripperkranke, besonders in der ersten Periode, täglich in getheilten Gaben und abgemessnen Zeiträumen nimmt. Das aus den Saamen gepresste Del wird durch das Leinöl entbehrlich.

Harntreibende Mittel, s. Art. Wachholzer, Petersilie, Fichtenknospen, Theer, Hauhechel, Sandriedgras, Bittersüß, Bärentraube, Haselwurzel, Dreifaltigkeitsblume, Melisse, Birke, Erdbeeren, Hopfen, wilder Salat, Fingerhut, Knoblauch, Meerrettig, Senf, Löffelkraut, Wassersenkel, Maimurm und Borax.

Haselwurzel (*Asarum europaeum* S. Pl. Linn.), wächst häufig in bergichten Wäldern an schattigen Orten. Aus der Wurzel entspringt ein kurzer Stengel, an dem zwei nierenförmige Blätter mit ganz stumpfer Spitze hervorkommen, die oben dunkelgrün und glänzend, und unten mit einer zarten Wolle bedeckt sind, und den Winter über ausdauern. Auf der Spitze des Stengels bemerkt man im Monat April oder Mai die Blume, die keine Blumenblätter, sondern bloß einen dicken, rothgefärbten, glockenförmigen Kelch hat. Die Wurzel, welche vorzüglich zum Arzneigebrauch gesammelt wird, besteht aus dünnen Fasern, welche aus einem kleinen Kopfe entspringen, und auswendig graubraun, inwendig aber weiß aussehen. Sie haben einen dem Baldrian etwas ähnlichen Geruch, einen ekelhaften, scharfen, bitteren Geschmack, und vermöge dieses scharfen Grundstoffs eine Brechen erregende, purgierende, schweiß- und harntreibende Kraft, die sich jedoch, so wie die erstern Eigenschaften, durch das Alter sehr vermindert und durchs Kochen

fast ganz verliert. Will man daher dieselbe als ein Brech- und Purgiermittel benutzen, so muß man das frisch bereitete Pulver wählen, von welchem Erwachsene in dieser Absicht  $\frac{1}{2}$  Quentchen auf ein Mal nehmen; schwächliche Personen aber und Kinder sollten es gar nicht gebrauchen. Der Absud kann als ein bloßes schweiß- und harntreibendes Mittel dienen und ist in dieser Hinsicht öfters mit großem Nutzen bei der Wassersucht und dem viertägigen Wechselfieber angewendet worden. Man läßt zu dem Ende 2 Quentchen von der Wurzel mit einem halben Quart Wasser bis zur Hälfte einkochen, wovon dann der Kranke alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll nimmt. Außerdem gehört die Haselwurzel zu den stärksten Niesemitteln, wird aber als solches zweckmäßiger in Verbindung mit andern, weniger stark wirkenden Mitteln, als für sich allein gebraucht (s. Art. Maiblume).

Hasenfett wirkt als äußerliches Mittel etwas reizender als das Schweinefett, und wird von vielen als ein Hausmittel gegen angeschwollne Drüsen, den Kropf und besonders gegen Frostbeulen gebraucht.

Hauhechel, Stallkraut, Ochsenbrechwurzel (*Ononis spinosa et arvensis* S. Pl. Linn.) Zwei sehr bekannte und einander sehr ähnliche Pflanzen, die häufig an Wegen, auf Graserainen und in unfruchtbaren Gegenden wachsen. Sie haben dünne, holzige, 1 — 2 Fuß hohe, ästige, rothe und haarige Stengel, die zum Theil etwas darnieder liegen, und durch welche sich beide Pflanzen besonders dadurch unterscheiden, daß die der einen mit langen harten Stacheln versehen, die der andern aber ohne dergleichen sind. Beide haben Blätter, die aus drei kleinen, eiförmigen und am Rande gekerbten Blättern zusammengesetzt sind, und rosenrothe, den Wicken ähnliche Schmetterlingsblumen. Von diesen Pflanzen werden vorzüglich die ziemlich dicken und holzigen Wurzeln im Arzneige-

brauch genommen, die einen geringen scharfen Geschmack haben und zu den blutreinigenden, schweiß- und harntreibenden Mitteln gehören. Man bedient sich derselben besonders in Abkochungen gegen die Wassersucht, bei verhärteten Drüsen und in dem Nachtripper. Auf die tägliche Portion eines solchen Absuds läßt man zwei Loth mit dreiviertel Quart Wasser bis zur Hälfte einkochen, welche alsdann der Kranke tassenweis in abgemessenen Zwischenräumen trinkt. Gegen den Nachtripper ist besonders eine Zusammensetzung mit folgenden Species sehr zweckmäßig: Nimm Hauhechelwurzel und Fichtenknospen, von jedem 4 Loth, Altheewurzel und Süßholz, von jedem 1 Loth, mische es geschnitten durcheinander und nimm auf 1 Quart Wasser 4 Eßlöffel dieser Species voll, lasse es bis zur Hälfte einkochen und den Tag über tassenweis trinken. In manchen Gegenden werden die jungen Sprossen der Hauhechel als ein harntreibendes Mittel zur Anfertigung eines Salats genommen.

Hauslauch, großes, Hauswurz (*Sempervivum tectorum* S. Pl. Linn.). Ein sehr bekanntes Gewächs, welches häufig in den Dörfern auf Lehmwänden und Dächern angetroffen wird, mit dicken, saftigen, breit zugespizten, am Rande mit weichen Stacheln versehenen Blättern, aus deren Mitte im Monat Julius ein gerader Stengel hervorkommt, der sich oben in kleine Zweige verbreitet, woraus viele weiß-röthliche, vielblättrige Blumen auf kurzen Stielen sitzen. Die Blätter enthalten eine Menge eines wässerigen, etwas salzig und zusammenziehend schmeckenden, kühlenden Saftes und sind deshalb als ein Hausmittel gegen geringe Hautentzündungen, Brandschäden, Geschwüre und dgl. äußerlich aufzulegen bekannt. Auch benutzen die Landleute in manchen Gegenden den ausgepreßten Saft als einen kühlenden

Frank in hitzigen Krankheiten und bei den Schwämmchen der Kinder.

Hauslauch, kleines, Mauerpfeffer, Kagnetraublein (*Sedum acre* S. Pl. Linn.). Ein ebenfalls sehr bekanntes, häufig an sandigen Orten, auch auf Mauern und Dächern wachsendes Pflänzchen mit kurzem Stengel, woran kleine, dicke, saftige, länglich-runde Blätter ohne Stiele dicht an einander sitzen und an dessen Spitze viele gelbe, fünfblättrige, regelmäßige Blumen hervorkommen. Das Kraut, welches einen scharfen, beißenden Geschmack hat, der sich aber durchs Trocknen verliert, gehört frisch zu den scharfen Mitteln und erregt innerlich leicht Erbrechen. In kleinen Gaben ist es gegen die Epilepsie und die Hundswuth gerühmt worden und macht hinsichtlich der letzteren Krankheit einen Hauptbestandtheil eines lange geheim gehaltenen Mittels aus, welches schon seit vielen Jahren in einem großen Theile Westphalens als ein unfehlbares Mittel gegen die Folgen des tollen Hundsbisses bei Menschen und Vieh gebraucht wurde, und aus folgenden Ingredienzien besteht: Man nimmt Weinraute und wildes Weberdistelkraut, von jedem  $8\frac{1}{2}$  Skrupel (3 Quentchen weniger 10 Gran), Mauerpfeffer 1 Unze und  $\frac{1}{2}$  Drachme (2 Loth und  $\frac{1}{2}$  Quentchen), Zibeth 1 Gran. — Die Kräuter werden wo möglich grün gepflückt, gesäubert, gewaschen, klein geschnitten und auf ein Butterbrodt gelegt. Mit dem Zibeth wird das Stück bestrichen, was der Patient zuerst abbeißt, das Uebrige esse er nach und nach. Vor und einige Stunden nach dem Gebrauch darf der Kranke nichts essen; nachdem kann er einige Tassen Thee oder Kaffee genießen. Den ganzen Tag hindurch versage er sich alle fetten Speisen, erhitzende Getränke und starke Bewegungen, widrigenfalls leicht Brechen erfolgt, und der Kranke genöthigt ist, den folgenden Tag das Mittel noch ein

Mal zu nehmen. Die Quantität dieses Mittels bleibt ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht immer dieselbe, jedoch läßt man bei Schwangern den Mauerpfeffer ganz weg. Vor der Anwendung des Mittels wird die Wunde mit Salzwasser ausgewaschen (noch zweckmäßiger würde vielleicht eine gute Aschenlauge seyn) und nachher wie eine gewöhnliche Wunde behandelt. Die Erfahrung hat gelehrt, daß dies Mittel noch 2, 3 bis 4 Tage nach dem Bisse wirkt. Ist die Wunde tief, so pflegt man das Gesicht des Kranken vor und nach dem Genuß des Mittels, und ohne daß der Kranke es erwartet, mit kaltem Wasser zu besprizen, und den folgenden Tag einen Aderlaß am Arme oder Fuße vorzunehmen. Da jedoch dieses sogenannte Specificum, wie aus dem genau beschriebenen Gebrauchsverfahren hervorgeht, nie ~~allm~~ gebraucht wurde, so kann es keineswegs, wenn es auch in vielen Fällen wirksam geschienen hat, als ein untrügliches Mittel wider diese schreckliche Krankheit, gegen die wir bis jetzt noch kein solches besitzen, gelten. Eine sehr schleunige äußere Behandlung der Wunde durch Aetz- und Reizmittel scheint nach allen Erfahrungen immer noch das Vorzüglichste, was niemals verabsäumt werden sollte.

**Hestpflaster.** Nimm 8 Loth weißes Bleypflaster, 2 Loth burgundisches Pech, 1 Loth gelbes Wachs und  $\frac{1}{2}$  Loth Terpenthin, und schmelze es bei gelindem Feuer zusammen. Man braucht dieses Pflaster zum Zusammenheften größerer Wundflächen, zur Befestigung der Charpie, des Spanisch Fliegenpflasters u. dgl., so wie auch als Decke und Schutzmittel bei Wunden und Geschwüren gegen die äußere Luft und den Schmutz, auch wohl zum Erweichen und Aufziehen von Schwären.

**Heidelbeere, Blaubeere, Birkbeere** (*Vaccinium Myrtillus* S. Pl. Linn.). Die Beeren dieser

niedrigen, in unsern Wäldern so gemeinen Staude, welche eckige Stengel, wechselsweise stehende, eirunde, zugespitzte, sägeförmig gezähnte, glatte und hellgrüne Blätter, und zwischen denselben einzelne, kugelförmige Glockenblumen von grünrother Farbe hat, haben einen angenehmen süßen, dabei aber etwas zusammenziehenden Geschmack, und werden wie die Hagebutten, als ein bekanntes Hausmittel gegen gelinde Durchfälle, häufig angewendet. Es ist hierbei aber zu bemerken, daß sie wegen ihrer zusammenziehenden Wirkung, und besonders getrocknet bei entzündlichen Durchfällen, z. B. der Ruhr und alle denjenigen, wobei Durst und Hitze ist, nicht angewendet werden können, weil dadurch das Uebel leicht vermehrt, anstatt vermindert wird.

Herbstenzian, Himmelsstengel (*Gentiana Amarella* S. Pl. Linn.), wächst an Bergen und auf trocknen Wiesen, sie hat einen ungefähr fingerlangen, aufrechten und glatten Stamm, woran eirunde, zugespitzte, stiellose Blätter sitzen und oben, gegen den Herbst, dunkelblaue, präsentirtellersförmige Blumen entspringen, welche inwendig mit einer, in viele haarförmige Abschnitte zerpalmen Haut bekränzt sind. Das Kraut hat einen bitteren Geschmack und eine ähnliche Wirkung als das Tausendgüldenkraut (s. diesen Art.).

Himbeere (*Rubus idaeus* S. Pl. Linn.). Von diesem bekannten stachlichten Strauch, der sowohl in bergichten Waldbungen wild wächst, als auch häufig in Gärten angetroffen wird, hellgrüne, unten weißliche, stark gerippte Blätter hat, die eine eiförmige, oben zugespitzte Gestalt haben und am Rande eingekerbt sind, und weiße, fünfblättrige Blumen hat, werden die Früchte auch in arzneilicher Hinsicht benutzt. Man verfertigt vornehmlich von diesen sehr angenehm riechenden und schmeckenden Beeren einen Syrup, Essig und Gelée, welche sämmtlich als trefflich erquickende

und kühlende Mittel in hitzigen Krankheiten dienen. Zu den beiden ersteren werden die Beeren zerquetscht, einige Tage an einen kühlen Ort gestellt und alsdann der Saft durch dichten Flanell gegossen und die Beeren etwas gelind ausgepreßt. Von diesem auf solche Weise erhaltenen Saft nimmt man, wenn er sich abgeklärt hat, zum Syrup auf 2 Pfd. Zucker  $\frac{1}{2}$  Berliner Quart, läßt es, nachdem der Zucker darin zergangen ist, einmal aufkochen, gießt es durch und bewahrt ihn, nachdem er sich abgekühlt hat, in Flaschen an einem kühlen Ort auf. Zu dem Essig nimmt man zu einer beliebigen Menge Saft doppelt so viel guten Weinessig und ungefähr den 4ten Theil des Ganzen Zucker, läßt es zusammen aufkochen, gießt es durch, und bewahrt ihn ebenfalls an einem kühlen Ort (im Keller) auf. Zu einem Gelée läßt man, wie bekannt, die zerquetschten Beeren gleich mit dem Zucker aufkochen.

Hirschhorngeist ist eine hellbraune, wässerige Flüssigkeit von ungemein flüchtigem und stechendem, dem Salmiakgeist ähnlichem, aber dabei stinkendem und unangenehmen Geruch, und sehr äzendem Geschmack, der durch Destillation der Knochen in chemischen Fabriken bereitet wird. Hinsichtlich seiner Wirkung kommt er mit dem Salmiakgeist sehr überein, wird aber mehrstentheils nur äußerlich gebraucht, wo er wegen seiner brenzlich-öligten Bestandtheile öfters noch zertheilender und krampfstillender wirkt. Uebrigens wird er eben so, und mit denselben Mitteln verbunden, angewendet als der Salmiakgeist (s. diesen Art.).

Hohlwurzel, runde, Bäumchenhohlwurzel (*Fumaria bulbosa* S. Pl. Linn.). Ein niedriges, dem Erbrauch sehr ähnliches Pflänzchen, was an buschigen und schattigen Orten gefunden wird, mit wechselsweis stehenden, zusammengesetzten, ungleich lappigen Blättern, und hellrothen oder weißen, unregelmäßigen,

spor  
stebe  
Bla  
gebr  
dig  
ihr,  
natl  
noch  
und  
teln

S.  
mei  
Gäu  
kein  
neh  
grün  
Bl  
sche  
thez  
eine  
troch  
wer  
ged  
beso  
hab  
erste  
Sch  
and  
Aue  
zu  
mit  
Kra  
Abe  
ein  
Bl



spornförmigen Blumen, die in Form einer Aehre stehen und zwischen welchen besonders gestaltete grüne Blattansätze hervorkommen. Die von dieser Pflanze gebräuchliche Wurzel ist rund, manchmal hohl, inwendig weiß und von bitterm Geschmack. Man schreibt ihr, wie den Wurzeln der Osterluzen, eine die monatliche Reinigung befördernde Kraft zu, die sie jedoch noch weniger als jene, besonders getrocknet, besitzt, und daher mit Recht zu den entbehrlichen bittern Mitteln gerechnet wird.

Hollunder, Holder, Flieder (*Sambucus nigra* S. Pl. Linn.). Von diesem sehr bekannten und gemeinen baumartigen Strauch, der allenthalben in Gärten, an Zäunen und Mauern wächst, und wol keiner näheren Beschreibung bedarf, werden jetzt vornehmlich die Blüthen, die Beeren und die mittlere grüne Rinde zum Arzneigebrauch gesammelt. 1) Die Blüthen, welche, wie der ganze Strauch, noch verschiedene Provinzialnamen haben, müssen in der Blüthezeit an einem trocknen Tage gesammelt und an einem schattigen, warmen Ort dünn aufgestreut, getrocknet werden, widrigenfalls sie braun oder schwarz werden, und an ihrer Wirkung verlieren. Innerlich gebraucht, sind sie ein bekanntes, gelind reizendes und besonders schweißtreibendes Mittel; äußerlich hingegen haben sie eine zertheilende und erweichende Kraft. Im erstern Falle werden sie daher meist in Theeaufguss bei Schnupfen, Husten, gelinden Ausschlagsfiebern und andern dergleichen Krankheiten zur Beförderung der Ausdünstung angewendet. Gewöhnlich nimmt man zu 4 — 5 Tassen kochenden Wassers so viel, als man mit 3 — 4 Fingern fassen kann, und läßt es den Kranken tassenweise den Tag über, vorzüglich aber Abends vor Schlafengehen trinken; verlangt man aber eine stärkere Wirkung, so nimmt man doppelt so viel Blüthen, und mischt zu jeder Tasse des heißen Thee's

einen halben Eßlöffel voll Essig. Dieses letzteren kann man sich auch als Burgelmittel bei catarrhalischen Halsbeschwerden bedienen, so wie sie überhaupt als solches sehr häufig gebraucht werden (s. Art. Salbey). Außerdem werden sie äußerlich noch besonders zu erweichenden und zugleich zertheilenden Umschlägen (Kastaplasmen) gegen verhärtete Drüsen, Milchknoten, Blutschwären und dergl. gebraucht. Man vermischt sie zu diesem Ende mit gleichen Theilen gestoßner Kamillen und Semmelkrumen, oder anstatt der letzteren noch zweckmäßiger gestoßenen Bockshornsoamen, rührt dies Pulver mit heißer Milch oder Wasser zu einem dicken Brei an, und macht davon Umschläge, die man zwischen einfaches Linnen eingeschlagen, so warm als es der Kranke vertragen kann, auflegt und dies zum öftern wiederholt. 2) Aus den Beeren wird durch das Eindicken des Safts derselben das bekannte Hollunder- oder Fliedermuß bereitet, wobei jedoch zu bemerken ist, daß wenn es in einem kupfernen Kessel gekocht wird derselbe vorher sehr blank geschonert seyn, und nachdem es fertig ist, nicht zu lange in demselben stehen bleiben muß, widrigenfalls es leicht das Kupfer angreift, und dadurch der Gesundheit nachtheilig wird. Am besten geschieht das Eindicken in einem gut glasierten irdenen oder verzinnnten Gefäß. Man bedient sich desselben ebenfalls als eines schweiß- und harntreibenden Mittels gegen Flüsse und catarrhalische Beschwerden, und giebt es in diesen Fällen zu 1 — 1½ Loth in etwas Fliederthee aufgelöst. 3) Die grüne mittlere Rinde hat dieselbe Wirkung als die des Attichs und seiner Blätter, und wird auf gleiche Weise als jene gegen Wassersucht, Hautkrankheiten, Gicht und dergl. angewendet. Frisch erregt sie ebenfalls Brechen und Purgiren.

Hollunderschwamm, Judasohr (Peziza Auricula S. Pl. Linn.) Dieser Schwamm, der vor-

nehmlich an Hollunder und Hagedorn gefunden wird, ist kraus, unterwärts eng, nach oben zu aber weit. Auf der gewölbten Seite glänzt er und ist da mit kurzen graugrünlischen Haaren besetzt; die andere Seite ist dunkler gefärbt und glatt. Jung und frisch ist er gallertartig und schleimig, mit dem Alter aber wird er so zähe als Leder, und ist ohne Geruch und Geschmack. Er gehört zu den schwach zusammenziehenden Mitteln, und wurde sonst besonders, in Rosenwasser eingeweicht, als kühlendes und linderndes Mittel auf entzündete Augen gelegt; übrigens ist er in andern Fällen sehr entbehrlich.

Holztrankspecies, s. Art. Bittersüß.

Honig (Mel). Diese bekannte, dicklichte, weißgelbliche, angenehm süß schmeckende Substanz ist auch als Arzneimittel von vielseitigem Nutzen, und wird als solches sowohl innerlich als äußerlich angewendet. Im ersteren Falle gehört er zu den gelind reizenden, auflösenden und eröffnenden Mitteln, und ist besonders bei Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes und der daraus entspringenden Krankheiten, als Wechselfieber, Gelbsucht, Milzsucht, Wassersucht und dergl. von heilsamer Wirkung; doch muß er da vermieden werden, wo die Reizbarkeit des Kranken sehr erhöht ist, und paßt daher keineswegs in allen Brustkrankheiten, wie man wohl zu glauben geneigt seyn könnte. Jungen Personen, die an sich eine schwache Brust, oder gar Anlage zur Schwindsucht haben, so wie in allen entzündlichen Krankheiten der Brust, ist er weniger dienlich, vermehrt den Umlauf des Blutes und den Reiz zum Husten. — Außerlich ist er ebenfalls ein gelind reizendes, reinigendes und zugleich erweichendes Mittel, und wird nicht allein unter Gurgelwasser und Klystiere, sondern auch als ein die Eiterung beförderndes Mittel bei verhärteten Drüsen, Blutschwären und schlaffen Geschwüren gebraucht; im

letzteren Falle ist er sehr häufig ein Bestandtheil der  
 sogenannten Digestive (s. Art. Terpenthin). Da der  
 Honig, wie er aus den Waben geschieden wird, selten  
 so rein ist, als es zum arzneilichen Gebrauch erforder-  
 t wird, so ist es sehr zweckmäßig, wenn man ihn  
 nochmals reinigt, welches geschieht, wenn man eine  
 beliebige Menge Honig in hinreichendem Wasser auf-  
 löst, damit aufkocht, etwas abschäumt, durchsiebet und  
 nachher wieder bei gelindem Feuer eindickt. Dies ist  
 jedoch da nicht nöthig, wo man ihn mehr für sich  
 wie ein Nahrungsmittel genießen, oder äußerlich als  
 ein erweichendes und die Reife beförderndes Mittel,  
 gegen Blutschwären und verhärtete Drüsen brauchen  
 will, in welchem Falle man ihn gewöhnlich mit Rog-  
 genmehl zu einem dicken Brei oder Pflaster knetet  
 und dies, auf Leinwand oder Leder gestrichen, auf  
 den leidenden Theil legt. — Außerdem, daß der Ho-  
 nig für sich allein zu Lattwergen, und als ein passen-  
 der Zusatz zu andern Arzneien genommen wird, kann  
 man noch aus ihm auf eine sehr leichte Weise den so-  
 genannten Rosenhonig und Sauerhonig folgenderma-  
 ßen bereiten: Zu dem erstern nimmt man 4 — 5  
 Loth getrocknete Rosenblätter, übergießt sie mit einem  
 halben Quart kochendem Wasser, und nachdem sie die  
 Nacht über eingeweicht gestanden, drückt man die  
 Flüssigkeit durch ein Tuch, löst darin 2 Pfd. Honig  
 auf, kocht es mit demselben auf, schäumt ihn ab, sei-  
 het ihn durch und dickt ihn hierauf bei sehr gelindem  
 Feuer zur Syrupsdicke ein. Dieses auf solche Weise  
 bereitete Mittel ist seines angenehmen Geschmacks we-  
 gen in vielen Fällen dem gereinigten Honig vorzuzie-  
 hen, und dient sowohl als ein den Geschmack verbese-  
 render Zusatz bei Abführtränken und andern Arz-  
 neien, als auch besonders in Verbindung mit Säuren  
 und Borax zu reinigenden und heilenden Mundsäften  
 (s. Art. Borax und Salzsäure). Zur Bereitung des

Sau-  
 tem  
 ihn  
 ein  
 ter  
 und  
 dern  
 dern

Bon-  
 und  
 schied  
 an  
 verfe  
 beson  
 theilt  
 und  
 ren  
 nicht  
 tern,  
 reizen  
 Wirk  
 Verb  
 wend  
 same  
 man  
 zu n  
 Wass  
 berli  
 geno  
 Spr  
 Spa

Nim  
 sches  
 bei

Sauerhonigs löst man 2 Pfd. Honig in 1 Pfd. gutem Essig auf, kocht ihn dann mehrmals auf, schäumt ihn ab, seihet ihn durch und dickt ihn ebenfalls noch ein wenig ein. Man nimmt denselben besonders unter Gurgelwässer mischt ihn zu kühlenden Getränken und giebt ihn für sich, oder in Verbindung mit andern Mitteln als einen kühlenden, die Fieberhize lindern den Saft.

Hopfen (*Humulus Lupulus* S. Pl. Linn.). Von dieser bekannten Pflanze, die häufig an schattigen und feuchten Orten wild wächst, aber auch in verschiedenen Gegenden Deutschlands angebaut wird, sich an benachbarte Gegenstände oder an dazu besonders verfertigten Stangen in die Höhe windet, und sich besonders durch seine dem Weinlaube ähnlichen, zertheilten Blätter und die kopfförmig stehenden Blüthen und Früchte auszeichnet, werden besonders die letzteren auch als Arzneimittel gebraucht. Sie haben einen nicht unangenehm gewürzhaften Geruch, einen bittern, etwas balsamischen Geschmack und eine gelind reizende, magenstärkende, schweiß- und harntreibende Wirkung; weshalb man dieselben bei Fehlern der Verdauung und verminderter Harnabsonderung anwendet. Besonders sind sie ein recht gutes und wirksames Hausmittel gegen dicke und angeschwollene Füße; man bedient sich derselben im Aufguss wie eines Thee's, zu welchem man auf drei bis vier Tassen kochenden Wassers 4 — 6 zerschnittene Hopfenköpfe nimmt. Aeusserlich wird er zuweilen zu nervenstärkenden Bädern genommen. Die als Gemüse oder Salat zubereiteten Sprossen haben eine ähnliche Wirkung wie der Spargel.

Hühneraugenpflaster, Krähenaugenpflaster.  
Nimm 1 Loth gelbes Wachs, 3 Quentchen Burgundisches Pech und 1 Quentchen Terpenthin, schmelze es bei gelindem Feuer und mische alsdann 2 Quentchen

fein gepulverten Grünspan darunter. Von diesem harten Pflaster schneidet man mit einem erwärmten Messer ein Stückchen ab und formt in den Fingern ein Plätzchen daraus, was das Hühnerauge bedeckt und ungefähr die Dicke eines Messerrückens hat. Man nimmt jedoch vorher ein Fußbad, schneidet so viel mit einem scharfen Federmesser davon weg, als es ohne Schmerzen geschehen kann, und legt alsdann das Pflaster darauf mit etwas feinem Leder umwickelt. Von Zeit zu Zeit sieht man nach, ob es sich nicht verschoben hat, und nach 6 — 8 Wochen kann man alsdann mit dem Pflaster das ganze Hühnerauge wegnehmen, wo öfters eine trichterförmige Vertiefung zurückbleibt, die leicht zuheilt.

Huflattich, Ackerlattig, Brandletschen, Rosshuf, Eselshuf (*Tussilago Farfara* S. Pl. Linn.), wächst allenthalben auf lehmigem Boden, an Gräben, auf Aeckern und an Wegen. Aus der dünnen, faserichten Wurzel kommen schon im Frühjahr, ehe die Blätter erscheinen, die wollichten, schuppichten Blumenstengel mit einer einzigen gelben Blume hervor, und nach dieser entstehen erst die ziemlich großen, fast herzförmigen, am Rande eckigen und gezähnten, auf der untern Seite weißen und wollichten Blätter. Die ganze Pflanze hat einen sehr schleimigen, etwas bitteren und zusammenziehenden Geschmack und ist daher ein vorzüglich schleimiges Mittel, was neben der auflösenden und erweichenden Kraft noch zugleich eine etwas magenstärkende Wirkung besitzt. Sonst wurde das Kraut, die Blumen und auch die Wurzeln eingesammelt; da sie jedoch ziemlich einerlei Wirkung haben, so werden jetzt nur noch die Blätter zum Arzneigebrauch genommen, die hauptsächlich in Abkochungen gegen den Husten und andere Brustkrankheiten gebraucht werden, und in manchen Fällen wol noch zweckmäßiger als die Althee wirken, da sie weniger erschlassend sind. Uebri-

gens  
von  
nim  
und  
ande  
Bru  
legt  
auf  
und  
then  
zu m  
ihre  
wie  
Stell  
ten  
das

Lin  
geba  
woll  
blau  
den  
men.  
zum  
außer  
der i  
Gesch  
und  
bewe  
ein  
wirkf

gens gilt von dem Mittel fast das nämliche, was von der Althee gesagt worden ist. Zu einem Absude nimmt man eben so viel wie von dem Altheekraut, und sie werden ebenfalls mit gleichem Nutzen unter andere Verbindungen von Brustmitteln, besonders zu Brusttheespecies genommen (s. Art. Althee). Oefters legt man auch die ganz frischen Blätter äußerlich auf Brandschäden, Fußgeschwüre, nässende Flechten und dergleichen, was jedoch aber nicht immer anzurathen ist, da sie anstatt zu kühlen und die Entzündung zu mindern, dieselbe öfters vermehren, indem sie durch ihre haarige Oberfläche mehr reizen, und wenn sie, wie es sehr leicht geschieht, trocken werden, die leidende Stelle überdem noch schauern. In den neueren Zeiten hat man auch den Saamen dieser Pflanze gegen das Wechselfieber empfohlen.

Hundszunge (*Cynoglossum officinale* S. Pl. Linn.), wächst häufig an Zäunen, Wegen und ungebauten Orten, hat lange, schmale, spizige, weiche, wollichte Blätter und kleine, dunkelrothe, öfters auch blaue, trichterförmige, fünftheilige Blumen, die an den Spitzen des Stengels und der Zweige hervorkommen. Die Wurzel, welche man sonst vornehmlich zum Arzneigebrauch sammelte, ist länglicht, fingersdick, außen braun, innen weiß, von unangenehmen Geruch, der im Trocknen verschwindet, und etwas schleimigem Geschmack. Man schrieb ihr vormals eine betäubende und schmerzstillende Kraft zu, die sich aber später nicht bewährt hat, und besonders ist die getrocknete Wurzel ein zwar etwas schleimiges, aber im Ganzen doch unwirksames und entbehrliches Mittel.

**I**ngwer. Dieses bekannte ausländische Gewürz, welches die Wurzel einer in Ostindien einheimischen Pflanze (*Amomum Zingiber* S. Pl. Linn) ist, verdient in arzneilicher Hinsicht, da es überall leicht zu haben ist und so häufig gebraucht wird, hier wohl erwähnt zu werden. Er hat, wie bekannt, einen sehr scharfen, brennenden und gewürzhaften Geschmack, einen starken durchdringenden Geruch und gehört deshalb zu den stark reizenden, erhitzen, blähungstreibenden und magenstärkenden Mitteln, die zuweilen bei Schlassheit und Schwäche des Magens und der Gedärme von großem Nutzen sind. Es darf jedoch der Ingwer als Arzneimittel nur bei solchen Personen in Anwendung kommen, die schon seit längerer Zeit an wirklicher Schlassheit und Reizlosigkeit des Magens und der Gedärme leiden und sich auch wohl früher an stärkere Reize gewöhnt hatten, keineswegs aber bei jungen und sehr reizbaren Subjecten, oder bei solchen, die an Brust- und Hämorroidalbeschwerden (Goldaderknoten) leiden, weit weniger noch in hitzigen und entzündlichen Krankheiten, oder solchen, die mit Zeichen eines Fiebers verbunden sind, wo er zu wahrem Gift werden kann. — Am zweckmäßigsten gebraucht man den Ingwer in Suppen oder mit Wein oder Branntwein ausgezogen; im letzteren Falle am besten mit noch andern gewürzhaften und bittern Mitteln, z. B. Pomeranzenschalen, gelbem Enzian u. dgl. verbunden. Seltner wird er in Pulver angewendet, doch kann er auch in dieser Form zu 8 — 10 Gran mit etwas Zucker oder Eigelb vermischt, besonders bei Anfällen von Magenkrampf und Koliken (Bauchgrimmen), die durch Blähungen oder Erkältung entstanden sind, denen aber durchaus nichts Entzündliches oder Fieberhaftes zum Grunde liegen darf, als ein sehr nützliches und heilsames Mittel angewendet werden.



Ein weit weniger stark wirkendes, aber doch sehr vor-  
treffliches Mittel, um die Verdauung zu befördern  
und die geschwächten Zeugungstheile zu stärken, ist der  
eingemachte Ingwer (d. h. der an Ort und  
Stelle aus der frischen Wurzel bereitet wird). Außer-  
dem kann man auch noch den Ingwer statt der Bi-  
bernell zu Gurgelmitteln nehmen, bei erschlafftem  
Zäpfchen und übermäßiger Schleimanhäufung im  
Schlunde.

Johannisbeere. Die rothen und weißen  
Früchte des allgemein bekannten Strauchs (*Ribes  
rubrum* S. Pl. Linn.) können, da sie eine ange-  
nehme Säure enthalten, auch in arzneilicher Hinsicht  
so gut wie andere säuerliche Früchte zur Erquickung,  
um die Hitze, so wie den Durst der Kranken zu lins-  
dern, gebraucht werden. Für sich aber, oder mit Zuk-  
ker eingemacht, sind sie den Kranken wegen der vielen  
Kerne nicht dienlich; zweckmäßiger ist das aus dem  
Safte derselben und mit Zucker zubereitete Gelée oder  
der Syrup, die beide, besonders in hitzigen Gallen-  
krankheiten, sehr dienlich sind. Weniger Säure ent-  
halten die schwarzen Johannisbeeren, auch Sichtsbee-  
ren genannt (von *Ribes nigrum* S. Pl. Linn.), die  
außerdem einen wanzentartigen Geruch und eine etwas  
schweiß- und harntreibende Kraft besitzen, weshalb  
man sie, besonders aber das junge Kraut des Strauchs,  
in einem Theeaufguss gegen Flüsse, in der schleimigen  
Bräune und bei Durchfällen anwendet. Man nimmt  
zu diesem Ende von dem frischen, oder wenigstens  
doch frisch getrockneten Kraute eine kleine Hand voll  
auf 4 — 6 Tassen kochenden Wassers, und läßt die-  
sen Thee den Kranken wie den Fliederthee gebrauchen.

Johanniskraut, Scherneckel (*Hypericum  
perforatum* S. Pl. Linn.), wächst allenthalben auf  
Rainen, an Bergen und andern Grasflecken. Es  
hat einen aufrechten, schubhohen, zweigigen Stengel

und längliche eiförmige Blätter, die auf der untern Seite viele durchsichtige Punkte haben und einander ohne Stiele gegen über stehen. Zwischen den Blättern kommen die Zweige hervor, die oben getheilt und mit fünfblättrigen, sternförmigen, gelben Blumen, deren Blumenblätter dunkelrothe Flecken haben, besetzt sind. Das Kraut und die Blumen, welche letztere einen schwachen Geruch haben, und wenn man sie zwischen den Fingern zerreibt, einen rothen Saft von sich geben, wurden sonst besonders unter Wundarzneien und als ein zertheilendes Mittel unter verschiedene Pflaster und Salben genommen. Innerlich wurden sie gegen Blutflüsse, auch gegen Harnbeschwerden, Sicht und mehrere andere Krankheiten verordnet. Jetzt, da die Erfahrung ihre besondere Wirkung nicht bestätigt hat, werden sie nur noch selten gebraucht.

Johanniskwurz, Johannishand, ist die Wurzel eines häufig bei uns in den Wäldern wachsenden Farnkrauts (*Polypodium Filix mas* S. Pl. Linn.), die aus vielen länglich-runden, nahe an einander liegenden, gekrümmten, schwärzlichen Knollen, die mit braunen Schuppen bedeckt sind, und ihr das Ansehen eines geflochtenen Zopfes geben, zusammengesetzt ist. Diese treibt, wie mehrere Farnkräuter, in sich selbst zusammengerollte Blätter, die sich nach und nach in die Höhe richten, und in doppelt zusammengesetzte Blätter, die 1 — 2 Schuh lang sind, ausbreiten. Die Blättchen sind stumpf, eingekerbt und so gestellt, daß sie an Größe nach und nach abnehmen, und gleichsam zusammen in einem Blatte eine Pyramide vorstellen. Die Blattstiele sind mit vielen kleinen Schuppen bedeckt und die Blüthen der Pflanze bestehen in kleinen runden Erhabenheiten auf der untern Seite der Blätter. Die Wurzel, welche im Frühjahr zum Arzneigebrauch gesammelt werden muß, hat einen schwachen, etwas ekelhaften Geruch und

einen süßlich schleimichten, hintennach etwas zusammenziehenden Geschmack. Sie ist schon von Alters her als ein besonderes Wurmmittel bekannt, die alle Arten von Eingeweidewürmer tödten soll, und wird in dieser Hinsicht in Pulverform zu mehreren Quentchen unter Lattwergen, die noch besonders mit abführenden Mitteln, z. B. Senesblätter oder Glaubersalz verbunden sind, oder auch in Pulver für sich von einem halben bis ganzen Quentchen, welchem aber Tags darauf eine Laxanz nachfolgen muß, genommen. Diese letztere Weise kommt auch mit dem berühmten Herrenschwandischen Mittel wider den Bandwurm und andern dergleichen ziemlich überein. Der Kranke nimmt nämlich zwei Tage hinter einander früh nüchtern und Abends zwei Stunden nach einer leichten Mahlzeit ein Quentchen Johanniskwurzelpulver, und am dritten Tage früh nüchtern eine starke Purganz, drei Stunden nachher 2 Loth eines fetten Oels, worauf dann der Bandwurm in den mehrsten Fällen abgehen soll.

Isländisches Moos (Lichen Islandicus S. Pl. Linn.). Diese Flechte wächst nicht allein ihrem Namen zu Folge auf Island, sondern auch in den mehrsten dürrn und felsigen Waldungen Deutschlands. Sie ist trocken, hart, leberartig, von weißlicher oder bleicher Olivenfarbe, glatt, hin und wieder vertieft, und hat wegen ihrer Ausschnitte das Ansehen eines Geweihs. Die Ränder sind erhaben, rund und mit Borsten besetzt. Sie hat einen bittern, etwas zusammenziehenden Geschmack und wird durch anhaltendes Kochen mit Wasser fast gänzlich in einen Schleim aufgelöst; sie ist daher ein vorzüglich schleimiges, bitteres Mittel, was nicht allein eine einwickelnde und stark nährende Kraft, sondern zugleich auch eine besonders magenstärkende Wirkung besitzt. Man bedient sich desselben mehrstentheils bei schwächenden

Durchfällen und in vielen Brustkrankheiten, vorzüglich in der Lungenschwindsucht. Es ist aber im letzteren Falle keineswegs ein überall passendes Mittel und muß besonders da, wo der Kranke in einem jugendlichen Alter steht, einen starken Andrang des Bluts zur Brust hat, oder wohl gar an Blutspeien oder Blutsturz leidet, gar nicht angewendet werden; denn nicht allein, daß es hinsichtlich seiner bittern und etwas erheizenden Eigenschaft den Umlauf des Bluts vermehrt, sondern auch schon deshalb, weil es zu stark nährt. Es ist daher auch in allen entzündlichen und fieberhaften Brustkrankheiten nicht passlich. Sehr nützlich und heilsam ist hingegen das Mittel nach Verlauf von hitzigen Krankheiten, nach einem Nervenfieber, Lungenentzündung, besonders der Ruhr und mehreren andern Krankheiten, wo eine allgemeine Schwäche zurückgeblieben ist und vorzüglich der Magen noch nicht die gehörige Verdauungskraft wieder besitzt. In diesen Fällen wird es am zweckmäßigsten in einer Abkochung, 2 Loth mit 1 Quart Wasser, bis zur Hälfte eingekocht, gebraucht, von welcher der Wiedergenesende Tags 3 — 4 Tassen trinkt. Bei langwierigen, fieberlosen Katarrhen, in der Schleim- und Eiterschwindsucht, wenn selbige nicht mit zu großer Reizbarkeit verbunden sind, wird das Isländische Moos vorher mit einer hinlänglichen Menge kochenden Wassers abgebrühet, damit es die stark bittere Wirkung etwas verliert, und hierauf abgekocht; gegen das Ende der Abkochung kann man zu 2 Loth Moos ungefähr  $\frac{1}{2}$  Loth Süßholz hinzuthun, läßt es noch einigemal mit aufkochen und seihet es hierauf zusammen durch. Der Kranke genießt alsdann von diesem Absude mit oder ohne Milch täglich 4 — 5 Tassen. In ähnlichen Fällen und andern abzehrenden Krankheiten, wo es besonders darauf ankommt, dem Kranken ein zweckmäßiges, nährendes Mittel zu reichen,

Kann man das Isländische Moos, nachdem es zuvor ebenfalls mit kochendem Wasser abgerühret worden, zu einer steifen Gallerte kochen, der man etwas Zucker oder Himbeersaft zusetzt. Einen Eßlöffel voll dieser Gallerte in  $\frac{1}{4}$  Quart Milch aufgelöst, ist ein sehr zweckmäßiges Frühstück für solche Kranke.

Ysop, Ysop (*Hyssopus officinalis* S. Pl. Linn.), wächst bei uns theils wild, theils wird er in Gärten gezogen. Es ist ein niedriges Strauchgewächs, dessen einigermaßen viereckige Stengel gerade in die Höhe wachsen. Die Blätter sind länglich, schmal, zugespitzt, ohne Stiele, und haben einen gewürzhaften Geruch und gleichen, etwas bitteren Geschmack. Die kleinen dunkelblauen Blumen hängen auf einer Seite des Stengels in einer Aehre. Das Kraut, welches zu den gewürzhaften, etwas bitteren Mitteln gehört, hat eine auflösende und schweißtreibende Wirkung, und ersetzt als Hausmittel viele andere ähnlich wirkende Kräuter, die nicht so leicht zu haben sind. Vorzüglich ist es ein sehr heilsames Mittel in schleimigen Husten und der feuchten Engbrüstigkeit, wo es in einem Aufgusse zu  $\frac{1}{2}$  Loth mit 3 — 4 Tassen kochenden Wassers gebraucht wird. Am öftersten wird es als ein zweckmäßiger Zusatz verschiedener Brusttheespecies gebraucht (s. Art. Althee).

**K**älberkropf, wilder Körbel (*Chaerophyllum sylvestre* S. Pl. Linn.). Eine auf Wiesen und in Gärten sehr gemeine Doldenpflanze, mit glattem, gestreiftem und an den Gelenken etwas aufgeschwollenem

Stengel, doppelt zusammengesetzten Blättern aus länglichen, großen, oft eingeschnittenen Blättchen und weißer Schirmblume. Das Kraut hat einen schwachen, etwas widerlichen Geruch, bitterlichen Geschmack und eine auflösende, gering betäubende Wirkung. Man hat es in neuern Zeiten gegen venerische Krankheiten, innerlich und äußerlich anzuwenden, gerühmt, die Erfahrung hat die heilsame Wirkung in diesen Krankheiten noch nicht bestätigt. Zweckmäßiger möchte wohl der Gebrauch des frischen Krautes zu Breiumschlägen bei böartigen und hartnäckigen Geschwüren seyn.

Käsepappel, Gänsepappel, Hasenpappel, Katzenkäse (*Malva rotundifolia* S. Pl. Linn.), wächst allenthalben auf grasichten und ungebauten Flecken, an Zäunen, Mauern und Gebäuden, hat zweigige, meistentheils auf der Erde liegende Stengel mit langgestielten, rundlichen, am Rande gekerbten und faltigen Blättern, und kleinen, röthlichen, malvenartigen Blumen, die doppelte Kelche haben und zwischen den Blattstielen auf eignen Blumenstielen sitzen. Die Frucht besteht aus vielen nierenförmigen Saamen, die rund um einander stehen und ihrer Gestalt wegen den Namen Käschchen erhalten hat. Vormalß wurden alle Theile dieser Pflanze, die geruchlos sind, aber einen süßlich-schleimigen Geschmack besitzen, zum Arzneigebrauch gesammelt; da sie jedoch alle einerlei Wirkung haben, so kommen jetzt nur noch das Kraut, auch wol die Blumen in Anwendung. Sie gehören zu den schleimigen und erweichenden Mitteln und werden mehrstentheils bloß äußerlich zu Gurgelwässern, erweichenden Klystieren und Breiumschlägen angewendet. In letzterer Form sind sie besonders ein passliches Mittel gegen Geschwulst und Entzündung der Augenlieder, wo man zu denselben, um den Schmerz zu lindern, die Hälfte Bilsenkraut zusetzen kann. Auch macht man von denselben eine Abkochung, der man ebenfalls etwas

Bilsenkraut zusehen kann, und weicht damit lauwarm des Morgens die verschwornen Augensieder auf. Man nimmt zu einer solchen Abkochung eine Hand voll der getrockneten und geschnittenen Käsepappel-Blätter oder Blumen, und  $\frac{1}{2}$  Loth Bilsenkraut und läßt dies mit  $\frac{1}{2}$  Quart Wasser einigemal aufkochen. Eine gute Hand voll des frischen Krauts mit  $\frac{1}{4}$  Pfd. ungesalzener Butter gekocht, giebt eine sehr gute Salbe gegen schmerzhafteste Goldaderknoten.

Kaffeebohnen sind die Saamen der Frucht des ursprünglich in Arabien einheimischen Kaffeebaums (*Coffea arabica* S. Pl. Linn), die auch in arzneilicher Hinsicht und besonders als ein Hausmittel, da sie jetzt fast in jeder Haushaltung vorräthig sind, hier eine Erwähnung verdienen. Die rohen Kaffeebohnen hat man in neuern Zeiten der China sehr ähnlich gefunden, und daher diese wie jene im Wechselfieber ebenfalls mit sehr gutem Erfolg angewandt; da sie aber wegen ihrer Zähigkeit nicht gut zu Pulver gestoßen werden können, so werden sie mehrstentheils in einer Abkochung dagegen gebraucht. Man nimmt zu einer solchen 2 Loth rohe Kaffeebohnen, zerstoßt sie gröblich in einem Mörser und kocht sie hierauf mit einem Berliner Quart Wasser bis zur Hälfte ein. Von diesem nimmt der Kranke in der fieberfreien Zwischenzeit alle 2 Stunden eine halbe Tasse voll. Auch der Aufguß des gerösteten, oder sogenannten gebrannten Kaffee's ist öfters im kalten Fieber mit Nutzen angewendet worden; vorzüglich aber ist dieser, wenn er nicht zu schwach und zu häufig genossen wird, ein vortreffliches gelindes Reizmittel, was besonders die Verdauung befördert, die Blähungen fort schafft und die Harnabsonderung vermehrt, daher bei Schwäche des Unterleibes wohl anzurathen ist. Daß im Gegentheil ein übermäßiger und zu häufiger Gebrauch des Kaffee's schadet, ist bekannt, und beson-

ders verursacht ein zu starkes Getränk in zu großer Menge bei mageren, vollblütigen und reizbaren Subjecten Ungestlichkeit, fliegende Hitze, Zittern der Glieder u. dgl. m. Desters ist auch eine Tasse eines guten und starken Kaffee's in Anfällen von heftigem Kopfsweh, Schwindel, Krampf des Magens und des Unterleibs von heilsamer Wirkung, und außerdem ein gutes Gegenmittel nach dem Mißbrauch geistiger Getränke, so wie des Mohnsafts, in welchem letztern Falle er noch mit etwas Citronensaft vermischt wird.

Kalk, ungelöschter (*Calx viva*), wird zwar für sich als Arzneimittel nicht gebraucht, dient aber zur Bereitung des Kalkwassers, welches in vielen Krankheiten, sowohl innerlich als äußerlich, ein wirksames Mittel ist. Um dasselbe zu verfertigen, nimmt man ungefähr 1 Pfund frisch gebrannten Kalk, löschet ihn mit einer hinreichenden Menge Wasser ab, thut ihn alsdann sogleich in einen großen irdenen Topf und gießt 8 — 10 Quart Wasser darauf, rührt das Ganze mit einem Holze zu einer Kalkmilch um, wiederholt dies nach Verlauf einer Stunde ein paar Mal und stellt darauf den Topf mit einem guten Deckel versehen, einige Stunden oder eine Nacht zum Abklären an einen sichern Ort. Des Morgens darauf gießt man das überstehende klare Wasser durch ein Stückchen reine Leinwand, über einen Trichter gespannt, unmittelbar in reine gläserne Flaschen ab, die sogleich gut verstopft, und alsdann am besten im Keller aufbewahrt werden. Innerlich ist das Kalkwasser ein Säure tilgendes Mittel und wird daher in vielen langwierigen Krankheiten, die von einer Schärfe der Säfte und übler Verdauung herrühren, mit Nutzen angewendet. Vornehmlich ist es ein wirksames Mittel gegen Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes, bei Flechten und andern langwierigen Hautkrankheiten, auch öfters selbst in der Lungenschwindsucht. Soll



es aber von Wirksamkeit seyn, so muß es bei einer strengen Diät des Kranken auch anhaltend, täglich 4 Mal ein halbes Bierglas voll mit etwas Zucker, in der Schwindsucht am zweckmäßigsten mit eben so viel Milch vermischt, gebraucht werden. Außerlich ist es ein gelind äzendes und reinigendes Mittel bei unreinen Geschwüren, besonders bei sowohl frischen als veralteten venerischen Geschwüren, wo man sich desselben zum Auswaschen und zu Umschlägen bedient.

**Kalmus, Akerwurz** (*Acorus Calamus* S. Pl. Linn.). Ein bekanntes schilfartiges Gewächs, das häufig in Gräben und an Teichen angetroffen wird, mit langen schwerdtförmigen, an beiden Seiten etwas wellenförmig gekrümmten Blättern und einem im Juni oder Juli erscheinenden, walzenförmigen Blumenkolben, der mit kleinen, sechsblättrigen, nackten Blümchen bedeckt ist. Die Wurzeln, welche zum Arzneigebrauch entweder bald im Frühjahr oder im Herbst eingesammelt werden, sind länglich, platt, 1 — 2 Zoll dick, auf der Oberfläche bräunlich-grün, gegliedert, hier und da mit kleinen Fasern und vielen runden, zellenförmigen Punkten besetzt; innen sind sie weich und schwammig und von weißröthlicher Farbe. Sie haben einen durchdringenden, eigenthümlich gewürzhaften Geruch und gleichen brennenden, bittern Geschmack. Vor dem Trocknen werden sie geschält und alsdann in einem verschloßnen Gefäß an einem trocknen Ort aufbewahrt. — Der Kalmus ist das beste unserer einheimischen Gewürze und kann in sehr vielen Fällen des Arzneigebrauchs die ausländischen ersetzen. Er hat eine etwas erhitende, besonders nerven- und magenstärkende, schweiß-, harn- und blähungtreibende Kraft und wird daher bei Schwäche des Magens, Verschleimung der Gedärme, gegen Würmer, bei Wechselfiebern, Nervenfiebern, Blut- und Schleimflüssen, im Scharbock, Weinsraß und mehreren andern

Krankheiten, die in verderbter Beschaffenheit der Säfte ihren Grund haben, angewandt. Man bedient sich desselben sowohl im Pulver als im Aufguß, und zwar im wässerichten, so wie im spirituösen, oder weinichten; auch verdient hierbei der überzuckerte Kalmus als ein wirksames und zugleich angenehm zu nehmendes Mittel erwähnt zu werden. In erster Form giebt man ihn des Tags 4 Mal zu 5 — 10 Gran steigend mit etwas Zucker vermischt, und wendet ihn in dieser Form besonders als magenstärkendes und windtreibendes Mittel an. Bei Wechselfiebern, Schleimflüssen (z. B. dem weißen Fluß), im Knochenfraß und dem Skorbut (Scharbock) verbindet man ihn zweckmäßig mit gleichen Theilen Weidenrinde, Nelkenwurzel und andern diesen Krankheitsfällen entsprechenden Mitteln; so wie er auch öfters einen sehr wirksamen Bestandtheil der Wurm- und Fieberlattwergen ausmacht (s. Art. Nelkenwurzel). Zu einem wässerichten Aufguß nimmt man gewöhnlich auf 4 — 5 Tassen kochenden Wassers 1 — 1½ Loth getrockneten und geschnittenen Kalmus, dem man in Blutflüssen, dem Scharbock, dem Faulfieber und andern dergleichen Krankheiten ein Viertelloth Vitriol- oder Salzgeist zusetzt und von welchem, nachdem er mit etwas Zucker versüßt worden, der Kranke alle 2 Stunden einen Eßlöffel nimmt. In Nervenfiebern wird dem Aufguß sehr oft Baldrian zugesetzt (s. Art. Baldrian). Zu weinichten und spirituösen Aufgüssen setzt man ihn besonders wegen seiner blähungtreibenden Eigenschaft und zwar meist in Verbindung mit bitteren und andern gewürzhafte Mitteln (s. Art. Enzian). — Außertlich ist der Kalmus ein vorzüglich stärkendes und säulnißwidriges Mittel. Ein starker Aufguß desselben wird in dieser Hinsicht bei alten Geschwüren, Fisteln, dem Knochenfraß und dem Brand zum Einspritzen, Auswaschen und zu Umschlägen entweder für sich oder in Verbindung mit

Eich  
brau  
halb  
näm  
Knoo  
  
blum  
Die  
auf  
fein  
hen  
samm  
strah  
unge  
Mai  
men  
gen  
oder  
bewa  
wirks  
eigne  
übera  
Sie  
und  
haben  
stillen  
eine  
sicht  
Zuf  
kram  
aber  
Gebä  
bei e  
chen  
Kind  
dieser

Eichentinde, Kamillen, Raute und dergleichen gebraucht. Oftmals wird er auch zu einem bis andert- halb Pfund zu stärkenden Bädern genommen, vor- nämlich in der sogenannten englischen Krankheit, bei Knochenkrankheiten und Nervenschwäche.

Kamille, gemeine, Chamille, Romen, Mägde- blume (*Matricaria Chamomilla* S. Pl. Linn.). Die Blätter dieser gemeinen Pflanze, welche häufig auf allen Feldern und Aeckern zu finden ist, sind sehr fein und fast haarzart zertheilt. Die Blumen beste- hen aus gelben röhrichten Blümchen, die zu- sammen eine kegelförmige Figur bilden, welche mit strahlenförmig abstehenden, weißen Randblümchen umgeben ist. Die Blüthezeit der Pflanze ist vorzüglich Mai und Junius, zu welcher Zeit alsdann die Blu- men eingesammelt und, nachdem sie an einem schattis- gen und warmen Ort getrocknet, in einem bedeckten oder verschloßnen Gefäß zum beliebigen Gebrauch auf- bewahrt werden. — Die Kamillen gehören zu den wirksamsten und gebräuchlichsten Arzneimitteln und eignen sich ganz besonders, zumal da man sie fast überall selbst einsammeln kann, zu einem Hausmittel. Sie besitzen einen sehr starken eigenthümlichen Geruch und einen diesem ähnlichen, bitteren Geschmack, und haben deshalb neben ihrer blähungstreibenden, krampf- stillenden und schweißtreibenden Wirkung, noch zugleich eine besonders magenstärkende Kraft. In dieser Hin- sicht ist ihr innerer Gebrauch in allen krampfhafteu Zufällen, bei Blähungskolik, Magenkrampf und krampfhafteu Erbrechen anzurühmen, ganz vorzüglich aber bei solchen Krämpfen, die in Beziehung mit der Gebärmutter stehen, als bei Anfällen der Hysterie, bei erschwerter monatlicher Reinigung, die mit Erbre- chen und Bauchgrimmen eintritt, beim Erbrechen der Kindbetterinnen und in den Nachwehen. In allen diesen Fällen werden sie am schicklichsten als Thee auf-

guß gebraucht, indem man auf eine Quantität, die man mit 3 — 4 Fingern fassen kann, 3 — 4 Tassen kochendes Wasser gießt, und nachdem es etwas gezogen, den Kranken in solchen Anfällen alle Stunden eine Tasse, nach Verlangen mit etwas Zucker versüßt, giebt. In einem solchen Aufguß ist es auch als magenstärkendes und die Wiedergenesung beförderndes Mittel besonders nach Nervenfebern anzuwenden. Eines etwas schwächeren Aufgusses bedient man sich mit Vortheil nach genommenem Brechmittel, um die Wirkung desselben zu befördern und zu erleichtern, jedoch nicht im Uebermaß, damit diese nicht geschwächt werde. Außerdem sind aber auch die Kamillen als ein sehr wirksames, fiebertreibendes Mittel bekannt; in welchem Falle sie aber am zweckmäßigsten im Pulver angewendet werden, von dem, da man es nicht gut für sich nehmen kann, ungefähr 2 Loth mit 6 — 8 Loth Syrup oder Möhrensaft vermischt werden, und von welcher Lattwerge alsdann der Kranke in den fieberfreien Zwischenräumen alle 2 Stunden 2 Theelöffel voll nimmt. Will man dieses Mittel für viele Fälle noch wirksamer machen, so setzt man demselben 2 Quentchen gereinigten und gestoßnen Salmiak zu. — Außerlich gebraucht man die Kamillen ebenfalls sowohl in Substanz als in einem Aufguß. Im letzteren Falle 1) als Gurgelmittel mit etwas Honig und Essig vermischt; 2) als reinigendes und stärkendes Mittel bei Wunden und Geschwüren; 3) besonders zu Klystieren in Koliken, Verstopfungen und bei eingeklemmten Brüchen. Vorzüglich ist ein solches Kamillenklystier ein sehr heilsames und wirksames Mittel bei Kindern, wenn dieselben sehr unruhig sind, Bauchgrimmen zu haben scheinen, oder an Verstopfung leiden, wo es zugleich schmerzstillend und eröffnend wirkt. Ferner in Durchfällen, besonders auch in solchen, die mit dem Zahnen im Zusammenhang stehen. Ist der Durchfall

anhaltend und sehr schwächend, so kann man dem Klystiere einer Haselnuß groß weiße Stärke zusetzen, indem man vorher dieselbe kalt einweicht und sie alsdann unter den noch heißen, durchgeseihten Kamillenaufguß mischt, worauf das Klystier lauwarm applicirt und im nöthigen Falle alle 4 — 6 Stunden wiederholt wird. Soll das Kamillenklystier bei hartnäckiger Verstopfung und eingeklemmten Brüchen angewendet werden, so wird demselben ein halber Löffel Kochsalz und zwei Löffel voll Leinöl zugesetzt; bei Kindern ungefähr die Hälfte; 4) werden die Kamillen im Aufguß, jedoch in größerer Menge und mit andern gewürzhaften Kräutern meist verbunden, zu nervenstärkenden Bädern genommen. — In Substanz, gröblich zerstoßen, werden die Kamillen theils zu Breiumschlägen als erweichendes und zertheilendes Mittel bei Schwären, Drüsengeschwülsten und dergleichen (s. Artikel Hollunder) angewendet, theils und vorzüglich als zertheilendes und schmerzlinderndes Mittel, trocken in Kräutersäckchen gebraucht. In dieser Form sind sie in allen rheumatischen Schmerzen (Flüssen), Kopf- und Zahnweh, rosenartigen Entzündungen und dergleichen für sich, oder mit etwas Kampfer und andern gewürzhaften Kräutern zu gebrauchen. Eine solche Zusammensetzung sehr wirksamer, zertheilender und schmerzlindernder Kräuter findet man in folgender Vorschrift: Nimm Kamillen, Krausemünze und Feldkümmel, von jedem zwei Hände voll, und zerschneide oder zerstoße es zu einem gröblichen Pulver. Sollen diese Species mehr zertheilend wirken, so kann man demselben eine Bohne groß Kampfer zumischen, jedoch nur in dem Falle, daß der Kranke den Geruch des Kampfers vertragen kann.

Kamille, römische, römischer Romy, Kammerblume (*Anthemis nobilis* S. Pl. Linn.). Diese der vorigen sehr ähnliche Pflanze, die aber bei uns

nicht einheimisch, sondern nur hin und wieder in den Gärten angetroffen wird, kommt auch hinsichtlich ihrer Wirkung mit der vorigen ziemlich überein. Ihr Geruch ist jedoch noch stärker, aber in Vergleich zu der gemeinen Kamille auch angenehmer und wird deshalb von Vielen der vorigen vorgezogen, doch hat die Erfahrung bewiesen, daß sie in Mutterbeschwerden weniger wirksam sind, wenn sie auch in allen übrigen Fällen der gemeinen gleich kommen. Vornehmlich passen sie ihres angenehm gewürzhaften und bitteren Geschmacks wegen zu einem Kräuterwein und Kräuterbranntwein (s. Tausendgüldenkraut).

**Kampher** (Camphora). Diese weiße, halb durchsichtige, im Bruche glänzende und grob krystallinische, einigermaßen zähe Substanz, von äußerst starkem und flüchtigem Geruch, und anfangs etwas brennendem, hintennach aber kältendem und bitterlichem Geschmack, kommt zwar von einem ausländischen Baum (*Laurus Camphora* S. Pl. Linn.), ist aber so allgemein bekannt und im Arzneigebrauch von so vielseitigem Nutzen, daß er nicht immer durch inländische Mittel ersetzt werden kann und hier wohl eine Erwähnung verdient. Er gehört in die erste Klasse der flüchtigen Reizmittel und hat eine vorzüglich nervenbelebende Kraft, erheitert das Gemüth, beschleunigt die Bewegung des Bluts und vermehrt daher auch besonders die Ausdünstung und Harnabsonderung. Diese Wirkungen sind indessen flüchtig vorübergehend und haben eine Abspannung zur Folge, weshalb er denn auch beruhigend, schmerz- und krampfstillend wirkt. Innerlich findet seine Anwendung besonders in Nervenkrankheiten statt; vor allen in Nervenfiebern und nervösen Ausschlagsfiebern, wo ein kleiner, weicher, schwacher Puls, kalte Schweiß, stilles Irrededen und andere Zeichen der Schwäche seinen Gebrauch anzeigen; aber auch in vielen langwierigen Nervenkrank-

heiten, Krampfhafteu und schmerzhaften Uebeln wird er sehr oft mit Nutzen angewendet. In Entzündungen und entzündlichen Fiebern paßt er nicht, und kann hier nur dann gebraucht werden, wenn besonders letztere einen mehr nervösen Charakter annehmen. In allen diesen Fällen wird er am zweckmäßigsten mit etwas Zucker abgerieben gegeben, alle 2 — 3 Stunden zu einem bis drei Gran, Kindern nur die Hälfte. Soll er besonders als ein schweißtreibendes Mittel bei rheumatischen und katarrhalischen Uebeln gebraucht werden, so kann man am schicklichsten 3 Gran Kampher mit 6 — 8 Gran gereinigten Salpeter und eben so viel Zucker abreiben, und dieß des Abends vor Schlafengehen mit einer Tasse Flieder- oder Kamillenthee nehmen. Im Tripper, bei heftigen Spannungen des männlichen Glieds ist dieselbe Zusammensetzung mit etwas Salpeter, jedoch zweckmäßiger in getheilten Gaben, mit einer Tasse Altheetrank genommen, ein die schmerzhaften Zufälle linderndes Mittel. — Noch besser eignet sich der Kampher in seinem äußerlichen Gebrauch zu einem Hausmittel, wo er theils in Substanz mit gewürzhaften Kräutern vermischt, theils aufgelöst in Weingeist, fetten Oelen, Salben und dergleichen als ein stark zertheilendes und schmerzlinderndes Mittel wirkt. Die Fälle, in welchen der Kampher als ein solches Mittel angewendet werden muß, einzeln anzugeben, würde überflüssig seyn, da sie bei den einzelnen Verbindungen desselben mit andern Mitteln schon genannt worden sind.

Kamphergeist, oder Kampherspiritus. Nimm 3 Loth Kampher, zerbröckle ihn etwas, thue ihn in eine Flasche und gieße  $\frac{1}{2}$  Quart Weingeist darauf, und nachdem sich derselbe durch öfteres Schütteln und in gelinder Wärme aufgelöst hat, hebe ihn zum nöthigen Gebrauch auf. Dieses stark zertheilende Mittel paßt vorzüglich 1) bei allen Arten von Quetschungen durch

Stoßen, Fallen, Schlagen u. s. w. für sich oder mit Seifenspiritus verbunden, zum Waschen und Einreiben; 2) bei Verrenkungen und Brüchen zu Einreibungen und Umschlägen, mehrstentheils in Verbindung mit Bleiwasser (s. Art. Bleiwasser); 3) zur Stärkung nervenschwacher Theile, z. B. der Augen, indem man eine Compressse damit anfeuchtet und diese locker vor die Augen bindet; 4) zum Waschen und Einreiben bei allerlei Gliederschmerzen, die jedoch mit keiner rosenartigen Entzündung der Haut verbunden seyn dürfen, in welchem Falle der Kampher besser trocken unter Kräuter gemischt angewandt wird.

Kannenkraut, Kagenwedel, Rosschwanz, Zinnkraut, gemein Schaftheu (*Equisetum arvense* S. Pl. Linn). Dieses gemeine Kraut wächst häufig auf Aekern und wird ohngefähr einen Schuh hoch. Stamm und Blätter sind fast viereckigt, lang, raub und mit Gliedern versehen, die mit einer trocknen Haut umgeben sind. Die Blätter stehen meistens zu zwölf in einem Quirl und haben große, weite Scheiden. Auf einem ganz beondern Stengel, der eher als die Blätter erscheint, kommt an der Spitze eine runde, braune Aebre hervor. Das Kraut, welches einen etwas salzigen und zusammenziehenden Geschmack hat, gehört zu der sehr großen Anzahl entbehrlicher Mittel, das wegen seiner etwas zusammenziehenden Kraft sonst wohl als Gurgelmittel, auch innerlich gegen Blutspeien und Blutsturz gebraucht wurde, aber durch wirksamere Mittel völlig ersetzt wird.

Kardamomen, kleine, ist das bekannte Gewürz, welches die dreieckigte Fruchtkapsel einer in Malabar und Ceilon wachsenden Pflanze (*Amomum Cardamomum* S. Pl. Linn) ist, und ihres starken, angenehmen Geruchs und gewürzhaften, brennenden Geschmacks, so wie ihrer Verdauung befördernden und



Blähungen treibenden Kraft wegen, besonders als Zusatz unter weinigte Aufgüsse genommen wird.

Kahenmünze (*Nepeta Cataria* S. Pl. Linn.), wächst häufig an ungebauten Orten, hat wollichte Stengel und Zweige, runzlichte, weiche, gegen einander über stehende, gestielte, herzförmige und am Rande gekerbte Blätter, und weiße, rothgetüpfelte Lippenblumen, die in Quirlen zusammenstehen, welche höher, an der Spitze so dicht bei einander sitzen, daß sie eine Aehre bilden. Das Kraut hat einen starken, aber etwas unangenehmen Geruch und Geschmack, und ist in seiner Wirkung ganz der wilden, oder Ros-Münze gleich, kann daher auch in denselben Fällen und auf gleiche Weise wie jene angewendet werden.

Kahenpfötchen, gelbe, Mottenkraut, Schabenkraut, Rainblumen, Winterblumen (*Gnaphalium arenarium* S. Pl. Linn.), wächst häufig an trocknen und sandigen Orten, hat weiße und wollichte Stengel und Blätter, welche letztere lanzenförmig sind, und schön zitronengelbe Blumen, die in einem Strauße dicht zusammen stehen, und wegen ihrer trocknen Beschaffenheit fast gar nicht verwelken. Dieselben haben einen schwachen, aber angenehmen Geruch und eine gelind schweißtreibende und auflösende Kraft, weshalb sie zu einem nicht unangenehmen Thee bei Brustkatarrhen wohl angewendet werden können, obgleich sie fast gar nicht mehr im Gebrauch sind. Als äußerliches, zertheilendes oder Räucher-Mittel haben sie wenig Wirkung.

Ganz dasselbe gilt von dem rothen Kahenpfötchen oder Engelblümchen (*Gnaphalium divinum* S. Pl. Linn.), das der vorigen Pflanze sehr ähnlich ist, aber rosenrothe oder weißliche Blumen hat.

Kellerassel, Kellerwurm, Maueresel, Schabe, (*Oniscus Asellus* S. Pl. Linn.). Dieses sehr bekannte kriechende Insect von eiförmiger Gestalt, dessen

Körper geringelt, oben bleifarben und rundlicht, unten weiß und platt ist, vierzehn Füße und einen zweitheiligen Schwanz hat, und sich häufig an feuchten Mauern, zwischen Dielen, unter Steinen u. s. w. aufhält, wird auch zum Arzneigebrauch gesammelt, obwohl es jetzt seltner als sonst gebraucht wird. Es haben diese Thiere, die einen schwachen, unangenehmen Geruch und einen etwas stechenden, süßlichen, aber ekelhaften Geschmack haben, eine harntreibende und schleimauslösende Kraft, weshalb sie in der Wassersucht, in Steinbeschwerden, beim Reichenhusten, der Engbrüstigkeit, auch in hartnäckigen Geschwüren und Hautausschlägen öfters gebraucht worden sind; besonders aber hat man sie in neuern Zeiten gegen den anfangenden, schwarzen Star heilsam befunden. Getrocknet, wie sie vormals häufig gebraucht wurden, haben sie wenig Wirkung, am zweckmäßigsten wendet man sie frisch, 50 bis 100 Stück zerrieben und mit 2 — 3 Loth Honig vermischt an, wovon der Kranke des Tags 4 — 6 Mal einen Theelöffel voll nimmt. Im anfangenden schwarzen Staare und bei allgemeiner Nervenschwäche kann auch ein wenigter Aufguß derselben, von 200 Stück mit einer Bouteille Rheinwein, von Nutzen seyn, von dem der Kranke, nachdem er einige Tage gezogen und hierauf durchgeseiht worden, des Tags I — 2 Spitzgläser voll trinkt.

Kellerhals, Seidelbast, Pfefferbaum (*Daphne Mezereum* S. Pl. Linn.). Dieses häufig in unsern Waldungen wachsende Strauchgewächs hat lanzettförmige Blätter, doch ehe diese noch ausbrechen, kommen schon im März die rothen, wohlriechenden, trichterförmigen, vierspaltigen Blumen hervor, die an den Spitzen der Aeste gleichsam in langen und dichten Aehren immer drei und drei zusammensitzen, und denen runde, saftige, schön korallenrothe Beeren mit einem Saamen folgen. Diese, vorzüglich aber die Rinde, werden

zum Arzneigebrauch gesammelt. Letztere, welche im Frühjahr von dem Stamme und den größeren Zweigen abgeschält wird, enthält einen sehr scharfen Grundtheil, der sich beim Kauen durch unerträgliches Brennen im Munde und Schlunde, so wie auf der Haut durch Entzündung zu erkennen giebt, weshalb sie besonders äußerlich als ein rothmachendes und blasenziehendes Mittel bei hartnäckigen Augenentzündungen, langwierigen Katarthen, Flüßen, Hautausschlägen u. s. w. gebraucht wird. Man nimmt zu diesem Endzweck ein daumenbreites und doppelt so langes Stück, wo möglich der frischen Rinde (die trocken muß man vorher einige Stunden in Essig weichen) und bindet sie auf den fleischigsten Theil des Oberarms, oder eines andern Gliedes, den man vorher mit einem wollnen Lappen roth gerieben hat. Soll die Wirkung bedeutender als bloß rothmachend seyn, so wiederholt man das Auslegen eines frischen Stückes Rinde, Morgens und Abends, bis sich das Oberhäutchen löst, oder man rückt auch wohl mit dem Auslegen weiter am Arm oder Schenkel fort, und unterhält den Ausfluß der Feuchtigkeit durch Epheu- oder Mangoldblätter. — Die innerliche Anwendung derselben, die man in neueren Zeiten gegen venerische Knochenkrankheiten, harte Geschwülste, hartnäckige Flüße und Ausschläge sehr gepriesen hat, erfordert wegen großer Schärfe des Mittels viel Vorsicht. Will man sich derselben in diesen Fällen bedienen, so geschieht es am besten in einem Absude, indem man  $\frac{1}{2}$  Loth von der geschnittenen Rinde und eben so viel Süßholz mit 1 Quart Wasser bis zur Hälfte einkochen läßt, und von diesem dem Kranken die Hälfte oder den dritten Theil täglich in getheilten Gaben zu trinken giebt. — Die Beeren oder vielmehr der in denselben sich befindende Saamen, haben eine noch weit heftigere Wirkung, die oft schon tödliche Folgen gehabt hat, und sollten daher

billig gar nicht zum Arzneigebrauch genommen werden, obgleich sie sonst manchmal in der Fallsucht und Wassersucht angewandt wurden.

Kirschen, saure. Diese bekannten Früchte von dem eben so bekannten Baum (*Prunus Cerasus* S. Pl. Linn.) gehören zu den angenehmen säuerlichen und kühlenden Mitteln, die gleich den Johannis- oder Himbeeren in hitzigen und entzündlichen Krankheiten nicht ohne Nutzen sind. Man gebraucht in dieser Hinsicht vorzüglich den Saft, den Syrup, das Gelée oder die eingemachten Früchte. Den Saft bereitet man durch das Auspressen der in einem eisernen Mörser zerquetschten säuerlichen Kirschen sammt den Kernen, den man hierauf, damit er sich halte, mit der Hälfte Zucker aufkocht, und nach dem Erkalten in gut verstopfte Flaschen an einem kühlen Ort (im Keller) aufbewahrt. Der käufliche Kirschsafft ist wegen des vielen Gewürzes und des Branntweins, mit welchem er vermischt wird, nicht zum Gebrauch für Kranke anzurathen. Den Syrup erhält man, wenn man  $\frac{1}{2}$  Quart des frisch ausgepressten Sastes mit 2 Pfd. Zucker aufkocht. Die Zubereitung des Gelées und der eingemachten Früchte aber sind bekannt genug. Saft und Syrup nimmt man meist unters Getränk.

Klapperrose, Klatschrose, Felsmohn, wilder Mohn, Schnallenblume (*Papaver Rhoeas* S. Pl. Linn.). Von dieser gemeinen Pflanze, die häufig in Kornfeldern wächst und sich genugsam durch seine flatternden, zinnoberrothen Blumen, haarigen Stengel und seine ebenfalls haarigen, lappenförmigen Blätter unterscheidet, werden die Blumenblätter zum Arzneigebrauch gesammelt, die einen ganz schwachen Mohngeruch haben und welchen, neben ihrer schleimigen und erweichenden Kraft, noch eine etwas beruhigende Wirkung zugeschrieben wird. Man nimmt sie getrocknet häufig unter Brustthee- und Surget Species (s.

Art. Solbey), denn für sich allein werden sie selten gebraucht.

Klette (*Arctium Lappa* S. Pl. Linn.). Eine häufig an ungebauten Orten wachsende, große Pflanze, mit sehr großen gestielten, rauhen, herzförmigen, am Rande gekerbten, auf der untern Seite grauweißen und wollichten Blättern und knopfförmigen, rothen Blumen, deren Kelche aus lanzenförmigen Schuppen, die sich in krumme Haken endigen und wie mit Wolle überzogen sind, zusammengesetzt sind. Man braucht jetzt von dieser Pflanze noch vorzüglich die Wurzel, welche dick, von außen mit einer schwarzen Haut bekleidet, inwendig weiß und schwammig ist, und einen etwas widerlichen Geruch und süßlich schleimigen Geschmack hat. Außer ihrem schleimigen Wesen haben sie eine gelind reizende Wirkung, weshalb sie als ein die Ausdünstung und Harnabsonderung gelind beförderndes Mittel, besonders bei langwierigen Hautausschlägen (dem Grind, der Krätze u. dgl.), Flüssen und venerischen Uebeln in Abkochungen angewendet werden. Man nimmt zu einem solchen Absude 4 — 6 Loth der getrockneten und geschnittenen Wurzel, die mit einem Quart Wasser bis zur Hälfte eingekocht werden, und wovon der Kranke täglich 4 — 6 Tassen trinken kann. Sehr oft mochen sie wie die Wurzel des Löwenzahns und die Grindwurzel, einen Bestandtheil blutreinigender Theespecies aus (s. Art. Bittersüß).

Knabenkraut (*Orchis Morio et mascula* S. Pl. Linn.). Diesen Namen führen mehrere Pflanzen eines und desselben Geschlechts, welche bei uns häufig auf feuchten Wiesen und in Wäldern wachsen und sich einander sehr äonlich sind. Die Blätter sind länglich zugespitzt und ungefleckt, oder mit braunen Flecken besprenkt. Ersteres nennt man ungeflecktes, letzteres geflecktes Knabenkraut. Die Blumen, die den Lippenblumen sehr ähnlich sehen, stehen in einer Aehre,

an einem einfachen, geschuppten, blattlosen Stengel, und haben fünf Blumenblätter, nämlich drei äußere und zwei innere, welche letztere aufrecht und oben in Gestalt eines Helms gegen einander geneigt sind, und ein Saftbehältniß, das sich in ein Horn endigt. Beim Geseckten sind die Blumen purpurfarbig, beim Unge-  
 fleckten fleischfarbig und bunt. Die Wurzeln bestehen bei beiden aus zwei runden Kugeln, wovon eine weiß, markicht und schleimigt, die andere aber braun und welk ist. Diese letztere ist die des vorigen Jahres und wird nicht gesammelt; die weißen und markigen aber sammelt man im Mai, reinigt sie von der daran hängenden Erde, wäscht sie leicht ab, reihet sie auf Fäden, und nachdem man sie vorher auf kurze Zeit in warmes Wasser getaucht hat, werden sie schnell in einem Backofen getrocknet. Diese auf solche Weise zubereiteten, fast durchscheinenden und hornartigen Wurzeln sind unter dem Namen Salep bekannt, der sonst und auch wohl noch jetzt durch den Handel aus Persien von andern Arten dieses Geschlechts zu uns kam, aber von dem inländischen Salep nicht verschieden ist. Der Salep gehört zu den schleimigen, leicht nährenden und einwickelnden Mitteln, und wird vorzüglich in Ruhren und Durchfällen, bei fehlendem Darm-schleim, bei schmerzhaften Krankheiten der Harnwege und bei Husten; als nährendes Mittel besonders in auszehrenden Krankheiten, auch bei Kindern, die ohne Mutterbrust aufgezogen werden sollen, und bei allen Entkräftungen, daher auch bei männlichem Unvermögen gebraucht. Sie fordert indessen nicht zu sehr geschwächte Verdauungskräfte, widrigenfalls sie leicht mehrere Beschwerden verursacht. Zum Gebrauch stößt man den Salep zu einem feinen Pulver, welches man aber selten als solches nehmen läßt, sondern es vielmehr zu 1 Quentchen unter  $\frac{1}{2}$  Quart kochendes Wasser, nachdem es zuvor mit einer halben Tasse kaltem

Waf  
 schle  
 man  
 mit  
 läßt  
 fer,  
 2 C  
 man  
 anho  
 Mit  
 Vert  
 Zim

Dies  
 chen  
 Gär  
 nen  
 me  
 von  
 umf  
 Blu  
 grün  
 neig  
 men  
 äuße  
 sehr  
 die  
 ermu  
 besitz  
 nehm  
 und  
 auch  
 beim  
 Krän  
 wenn  
 kann

Wasser angerührt worden, mischt. Von dieser dickschleimigen Flüssigkeit, die man auch erhält, wenn man zwei Quentchen der gröblich zerstoßnen Wurzel mit einem Quart Wasser bis zur Hälfte einkochen läßt, nimmt der Kranke, nachdem sie vorher mit Zucker, Himbeer- oder Kirchsyrup versüßt worden, alle 2 Stunden eine halbe Tasse voll. Außerdem nimmt man auch den Salep als ein nährendes und zugleich anhaltendes Mittel zu Suppen nach Umständen mit Milch oder rothem Wein versetzt, denen man, um die Verdauung zu befördern, auch wohl etwas gestoßenen Zimmt zusehen kann.

Knoblauch (*Allium sativum* S. Pl. Linn.). Dieses bekannte Gewächs ist eigentlich nur im südlichen Europa zu Hause, wird aber bei uns in den Gärten gezogen. Die Wurzel besteht aus vielen kleinen Zwiebeln oder Zehen, die in einer Hülse beisammen stehen. Der Stengel ist meist gerade, und wird von dem untersten der Blätter als von einer Scheide umschlossen. An der Spitze desselben stehen die weißen Blumen in einem Knopf. Die Blätter sind blaugrünlich, lang, schmal, aber nicht hohl. Zum Arzneigebrauch werden bloß die frischen Wurzeln genommen, die wie bekannt einen eigenthümlichen, starken, äußerst durchdringenden Geruch und einen gleichen, sehr scharfen Geschmack haben; daher sie eine reizende, die Verdauung befördernde, harn- und schweißtreibende, ermunternde, krampfstillende und wurmtreibende Kraft besitzen. In dieser Hinsicht wird der Knoblauch vornehmlich bei Verdauungsbeschwerden, gegen Säure und Verschleimung des Magens, wie der Gedärme, auch bei Verschleimung der Brust, in der Wassersucht, beim Scharbock, gegen Steinbeschwerden, hysterische Krämpfe und Würmer angewendet. Im ersteren Falle, wenn das Uebel noch nicht zu sehr eingewurzelt ist, kann man eine Zehe desselben in kleine Stücke zer-

schnitten an Speisen mit etwas Del und Essig genossen; soll er aber zu einer ordentlichen Kur verwendet werden, so bereitet man einen weinigten Aufguß von 2 — 3 Loth klein geschnittenen Knoblauch mit einer Bouteille guten Franzwein und läßt den Kranken jedes Mal nach dem Essen ein halbes Spitzglas davon trinken. Dieses Mittel kann nicht allein bei geschwächter Verdauung, sondern auch im Scharbock und dessen verwandten Krankheiten gebraucht werden, in welchem letzteren Falle auch ein auf gleiche Weise zubereiteter Knoblauchsessig von Vielen angerathen wird. Gegen Würmer giebt man am passendsten einen Aufguß mit Milch, indem 1 Quentchen zerquetschter oder kleingeschnittener Knoblauch mit  $\frac{1}{4}$  Quart kochender Milch übergossen wird, von der man, nachdem sie etwas gezogen, Kindern täglich ein paar Mal eine halbe Tasse voll giebt. In der Wassersucht und bei Steinbeschwerden kann man sich eines wässerichten Aufgusses bedienen, den man aus 2 Quentchen Knoblauch und 1 Quentchen Altheewurzel mit  $\frac{1}{4}$  Quart kochendem Wasser bereitet, und von welchem der Kranke, nachdem er mit etwas Honig versüßt worden, alle 2 — 3 Stunden 1 Eßlöffel voll nimmt. Außerlich gebraucht man den frischen Knoblauch zerquetscht oder unter der Asche gebraten als ein rothmachendes und blasenziehendes Mittel; reibt den Saft desselben bei Flechten ein, und braucht ihn auf Baumwolle gegossen, die man in das Ohr steckt oder ans Zahnfleisch legt, gegen rheumatische Taubheit und Zahnschmerzen. Besonders aber braucht man ihn in dem schon erwähnten Aufguß mit Milch zu Klystieren gegen die madenartigen Würmer (Askariden) des Mastdarms, oder läßt die Dämpfe eines frisch bereiteten Aufgusses in einem Nachtstuhl an den Mastdarm treten.

Kochsalz, gemeines Salz, ist auch außer seinem diätetischen Gebrauch als tägliches Digestivmittel in

der  
halbe  
ein  
und  
genau  
erford  
blutst  
wie  
den  
gen  
Umsch  
Zahn  
ableit  
lösung  
Bis  
sind.  
Kochs  
misch  
z. B.  
Gießt  
auch  
Unter  
felsäu  
dicke,  
abend  
Dämp  
Krank  
Indes  
die e  
mit le  
überha  
hen,  
werden  
S  
(Verb  
halben



der Arznei von mancherlei Nutzen. Innerlich zu einem halben bis ganzen Eßlöffel voll auf ein Mal, ist es ein vortreffliches Mittel gegen Anfälle von Blutsturz und Blutspeien, doch wird hierbei Umsicht und eine genaue Kenntniß der Krankheit so wie des Kranken erfordert. Außerlich angewandt ist es ebenfalls ein blutstillendes Mittel; außerdem benützt man es aber, wie schon andern Orts angeführt worden, zu reizenden Klystieren; ferner zu Bähungen bei Quetschungen und Kniegeschwülsten; zu trocknen und warmen Umschlägen beim Wasserbruch, geschwollenen Füßen, Zahnschmerzen u. dgl.; unter Fußbäder, die als ein ableitendes Mittel dienen sollen; und in starken Auflösungen zum Auswaschen der Wunden, die durch den Biß toller Hunde und giftiger Schlangen entstanden sind. Auch ist das abgetrocknete und fein geriebene Kochsalz, mit der doppelten Menge Schweinesfett vermischt, zu Einreibungen bei angeschwollenen Drüsen, z. B. dem Kropf, öfters wirksam befunden worden. Gießt man auf ungefähr 1 Loth Kochsalz, das man auch noch mit  $\frac{1}{2}$  Loth gepulverten Braunstein in einer Untertasse vermischen kann, etwas concentrirte Schwefelsäure (Vitriolöl), so entwickeln sich aus demselben dicke, weißliche oder gelbliche, saure, stechende und äzende Dämpfe (salzsaure oder oxydirte salzsaure Dämpfe), die man öfters als Räucherungsmittel in Krankenstuben bei epidemischen Krankheiten benützt. Indessen sind dergleichen Räucherungen bei Kranken, die eine schwache Brust haben, oder bei denen dieselbe mit leidet, mehr nachtheilig als nützlich, und müßten überhaupt nur nach Entfernung des Kranken geschehen, wobei zugleich immer das Zimmer stark gelüftet werden muß.

Königskerze, Wollkraut, Himmelbrand, Well (Verbascum Thapsus S. Pl. Linn.), wächst allenthalben an trocknen, bergichten Orten und unbedauten

Stellen. Die Pflanze treibt einen hohen, geraden, wollichten Stengel mit ebenfalls wollichten, rauhen, dicken, länglicht zugespizten und am Stengel herablaufenden Blättern, und oben dicht zusammen, in einer Aehre stehenden, schön gelben, fünfklappigen Blumen, die einen zwar schwachen, aber sehr angenehmen, veilchenartigen Geruch haben, der selbst durchs Trocknen nicht ganz verloren geht. Kraut und Blumen gehören zu den schleimigen, etwas zusammenziehenden Mitteln. In dieser Hinsicht ist aber besonders Erstes sehr entbehrlich und wird durch den Huflattich, die Käsepappel, das Altheekraut und dergl. hinlänglich ersetzt; nicht so die Blumen, die ihres angenehmen Geschmacks wegen, der dem des grünen Thee's sehr nahe steht, billig mehr gebraucht werden sollten. Ein Aufguß von 4 Tassen kochendem Wasser auf eine Quantität Blumen, die man mit 3—4 Fingern fassen kann, ist bei Brustcatarrhen ein nicht allein sehr angenehmer, sondern auch wirksamer Thee.

Körbel (*Scandix Cerefolium* S. Pl. Linn.). Von diesem bekannten Küchengewächs, welches noch feiner zertheilte Blättchen als die Petersilie und röthlich weiße Schirmlumen hat, wird besonders das frische Kraut, auch wohl hin und wieder der Saamen zum Arzneigebrauch genommen, die beide, wie bekannt, einen sehr angenehmen, gewürzhaften Geruch, und gleichen, etwas süßlich-scharfen Geschmack haben, und eine besonders auslösende, schweiß-, harn- und blutungstreibende Kraft besitzen. Vorzüglich wird er in der Engbrüstigkeit, bei Knoten der Lungen, Verstopfung der Sekrösdrüsen und anderer Eingeweide, so wie auch bei stockender monatlichen Reinigung und Milchabsonderung, gegen Anlage von Wassersucht und Steinbeschwerden angewendet. Eine Hand voll frisches Kraut klein gehackt, mit ein bis zwei Tassen magerer, aber starker Fleischbrühe einmal aufgekocht und dank

Schar  
stück  
Kno  
Mit  
Milch  
In  
gusse  
gute  
I  
Auße  
Früh  
mit  
ders  
Löwe  
gen  
genfr  
Wirk

man  
Büch  
gestoß  
widri  
Inne  
hinre  
Lattn  
ber,  
(s. U  
vom  
übeltr  
auch  
Flecht

Linn  
chen  
baut.  
rundl

scharf ausgepreßt, giebt ein sehr zweckmäßiges Frühstück für Personen, bei welchen man Verdacht auf Knoten in den Lungen hat, auch ist es ein sehr gutes Mittel für schwache Kindbetterinnen, bei welchen die Milchabsonderung sich verzögert oder nur gering ist. In den andern Fällen kann man sich auch eines Aufgusses von 3 — 4 Tassen kochenden Wassers auf eine gute Hand voll des frischen, geschnittenen Krauts, oder 1 Quentchen des zerquetschten Saamens, bedienen. Außerdem wird auch der frisch ausgepreßte Saft zu Frühlingskuren gebraucht und öfters in dieser Form mit andern Kräutersäften vermischt, denen er besonders einen angenehmen Geschmack mittheilt (s. Artikel Löwenzahn). Außerlich wird es auch in Breiumschlägen zum Zertheilen der Milchknoten und beim Nasenkrampf gebraucht. Das getrocknete Kraut ist ohne Wirkung.

Kohle (Carbo). Zum Arzneigebrauch wählt man am besten die reine, gut ausgebrannte Kohle von Büchenholz, welche frisch zu einem feinen Pulver gestoßen, sowohl innerlich als äußerlich als ein säulnißwidriges und reinigendes Mittel angewendet wird. Innerlich bedient man sich derselben zuweilen mit einer hinreichenden Menge Syrup oder Möhrensaft zu einer Lattwerge angefertigt, gegen das Faul- und Fleckfieber, und den Scharbock. Außerlich zu Zahnpulvern (s. Art. Salbei), wozu man auch besonders die Kohle vom Lindenholz nimmt; ferner zum Aufstreuen bei übelriechenden, fauligen Geschwüren und im Brande; auch mit Fett vermischt zu einer Salbe gegen Krätze, Flechten und besonders den Kopfgriind.

Koriander (*Coriandrum sativum* S. Pl. Linn.). Diese Schirmpflanze ist zwar nur im südlichen Europa einheimisch, wird aber auch bei uns gebaut. Die untersten Blätter bestehen aus 3 oder 5 rundlichen, sägenartig gezähnten Blättchen, von denen

Das äußerste in 3 Lappen getheilt ist; die Stengelblätter aber sind doppelt zusammengesetzt und sind sehr schmal zerpalten. Die Dolde ist weiß. Der Saamen ist kugelförmig, gestreift und von gelbgrauer Farbe. Nur dieser letztere, welcher getrocknet einen angenehmen, gewürzhaften Geruch und gleichen, süßlich scharfen Geschmack hat, wird zum Arzneigebrauch genommen. Man schrieb ihm sonst außer seiner magenstärkenden und blähungtreibenden Wirkung noch besonders eine betäubende Kraft zu, daher sie auch Schwindelkörner genannt werden, die aber, wenigstens bei dem getrockneten Saamen, keineswegs erwiesen ist. Als Gewürz aber ist er ziemlich entbehrlich, und wird durch Anis, Fenchel, Körbel und dgl. hinlänglich ersetzt, doch kann man ihn als ein den Geschmack verbesserndes und windtreibendes Mittel bei Laxiertränken und stärkenden Aufgüssen hinzusetzen.

Kräusmittel, s. Art. Schwefel, Spießglanz, Atlant, Bittersüß, Erbrauch, Rüster, Salzfäuren und Seife.

Kräuterbier, s. Art. Bitterklee und Tausendgöldenkraut.

Kräuterbranntwein, s. Art. Enzian, rother.

Kräuteressig, s. Art. Tausendgöldenkraut.

Krampfstillende Mittel, s. Art. Baldrian, Kamillen, Kampher, Kaffeebohnen, Taback, Bilsenkraut, Fingerhut, Stechapfel, wilder Salat, Baumöl, Mistel, Pomeranzen, Salmiakgeist, Schwefel, Lein, Muskatennüsse, Melisse, Krausemünze, Schafgarbe, Rainfarn, Wasserfenchel, Zimmt, Bermuth.

Krausemünze, Gartenmünze (*Mentha crispa* S. Pl. Linn.). Eine in Gärten sehr bekannte Pflanze mit viereckigem, haarigem Stengel, herzförmigen, am Rande gezähnten, krausen, stiellosen und ebenfalls haarigen Blättern und röthlichen, quirl- und kopfförmig stehenden Blumen. Das Kraut, welches einen beson-

derß  
Geru  
die si  
nerlic  
bende  
lend.  
Thee  
schme  
und  
übera  
entzu  
Wass  
schnit  
fassen  
gezoge  
Tasse  
tersäch  
sich o  
men

dem,  
zu de  
hören  
sonder  
den,  
ten S  
zwei  
Maga  
nom  
präpa  
zerrie  
des  
welch  
mech  
Nuge  
oder

ders starken, eigenthümlichen, nicht unangenehmen Geruch, und bitterlich gewürzhaften Geschmack hat, die sich auch durchs Trocknen nicht verlieren, ist innerlich von krampfstillender, schweiß- und blähungtreibender Wirkung, äußerlich schmerzlindernd und zertheilend. Im ersteren Falle benugt man sie in einem Theeaufguss gegen Schwindel, Ohnmachten, Kopfschmerzen, beim krampfhaften Erbrechen, in Koliken und andern krampfartigen Zufällen, sie muß aber überall da vermieden werden, wo die Krankheit mehr entzündlicher Natur ist. Auf 3 — 4 Tassen kochendes Wasser nimmt man von dem getrockneten und geschnittenen Kraute so viel, als man mit 3 Fingern fassen kann und giebt diesen Thee, nachdem er etwas gezogen, dem Kranken in Krampfanfällen zu 1 — 2 Tassen zu trinken. Außerlich wird sie besonders zu Kräutersäckchen und nervenstärkenden Bädern entweder für sich oder mit andern gewürzhaften Kräutern und Blumen (s. Art. Kamillen) verbunden, angewendet.

Krebs (Cancer Astacus S. N. Linn.). Außerdem, daß diese bekannten Thiere, wie die Schnecken, zu den gallertartigen und gut nährenden Mitteln gehören, die zerquetscht und mit Fleischbrühe gekocht, besonders bei auszehrenden Krankheiten angewendet werden, werden auch die Krebssteine, oder sogenannten Krebsaugen, die aber keine Augen, sondern zwei rundliche, steinartige Körper sind, die an dem Magen des Thieres liegen, zum Arzneigebrauch genommen, und in dieser Hinsicht fein gestoßen und präparirt, d. h. auf einem Reibsteine mit Wasser fein zerrieben. Man gebraucht sie als ein Säure tilgendes Mittel, wie die Bittererde und Eierschalen, durch welche beide sie aber auch sehr entbehrlich werden. Als ein mechanisches Mittel, um fremde Körperchen, die ins Auge gekommen sind, damit wieder herauszudrücken, oder an sich zu ziehen, wie sie von vielen Leuten da

zu gebraucht werden, sind sie nicht anzurathen, und das ganze Verfahren sehr unpassend.

Kreide (Creta). Ebenfalls ein stark Säure tilgendes Mittel, was in dieser Hinsicht besonders gegen Vergiftungen durch starke Säuren, z. B. Vitriolöl, Vitriolspiritus, Scheidewasser u. dgl., da sie mehrstentheils in jeder Haushaltung zu finden ist, gebraucht werden kann; zumal wenn keine Pottasche oder Lauge gleich zu haben wäre. Man nimmt zu diesem Endzweck mit Rücksicht auf Qualität und Quantität der verschluckten Säure einen halben oder ganzen Eßlöffel voll gestoßner Kreide, und läßt diese sogleich nach gescheneher Vergiftung unter ein Glas Wasser gerührt nehmen, was nöthigenfalls auch wiederholt werden kann. Zur Tilgung der Magensäure kann man sie ebenfalls zu einer Messerspitze voll nehmen, doch muß sie vorher fein gepulvert worden seyn. Die Bittererde ist jedoch in den meisten Fällen der Kreide vorzuziehen.

Kresse, Gartenkresse (*Lepidium sativum* S. Pl. Linn.) Ein bekanntes Küchengewächs mit rundem, zweigichtem Stengel, länglichen, tief eingeschnittenen Blättern und kleinen, weißen, wechselseitig stehenden, vierblättrigen Blumen, von welchen man das frische Kraut, zuweilen auch wohl den kleinen, glatten, länglichten, braunen Saamen zum Arzneigebrauch anwendet, und welche beide einen scharfen, etwas gewürzhaft bitteren Geschmack haben. Vorzüglich wird das frische Kraut, was eine ähnliche Wirkung als das Löffelkraut hat, ebenfalls wie jenes in Form eines Salats gegen den Scharbock und ähnliche Krankheiten angewendet. Der Saame aber ist sehr entbehrlich und kann durch den Senf, der noch eine stärkere Wirkung hat, ersetzt werden.

Kreuzbeere, Wegebörn, Stechdorn (*Rhamnus catharticus* S. Pl. Linn.). Ein ansehnlicher Strauch,

der  
troffe  
nem  
ter s

zum

la

v

z

z

sen  
senw  
nige  
len  
alle  
ren  
befa

Lin  
uns  
auf  
viel  
meh  
mig  
dün

ber hin und wieder in Büschen und Wäldern ange-  
troffen wird und dessen Aeste und Zweige sich mit eis-  
nem geraden und spitzigen Dorn endigen. Die Blät-  
ter sind eirund, am Rande sägenartig gezähnt, glänz-

*Mus. Alen Bals. 3 111*  
*Th. Opium Sij 3 i. Spout*  
*Sin im volat 3*

*zum kinnel / Kramp Ninn. att*  
*recept, genees heergoedigeen*  
*5 Centen Quajun op een*  
*volle vlesch water halfaf.*  
*laten koken daags 3 eetlepels*  
*vol of 1/2 kopje gebruiken;*  
*Sm. Sm. on Savonds*  
*voor waterzucht, byspettgeer*

niergetheilt  
beson-  
runde,  
saftigen  
welche  
thasten,  
rk pur-  
yen mit  
rbunden  
ffersucht,  
er Sicht  
nsicheres  
bedienen,  
rquetsch-  
i mit 1/2  
nd nach-  
et. Dies

sen Aufguss nimmt der Kranke des Morgens theetaf-  
senweise bis Wirkung erfolgt, und trinkt alsdann ein-  
nige Tassen Hafergrüze nach. In langwierigen Fäl-  
len kann dies Mittel einen Tag um den andern, oder  
alle 2 Tage wiederholt werden. Das aus diesen Be-  
eren verfertigte Saftgrün, welches als Farbe sehr  
bekannt ist, hat ebenfalls eine purgierende Kraft.

Kreuzblume, bittere (Polygala amara S. Pl.  
Linn.), wächst auf bergichten Waldwiesen, jedoch bei  
uns etwas sparsam. Das Pflänzchen hat zum Theil  
auf der Erde liegende Stengel, umgekehrt eirunde und  
viel größere Wurzelblätter als die des Stengels, welche  
mehr schmal und lanzettförmig sind, und traubenförmig  
stehende, blaßblaue oder grüne Blumen. Die  
dünne, faserige, holzige Wurzel, von bitterem Ge-

Mus. Aken Bals. 3 111

Th. Apium Sips 3 i. Sijp  
Lien in volat 3.

zijn binnel. / Kramp. Kon. att  
recept geneesheer goedigeend  
5 Centen Quajnen op een  
Vulle vlesch water kalfaf.  
laten koken daags 3 eetlepels  
vol of 1/2 kopje gebruiken;  
Sm. Sm. en Savonds.  
voor waterzucht, bijspottgeer

lijst.



1741-

1615

13 / 15

1741

3 2

7 12

5

8, 9

6

8 58

13 10 22

der hin und wieder in Büschen und Wäldern ange-  
troffen wird und dessen Aeste und Zweige sich mit ei-  
nem geraden und spizigen Dorn endigen. Die Blät-  
ter sind eirund, am Rande sägenartig gezähnt, glän-  
zend und gestielt. Die Blumen hellgrün, viergetheilt  
und büschelförmig, männliche und weibliche auf beson-  
dern Stämmen stehend. Den letztern folgen runde,  
glänzend schwarze Beeren mit einem grünen, saftigen  
Marke nebst vier Saamen. Diese Beeren, welche  
einen eben so unangenehmen Geruch als ekelhaften,  
bitterlichen Geschmack haben, besitzen eine stark pur-  
gierende Kraft, die besonders bei den frischen mit  
Uebelkeiten, Brechen und Bauchgrimmen verbunden  
ist. Man hat sie in einigen Arten der Wassersucht,  
im viertägigen Wechselfieber, auch wohl in der Gicht  
angewendet, sie bleiben aber immer ein unsicheres  
Mittel. Will man sich jedoch des Mittels bedienen,  
so werden 2 Quentchen der getrockneten und zerquetsch-  
ten Beeren und  $\frac{1}{2}$  Quentchen Fenchelsaamen mit  $\frac{1}{4}$   
Quart Wasser einmal aufgekocht, zugedeckt und nach-  
dem es eine halbe Stunde gezogen, durchgeseiht. Die-  
sen Aufguß nimmt der Kranke des Morgens theetas-  
senweise bis Wirkung erfolgt, und trinkt alsdann ei-  
nige Tassen Haferrübe nach. In langwierigen Fäl-  
len kann dies Mittel einen Tag um den andern, oder  
alle 2 Tage wiederholt werden. Das aus diesen Bee-  
ren verfertigte Saftgrün, welches als Farbe sehr  
bekannt ist, hat ebenfalls eine purgierende Kraft.

Kreuzblume, bittere (*Polygala amara* S. Pl.  
Linn.), wächst auf bergichten Waldwiesen, jedoch bei  
uns etwas sparsam. Das Pflänzchen hat zum Theil  
auf der Erde liegende Stengel, umgekehrt eirunde und  
viel größere Wurzelblätter als die des Stengels, welche  
mehr schmal und lanzettförmig sind, und traubenfö-  
rmig stehende, blaßblaue oder grüne Blumen. Die  
dünne, faserige, holzige Wurzel, von bitterm Ge-

schmack, hat man besonders als ein heilsames Mittel in der Lungenschwindsucht und im langwierigen trocknen Husten empfohlen, wo man sie zum Theil in Pulver, theils und vorzüglich aber in Abkochungen anwendet. Zur letzteren nimmt man 2 — 3 Loth der getrockneten und geschnittenen Wurzel und läßt sie mit einem Quart Wasser bis zur Hälfte einkochen, welche alsdann der Kranke des Tags über tassenweise mit Milch und etwas Zucker versüßt trinkt. Da die Pflanze aber bei uns selten ist, so findet man selbst in den Apotheken meist nur die Wurzeln und den untern Theil der Stengel der gemeinen Kreuzblume (*Polygala vulgaris* S. Pl. Linn.), die der vorigen zwar ähnlich, aber nicht solche große Wurzelblätter und theils rothe, theils dunkelblaue Blumen hat, übrigens viel häufiger auf Wiesen und in Wäldern zu finden ist. Nach den Erfahrungen einiger, soll sie fast dieselbe Wirkung, als die bittere Kreuzblumenwurzel haben.

Kropfpulver, s. Art. Waschschwamm.

Kubeben, Schwindelkörner. Ein ausländisches Gewürz, welches von einem Strauche (*Piper Cubeba*), der in Java einheimisch ist, kommt, und das dem Pfeffer sehr ähnlich ist, nur daß sie einen langen, dünnen Stiel haben. Sie besitzen einen gewürzhaften Geruch und einen brennenden, gewürzhaften Geschmack, und haben dieselben reizenden und erhitzenen Kräfte als der Pfeffer, nur in einem etwas schwächeren Grade, werden aber durch diesen sehr entbehrlich.

Rüchenschelle, Osterblume (*Anemone pratensis* S. Pl. Linn.), wächst auf bergichten und sandigen Gegenden, und blühet schon im Anfange des Aprils. Die Blätter sind gestielt, zweifach gefiedert, mit schmalen und spizigen Blättchen, nach unten zu haarigt. An der Spitze des Stengels hängt die Blume, die eine besondere Hülle hat, welche aus längeren

und  
lichen  
sechs  
dicht  
Spit  
welch  
schw  
Ges  
harn  
Ges  
Uebe  
Sta  
frisch  
troch  
zu  
Tass  
nim  
sen  
die  
Sa

Bur  
schen  
stein  
äuße  
miat

rum  
auf  
Geb  
viel  
dabr  
zeln  
dies  
Sa  
läng

und breiteren, mit Haaren besetzten, von außen bräunlichen Blättern besteht. Die dunkelblaue Blume hat sechs Blumenblätter, die von außen mit kurzen und dichten weißen Haaren besetzt sind und deren weißliche Spitzen etwas auswärts gebogen sind. Das Kraut, welches zum Arzneigebrauch gesammelt wird, hat einen schwachen Geruch, aber einen scharfen und beißenden Geschmack und eine stark auflösende, schweiß- und harntreibende Kraft. Man wendet sie bei Lähmungen, Geschwüren, Knochenfraß, mancherlei venerischen Uebeln, besonders aber in dem anfangenden schwarzen Staar, innerlich im wässerigten Aufgusse an. Das frische Kraut hat eine stärkere Wirkung als das getrocknete, und am zweckmäßigsten wird auch ersteres zu einem solchen Aufgusse, von  $\frac{1}{2}$  Loth mit 3 — 4 Tassen kochendem Wasser, genommen. Der Kranke nimmt von diesem Aufgusse täglich 3 — 4 halbe Tassen voll, muß aber mit dem Gebrauch desselben, wenn die Wirkung von Folgen seyn soll, in steigenden Gaben fortfahren.

Kühlende Mittel, s. Art. Wasser, Essig, Buttermilch, Erdbeere, Himbeere, Johannisbeere, Kirschchen saure, Birke, Milch, Honig, Salpeter, Weinsteinrahm, Zitrone, Salpetersäure und Schwefelsäure; äußerliche, s. Art. Wasser, Essig, Bleyessig und Salmiak.

Kümmel, Wiesenkümmel, Mattenkümmel (*Carum Carvi* S. Pl. Linn.), wächst zwar sehr häufig auf den Wiesen wild, wird aber größtentheils zum Gebrauch angebaut. Diese bekannte Doldenpflanze hat viel Aehnlichkeit mit dem Kälberkropf, läßt sich aber dadurch sehr gut unterscheiden, da jener unter den einzelnen Schirmblumen fünf feine grüne Blätterchen, diese aber gar keine hat. Ueberdem ist bei jenem der Saamen pfriemensförmig, bei diesem aber, wie bekannt, länglich, gestreift, dunkelbraun, an beiden Enden zu-

gespitzt und einwärts gebogen. Er gehört zu den besten und gebräuchlichsten einheimischen Gewürzen, und ist in dieser Hinsicht als ein die Verdauung beförderndes und besonders windtreibendes Mittel genugsam bekannt. Außerdem, daß man ihn aus dieser Ursache vielen Speisen zusetzt, ist er auch im Theeaufguss, dem man einige Tropfen Zitronensaft zusetzt, als ein vorzüglich bewährtes Hausmittel gegen Blähungen, so wie überhaupt bei Schwäche des Unterleibes sehr anzurathen. Das aus den Saamen destillirte Del hat dieselbe Wirkung, doch in einem weit stärkeren Grade, und wird zu 2 — 4 Tropfen auf etwas Zucker getropfelt, als ein krampfstillendes Mittel, vornehmlich im Magenkrampf öfters mit großem Nutzen angewendet. Auch äußerlich eingerieben, ist das Kümmelöl ein vortreffliches blähungtreibendes und krampfstillendes Mittel, wie es sich besonders auch im Magenkrampf, zu 20 — 30 Tropfen um und über dem Nabel eingerieben, vielfach bewährt hat. 12 — 14 Tropfen Del mit  $\frac{1}{2}$  Pfd. Zucker abgerieben und diesen in 1 Quart guten Brantwein gelöst, giebt einen sehr guten Schnapps, der dem abgezogenen Kümmelbrantwein ganz gleich kommt und durchs Alter immer angenehmer im Geschmack wird.

Kupfervitriol, Cyprischer Vitriol, blauer Vitriol, blauer Galixenstein, Blausstein, schwefelsaures Kupfer. Ein in schön blauen, großen, rautenförmigen Krystallen vorkommendes metallisches Salz, welches an der Luft nicht so leicht wie der Eisenvitriol zerfällt, sich jedoch im Wasser löst, einen säuerlich, stark zusammenziehenden, metallischen und ägenden Geschmack hat, und innerlich, so wie der Grünspan und alle andern Kupfersalze, sehr giftige Wirkungen äußert. Deshalb wird er auch bloß äußerlich zum Weizen bei Feigwarzen und zur Begnabme des wilden Fleisches, aufgelöst zur Reinigung und Berbesse-

zung  
Vorfr

La  
criu  
und  
dem  
welch  
Blät  
zwise  
bleich  
Kra  
Gesch  
Troc  
schw  
doch  
Kra  
Kra  
als  
ten,  
liche  
but  
gen  
star  
Neu  
pfot  
  
riol  
Zäu  
2

zung unreiner Geschwüre, seltner und mit größerer Vorsicht zu Augen- und Gurgelwässern gebraucht.

**L**aichenknoblauch, Wasserbatheng, Skorbien (*Teucrium Scordium* S. Pl. Linn.), wächst auf feuchten und sumpfsichten Wiesen, treibt viele Stengel, die mit dem untern Theil auf dem Boden liegen, und an welchen längliche, gezähnte, runzliche, etwas haarige Blätter ohne Stiele gegen einander über sitzen, und zwischen welchen auf beiden Seiten zwei kurzgestielte, bleichrothe Blümchen hervorkommen. Das frische Kraut hat einen knoblauchartigen Geruch und bitteren Geschmack, der erstere verliert sich aber durchs Trocknen. Man schreibt demselben eine auflösende, schweißtreibende und säunischwidrige Kraft zu, die jedoch nur gering und auch wohl nur bei dem frischen Kraute vorhanden ist. Will man es daher in den Krankheiten, in welchen es besonders angepriesen wird, als in anhaltenden Wechselfiebern, in Wurmkrankheiten, bei Verstopfung der Eingeweide und der monatlichen Reinigung, in der Wassersucht und dem Scorbut gebrauchen, so muß wo möglich das frische Kraut genommen werden, von welchem man entweder einen starken wässerigten, oder weinigten Aufguß bereitet. Außerlich wird es zu Umschlägen beim Brande empfohlen.

Lattich, wilber, wilber Salat (*Lactuca Scariola* S. Pl. Linn.), wächst auf Schutthaufen, an Hänen, Wällen und Gräben. Die Pflanze hat einen 2 Fuß hohen, ästigen Stengel mit langen, stiellosen,

an beiden Seiten tief eingeschnittenen und am Rande scharf gezähnten Blättern, die an der untern Seite auf der Mittelribbe mit Stacheln besetzt sind und von welchen die obern am Stengel viel kleiner und fast lanzettförmig sind. Die Blumen, welche im Julius hervorkommen, sind klein und gelb. Die ganze Pflanze, welche an ihren Spitzen klebrig ist, und bei Verletzung einen milchweißen Saft ergießt, hat einen etwas widrigen Geruch und scharfen Geschmack, und gehört unter die Giftpflanzen! Ihre Wirkung ist in kleinen Gaben beruhigend, harntreibend, zugleich etwas stärkend und säulnißwidrig, und wird besonders im Reickhusten, dem Brustkrampf, auch in der Wassersucht und Gelbsucht angewendet. Der Gebrauch aber eines so stark wirkenden Mittels erfordert nicht allein Vorsicht, sondern auch Kenntniß von der Wirkung desselben, so wie von der Krankheit. Am zweckmäßigsten wird zu dem Gebrauch der frisch ausgepreßte Saft des Krautes bis zur Syrupsdicke abgeraucht, von welchem man alsdann ein Quentchen mit 3 Loth Rosenhonig oder einem Zuckersaft vermischt und beim Reickhusten Kindern von 7 — 10 Jahren täglich 4 kleine Theelöffel voll giebt. Bei Erwachsenen hingegen kann die Gabe etwas stärker seyn und muß auch in langwierigen Fällen anhaltend und in allmählig steigendem Gaben gegeben werden.

Außer dieser Pflanze wird auch in denselben Fällen der eigentliche giftige Salat (*Lactuca virosa* S. Pl. Linn.) angewendet, der zwar der vorigen sehr ähnlich, aber noch giftiger und betäubender ist, wie schon der stark widrige Geruch zu erkennen giebt; er wird jedoch bei uns im nördlichen Deutschland seltner angetroffen.

Lavendel, Spike (*Lavendula Spica* S. Pl. Linn.). Von dieser bekannten, bei uns in Gärten sehr gewöhnlichen Pflanze, mit geraden Stengeln,

Schm  
ders  
zert  
Kra  
bern  
den  
Trop  
teln  
löst,  
beson  
Ber  
brau

berse

(An  
fig i  
blä  
Apr  
Kurz  
stiel  
zert  
ruch  
blut  
und  
in  
Blu  
Es  
nu  
weg

Lin  
fan  
an  
Sa  
Arz

schmalen Blättern und blauer Blüthe, werden besonders die wohlriechenden Blumen, als ein äußerlich zerkleidendes und schmerzlinderndes Mittel in trocknen Kräutersäckchen, für sich oder in Verbindung mit andern wohlriechenden Kräutern, angewendet. Das aus den Blüthen destillirte, wohlriechende Del zu 15 Tropfen mit eben so viel Rosmarienöl durch Umschütteln in einem halben Quart guten Weingeist aufgelöst, giebt das sogenannte Ungarische Wasser, welches besonders zum Waschen und Einreiben gegen Flüsse, Verrenkungen und überhaupt zu einem gleichen Gebrauche als das Eöllnische Wasser dient.

Laxiermittel, s. Art. Bittersalz und Glaubersalz.

Leberkraut, edles, - Guldenslee, Leberblume (*Anemone Hepatica* S. Pl. Linn.), wächst sehr häufig in bergichten Waldungen, hat regelmäßige, sechsblättrige, blaue, öfters violette Blumen, die schon im April, ehe sich noch die Blätter zeigen, auf einem kurzen, haarigen Stiel hervorkommen, und langgestielte, ebenfalls haarige, in drei abgerundete Lappen zertheilte Blätter. Dem Kraute, welches weder Geruch noch besondern Geschmack hat, schrieb man sonst blutreinigende, auflösende und harntreibende Kräfte zu und wendete es bei Verstopfung der Leber und Milz, in Nierenkrankheiten, beim eingewurzeltten Tripper, Blutharnen und mehreren andern Krankheiten an. Es hat aber in der That wenig Wirkung und wird nur noch von manchen Leuten mehr des Namens wegen gebraucht.

Lein, Flachß (*Linum usitatissimum* S. Pl. Linn.). Von dieser so allgemein nuzbaren und bekannten Pflanze dient der braune, glänzende, platte, an der einen Seite spize, an der andern stumpfe Saamen, so wie das aus demselben gepresste Del zum Arzneigebrauch. Ersterer gehört zu den vorzüglichsten



schleimigen und erweichenden Mitteln, wird jedoch wegen seines unangenehmen Geruchs und Geschmacks bloß äußerlich zu Breiumschlägen und schleimigen und erweichenden Klystieren gebraucht. Zu Breiumschlägen, um bei Drüsengeschwülsten, Blutschwären und andern dergleichen die Eiterung zu befördern, wird der Leinsaamen zerquetscht und entweder für sich, oder mit andern erweichenden Sachen, z. B. Semmelkrumen, feiner Kleie u. dgl. verbunden, angewendet. Sollen dieselben aber, wie es am öftersten die Umstände erfordern, zugleich zertheilend wirken, so kann man folgende Zusammensetzung nehmen: Nimm Käsepappel, Steinklee, Kamillen, Altheewurzel und Leinsaamen, von jedem gleich viel, trockne es und stoße es zusammen zu einem gröblichen Pulver; oder: nimm Hollunderblüthen, Kamillen, Altheekraut, Bockshorn- und Leinsaamen, von jedem gleich viel, und stoße es ebenfalls zu einem solchen Pulver. Von diesen erweichenden und zertheilenden Species nimmt man nach Größe der Geschwulst 2 — 4 Eßlöffel voll, rührt sie mit heißem Wasser zu einem dicken Brei an und legt diesen, in ein leinenes Tuch geschlagen, so warm, als es der Kranke vertragen kann, auf den leidenden Theil, worauf man eine gleiche Quantität zubereitet, um nach  $\frac{1}{4}$  Stunde, oder dem Erkalten des ersteren diesen frisch aufzulegen. Auf solche Weise kann man mehrere Mal denselben Breiumschlag von neuem erwärmt anwenden. Sollen die Umschläge besonders schmerzstillend wirken, so setzt man die Hälfte oder den dritten Theil Bilsenkraut zu. Zu Klystieren nimmt man eine schleimige Abkochung von ungefähr so viel Saamen, als man mit 3 — 4 Fingern fassen kann, und setzt derselben, wenn das Klystier zugleich krampfstillend wirken soll, etwas Baldrian oder Chamillen zu. — Das frische Leinöl wird als ein einwickelndes, eröffnendes und erweichendes Mittel, theils

inne  
Fall  
wen  
fette  
etwa  
Ma  
gen,  
und  
den  
Ma  
ter  
so w  
ter)

zwar  
wird  
misch  
bitte  
ten  
wie  
leich  
haft  
nes  
regt  
Für  
riger  
und  
näm  
Art

Lev  
südt  
ten  
auße  
etwa  
Ges

innerlich, theils äußerlich angewendet. Im ersteren Falle wird es wegen seines unangenehmen Geschmacks weniger gebraucht, doch ziehen es mehrere den andern fetten Oelen vor, weil es mehr eröffnend und zugleich etwas schmerzlindernd und beruhigend wirken soll. Man giebt es bei Koliken, hartnäckigen Verstopfungen, gegen Würmer, auch bei Darmverschlingungen und besonders metallischen Vergiftungen, nach Umständen zu einem bis mehreren Eßlöffeln voll auf ein Mal. Außerlich wird es zu 1 — 2 Eßlöffel voll unter erweichende, schmerz- und krampfstillende Klystiere, so wie auch zu verschiedenen Salben (s. Art. Eidotter) genommen.

Leichenschwamm (*Bolus Laricis*), gehört zwar, da der Leichenbaum, auf welchem er gefunden wird, nicht bei uns wild wächst, nicht zu den einheimischen Mitteln, verdient aber, in so fern er als ein bitteres Purgiermittel eben so bekannt unter den Leuten als die Aloe ist, wohl eine Erwähnung. Er ist, wie man ihn bekommt, durch die Zubereitung weiß, leicht, zerreiblich und hat einen scharfen, bitteren, ekelhaften Geschmack und einen Geruch wie frisch gemahltes Mehl. Seine Wirkung ist stark purgierend, erregt aber leicht Ekel, auch wohl Erbrechen und Kolik. Für sich kann er nicht genommen werden, sein wässriger Aufguß von  $\frac{1}{2}$  Loth ist ein unsicheres Mittel, und von dem Aufguß mit Branntwein gilt fast das nämliche, als was von der Aloe gesagt worden ist (s. Art. Aloe).

Liebstock, Liebstöckel, Badkraut (*Ligusticum Levisticum* S. Pl. Linn.), wächst zwar auf den südlichen Alpen, wird aber auch bei uns in den Gärten gebaut. Die Wurzel ist lang, ästig, fleischig, von außen gelb, inwendig weiß, und hat einen scharfen, etwas gewürzhaften, süßlichen, doch unangenehmen Geschmack. Sie treibt einen hohlen und ästigen

Stengel mit gegenüber stehenden, langgestielten und gefiederten Blättern, deren einzelne Blüthen zu drei stehen, eirund und tief eingekerbt sind. Die Schirmblume ist gelb. Der Saamen ist länglich, gelb und mit 5 erhabenen Streifen gezeichnet. Sonst wurde von dieser Pflanze, welche einen durchdringenden, widerlichen Geruch hat, das Kraut, der Saame und die Wurzel gesammelt, jetzt braucht man nur die Wurzel, die eine ganz ähnliche Wirkung als die Angelika hat, und auch in denselben Fällen und auf gleiche Weise wie jene angewendet wird. Unter den Landleuten ist sie als ein besonderes, die monatliche Reinigung beförderndes Mittel bekannt, sie wird aber auch gegen andere Mutterbeschwerden, Brustkrankheiten und die Wassersucht gebraucht.

Lilie, weiße (*Lilium candidum* S. Pl. Linn.), gehört eigentlich in Syrien und Palästina zu Hause, ist aber auch eine bekannte Zierpflanze unserer Gärten. Die Wurzel, die eine große, schuppige Zwiebel ist, treibt viele lange, ziemlich breite, glänzende und spige Blätter und große, starke, aufrechte Stengel, die mit kleinen Blättern rund um besetzt sind und an deren Spitzen kurzgestielte, große, weiße, sechsblättrige und wohlriechende Blumen hängen. Zwiebel und Blume wurden zu den erweichenden und schmerzlindernden Mitteln gezählt, und besonders äußerlich zu Umschlägen und Klystieren verordnet. Jetzt sind sie beide wenig im Gebrauch; doch ist erstere frisch und der ausgepreßte Saft davon neuerdings innerlich gegen das Wechselfieber angetühmt worden, und von den Blumenblättern bereitet man durch einen heißen Aufguß von Baumöl das bekannte weiße Liliensöl, was jetzt noch besonders häufig gegen Brandschäden angewendet wird, aber nicht viel mehr Wirkung als das Baumöl allein hat.

Linde (*Tilia europaea* S. Pl. Linn.). Von

dieser  
rieche  
Thee  
hat,  
die a  
wird.

Baum  
ten,

lis S.  
tes K  
Es h  
Wurz  
die o

schwei  
Das  
solches

gewisse  
thüml  
harnte  
wird g  
die in

Grund  
man  
oder v

nen fu  
hem W  
chem d  
Auch f  
bereitet

schwü  
tende  
brauche  
wirksam

diesem bekannten Baum werden 1) die schwach wohlriechenden Blüthen zu einem gelinde schweißtreibenden Thee genommen, der aber außerdem wenig Wirkung hat, und 2) das junge Holz zur Kohle gebrannt, die als solche besonders zu Bahnpulvern verbraucht wird.

Lindernde Mittel, s. Art. Butter, Rahm, Baumöl, Eidotter, Eiweiß, Hanf, Mandeln, Quitten, Bleyfalbe, Talg und Wachs.

Löffelkraut, Löffelkresse (*Cochlearia officinalis* S. Pl. Linn.). Ein in Gärten häufig angebautes Kraut, was eigentlich an Meeresuferu wild wächst. Es hat einen geraden und ästigen Stengel, dessen Wurzelblätter rundlich sind und lange Stiele haben; die obern aber sind ungestielt, länglich und ausgescheidend. Die Blumen sind vierblättrig und weiß. Das frische, saftige Kraut, welches nur allein als solches zum Arzneigebrauch dient, hat einen scharfen, gewissermaßen salzigen Geschmack und einen eigenthümlichen Geruch, und besitzt eine gelind reizende, harntreibende und besonders säulnißwidrige Kraft. Es wird gegen den Scharbock und alle die Krankheiten, die in einer üblen Beschaffenheit der Säfte ihren Grund haben, mit vielem Nutzen angewendet, und man bedient sich desselben in Substanz als Salat, oder verfertigt aus 3 — 4 Hände voll des geschnittenen frischen Krautes mit einer Bouteille gutem, weißem Wein einen starken weinigen Aufguss, von welchem der Kranke täglich einige Spizgläser voll trinkt. Auch kann man denselben, wie den in den Apotheken bereiteten Spiritus, äußerlich gegen skorbutische Geschwüre des Mundes und das lockere und leicht blutende Zahnfleisch zum Gurgel- und Mundwasser gebrauchen. Das getrocknete Kraut ist völlig unwirksam.

Löwenzahn, Pfaffenköhchen, Butterblume

(*Leontodon Taraxacum* S. Pl. Linn.). Diese überall gemeine Pflanze, welche an Wegen und auf jedem Grasfleck häufig zu finden ist, hat eine ziemlich starke, zaserichte, von außen braune und inwendig weiße Wurzel. Die Blätter kommen sämmtlich aus der Wurzel, sind lang, und zu beiden Seiten in viel zahnförmige Lappen zerschnitten. Zwischen diesen kommen glatte, runde, hohle Stengel ohne Blätter hervor, auf deren Spitze große, gelbe Blumen sitzen, die sehr leichten, wollichten Saamen hinterlassen. Von dieser Pflanze, welche in allen Theilen einen weißen, bittern Milchsaft bei sich führt, wird das Kraut sammt der Wurzel zum Arzneigebrauch gesammelt, und zwar am besten im Frühjahr, ehe sie Blumen treibt. Vermöge ihrer salzig bitteren Bestandtheile haben sie eine schleimauflösende, die Verdauung und Säfte verbessernde Kraft, die aber durchs Trocknen sehr vermindert wird, weshalb sie am zweckmäßigsten frisch zum Gebrauch genommen werden. In dieser Absicht kocht man die zerhackten oder zerstampften Wurzeln sammt dem Kraute mit hinlänglichem Wasser ab, und dampft diese Abkochung, nachdem sie durchgeseiht worden, bis zur Syrupsdicke bei gelindem Feuer ab. Von diesem Saft, der mit dem dritten Theil Honig versüßt werden kann, nimmt der Kranke des Morgens, ohne vorher viel zu genießen, 2 — 3 Eßlöffel voll, zweckmäßiger in getheilten Gaben. Auf diese Art ist es ein sehr vortreffliches Mittel gegen Verstopfung der Eingeweide, vornehmlich der Leber und die daraus entspringenden Krankheiten, als Gelbsucht, Wechselfieber, Wassersucht und hartnäckige Hautauschläge; soll indessen bei solchen langwierigen Krankheiten das Mittel von Nutzen seyn, so muß es anhaltend, oft Jahre lang gebraucht werden. — Der aus dem zerquetschten frischen Kraute ausgepreßte Saft, der entweder süßlich allein, oder, wie es mehrentheils geschieht, mit

ander  
der  
mann  
ander  
häufig  
alle d  
eirweiß  
schwer  
Die  
Wirku  
braun  
Baum  
Größe  
spalten  
thümli  
Maak  
Erwäh  
gemein  
äußerl  
ist jed  
hizend  
überal  
einer  
Die b  
einen  
Arznei  
der R  
Linn.  
Pfla  
ri; ur  
ter an  
ohne  
violett  
nur e

andern dem Zweck entsprechenden Kräutersäften, z. B. der Bachungen, der Brunnenkresse, des Gundermanns, Korbels, der Schafgarbe und noch mehrerer anderer vermischt, als Frühlingskur noch jetzt sehr häufig gebraucht wird, ist weniger anzurathen, weil alle diese Kräutersäfte wegen ihres grünen, zähen und eiweißartigen Bestandtheils eher die Verdauung erschweren und schwächen, als befördern und verbessern. Die Abkochung der getrockneten Wurzeln hat geringere Wirkung.

**Lorbeeren.** Sind die länglich runden, schwarzbraunen, dünnchaligen Früchte eines ausländischen Baums (*Laurus nobilis* S. Pl. Linn.), von der Größe einer kleinen Kirsche, die inwendig einen gespaltenen Kern enthalten, der den bekannten, eigenthümlichen Lorbeer-Geruch und Geschmack im starken Maasse besitzt. Sie verdienen in so fern hier einer Erwähnung, als sie im Pulver sehr häufig von den gemeinen Leuten als Kräsmittel, sowohl innerlich als äußerlich angewendet werden. Ihr innerer Gebrauch ist jedoch sehr unpassend; denn sie sind zu stark erhitend und treibend, und selbst äußerlich sind sie nicht überall bei der Krätze anzurathen, da sie öfters bei einer reizbaren Haut das Uebel noch ärger machen. Die bekannten Blätter des erwähnten Baums haben einen bitterlich gewürzhaften Geschmack, sind aber als Arzneimittel sehr entbehrlich und dienen meist nur in der Küche als Gewürz.

**Lungenkraut** (*Pulmonaria officinalis* S. Pl. Linn.), wächst in Wäldern, und ist eine niedrige Pflanze, deren Wurzelblätter eiförmig, zugespitzt, haarig und meistens weißlich gefleckt sind. Die Blätter am haarigen Stengel sind kleiner, schmaler und ohne Stiel. Die Blumen trichterförmig, fünftheilig, violett oder roth. Das Kraut, welches geruchlos und nur einen schwachen, zusammenziehenden, bitterlichen

Geschmack hat, hat sehr wenig Wirkung, ob es gleich sonst in Lungenkrankheiten, besonders beim Blutspeien angewendet wurde, und auch jetzt noch von den Leuten, mehr aber des Namens wegen, in diesen Krankheiten gebraucht wird.

Lungenmoos (*Lichen pulmonarius* S. Pl. Linn.), wird in den Wäldern, vornehmlich an den Eichen, Tannen und Buchen gefunden. Es ist ein ansehnlich großes Moos und besteht aus einzelnen, lederartigen, lappenförmig zerschnittenen Blättern mit stumpfer Spitze, die auf der obern Seite glatt, hin und wieder vertieft, grün oder braungrün sind; die untere Seite hingegen, welche gelblich ist, zeigt Bläschen oder Blättern, zwischen welchen eine dünne Wolle bemerkt wird. Am Rande der Blätter befinden sich auf der obern Fläche öfters rundliche, harte, schwärzliche, schildförmige Körper. Dieses Moos hat keinen Geruch, aber einen etwas salzigen, bitteren Geschmack, und giebt durchs Kochen einen dicken Schleim. Es wird wie das isländische Moos besonders als Brustmittel gerühmt, und kann auch auf gleiche Weise gebraucht werden, obgleich es durch jenes sehr entbehrlich geworden ist.

Magenpflaster, s. Art. Muskatennüsse.  
Magen stärkende Mittel, s. Art. Bittere Mittel, gewürzhafte Mittel und Eisen.

Maiblume, Mayglöckchen (*Convallaria majalis* S. Pl. Linn.). Von diesem bekannten, häufig in schattichten Wäldern wachsenden Pflänzchen, welches zwei große, länglicht spitze und glatte Blätter hat, zwischen welchen aus der zaserigen Wurzel ein dünner Stengel kommt, woran nach einer Seite hin viele kleine, weiße, glockenförmige Blumen hängen, werden letztere, welche einen starken, sehr angenehmen Geruch und einen bitteren, scharfen Geschmack besitzen, zum Arzneigebrauch gesammelt. Man schrieb ihnen sonst

eine  
in w  
äußer  
nen i  
theil  
inner  
det m  
zu I  
Ingre  
zung  
lich g  
Umbe  
blätte  
trockn  
Der  
schnup  
che de  
Aufser  
men  
aber  
selben  
  
Linn  
Wiese  
gerödi  
schnu  
gebog  
biegsa  
zur  
halb  
Baud  
das  
die f  
blau  
beson  
gelbli

eine besondere Haupt und Nerven stärkende Kraft zu, in welcher Hinsicht sie auch häufig sowohl innerlich als äußerlich gebraucht wurden; da sie aber durchs Trocknen ihren flüchtigen und zugleich wirksamsten Bestandtheil verlieren, so werden sie jetzt nur noch wenig und innerlich gar nicht mehr gebraucht. Vornehmlich wendet man sie noch jetzt wegen ihres scharfen Grundtheils zu Niesepulvern meist in Verbindung noch anderer Ingredienzen an, von welchen folgende Zusammensetzung dem bekannten Schneeberger Schnupftaback ziemlich gleich kommt: Nimm Maiblumen, Meyran und Amberkraut, von jedem 2 Quentchen, rohe Tabackblätter und Haselwurzel, von jedem 1 Quentchen, trockne es und zerstoße es zusammen zu einem Pulver. Der Gebrauch dieses grünen Schnupftabacks im Stock schnupfen, bei Kopfschmerzen, besonders aber bei Schwäche des Gehörs, der Augen, u. dgl. ist bekannt genug. Außerdem hat man auch noch die Beeren der Maiblumen in der fallenden Sucht angewendet, worüber man aber noch zu wenig Erfahrung hat, als daß man dieselben in dieser Krankheit anrühmen könnte.

Mairwurm (*Meloe Proscarabaeus* S. Pl. Linn.), findet sich schon im April auf sonnigten Wiesen und Bergen. Dieses Insect ist ungefähr fingerdick und etwa einen bis anderthalb Zoll lang, hat schnurförmige Fühlhörner, einen höckerigen, unterwärts gebogenen Kopf, rundliches Brustschild und weiche, biegsame Flügeldecken, welche den Hinterleib kaum bis zur Hälfte bedecken, aber keine wirklichen Flügel, weshalb er nur kriecht. Der Körper ist violett, Kopf und Bauch mehr röthlich. Das Weibchen ist größer als das Männchen. Eine andere Art (*Meloe majalis*), die sich aber seltner bei uns findet, hat anstatt der blauen rothe Ringe an dem Körper. Beide haben die besondere Eigenschaft, daß sie bei der Berührung eine gelbliche, dickliche, durchsichtige Flüssigkeit aus den Ge-



lenken vor sich lassen. Damit nun von diesem scharfen besonders wirksamen Saft dieser Insecten, welche am besten in warmen Tagen des Mai's gesammelt werden, nichts verloren gehe, müssen sie mit ein paar Hölzern oder einer Zange sanft aufgehoben, und nachdem ihnen der Kopf abgeschnitten, sogleich in ein Gefäß mit Honig geworfen werden. Wegen ihres scharfen Saftes haben sie eine reizende, besonders auf die Harn- und Saamengefäße wirkende Kraft und werden daher als ein harntreibendes und die Zeugungstheile stark erregendes Mittel gebraucht. Vornehmlich sind sie, alle 6 — 10 Tage zu einem halben bis ganzen Stück genommen, als ein Mittel gegen die Hundswuth bekannt, das in vielen Fällen von großem Nutzen gewesen seyn soll.

Malz. Das auf die gewöhnliche und bekannte Weise aus Waizen oder Gerste bereite Luftmalz ist in Abkochungen (Malztrank) nicht allein nährend, sondern man betrachtet es auch als ein vorzügliches Präservativ- (Schutzmittel) und Heilmittel gegen den Scharbock; auch hat es sich in der Darrrucht, der Drüsenkrankheit, in den sogenannten doppelten Gliedern und mehreren Krankheiten der Nieren und Harnwege sehr heilsam bewiesen. Man kocht 12 Loth mit einem Quart Wasser bis auf  $\frac{3}{4}$  Quart ein und giebt dies dem Kranken zum täglichen Getränk. Außerdem wendet man es noch zu mehreren Pfunden zu nervenstärkenden Bädern an.

Mandeln, sind die Kernen der Früchte des Mandelbaums (*Amygdalus communis* S. Pl. Linn.), der zwar bei uns hin und wieder in Gärten, weit häufiger aber im südlichen Deutschland und besonders in Italien, Frankreich und Spanien gezogen wird, und große Aehnlichkeit vom Pfirsichbaum hat. Man hat zwei Arten, nämlich die süßen und die bitteren. Die erstern wendet man mit Wasser zerstoßen, in

Form  
und d  
besond  
doch s  
In M  
und d  
und n  
tern  
der,  
theilig  
leicht  
zu I  
Mand  
und k  
solche  
kramp  
ten g  
tes  
Dele  
öfters  
vorge  
ben r  
wider  
tel b  
aufge  
weiche  
den d  
ein z  
dem  
nach  
bekan  
gesch  
meist  
Stär  
Orn

Form der bekannten Mandelmilch, als ein kühlendes und die Schärfe einwickelndes Mittel an, welches man besonders in hitzigen und krampfhafsten Krankheiten, doch selten für sich allein (s. Art. Salpeter) gebraucht. In Menge genossen beschwert sie jedoch den Magen, und dies um desto eher, wenn schon derselbe schwach und mit der Krankheit in Beziehung steht. Die bitteren Mandeln enthalten einen giftigen Bestandtheil, der, wenn sie in Menge genossen werden, sehr nachtheilige Wirkungen äußert und bei manchen Thieren leicht tödlich wirkt. In kleinen Gaben jedoch, z. B. zu 1 Loth süße 1 Quentchen bittere bei Bereitung der Mandelmilch hinzugesetzt haben sie eine beruhigende und krampfstillende Wirkung, und besonders ist eine solche Milch in der Engbrüstigkeit und beim Brustkrampf oftmals von Nutzen gewesen. Aus beiden Arten gewinnt man durchs Auspressen ein mildes, fettes Del, was zwar dieselbe Wirkung als andere fette Oele (s. Art. Baumöl, Leinöl, Mohnöl) hat, jedoch öfters den andern seines angenehmen Geruchs wegen vorgezogen wird. Vorzüglich bedient man sich desselben mit einem Zuckersaft verbunden als ein Mittel wider rauhen Husten, so wie auch als ein Abführmittel bei kleinen Kindern; äußerlich zum Bestreichen aufgesprungener und wundeter Theile, oder als ein erweichendes Mittel zum Einspritzen oder Eintropfen in den äußern Gehörgang, wo Ohrenschmalz oder sonst ein zähes Wesen denselben verstopft haben. Die nach dem Auspressen der Mandeln zurückgebliebene und nachher zerstoßne Substanz ist die als Waschmittel so bekannte Mandelkleye, welche die Haut fein und geschmeidig erhält.

Manna, ist ein dicker, verhärteter Saft, der meist durch die Stiche gewisser Insecten aus den Stämmen und Zweigen der Mannaesche (*Fraxinus Ornus* S. Pl. Linn.), eines Baums in Kalabrien

und Sicilien, ausfließt. Sie besteht aus Stücken und Brocken von verschiedener Größe, klebriger Beschaffenheit und schmutzig gelblicher Farbe, hat einen schleimigen, ekelhaft süßen Geschmack, etwas widerlichen Geruch und löst sich in Wasser auf. Die Manna, von welcher die bessere Sorte die sogenannte Röhrenmanna ist, hat in größern Gaben zu 2 — 3 Loth, eine abführende und schleimlösende Wirkung und wird deshalb sowohl als Brustmittel unter Hustensaft, als besonders zum Abführen unter Laxiertränken genommen. Bei reizbaren Personen und Kindern, die schwache Eingeweide haben, ist sie jedoch wegen ihrer blähenden Eigenschaft nicht immer anzuwenden, und überhaupt in den mehrsten Fällen sehr entbehrlich.

Mannstreue, Brachdistel (*Eryngium campestre* S. Pl. Linn.), wächst allenthalben auf trockenem und unwirthbarem Boden, hat einen geraden und ästigen Stengel mit großen, steifen, stachelichten, ausgeschweiften und eingeschnittenen Blättern, die mit weißen, neßförmigen, glänzenden Adern durchzogen sind und da, wo sich der Stengel in Aeste theilt, diesen umfassen. An den Enden des Stengels sind runde Knöpfe, die aus vielen kleinen fünfblätterigen, weißlichen oder blaßblauen Blümchen zusammengesetzt sind. Die Wurzel, welche zum Arzneigebrauch zuweilen noch gesammelt wird, ist daumensdick, lang, zasericht, von außen schwarz, inwendig weiß, und hat einen süßlichen, hinterher etwas gewürzhaften Geschmack. Sie hat eine etwas auflösende und harnreibende Wirkung, weshalb man sie sonst zu 2 — 4 Loth häufig unter blutreinigende Tränke nahm, jetzt aber nur noch selten gebraucht.

Mariendistel, Frauendistel (*Cardus Marianus* S. Pl. Linn.), wird hin und wieder bei uns in Gärten gezogen, hat große, breite, weißgefleckte Blätter, die den Stengel umgeben, sehr tief gezackt

und  
aus  
aus  
mit  
ser  
nen  
Gefä  
und  
halb  
ten  
schlei  
ten,  
werd  
men

Pl.  
Ma  
die  
Ra  
Seit  
welch  
wird  
The  
Sch  
gar

Fann  
ten  
find  
schm  
quic  
trac  
Fäl  
Ma  
wu

und am Rande stachlicht sind. Die Blume besteht aus einzelnen purpurrothen Blümchen, und der Kelch aus lauter über einander liegenden Schuppen, die sich mit langen und scharfen Stacheln endigen. Von dieser Pflanze wurden sonst die länglicht platten, braunen Saamen gesammelt, die einen etwas bitterlichen Geschmack haben, und besonders gegen Seitenstechen und entzündliche Leberkrankheiten gebraucht wurden, weshalb sie auch wohl den Namen Stechkörner erhalten haben mögen. Da sie jedoch außer ihrem etwas schleimig öligten Wesen gar nichts Wirksames enthalten, sind sie mit Recht außer allem Gebrauch, und werden nur noch zuweilen von den Leuten des Namens wegen angewendet.

Mauerraute (*Asplenium Ruta muraria* S. Pl. Linn.), wächst hin und wieder an Felsen und Mauern. Sie hat dünne, runde, weißliche Stengel, die sich oben zertheilen, und drei kleine, runde, am Rande gekerbte Blätter haben, die auf der andern Seite mit braunen Flecken besetzt sind. Das Kraut, welches weder Geruch noch besondern Geschmack hat, wird noch zuweilen von den gemeinen Leuten zu einem Thee genommen, wenn sie glauben, sich verhöhnen oder Schaden gethan zu haben; es hat aber wenig oder gar keine Wirkung.

Maulbeeren, schwarze und weiße. Diese bekannten Früchte von den ebenfalls hinlänglich bekannten Bäumen (*Morus nigra et alba* S. Pl. Linn.) sind wegen ihres angenehmen, süßen, weinhaften Geschmacks gleich den Himbeeren als ein kühlendes, erquickendes und dabei gelind eröffnendes Mittel zu betrachten, und können auch so wie jene in denselben Fällen angewendet werden. Die Blätter des weißen Maulbeerbaums, die einen scharfen Geschmack haben, wurden sonst auch wol in Abkochungen zu Gurgel-

und Mundwässern, besonders in letzterer Form gegen Zahnweh gebraucht.

**Mausebröckchen** (*Hieracium Pilosella* S. Pl. Linn.), wächst allenthalben an trocknen und bergichten Orten, hat auf der Erde liegende, eiförmige, glatträndige, auf der untern Seite haarige Blätter und einen blattlosen Blumenstiel mit einer einzelnen schwefelgelben Blume. Das Kraut, welches von bitterm, zusammenziehendem Geschmack ist, wird selten noch gebraucht und kommt hinsichtlich der Wirkung und des Gebrauchs mit der Goldrute ziemlich überein.

**Meerrettich** (*Cochlearia Armoracia* S. Pl. Linn.). Dieses bekannte Küchengewächs, das auch häufig genug an feuchten Orten wild wachsend gefunden wird, hat große, lange, allmählig spitzer zugehende, am Rande gekerbte Wurzelblätter, schmälere, eingeschnittene Stengelblätter und weiße Blumen. Die lange und ziemlich dicke Wurzel wird frisch nicht allein in der Küche benützt, sondern dient auch, wegen ihrer scharfen und flüchtigen Bestandtheile, als ein reizendes, harntreibendes und säulnißwidriges Mittel zum Arzneigebrauch. Aus diesem Grunde wird er besonders im Scharbock, der Sicht, bei Steinbeschwerden, und mehreren Arten der Wassersucht angewendet. Man läßt den Meerrettich entweder fein zerrieben des Tages einige Mal zu einem Theelöffel voll mit etwas Zucker und Wein vermischt nehmen, oder bereitet aus 6 — 8 Loth zerriebenem Meerrettich, mit einer Bouteille gutem, weißem Wein, einen Aufguß, von welchem der Kranke täglich 2 — 3 Spitzgläser voll trinkt. Außerlich dient der frisch zerriebene Meerrettich als ein die Haut schnell röthendes Mittel, und wird in dieser Hinsicht entweder für sich allein, oder wie es häufiger geschieht, unter das Senfpflaster (s. Art. Senf) gemischt.

**Meisterwurzel, Kaiserwurzel, Bergsanikel** (Im-

perat  
Gebir  
aber  
Die  
Spitz  
bern  
in dr  
sind.  
aber  
Sche  
weiß  
neigel  
tig  
theilt  
und  
Geru  
ähnl  
haft  
mit  
und  
zende  
schwe  
nehm  
dener  
der r  
giebt  
Art.

S. P  
fig  
Euro  
förm  
zahn  
quir  
Das  
nena

peratoria Ostruthium S. Pl. Linn.), ist in den Gebirgen des südlichen Deutschlands zu Hause, wird aber auch zuweilen bei uns in den Gärten gezogen. Die Wurzelblätter haben lange Stiele, an deren Spitze drei Blättchen mit sägenförmig gezähnten Rändern stehen, und von welchen das mittellste gemeinlich in drei, die andern aber in zwei Lappen zerschnitten sind. Die Stengelblätter sind diesen ähnlich, haben aber kürzere Stiele, welche am Stengel von einer Scheide umgeben sind. Die Schirmblumen sind groß, weiß und ganz platt. Die Wurzel, welche zum Arzneigebrauch gesammelt wird, ist einige Zoll lang, knottig und durch Querringe gleichsam in Glieder getheilt, von außen schwärzlich, innen weißgelblich, dicht und mit vielen schwarzen Punkten versehen. Ihr Geruch ist stark, durchdringend und dem der Angelika ähnlich; ihr Geschmack scharf, bitterlich und gewürzhaft. Den Kräften nach kömmt die Meisterwurzel mit der Angelika und dem Liebestöckel sehr überein und wird auch in denselben Krankheiten als ein reizendes, nervenbelebendes, besonders schleimauflösendes, schweiß- und harntreibendes Mittel gebraucht. Vornehmlich wird sie in solchen Krankheiten angewendet, denen Verstopfung der Eingeweide und Stockungen der monatlichen Reinigung zum Grunde liegen. Man giebt sie am besten im Aufguss wie die Angelika (s. Art. Angelika).

Melisse, Zitronenmelisse (*Melissa officinalis* S. Pl. Linn.). Diese bekannte Pflanze, welche häufig in den Gärten anzutreffen ist und im südlichen Europa wild wächst, hat eirunde, zugespitzte, fast herzförmige, etwas haarige, am Rande sägenförmig gezähnte Blätter und am Stamme und Nebestengel quirlförmig stehende, weiße, rachenförmige Blümchen. Das Kraut, welches einen angenehmen, etwas zitronenartigen Geruch hat, wird getrocknet häufig zu einem

nervenstärkenden, krampffstillenden, schweiß-, harn- und blähungtreibenden Thee angewendet, dessen man sich besonders in Krämpfen, die in Beziehung mit der Gebärmutter stehen, zur Beförderung der monatlichen und Kindbetterinnen-Reinigung, so wie auch gegen mancherlei Nervenübel und Flüsse bedient. Man gießt auf eine Hand voll getrockneter und zerschnittener Melisse ungefähr 5 — 6 Tassen kochendes Wasser, und läßt dies dem Kranken den Tag über tassenweise, oder besonders jedesmal beim Beginnen der Anfälle eine Tasse voll trinken. Außerlich kann die Melisse auch als ein zertheilendes Mittel zu Kräuterkissen, und zu nervenstärkenden Bädern gebraucht werden.

Melte, stinkende, Hundsmelte, Mauzenkraut, Schamkraut (*Chenopodium Vulvaria* S. Pl. Linn.). Ein sehr gemeines, überall an Wegen und unbebauten Orten wachsendes Kraut, mit gestreiften, ästigen zum Theil niederliegenden Stengel und wechselsweise stehenden, langgestielten, dreieckigen, stumpfen und glattrandigen Blättern, die auf der untern Seite, so wie auch die Stengel, wie mit einem feinen Mehl bestreut sind. Das Kraut, welches sonst zum Arzneigebrauch gesammelt wurde, hat einen höchst widerlichen, dem der eingesalznen und in Fäulniß übergehenden Fischen ähnlichen Geruch und ekelhaften Geschmack, und wurde deshalb in allerlei Mutterbeschwerden empfohlen. Wenn aber auch eine gewissermaßen krampffstillende Wirkung des frischen Krautes nicht zu läugnen ist, so ist jedoch das getrocknete Kraut, welches allen Geruch und Geschmack verloren hat, gewiß ein sehr unwirksames Mittel.

Mennige ist der bekannte rothe Bleykalk, der gestoßen eben so wie die Silberglätte zur Bereitung des Bleiessigs und verschiedener Bleypflaster (s. Nürnberger Pflaster) genommen wird, sonst aber wie alle Bleymittel ein Gift ist.

**Meyran, Majoran** (*Origanum Majorana* S. Pl. Linn.). Ein sehr bekanntes Gartengewächs, dessen Blätter eirund und weisklich sind, und welches die Blumen zwischen schuppichten und rundlichen Knöpfen trägt. Das wohlriechende und gewürzhafte Kraut hat ähnliche Wirkung als der Thymian und das Basilikum, und wird mehr zum äußern als innern Gebrauch genommen; besonders dient er als Niesemittel (s. Art. Maiblume). Außerdem verfertigt man von demselben die bekannte Meyransbutter, indem man 6 Loth frischen und zerschnittenen Meyran mit  $\frac{1}{2}$  Pfund ungesalzener Butter bis zur Trockniß des Krauts gelinde kocht und hierauf durch etwas Flachs oder Berg gießt, welches ein recht gutes Mittel zum Einstreichen in die Nasenlöcher bei Stockschnupfen und Verstopfung der Nase bei Kindern ist.

**Milch.** Von diesem, besonders für Kinder äußerst zweckmäßigen Nahrungsmittel wird auch in ärztlicher Hinsicht Gebrauch gemacht, indem man sie besonders in auszehrenden Krankheiten, bei der Lungen- und Nervenschwindsucht, auch wohl in der Gicht als leicht nährendes, erschlaffendes und die Säfte verbesserndes Mittel benutzt. Man bedient sich in dieser Hinsicht der sogenannten Milchkur, d. h. man läßt die Milch dem Kranken als einziges und ausschließliches Nahrungs- und Arzneimittel gebrauchen, wozu man am zweckmäßigsten die Esels-, Pferde- oder Ziegenmilch nimmt, weil diese weniger fettig und leicht verdaulicher als die Kuh- und Schafmilch sind. Desters vermischt man auch wohl bei diesen Umständen dieselbe mit Mineralwässern, besonders dem Selters- oder Fachinger Wasser. Außerdem wendet man sie auch bei Krankheiten der Urinwege, um die Würmer zu beruhigen, und in größeren Quantitäten auf einmal nach Vergiftungen, sowohl von metallischen als Pflanzen-Giften an. Außerlich bedient man sich derselben



zu warmen Bädern bei abgezehrten und darfsüchtigen Kranken, und zu Klystieren, um den Wurmreiz zu stillen und in Krankheiten, wo man keine Nahrung durch den Mund einbringen kann, oder der Magen dieselbe nicht bei sich behält. Mit Semmel oder andern erweichenden Species zu Breiumschlägen verwendet, ist sie sehr entbehrlich, da warmes Wasser meist dasselbe thut. — Die aus der frischen Milch durch einen geringen Zusatz von gereinigtem Weinstein, Zitronensaft, Rheinwein oder Lab bereiteten Molken sind sehr gering nährend, und mehr als ein kühlendes, den Leib gelinde öffnendes und harntreibendes Mittel anzusehen, das nicht nur in hitzigen und entzündlichen Krankheiten das Fieber und den Durst lindert, sondern auch in sehr vielen langwierigen Uebeln, besonders beim Blutspeien, der Lungenschwindsucht und mehreren Unterleibskrankheiten, wenn es anhaltend gebraucht wird, von sehr heilsamer Wirkung ist.

Der Milchzucker, der durchs Eindicken der abgklärten Molken gewonnen wird, hat dieselbe Wirkung als jene und wird vorzüglich als Brustmittel angewendet.

Mistel (*Viscum album* S. Pl. Linn.), ist eine das ganze Jahr durch grünende Schmarogerpflanze, die in den Wäldern zwischen den Ästen verschiedener Bäume gefunden wird. Die Stengel, welche holzig sind und eine gelbbraunliche Rinde haben, theilen sich immer in zwei Zweige, bis zuletzt an der Spitze zwei lanzenförmige, stumpfe, etwas krumme, fleischige, mit starken Rippen durchzogene, gelbgrünliche Blätter stehen. Die Blüthen bestehen aus einem vierblättrigen, gelblichten Kelch, denen eine runde, weiße und schleimichte Beere folgt. Zum Arzneigebrauch sammelt man die Äste sammt den Blättern, vorzüglich derjenigen, welche auf den Eichen wachsen, und die frisch einen ekelfhaften Geruch und zusammenziehenden Geschmack be-

stgen  
ren  
gegen  
in n  
weßh  
pries  
mach  
allein  
den  
figste  
4 M  
mäß  
Auch  
fram  
ange  
Gott  
Bley  
Balt  
Eisen  
Eisen  
Stee  
Bau  
geist  
Spa  
Sch  
Hau  
und  
neng  
gen  
Zoll

stgen, die aber beide durchs Trocknen fast ganz verloren gehen. Schon von Alters her ist das Mistelholz gegen die fallende Sucht gerühmt worden, und auch in neuern Zeiten sprechen mehrere Erfahrungen dafür, weshalb es einen Bestandtheil vieler für untrüglich gepriesenen Mittel gegen diese hartnäckige Krankheit ausmacht, obgleich diese, so wie auch die Mistel für sich allein leider nicht immer ihren Ruhm behauptete und den gewünschten Erfolg hervorbrachte. Am zweckmäßigsten wird sie in dieser Krankheit als Pulver, täglich 4 Mal zu  $\frac{1}{2}$  Quentchen genommen, womit man allmählig bis zu 1 Quentchen und noch darüber steigt. Auch im Brustkrampf, dem Weistanz und andern krampfhaften Krankheiten soll sie öfters mit Nutzen angewendet worden seyn.

Mittel gegen den Bandwurm, s. Artikel Gottesgnadenkraut, Johanniskraut und Steinöl.

Mittel gegen das Durchliegen, s. Artikel Bleyfalbe und Eiweiß.

Mittel gegen die fallende Sucht, s. Art. Balbrian, Mistel, Pomeranzenbaum, Bilsenkraut, Eisen, Hauslauch kleines, Pöonie und Wiesenkreffe.

Mittel gegen Sicht und Flüsse, s. Artikel Eisenhut, Bitterfuß, Kampher, Schwefel, Zeitlose, Stechpalme, Spieglanz, Traubenkirsche, Sida-baum, Baumöl und Erdbeere; äußerlich, s. Art. Salmiakgeist, Hirschhorngeist, Kampher, Opodeldok, Pech, Spanische Fliege, Bernstein, Brennessel kleine und Schwefelleber.

Mittel gegen die Hundswuth, s. Artikel Hauslauch kleines, Tollkirsche, Maimurm, Gauchheit und Bärlapp; äußerliche, s. Art. Pottasche und Spinnengewebe.

Mittel gegen Krebsartige Verhärtungen und Geschwüre, innere, s. Art. Schierling, Tollkirsche, Wasserfenchel, Ringelblume und Salzsäure,

außerdem blutreinigende Mittel; äußerliche, s. Artik. Schierling, Raute, Eselsdistel, Fliegenschwamm, Wegeschnecken und Salzsäure.

Mittel gegen Vergiftungen; 1) durch metallische und scharfe Gifte, s. Art. Baumöl, Butter, Brechweinstein, Eiweiß, Milch, Seife, Pottasche und Schwefelleber; 2) durch Pflanzengifte, s. Art. Essig, Buttermilch, Butter und Brechweinstein.

Möhre, gelbe, Mohrrübe, gelbe Rübe, Karotte (*Daucus Carota* S. Pl. Linn.) wächst zwar häufig wild, wird aber auch in Menge als Gemüse gezogen, wodurch sich aber ihre Gestalt und Natur sehr verändert. Von der wilden Möhre, welche auch Bogelnest genannt wird, und sich von der angebauten besonders dadurch unterscheidet, daß in der Mitte ihrer weißen, oder röthlich weißen Schirmblume sich ein dunkelrothes fleischiges Wärzchen befindet, wird zuweilen noch der graue, runde Saamen, der auf der einen Seite platt, auf der andern erhaben und mit steifen Haaren besetzt ist, zum Arzneigebrauch gesammelt. Er hat einen gewürzhaften, etwas scharfen, bitterlichen Geschmack, und wurde besonders wegen seiner etwas reizenden, schweiß- und harntreibenden Wirkung gegen Harnbeschwerden gleich dem Petersilienfaamen, der demselben jedoch vorzuziehen ist, anempfohlen. Von der angebauten Möhre wird vornehmlich die frische Wurzel gebraucht, die wie bekannt viel schleimige, zuckerartige Theile bei sich führt. Innerlich wird der frisch ausgepreßte Saft, so wie auch der eingedickte Möhrensaft erstlich als ein blutversüßendes und auflösendes Mittel, besonders bei langwierigen Brustkrankheiten, und zweitens als ein Mittel gegen Würmer gebraucht. Außerlich rühmt man die zu einem Brei geschabten Rüben als ein säulnißwidriges, kühlendes und reinigendes Mittel bei unreinen und

Krebs  
aufzu

Diese  
men  
gebau  
Sten

stark  
Sten

ternde

Es ist

ent d

uns  
Sten

Kapsel

Sie

besond

da de

verän

was

Unhei

Blätt

Wass

Breiu

die g

den

als d

auch

saame

milch

öfter

eines

mes

Gerw

brauc

krebsartigen Geschwüren, besonders bei dem Brustkrebs aufzulegen.

Mohn (*Papaver somniferum* S. Pl. Linn.). Diese bekannte Pflanze, die ursprünglich aus den warmen Gegenden Asiens herkommt, und bei uns häufig gebaut wird, hat einen geraden hohen und zweigigen Stengel, große, glatte, blaugrüne, am Rande stark ausgeschnittene und gezähnte Blätter, die den Stengel und Zweige umfassen, und eine große, flatternde, vierblättrige Blume von verschiedener Farbe. Es ist dieselbe Pflanze, von der in dem warmen Orient das Opium gewonnen wird, und auch die bei uns wachsende Pflanze enthält in dem Saft der Stengel, Blätter und besonders der grünen Saamenkapseln eine beruhigende und schlafmachende Kraft. Sie ist aber in dieser Hinsicht als ein Hausmittel, besonders zum innerlichen Gebrauche, nicht anzurathen, da der Boden, worauf sie wächst, die Wirkung sehr verändert und sie zu einem unsicheren Mittel macht, was schon öfters in der Hand eines Unkundigen viel Unheil gestiftet hat. Eher kann man die frischen Blätter und Saamenkapseln zerstampft und mit etwas Wasser gekocht zu schmerzlindernden und erweichenden Breiumschlägen benutzen, zu welchen man auch häufig die getrockneten und zerstoßenen Saamenkapseln sammt den Saamen anwendet, die jedoch weniger Wirkung als die noch frischen haben. Der weiße Mohlsaamen, auch Magsaamen genannt, kann wie der Hanfsaamen und die süßen Mandeln zu einer Saamenmilch dienen, und das frisch ausgepreßte Del öfters die Stelle des Mandelöls vertreten.

Muskatennüsse sind die Kerne der Nüsse eines auf den moluckischen Inseln einheimischen Baumes (*Myristica officinalis* S. Pl. Linn.), die als Gewürz sehr bekannt sind und auch zum Arzneigebrauch sowohl innerlich als äußerlich angewendet wer-

den. Im erstern Falle wird sie als ein magenstärkendes und erwärmendes Mittel mehrstentheils als Zusatz zu solchen Arzneien gebraucht, die für sich allein dem Magen beschwerlich und der Verdauung hinderlich seyn würden, z. B. in manchen Fällen der Magnesia. Außerlich wird gewöhnlich das aus den Nüssen gepresste Del, Muskatensbalsam genannt, angewendet, das man vermöge seiner gewürzhaften und öligen Natur, bei Schwäche des Magens, in Blähungen, Kolikschmerzen und schwächenden Durchfällen auf den Unterleib einreibt. Außerdem werden die Muskatennüsse zu einem ähnlichen Zweck mit andern gewürzhaften Ingredienzien verbunden unter Magenpflaster genommen, von welchen folgende Zusammensetzung ein sehr bewährtes Mittel ist: Nimm Brodrinde 2 Loth, weiche dieselbe in etwas Weinessig auf und reibe sie in einem Mörser mit ungeschältem Baum- oder Mohnöl zu einer egalen Masse, hierauf thue Kalmus 1 Loth, Gewürznelken und Muskatennuß von jedem 1 Quentchen, alles fein zerstoßen, und zuletzt 10 Tropfen Kümmelöl hinzu, nachdem alles wohl durch einander geknetet worden, schmiere es auf ein Quartblatt großes Stück Leder (oder dicke und starke Leinwand) und lege es, nachdem die Form des Nabels herausgeschnitten worden ist, um denselben auf den Unterleib. Dieses Pflaster ist vorzüglich bei Magenkrampf, Magenschwäche und verfesten Blähungen von sehr heilsamer Wirkung. — Das zwischen der äußern Schale und dem Kern liegende, rothe, nebartige Gewebe ist unter dem Namen Muskatblüthe (Maccis) bekannt, und besitzt dieselbe Wirkung als die Muskatennüsse, doch in einem noch stärkeren Grade.

Mutterkraut, Mettram (*Matricaria Parthenium* S. Pl. Linn.). Eine hohe, ästige, in den Gärten häufig gebaute Pflanze mit zusammengesetzten Blättern aus eiförmigen, am Rande gekerbten Blätt-

chen  
Mit  
habe  
star  
etwa  
ihre  
Aus  
wo  
Kra

des  
heim  
den  
Kom  
bals  
hat  
keit  
wir  
Rei  
len  
Gra  
Fall  
Da  
neis  
Leu  
reit  
lich  
sehu  
the  
rein  
ode  
We  
den  
Eh  
mi  
S

chen und krausförmig stehenden Blumen, die in der Mitte gelb sind und weiße gerunzelte Randblümchen haben. Das Kraut sammt den Blumen hat einen starken, den Kamillen ähnlichen Geruch und gleichen, etwas bitteren Geschmack und kommt auch hinsichtlich ihrer Wirkung fast ganz mit den Kamillen überein. Aus diesem Grunde ist das Mittel ziemlich entbehrlich, wozu noch kommt, daß es durchs Trocknen sehr an Kräften verliert.

Myrrhe. Ein rothbraunes, halb durchscheinendes Schleimharz, welches von einem in Arabien einheimischen Baume (Amyris Kataf?) gewonnen werden soll, in Stücken von verschiedener Größe zu uns kommt, und einen starken eigenthümlichen Geruch und balsamischen, sehr bitteren, etwas scharfen Geschmack hat. Sie gehört zu den sehr wirksamen, die Thätigkeit des Körpers vermehrenden Arzneien. Innerlich wird sie besonders bei Verhaltung der monatlichen Reinigung, in der schleimigen Engbrüstigkeit, zuweilen selbst in der eiternden Lungensucht zu 5 — 10 Gran, mehrstentheils mit andern dem vorstehenden Falle entsprechenden Mitteln verbunden, angewendet. Da die Myrrhe aber zu den sehr stark wirkenden Arzneien gehört, so ist sie in den Händen der gemeinen Leute, die sie nicht selten, so wie die Aloe, zur Bereitung eines bitteren, den Schweiß und die monatliche Reinigung befördernden Branntweins nehmen, sehr unpassend, und öfters schon von großem Nachtheil gewesen. Außerlich wird sie als ein stärkendes, reinigendes und säulnißwidriges Mittel zum Einstreuen, oder unter Aufgüsse von gewürzhaften Kräutern und Wurzeln, bei unreinen Geschwüren, dem Brande und dem Knochenfraß genommen; so wie sie auch in 6 Theilen Weingeist aufgelöst und mit Rosenhonig vermischt, oder als Ingredienz unter Zahnpulver (s. Art. Salbey) gegen skorbutische Beschaffenheit des Zahn-

fleisches, auch wohl nur zur Stärkung und Reinigung desselben, angewendet wird.

**N**achtschatten, schwarzer (*Solanum nigrum* S. Pl. Linn.). Eine häufig an Wegen, Zäunen und ungebauten Orten wachsende niedrige Pflanze, mit langgestielten, eiförmigen Blättern, die hervorstehende Ecken haben, Blumen, die denen des Bittersüß sehr ähnlich sind, und schwarzen Beeren. Das Kraut hat einen widerlichen Geruch und frisch eine etwas betäubende, giftige Wirkung, weshalb es nicht leicht innerlich, sondern öfters in Umschlägen und Aufgüssen bei böartigen, selbst Krebsartigen Geschwüren angewendet worden ist.

Nährende Mittel bei Abzehrungen und Schwindsucht, s. Art. Gerste, Roggen, Milch, Sago, Salep, Isländisch Moos, Weinbergsschnecken und Rindsgallerte.

Natterknöterich, Natterwurzel, Schlangenzurzel (*Polygonum Bistorta* S. Pl. Linn.), wächst häufig auf feuchten Wiejen. Seine ziemlich großen, eiförmigen, auf einer Seite dunkelgrünen, auf der andern weißgrünlichen Blätter laufen mit ihren blätterartigen Stielen längs dem Stengel herunter. Der Blumenstengel hat ein einziges und kleineres Blatt; an seiner Spitze steht eine aus vielen röthlichen, einblättrigen Blumen zusammengesetzte Aehre. Die Wurzel, welche zum Arzneigebrauch gesammelt wird, ist lang, daumensdick, verschiedentlich gekrümmt und gebogen, von schwarzbrauner, innerhalb hellrother Farbe

und sehr zusammenziehendem Geschmack. Sie ist, wie es der Geschmack darthut, ein sehr stark zusammenziehendes Mittel und erfordert beim Gebrauch Behutsamkeit. Vornehmlich wendet man sie in Blut- und Schleimflüssen, wenn diese keinen entzündlichen Charakter haben, auch gegen das Wechselfieber in Verbindung mit bittern Mitteln an; bei entzündlichen Durchfällen, besonders in der Ruhr, ist sie offenbar äußerst nachtheilig und kann den Brand zuwege bringen. Man gebraucht sie entweder in Abkochungen mit einem Zusatz von schleimigen Mitteln, oder in Pulverform. Im erstern Falle kocht man  $\frac{1}{2}$  Loth getrocknete und kleingeschnittene Natterwurzel und eben so viel Altheewurzel mit  $\frac{1}{2}$  Quart Wasser bis zur Hälfte ein, und läßt dies dem an schwächenden Durchfällen und Blutflüssen leidenden Kranken täglich in getheilten Gaben (zu  $\frac{1}{2}$  Tasse auf ein Mal) nehmen. Gegen Wechselfieber wird das fein gestoßne Pulver dieser Wurzel am zweckmäßigsten mit gleichen Theilen rothen Enzian- und Kamillenpulver vermischt, wovon der Kranke in den fieberfreien Zwischenräumen täglich 3 — 4 Theelöffel, bis zu 6 Theelöffel steigend, nehmen kann.

Nelkenpfeffer, Englisches Gewürz. Dieses bekannte ausländische Gewürz sind die Früchte der Jamaischen Myrte (*Myrtus Pimenta* S. Pl. Linn.) und werden gegenwärtig mehr in der Küche als in der Arznei gebraucht, doch können sie in sehr vielen Fällen ihrer Wohlfeilheit wegen die Stelle theurerer Gewürze, z. B. der Kardemomen vertreten, und sind auch öfters hinsichtlich ihrer weniger erhitzen Eigenschaft andern Gewürzen, z. B. dem Pfeffer und Ingwer vorzuziehen.

Nelkenwurzel, Benediktenwurzel, Märzwurzel (*Geum urbanum* S. Pl. Linn.). Eine gemeine, an Mauern, Zäunen und unbebauten schattigen Orten wachsende, 2 Fuß hohe Pflanze, die braunrothe, haa-



rige Stengel und tief gespaltene, am Rande gekerbte Blätter hat, welche fast das Ansehen der Erdbeerblätter haben, außer daß ein Paar Lappen nahe am Stengel mehr sitzen und zugespitzt sind. Die Blumen stehen aufrecht, sind regelmäßig, haben einen zehntheligen Kelch und fünf gelbe Blumenblätter. Die Wurzel, welche im Frühjahr zum Arzneigebrauch gesammelt wird, besteht in einem kleinen Kopf, aus dem mehrere dünne, lange Fasern entspringen, sehen von außen rothbraun, inwendig aber weiß aus, und haben einen den Gewürznelken ähnlichen Geruch und etwas gewürzhaften, bitterlich-zusammenziehenden Geschmack. Man hat diese Wurzel in den neueren Zeiten mit dem besten Erfolg gegen das Wechselfieber gebraucht; aber auch in allen andern Krankheiten, wo bitter-zusammenziehende Mittel angezeigt sind, um die Muskelfaser zu stärken und ihre Festigkeit zu vermehren, z. B. bei allgemeiner Schwäche, die nach Nervenfiebern und andern hitzigen Krankheiten zurückgeblieben ist, in scharbocksartigen Krankheiten, bei schwächenden Blutflüssen, Durchfällen, der Wassersucht und noch andern Krankheiten ist sie öfters mit großem Nutzen angewendet worden. Gegen das Wechselfieber gebraucht man sie am zweckmäßigsten in Substanz, d. h. im Pulver täglich 3 — 4 Mal zu einer halben bis ganzen Quente, oder dasselbe mit Honig oder Syrup zu einer Lattwerge gemischt, der man bei völligem Mangel an Appetit noch die Hälfte von dem Gewicht der Nelkenwurzel, Kalmus und Kamillenpulver zusetzen kann, wovon alsdann der Kranke anfänglich des Tags 4 Mal 2 Theelöffel voll nimmt, aber allmählig damit steigen muß. In den andern Krankheiten kann man auch eine Abkochung von 2 Loth mit  $\frac{1}{2}$  Quart Wasser anwenden, doch geht dadurch viel von ihrer gewürzhaften Kraft verloren. Auch äußerlich kann man sie als ein stärkendes Mittel in ähnlichen Fällen, wo

man  
in P

tel,  
verle  
mün  
und

Kam  
und  
Bra  
Hop

S. F  
send  
herz  
zäh  
groß  
beiß  
der  
Ger  
Wi  
nen

fer  
So  
als  
for  
be  
de  
un  
st  
w  
vo  
ge  
d

man Eichen-, Weiden-Rinde u. dgl. braucht, theils in Pulver, theils in Abkochungen benutzen.

Nerven reizende, oder belebende Mittel, s. Art. Kampher, Salmiakgeist, Taback, Wohlverley, Angelik, Meisterwurz, Amberkraut, Krausemünze, Kaffeebohne, Salmiak, Essig, Branntwein und Wasser. Außerdem mehrere gewürzhafte Mittel.

Nerven stärkende Mittel, s. Art. Baldrian, Kamille, Schafgarbe, Kalmus, Zimmt, Salben, Wein und Eisenfeile; äußerliche, s. Artikel Feldkümmer, Branntwein, Ameise, Stahlkugeln, Schwefelleber, Hopfen und Kamille.

Nessel, taube, weiße Nessel (*Lamium album* S. Pl. Linn.). Eine sehr gemeine, allenthalben wachsende Pflanze, mit einem langen, viereckigen Stengel, herzförmigen, spizen, am Rande tief sägenartig gezähnten, rauhen und gestielten Blättern, und weißen großen Lippenblumen, die zu zwanzig in einem Quirl beisammen stehen. Die Blumen, welche ehemals in der Arznei gebräuchlicher waren als jetzt, haben weder Geruch noch Geschmack und wohl auch nur wenig Wirkung, sie werden aber noch häufig von den gemeinen Leuten zu einem blutreinigenden Thee genommen.

Nichts, weißes, Augennicht, Almey oder weißer Galmey, ist ein weißer Zinkkalk, der bei dem Schmelzen des Zinks in den Hütten gewonnen wird, als ein weißes, feines, ziemlich lockeres Pulver vorkommt und als Augenmittel unter den Leuten sehr bekannt ist. Es hat dieser Zinkkalk, so wie die andern dieses Metalls, als der gewöhnliche Galmey und die Tutin (grauer Ofenbruch) äußerlich eine stärkende, austrocknende und reinigende Kraft, und ist, wenn er rein im Handel vorkäme, dem andern weit vorzuziehen. Man gebraucht ihn gewöhnlich zu Augensalben bei schlaffen und langwierigen Entzündungen derselben, besonders bei den sogenannten Triefaugen,

indem man 1 Quentchen des fein geriebenen Nichts mit  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Loth frischer ungesalzner Butter gut vermischt und davon Abends und Morgens einer Erbse groß in die Augenwinkel streicht. Auch gegen langwierige, nässende Flechten ist diese Salbe ein sehr gutes austrocknendes Mittel.

Niederschlagende Mittel, s. Art. Salpeter, Weinsteinrahm und Wasser.

Niesmittel, s. Art. Maiblume, Amberkraut, Bertramswurzel, Meyran, Taback und Zucker.

Nürnbergger Pflaster. Nimm fein gestofne Mennige 1 Pfd., gutes Baumöl  $1\frac{1}{4}$  Pfd., mische es mit einem hölzernen Spaten in einem kleinen kupfernen oder messingnen Kessel (ungefähr 1 — 2 Quart haltend) untereinander und koche es bei gelindem Feuer unter beständigem Umrühren zu einer egalen, braunen und ziemlich harten Masse, worauf man dann das Pflaster in eine hinlänglich große Schachtel ausgießt. Dieses etwas weiche, braune Pflaster erfordert bei der Bereitung zwar nicht die Vorsicht als das Kochen des weißen oder grauen Bleyplasters (s. dies. Art.), doch muß es, da kein Wasser hinzukommt und sich die Masse weit leichter erhitzt, nur bei sehr gelindem Feuer kochen, weil sonst das Del weit schneller anfängt zu dampfen und zu bräunen, als sich die Mennige auflösen kann. Es ist dieses Pflaster der französischen Muttersalbe ganz ähnlich und wird auch wie jene bei veralteten, äußerlichen Schäden, bei alten Fußgeschwüren und dergl. öfters mit großem Vortheil angewendet. Sind die Geschwüre sehr erschlafft, so kann man dem Pflaster etwas Kampfer zusehen.

Nüsse, welsche. Von den Früchten des bekannten Wallnußbaums (*Juglans regia* S. Pl. Linn.) werden 1) die äußern grünen Schalen derselben, welche einen etwas scharfen, gewürzhaften, bittern und zusammenziehenden Geschmack haben, sowohl innerlich

als a  
Falle  
Wär  
und  
man  
len m  
dem  
Honig  
 $\frac{1}{2}$  Ta  
muß  
ten  
werde  
doch  
und  
und  
2) w  
Del b  
milde  
Man  
mach  
Grad  
sonde  
wird.

S  
oft,  
sehen  
schun  
ist,  
nicht

als äußerlich in der Arznei gebraucht. Im ersteren Falle werden sie in einer Abkochung zuweilen gegen Würmer, auch wohl im Wechselfieber, der Wassersucht und mehreren andern Krankheiten angewendet, wozu man 2 Loth der getrockneten und zerschnittenen Schalen mit  $\frac{1}{2}$  Quart Wasser etwas kochen läßt, und nachdem dieselbe durchgeseihet und mit etwas Syrup oder Honig versüßt worden, dem Kranken täglich 4 Mal  $\frac{1}{2}$  Tasse davon nehmen läßt. Bei Wurmkrankheiten muß nach dem Gebrauch dieses Mittels dem Patienten eine Abführung (s. Art. Senneblätter) gereicht werden. Häufiger wird es äußerlich ebenfalls in einer, doch noch etwas stärkern, Abkochung zur Reinigung und Stärkung unreiner und alter Geschwüre gebraucht, und wird besonders gegen alte Fußgeschwüre gerühmt; 2) wird noch von den Wallnüssen das ausgepreßte Del benutzt, welches frisch einen sehr angenehmen und milden Geschmack hat und recht gut die Stelle des Mandelöls vertreten kann. Die mit Zucker eingemachten unreifen Früchte haben eine im geringeren Grade gewürzhafte und magenstärkende Wirkung, besonders wenn dazu noch anderes Gewürz genommen wird.

**S**chfengalle, Rindsgalle, wird in der Arznei sehr oft, um den Mangel der Galle im Darmkanal zu ersetzen, angewendet, und ob sie gleich in ihrer Mischung von der menschlichen Galle etwas verschieden ist, auch ihre Wirkung aus physiologischen Gründen nicht ganz die von jener seyn kann, so lehrt doch die

Erfahrung, daß sie die Verdauung verbessert, über Erzeugung von Schleim und Säure entgegen wirkt und die Bewegung des Darmkanals vermehrt. Man braucht sie daher in allen den Krankheiten, welchen eine schlechte Verdauung und träge Bewegung des Darmkanals zum Grunde liegen, vornehmlich bei langwierigen Krankheiten des Unterleibes, die mit Blähungen und Verstopfung verbunden sind, gegen Würmer, langwierige Katarrhe, bei Skropheln (Drüsenkrankheit) und den sogenannten doppelten Gliedern. Manche haben ihr auch besondere Krampfstillende Eigenschaften zugeschrieben und rathen sie in der Fallsucht, im Weitsitz, Magenkrampf und andern ähnlichen Uebeln an. In den meisten Fällen wird sie am zweckmäßigsten eine Stunde nach dem Essen zu  $\frac{1}{2}$  bis ganzen Loth gegeben; Kindern zwischen 6 und 12 Jahren jedoch nur den dritten Theil oder die Hälfte. Wegen ihres übeln Geschmacks kann man sie mit etwas Pfeffermünz- oder andern gewürzhaftem Thee vermischen und davon auch etwas nachtrinken lassen, oder man verfertigt aus ihr und trocknen Semmelkrumen eine Masse, aus welcher man Pillen oder Bissen formen kann. Außerlich wird sie zum Zertheilen verhärteter Drüsen und anderer Geschwülste eingerieben; auf Baumwolle getropfelt und diese gegen Sausen der Ohren in den äußern Gehörgang gestopft; auch, wozu man jedoch besser die Galle des Hechts nimmt, zur Vertilgung der Flecken der Hornhaut zu einem Tropfen ins Auge gestrichen.

Dhsenzunge (*Anchusa officinalis* S. Pl. Linn.), wächst in vielen Gegenden an Wegen, Hecken und andern unbebauten Orten, hat lange, schmale, zugespitzte, wechselsweis stehende Blätter und einblättrige, trichterförmige, fünftheilige, gemeiniglich dunkelblaue Blumen, die nur so lang als der Kelch sind und an langen Stielen, die zwischen den Blättern

herbor  
Wurzel  
Arzneig  
ruch n  
mige  
wirksa  
Blume  
und  
Rasere  
sucht r

S  
toria  
Hügel  
einen  
und  
am  
tern  
stehen  
befind  
etwas  
fünfbl  
frisch  
einen  
hat,  
mehr  
Eing  
natio  
guß  
dem  
wird  
nugt  
frisch  
word

Lin  
Geg

hervorkommen, ährenförmig nach einer Seite stehen. Wurzel, Kraut und Blumen, welche vormals zum Arzneigebrauch gesammelt wurden, haben weder Geruch noch Geschmack und enthalten bloß etwas schleimige Theile, weshalb sie jetzt mit Recht zu den unwirksamen Mitteln gerechnet werden, obgleich man die Blumen sonst zu den herzstärkenden Arzneien zählte und die Wurzel besonders gegen Schwermuth und Raserei, nebst den Blumen auch wohl gegen die Fallsucht rühmte.

Der Menge, Steinwurzel (*Agrimonia Eupatoria* S. Pl. Linn.), wächst nicht selten an Wegen, Hügeln und andern trocknen, unbebauten Orten, hat einen etwas haarigen, ungefähr Schuh hohen Stengel und zusammengesetzte Blätter, deren einzelne, eirund, am Rande tief eingekerbt, etwas haarig, auf der untern Seite weißlich sind und paarweise am Blattstiel stehen, wo zwischen jedem Paar sich kleinere Blätter befinden. Der Stengel endigt sich in eine lange, etwas weitläufige Aehre, welche aus kleinen, gelben, fünfblättrigen Blumen besteht. Das Kraut, welches frisch einen schwachen, aber angenehmen Geruch und einen bitterlichen, etwas zusammenziehenden Geschmack hat, soll auslösende Kräfte besitzen und wurde sonst mehr als jetzt, vornehmlich gegen Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes, beim Verhalten der monatlichen Reinigung und des Goldaderflusses, im Aufguss von einer Hand voll mit 4 — 5 Tassen kochendem Wasser, gebraucht. Von den gemeinen Leuten wird es zuweilen zu einem blutreinigenden Thee benutzt. Außerlich ist es als Wundmittel, und das frische Kraut als sehr wirksam im Krebs gerühmt worden (?).

Delsnig, Essenich (*Selinum palustre* S. Pl. Linn.), wächst in feuchten und morastigen, waldigen Gegenden, hat einen zweitheiligen, tief gefurchten

Stamm, mehrmals zusammengesetzte Blätter, deren einzelne Blättchen zwei bis drei Mal zerspalten, hellgrün und an der Spitze röthlich sind und röthlich weissen, großen Schirmblumen, unter welchen kleine, lanzenförmige Blättchen stehen. Die Wurzel ist spindelförmig, dick, ästig, von außen gelblich, inwendig weiß, und enthält, wenn sie frisch ist, einen milchichten Saft. Sie hat einen starken, gewürzhafteu Geruch, scharfen, hitzigen Geschmack und kommt ganz in ihrer Wirkung mit der Bärenwurzel überein, wird auch wie diese nur selten zu einer Arznei für Menschen gebraucht.

Spodeldock. Nimm 2 Loth trockne, fein geschabte Talgseife (Hausseife, gemeine Seife), thue sie in ein hinlänglich großes Medizinglas mit weiter Oeffnung, oder auch in eine steinerne, ungefähr  $\frac{1}{4}$  oder  $\frac{1}{2}$  Quart haltende Büchse, gieße 10 Loth guten Weingeist darauf und setze dieselbe, nachdem sie mit einer nassen Blase verschlossen, in welche man zur Vorsicht ein Loch mit einer Stecknadel sticht, an einen warmen Ort (auf den Ofen oder in heißen Sand). Inzwischen löse man in einem andern kleineren Glase  $1\frac{1}{2}$  Quentchen Kampher in 2 Loth Weingeist auf und thue 2 Quentchen äghenden Salmiakgeist,  $\frac{1}{2}$  Quentchen Rosmarinöl und 20 Tropfen Thymianöl hinzu. Nachdem sich die Seife, welche man von Zeit zu Zeit ein wenig schüttelt, aufgelöst hat, filtrire man die noch heiße Flüssigkeit schnell durch Druckpapier, thue die Mischung aus dem kleinern Glase hinzu, schüttele alles gut durcheinander und gieße es hierauf noch warm in kleine Büchsen oder Zuckergläschen, die nach dem Erkalten, mit Blase verbunden, an einem kühlen Orte aufbewahrt werden. Man bedient sich des Spodeldock's vorzüglich gegen langwierige Flüsse, Gliederschmerzen, bei Quetschungen ohne Wunden, zur Stärkung muskel- und nervenschwacher Theile u. s. w., wo

man i  
Hafel-  
D  
(Aristo  
selten a  
andern  
hat ein  
Stenge  
gestielte  
deren r  
recht s  
Die W  
ferlich  
ken, et  
nig sch  
so wie  
aber b  
monat  
diese a  
wenig  
sehr v  
bittern

Sp  
nia o  
zerische  
in der  
eingese  
Lapper  
dunkel

man ihn zwei und mehrere Male des Tags zu einer Hasel- bis welschen Nuß groß einreißt.

Osterluzey, gemeine, dünne Osterluzey (*Aristolochia Clematidis* S. Pl. Linn.), wächst nicht selten auf Weinbergen, in Obstgärten und mehreren andern Orten wild, wo sie sehr stark wuchert. Sie hat einen aufrechten, 1 — 2 Fuß hohen dünnen Stengel mit rundlich herzförmigen, etwas stumpfen, gestielten Blättern und einblümigen Blumenstielen, deren mehrere zusammen stehen und eine gelbe, aufrecht stehende Blume mit länglicher Lippe tragen. Die Wurzel ist kriechend, dünn, lang, fasericht, äußerlich rothbraun, inwendig bleicher, hat einen starken, etwas widrigen Geruch und ekelhaft bitteren, wenig scharfen Geschmack. Man bediente sich derselben, so wie der Wurzeln von andern Arten Osterluzey, die aber bei uns nicht einheimisch sind, als Mittel, die monatliche Reinigung zu befördern, und besonders diese auch gegen Sicht. Sie werden jedoch jetzt nur wenig noch gebraucht, verlieren auch durchs Trocknen sehr viel und behalten nur die Wirkung eines gering bittern Mittels.

Päonie, Pfingstrose, Sichtrose, Patennien (*Paeonia officinalis* S. Pl. Linn.), wächst auf den schweizerischen Alpen wild, wird aber bei uns sehr häufig in den Gärten gezogen. Sie hat wie bekannt tief eingeschnittene, in viele längliche, zugespitzte, glänzende Lappen zertheilte Blätter, und große, fünfblätterige, dunkelrothe Blumen, die gewöhnlich in den Gärten



gefüllt angetroffen werden. Vormals brauchte man von dieser Pflanze die Blumen, den Saamen und die Wurzel, jetzt aber wird nur die letztere, die aus mehreren durch Fasern an einander hängenden Knollen besteht, äußerlich rothbraun, inwendig weiß aussieht und frisch einen widerlichen Geruch und etwas zusammenziehenden, ekelhaft bitteren Geschmack hat, zuweilen noch angewendet. Zum Arzneigebrauch werden dieselben im Frühjahr gesammelt, geschält und sorgfältig getrocknet; demungeachtet geht dadurch viel von ihrer Wirkung verlor, die besonders krampfstillend seyn soll und weshalb dieselbe vornehmlich gegen die fallende Sucht, auch andere krampfartige Krankheiten angewendet wurde. Will man sich derselben in diesen Krankheiten bedienen, so geschieht es am zweckmäßigsten in Pulverform zu einem halben bis ganzen Quentchen, entweder für sich oder mit Baldrian, Pommeranzenblättern, Mistelholz u. dgl. m. verbunden.

Pastina, Pasternak (*Pastinaca sativa* S. Pl. Linn.). Von dieser hinlänglich bekannten Pflanze, die der Wurzel wegen so häufig in Küchengärten gezogen wird, aber auch wild wächst, wird der platte, längliche, gestreifte und gerändelte Saamen, der einen stark gewürzhaften Geruch und Geschmack hat, als ein blähung- und harntreibendes Mittel in denselben Krankheiten und auf gleiche Weise als der Petersilien-saamen gebraucht.

Pech, braunes, wird aus dem unreinen Harz der Fichten und Tannen (*Pinus sylvestris* et *Abies* S. Pl. Linn.) gewonnen, und dient in der Arznei eben so wie jenes und das Geigenharz (*Kolophonium*), mehrstentheils nur als Bestandtheil verschiedener Salben und Pflaster, um dieselben zäher und mehr an die Haut heftend oder reizend zu machen. Als äußerliches Reizmittel wird es auch öfters für sich allein auf Leber gestrichen gegen sehr langwierige und harte

näckig  
auch  
vielen  
Haut  
Arznei  
Kopfs  
zureich  
bern.  
von  
könn

S. P  
gewi  
und  
zel r  
vorzi  
der  
net  
als  
brau  
sich  
schw  
han  
abso  
nich  
und  
gequ  
des  
fert  
als  
sen  
Br  
län  
nig  
ba

näckige Rheumatismen (Flüsse), Brustkatarre und auch wohl zuweilen in der Lungenschwindsucht mit vielem Nutzen angewendet, wo es nicht allein die Haut röthet, sondern öfters auch kleine Blasen zieht. Außerdem braucht man ein solches Pechpflaster bei dem Kopfgrind, um die Haare sammt ihren Wurzeln auszureißen und dadurch die Heilung desselben zu befördern. Das weiße und schwarze, oder Schiffpech ist von dem braunen wohl zu unterscheiden, und beide können statt dessen nicht immer gebraucht werden.

Petersilie, Peterlein (*Apium Petroselinum* S. Pl. Linn.). Dieses hinlänglich bekannte Küchen- gewächs enthält in allen seinen Theilen eine auflösende und harntreibende Wirkung, obgleich Kraut und Wurzel mehrstentheils nur als Gemüse benutzt werden und vorzüglich bloß der kleine gekrümmte Saame, der auf der gebogenen Seite mit vier gelben Furchen gezeichnet ist und einen noch stärkern Geruch und Geschmack als die andern Theile der Pflanze hat, zum Arzneigebrauch genommen wird. Hauptsächlich bedient man sich desselben zu einem Thee gegen wässerichte Geschwülste der Füße und anderer Theile, so wie überhaupt in noch mehreren Krankheiten, wo die Harnabsonderung stockt, welches besonders bei alten Leuten nicht selten der Fall ist, die Anlage zur Wassersucht und Steinbeschwerden haben. Auf 2 Quentchen des gequetschten Saamens gießt man 5 — 6 Tassen kochendes Wasser, zur täglichen Portion des Kranken. Außerdem hat man auch noch das frische Kraut zerstampft als einen zertheilenden Umschlag bei verhärteten Drüsen, vornehmlich den sogenannten Milchknotten in den Brüsten angerathen.

Pfeffer, gemeiner. Dieses bekannte ausländische Gewürz kommt von einem Strauche (*Piper nigrum* S. Pl. Linn.), der auf den Inseln Malabar, Java, Sumatra u. s. w. einheimisch ist. Die

schwarzen Pfefferkörner sind die getrockneten, noch unreifen Beeren sammt ihrer äußern Haut; die weißen hingegen sind die völlig reif gewordenen Beeren, die von ihrer äußern Schale befreit worden sind. Beide haben wie bekannt einen äußerst scharfen, brennenden Geschmack und gewürzhafte Geruch, vorzüglich aber ersterer, obgleich mehr der weiße Pfeffer als Arzneimittel gebraucht wird. Es ist nemlich derselbe zu 4 bis 8 Körner des Morgens nüchtern genommen, oder auch einige Stück jedesmal nach Tische verschluckt, ein sehr bewährtes und gutes Mittel bei übler Verdauung, die entweder in wahrer Schwäche des Magens, so wie des ganzen Darmkanals, oder in einer Anhäufung von zähem Schleim ihren Grund hat. Er bewirkt wegen seiner Unauflöslichkeit einen gleichmäßigen, nicht allzustarken Reiz durch den ganzen Verlauf des Darmkanals und verdient daher in mehreren Fällen den Vorzug vor solchen Arzneien, die sich leicht auflösen und besonders nur auf den Magen eine reizende und erheizende Wirkung äußern. Der Gebrauch des Pfeffers im kalten Fieber ist, wenn er auch in manchen Fällen gute Dienste leistete, nicht immer anzurathen, am wenigsten wenn das Fieber nicht anhaltend oder entzündlicher Natur ist, und andere zuverlässigere und nicht so stark wirkende Arzneien noch nicht angewandt wurden. Als Surgelmittel im wässerichten Aufguss von 1 — 2 Quentchen gegen Lähmungen der Zunge und beim erschlafften Röpffen ist er öfters mit vielem Nutzen gebraucht worden. Außerdem ist ein wenig gestoßner Pfeffer mit etwas Salz vermischt und das Zahnfleisch damit gerieben, oftmals ein recht gutes Mittel wider Zahnschmerzen, die dadurch wenigstens auf einige Zeit zu vertreiben sind. Als Gewürz an zähe und schwer verdauliche Speisen ist der Pfeffer genugsam bekannt.

Pfeffer, spanischer oder türkischer, La-

schonp  
Brasi  
uns  
gerad  
ter si  
an di  
mig,  
gewöl  
orang  
locker  
men,  
brenn  
heftig  
wend  
falls  
Schw  
ihren  
ner P  
auch  
erford  
Vors  
lem u  
Leibes  
die W  
anzur  
nenfr  
bekan  
ist ni  
gel,  
blauf  
Das  
und  
mehr  
nei g

schempfeffer, (*Capsicum annum* S. Pl. Linn.) ist in Brasilien und Mexiko zu Hause, wird aber auch bei uns häufig in den Gärten gezogen. Der Stengel ist gerade, ästig und wird 1 — 2 Fuß hoch. Die Blätter sind gestielt, eirund und spitz. Die Blumen stehen an dicken, kurzen Stielen, sind einblättrig, radsförmig, gelblich-weiß und fünftheilig. Die Frucht ist gewöhnlich eirund-spitz, anfänglich grün, zuletzt aber orangeroth. Inwendig enthält sie in einem sehr lockern Wesen viele kleine nierenförmige, platte Samen. Diese, so wie die Hülse haben einen scharfen, brennenden Geschmack und eine ähnliche, fast noch heftigere Wirkung als der gemeine Pfeffer. Man wendet ihn in einem Aufguß zu 1 Quentchen ebenfalls in Verdauungsbeschwerden, die entweder in Schwäche oder Anhäufung von Schleim und Säure ihren Grund haben, besonders aber bei zurückgebliebener Lähmung der Gliedmaßen nach einem Schlagflusse, auch wohl im viertägigen Wechselfieber an. Ueberall erfordert jedoch der Gebrauch dieses Mittels einige Vorsicht, und jungen, vollsäftigen Personen bei vollem und frequentem Puls, mit Durst, Kopfschmerz, Leibesverstopfung und dergl., so wie auch denjenigen, die Anlage zu Goldaderknoten haben, ist er gar nicht anzurathen.

Pfefferkraut, Saturey, Wurstkraut, Bohnenkraut (*Satureja hortensis* S. Pl. Linn.). Diese bekannte Pflanze, die häufig in Gärten gebaut wird, ist niedrig, hat viele Aeste und einen holzigen Stengel, stiellose, kleine, lanzenförmige, spitze Blätter und blauliche oder röthliche, paarweis stehende Blümchen. Das Kraut hat einen starken, gewürzhaften Geruch und scharfen Geschmack und wird gleich dem Meyran mehr in der Küche und Wirthschaft, als in der Arznei gebraucht. In seiner Wirkung kommt es mit dem

Thymian fast ganz überein und kann auch in denselben Fällen und eben so wie jener gebraucht werden.

Pfeffermünze (*Mentha piperita* S. Pl. Linn.) wächst in England wild und wird bei uns häufig in Gärten gezogen. Sie hat einen geraden, viereckigen, gemeiniglich brännlichen und glatten Stengel, gestielte, glatte, länglich eirunde, am Rande sägenförmig gezähnte, gegen einander über stehende Blätter und röthliche kopf- und zugleich quirlförmig stehende Blumen. Das Kraut besitzt einen starken, sehr flüchtigen, dabei nicht unangenehmen Geruch und einen scharfen, gewürzhaften Geschmack, der ein besonderes Gefühl von Kälte erregt. Ihre Kräfte kommen mit den der Krausemünze sehr überein, und ihre Wirkung ist gewissermaßen noch stärker, aber auch zugleich flüchtiger. Sie wird übrigens in denselben Fällen und auf gleiche Weise als die Krausemünze angewendet und ist besonders als krampfstillendes und blähungtreibendes Mittel jener noch vorzuziehen.

Pfennigkraut, Egel- oder Nagelkraut (*Lysimachia Nummularia* S. Pl. Linn.), wächst häufig an Bächen und in feuchten Büschen. Die Stengel desselben liegen ausgebreitet auf der Erde mit fast runden, kurzgestielten, gegen einander über stehenden Blättern und schön gelben, einzeln stehenden Blumen. Das Kraut hat einen etwas zusammenziehenden Geschmack und wurde vormals als ein blutreinigendes und zusammenziehendes Mittel gegen mehrere Krankheiten gerühmt, ist aber seiner Unwirksamkeit wegen jetzt völlig außer Gebrauch.

Pflirsichbaum (*Amygdalus Persica* S. Pl. Linn.). Von diesem bekannten Baum werden noch zuweilen die rothen, fleischfarbenen Blüthen zum Arzneigebrauch genommen, die einen angenehmen, den bittern Mandeln ähnlichen Geruch und einen etwas bitteren Geschmack haben. Man schreibt denselben eine

geling  
sie j  
sie,  
ange  
wur  
Die  
Wir  
deru  
ange  
erqu  
Kran  
und  
gleich

Linn  
Muss  
auch  
zum  
den  
etwa  
ist ei  
Mitt  
Tasse  
beson  
kann  
len,  
lind  
lage  
4—  
mort  
Senn  
saam  
1—  
eröff  
men  
verft

gelind abführende und harntreibende Wirkung zu, die sie jedoch wohl nur im frischen Zustande besitzen, wo sie, zu 1 Loth mit 3 — 4 Tassen kochendem Wasser angebrüht, oftmals als ein gelind abführender und wurmtreibender Thee bei Kindern angewendet werden. Die jungen Sprossen und Blätter haben eine ähnliche Wirkung, sollen aber noch mehr auf die Harnabsonderung wirken. Die Früchte sind, wegen ihres sehr angenehmen, süßlichten und weinsäuerlichen Saftes erquickend und auflösend, fühlen aber in hitzigen Krankheiten oft zu stark. Der Kern ist im Geschmack und der Wirkung den bittern Mandeln fast ganz gleich.

Pflaumen (von *Prunus domestica* S. Pl. Linn.). Das von diesen bekannten Früchten gekochte Muß wird nicht allein in der Wirthschaft, sondern auch zum Arzneigebrauch benutz, muß aber besonders zum medicinischen Behuf mit Sorgfalt bereitet worden seyn und nicht das käufliche, welches oftmals etwas kupferhaltig ist, dazu genommen werden. Es ist ein sehr gutes, kühlendes und gelind eröffnendes Mittel, dessen man sich entweder allein, oder zu  $\frac{1}{2}$  Tasse 1 Loth gestoßenen Weinsteinrahm beigemischt, besonders in hitzigen und galligen Krankheiten bedienen kann. Auch kann man es in diesen und andern Fällen, wo es darauf ankommt, ein allmählig und gelind wirkendes Laxiermittel anzuwenden, zur Grundlage einer abführenden Lattwerge benutzen, indem man 4 — 6 Loth Pflaumenmuß mit 1 Loth gestoßnem Cremortartari (Weinsteinrahm), 2 Quentchen gestoßnen Senneblättern und 1 Quentchen gestoßnen Fenchelsaamen vermischt, wovon der Kranke alle Stunden 1 — 2 Theelöffel voll nimmt. Eine ebenfalls gelind eröffnende Wirkung haben auch die getrockneten Pflaumen oder Zwetschen, die man, um diese Wirkung zu verstärken, häufiger als ein beliebtes Hausmittel mit

etwas Sonnenblättern (zu 1 Pfd. Pflaumen 1 — 2 Quentchen) zu kochen pflegt.

Poley (*Mentha Pulegium* S. Pl. Linn.), wächst hie und da in feuchten Gegenden wild, wird aber auch öfters in Gärten gezogen, hat viele runde, glatte, auf der Erde liegende Stengel mit kleinen, ungestielten, eirunden, stumpfen, glatten, am Rande wenig gekerbten Blättern und blauen, oder dunkelrothen, quirlförmig stehenden Blumen. Das Kraut, welches einen starken, nicht unangenehmen Geruch und scharfen, gewürzhaften Geschmack hat, hat eine ähnliche Wirkung wie mehrere dieser starkriechenden und gewürzhaften Kräuter, obgleich man es in Krankheiten, die mit der Gebärmutter in Beziehung stehen, besonders angerühmt hat. Durch das Trocknen verliert es aber viel von seiner Kraft und ist deshalb der Krausemünze, Pfeffermünze, Thymian und dergl. keineswegs vorzuziehen.

Pomeranzenbaum (*Citrus Aurantium* S. Pl. Linn.) ist ursprünglich im südlichen Asien zu Hause und kann bei uns nur in Gewächshäusern gezogen werden. Zum Arzneigebrauch benützt man von diesem Baume 1) die Blätter, die sich von den des Zitronenbaums durch herzförmige Blattansätze unterscheiden und einen angenehmen, den Blüthen etwas ähnlichen, gewürzhaften Geruch und gleichen, bitteren Geschmack haben. Man hat sie besonders in neueren Zeiten als ein wirksames, krampfstillendes Mittel in hysterischen Zufällen, in der Fallsucht und andern krampfartigen Krankheiten empfohlen. In der fallenden Sucht giebt man das Pulver der getrockneten Blätter täglich 3 — 4 Mal zu einem halben Quentchen öfters auch mit Balbrian und etwas Magnesia vermischt; bei Mutter- und andern Krämpfen hingegen in einem Aufguß von 1 Loth mit 5 — 6 Tassen kochendem Wasser. 2) Die Blüthen, welche wie

bekannt, einen ungemein angenehmen, lieblichen Geruch und balsamisch bitteren Geschmack haben, besitzen ebenfalls eine etwas reizende, krampfsstillende und schweißtreibende Kraft, verlieren aber durchs Trocknen viel an ihrer Wirkung, und möchten auch zum gewöhnlichen Gebrauch etwas zu kostbar seyn, zumal da ihre Wirkung durch die der Blätter wohl ersetzt werden kann. 3) Die unreifen, kleinen Früchte von gewürzhaftem Geruch und balsamisch bitterm Geschmack als ein besonders magenstärkendes Mittel. In dieser Hinsicht werden sie jedoch seltner für sich als in Verbindung mit andern Mitteln gebraucht. Im Pulver meistens mit solchen, die bei Magenschwäche und übler Verdauung besonders den Zusatz eines etwas reizenden und die Verdauung befördernden Mittels erfordern, z. B. Magnesia, Weinsteinrahm, Schwefelblüthen u. dgl. mehr. Zu weinichten, spirituosjen und wässerichten Aufgüssen (s. Art. Enzian, Pottasche, Tausendgüldenkraut u. s. w.) in Verbindung mit andern bittern und gewürzhaften Mitteln. Außerdem gebraucht man noch die kleinsten dieser Früchte, von der Größe einer Erbse und etwas darüber, zum Einlegen beim Verbinden der Fontanellen, um diese zu reizen und die Eiterung derselben zu befördern oder zu vermehren. 4) Die Schalen der reifen Früchte (Pomeranzenschalen), die einen weit schärfern, gewürzhaften, aber weniger bitteren Geschmack als die unreifen Früchte besitzen, sind deshalb ein stärker reizendes und erheizendes Mittel, das besonders für kalte und phlegmatische Naturen bei schwacher Verdauung mit Erzeugung von vielen Blähungen, von noch besserer Wirkung ist. In Wechselfiebern und krampfartigen Krankheiten sind jedoch meistens die gelinder wirkenden Blätter vorzuziehen. Vor dem Gebrauch derselben ist es nöthig, sie von der dicken, inneren, weißen und markigen Substanz zu befreien, oder man



wählt die dünnen sogenannten Kurassauschalen. Mehrstentheils werden auch sie seltner für sich, als in Verbindung, sowohl im Pulver als zu Aufgüssen, mit andern passenden Mitteln gebraucht, und deshalb noch an verschiedenen andern Orten in Erwähnung gebracht werden. Die ganzen, noch etwas unreif abgenommenen Früchte dienen besonders zur Bereitung der bekannten Bischoffsessenzen.

Vorsch, Post, wilder Rosmarin, Wanzenkraut (*Ledum palustre* S. Pl. Linn.). Ein zwei bis vier Fuß hoher Strauch, der in feuchten und waldigen Gegenden wächst, mit linienförmigen, stumpfen, am Rande zurückgeschlagenen, oben gelbgrünlich glänzenden, unten mit einer braungelben Wolle besetzten Blättern, und weißen, fünfblätterichten, straussförmigen Blumen. Das Kraut, welches Aehnlichkeit mit den Rosmarinblättern hat, ist, wenn es noch jung ist, von nicht unangenehmen Geruch, der aber in der Folge betäubend und widrig wird, und von bitterm, etwas zusammenziehendem Geschmack. Es gehört zu den betäubenden Mitteln, erregt auch Schweiß, Uebelkeit und Brechen, und ist in größern Gaben offenbar sehr nachtheilig und giftig. Als Arzneimittel ist es daher mit großer Vorsicht zu gebrauchen und vornehmlich bleibt sein innerer Gebrauch, obgleich es von mehreren ausländischen und berühmten Aerzten als ein beruhigendes und Krampfstillendes Mittel, besonders in einem Absude mit Milch oder Molken, gegen den Reickhusten gerühmt worden ist, so lange es noch an zuverlässigeren Erfahrungen mangelt, höchst unsicher. Außerlich ist es besonders in einer starken Abkochung als Waschmittel gegen den Ausatz, die Krätze und den Erbgrind empfohlen worden.

Pottasche, Aschensalz, Waibasche (*Alcali vegetabile*), ist das bekannte weiße Laugensalz, welches in eignen Pottaschenfiedereien besonders aus der Asche

harter Holzarten durch Auslaugen, Abdampfen und nachheriges Kalciniren gewonnen wird und das an der Luft so leicht zerfließt, daß es nur in dicht verschlossenen Gefäßen und an einem trocknen Orte aufbewahrt werden kann. Ungeachtet der allgemein bekannten Eigenschaft der Pottasche, daß sie die thierischen Theile auflöst und mit denselben seifenartige Verbindungen eingeht, wird sie doch sowohl zum innern als äußern Arzneigebrauch angewendet. In ersterem Falle kommt sie jedoch für sich allein ihrer ährenden Eigenschaft wegen selten in Anwendung, häufiger in Verbindung mit andern, besonders bittern Mitteln, sie dient alsdann vorzüglich als ein Säure abstumpfendes und die Verdauung beförderndes Mittel. Eine solche Zusammensetzung sind die Hallischen Salztropfen, die ihrer vielseitig heilsamen Wirkung wegen eine sehr große Berühmtheit erlangt haben und welche auf folgende, äußerst einfache und kunstlose Weise bereitet werden: Nimm  $\frac{1}{2}$  Pfd. Pottasche, thue selbige in einen neuen Topf, gieße  $\frac{1}{2}$  Berliner Quart reines Wasser darauf, rühre es fleißig um, lasse es 24 — 48 Stunden in der Wärme stehen, und gieße es darauf klar durch etwas Leinwand von dem Bodensatz ab. Hierauf bringe man diese Lösung in dem nämlichen Topfe zum Kochen und thue alsdann rothen Enzian und unreife Pomeranzen, von jedem  $1\frac{1}{2}$  Loth, Rainfarnblumen, Kardobenediktenkraut und Bitterklee, von jedem eine Hand voll (alles fein zerschnitten und zerstoßen) hinein, lasse es damit einmal aufkochen, decke den Topf zu, setze ihn noch einige Stunden an einen warmen Ort und gieße es alsdann, wenn es kalt geworden ist, abermals durch ein Stück Leinwand, worauf die Tinktur, in eine Bouteille gefüllt, zum Gebrauch aufgehoben wird. Dieses auf solche Weise bereitete Mittel hält sich Jahre lang und ist vornehmlich gegen solche Verdauungsbe-

schwerden anzuwenden, denen eine sogenannte Schärfe (Magensäure) zum Grunde liegt und die sich besonders durch Sodbrennen, Kopfschmerzen, versetzte Blähungen, unregelmäßigen Stuhlgang und öftere Hartleibigkeit zu erkennen geben, wobei jedoch nicht immer die Eßlust mangelt, sondern dieselbe vielmehr öfters vermehrt ist, aber auf die Mahlzeit gewöhnlich große Müdigkeit und unruhiger Schlaf folgt. Man nimmt in diesem Falle von der Salztinktur jedesmal nach dem Mittag und Abendessen einen Theelöffel voll, und trinkt  $\frac{1}{4}$  Glas Bier oder Wasser nach. Außerdem ist dieselbe auch bei Hämorrhoidalbeschwerden (Goldaderknoten), in der Hypochondrie (Milzsucht), bei Harn- und Steinbeschwerden, den sogenannten doppelten Gliedern, der Drüsenkrankheit der Kinder und noch mehreren andern Krankheiten mit Nutzen anzuwenden, indem sie den Schleim auflöst, die Verdauung verbessert und das Blut verdünnt. In den ersteren Fällen nimmt der Kranke ebenfalls täglich 2 — 3 Theelöffelchen voll, jedoch nicht in leeren Magen; Kindern aber, die an der Drüsenkrankheit und den gedoppelten Gliedern leiden, giebt man täglich 3 — 4 Mal, nach dem Alter, 10, 15 — 20 Tropfen mit etwas Hafergrütz- oder Graupenschleim. — Für sich allein dient die Pottasche innerlich gegen Metallvergiftungen, besonders bei denen durch Quecksilbersublimat, wo sie zu einem halben bis ganzen Quentchen in etwas Wasser gelöst und mit einer halben Tasse eines fetten Oels oder Gerstenschleim vermischt, gereicht wird. — Außerlich braucht man dieselbe in einer Auflösung von 1 bis 2 Loth in  $\frac{1}{2}$  Quart Wasser als Reinigungsmittel der Haut beim abgetrockneten Kopfgrind, der Krätze u. dgl.; vorzüglich aber in einer etwas stärkeren Auflösung zum Auswaschen und Ausbeizen der Wunden, vom Biß toller Thiere oder giftiger Schlangen.

Preußelbeeren, Bernickelkraut (*Vaccinium*

Viti  
Gebi  
mer  
ung  
grün  
und  
glock  
Blu  
Beer  
bitte  
in d  
vort  
bock  
and  
davo  
brau  
rent  
schm  
selbe  
schei  
  
fenst  
auf  
gera  
gel,  
ung  
Sp  
Da  
etw  
put  
ein  
zu  
ent  
etw  
ein  
Ter

*Vitis idea* S. Pl. Linn.). Ein in Wäldern und Gebirgen häufig wachsender, kleiner Strauch mit immer grünen, dicken, keilsförmigen, am Rande etwas umgebogenen Blättern, die auf der Oberfläche dunkelgrün und glatt, auf der untern Seite aber weißlich und getüpfelt sind und kleinen, blaßröthlichen, glockenförmigen, in Trauben beisammen stehenden Blumen. Die darauf folgenden schön hochrothen Beeren haben einen weinsäuerlichen, aber zugleich etwas bitteren und zusammenziehenden Geschmack und sind in der gewöhnlichen Form mit Zucker eingemacht ein vortreffliches Hausmittel gegen alle gallige und scharbocksartige Krankheiten, und können selbst, wenn sie anders der Magen vertragen kann, oder doch der Saft davon, in dem hitzigen Gallen- und Faulfieber gebraucht werden. Die Blätter, die mit denen der Bärentraube sowohl dem Außern nach, als auch im Geschmack viel Aehnlichkeit haben und deshalb mit denselben wohl verwechselt werden können, haben wahrscheinlich auch eine, jenen sehr ähnliche Wirkung.

Purgierlein, Purgierflachs, Bergflachs, Wiesensflachs (*Linum catharticum* S. Pl. Linn.). Eine auf den Wiesen nicht selten wachsende Pflanze, mit geradem, dünnem, fadenförmigem, zweigichtem Stengel, vielen eiförmigen, sich einander entgegenstehenden, ungestielten Blättchen und kleinen, einzelnen, an den Spizen sitzenden, weißen, fünfblättrigen Blumen. Das Kraut hat einen bitterlichen, schwachsalzigen, etwas ekelhaften Geschmack und eine ziemlich stark purgierende Kraft, weshalb es, als ein so wohlfeiles, einheimisches, gutes Purgiermittel, mehr angewendet zu werden verdiente. Man giebt es zu diesem Ende entweder in Pulverform zu  $\frac{1}{2}$  — 1 Quentchen mit etwas Kremortartari und Zucker vermischt, oder in einem Aufguss von 2 Quentchen und  $\frac{1}{2}$  Quentchen Fenchelsaamen mit  $1\frac{1}{2}$  Tassen kochendem Wasser, auf

ein bis zwei Mal. Sorgfältig gesammelt und getrocknet kann er in den meisten Fällen anstatt der Senneblätter gebraucht werden.

Purgiermittel, s. Art. Rhabarber, Senneblätter, Purgierlein, Aloe, Faulbaum, Sienrube, Kreuzbeere, Gottesgnadenkraut und Lerchenschwamm.

**Q**uecken, Hundegrass, Graswurzel, Päden (*Triticum repens* S. Pl. Linn.). Dieses auf den Aeckern so stark wuchernde Unkraut, mit vierblümigen, pfriemenförmigen, zugespitzten Kelchen und flachen Blättern, läßt sich am leichtesten aus der kriechenden, langen, dünnen, glatten und mit Gelenken versehenen Wurzel erkennen, die von gelblicher Farbe und schleimig süßlichem Geschmack ist. Sie gehört zu den gelind auflösenden und blutreinigenden Mitteln und hat sich in vielen langwierigen Krankheiten, vornehmlich der Brust und der Harnwege, als sehr nützlich bewährt. Man braucht in dieser Hinsicht die gereinigten, nachher getrockneten und zerschnittenen Wurzeln entweder in einer Abkochung (6 Loth mit 1 Quart Wasser bis zur Hälfte eingekocht) für sich allein, oder mit andern zweckdienlichen Wurzeln, z. B. den Klettenwurzeln, Hauhechelwurzeln u. s. w. verbunden (s. Artikel Bittersüß). Bei Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes, so wie auch in langwierigem Husten, kann man besonders den aus den Abkochungen der frischen oder getrockneten Wurzeln durch Einkochen und Abdampfen bereiteten Dicksaft (von Syrupconsistenz), der im Geschmack und Ansehen Aehnlichkeit von Mäh-

rensaft hat, täglich zu 4 — 6 Loth anwenden. Will man jedoch von diesem Mittel überhaupt etwas erwarten, so muß es anhaltend, oft Jahre lang gebraucht werden.

Quitten. Von diesen Früchten des hinlänglich bekannten Baums (Pyrus Cydonia S. Pl. Linn.) werden besonders die Kerne oder Saamen, die in ihrer äußern Schale viel Schleim enthalten, zum Arzneigebrauch genommen. Ein Quentchen in 10 — 12 Loth Wasser eingeweicht und mit demselben geschüttelt, giebt diesem die Dicke von Eiweiß. Man braucht diesen Schleim zur Linderung und Heilung verletzter Haut, bei leichten Brandschäden, und besonders aufgesprungenen Lippen und Brustwarzen, die damit öfters bestrichen werden müssen. Noch häufiger aber wird er mit Rosenwasser oder Fliederthee verdünnt, als ein kühlendes und erweichendes Mittel gegen entzündete Augen gebraucht. Die Frucht selbst, welche sonst wohl in der Arznei gebraucht wurde, ist sehr entbehrlich.

**R**ahm, süßer, Sahne, ist wegen seines milden, schleimigen und fettigen Wesens ein vortreffliches linderndes und erweichendes Mittel, was besonders äußerlich gegen Brandschäden, aufgesprungene Lippen und Brustwarzen, beim Milchschorf, gegen Wundseyn und bei lästiger Verstopfung der Nase im Schnupfen sehr nützlich ist. Auch innerlich ist es als ein die Schärfe milderndes Mittel anzuwenden und wird öfters den fetten Oelen, besonders wenn diese nicht ganz frisch sind, vorgezogen.

Räuchermittel, s. Artik. Wachholzer, Eßig, Raute, Kochsalz, Salpeter, Bernstein und Bilsenkraut.

Rainfarn, Wurmfarn (*Tanacetum vulgare* S. Pl. Linn.), wächst auf Rainen, an Ufern und andern Orten wild. Die Pflanze, welche oft über 3 Fuß hoch wird, hat einen geraden und zweigigen Stengel mit wechselseitig stehenden gefiederten Blättern, die aus paarweisen, länglichen, am Rande eingeschnittenen oder sägenartig gekerbten, glatten und dunkelgrünen Blättchen zusammengesetzt sind. Die gelben Blumen, welche wie platte Knöpfe aussehen, stehen häufig an den Spitzen der Aeste und bilden einen flachen Strauß. Das Kraut, die Blumen und der Saamen, welche zum Arzneigebrauch gesammelt werden, haben sämmtlich einen starken, etwas widerlichen Geruch und sehr bitteren Geschmack. In der Wirkung kommt die Pflanze den Kamillen sehr nahe; denn sie ist magenstärkend, krampfstillend, schweiß- und blähungtreibend, aber erhitzender als jene. Das Kraut und die Blumen werden mehrstentheils in einem Aufguss wie die Kamillen bei Schwäche der Verdauung, in Mutterkrämpfen und andern krampfartigen Zufällen, auch gegen das Wechselieber, bei Verstopfung der Eingeweide und in wassersüchtigen Zuständen angewendet. Außerdem ist aber auch der Rainfarn ein vorzügliches Wurmmittel, in welcher Absicht man sich aber besonders des Saamens und der Blumen, sowohl in einem Aufguss als im Pulver bedient. Im Aufguss zu 2 Quentchen mit 3 Tassen kochender Milch; das Pulver bei etwas erwachsenen Kindern zu  $\frac{1}{2}$  Quentchen einigemal des Tags, oder mit andern zweckdienlichen Mitteln zu einer Lottwerge verbunden (s. Art. Baldrian). Außerlich wird das Kraut hauptsächlich zu  $\frac{1}{2}$  Pfd. und noch darüber zu nervenstärkenden und krampfstillenden Bädern bei hysterischen Kranken; zu  $\frac{1}{2}$  — 1 Loth zu Klystieren gegen

Mutterkrämpfe und in Wurmkrankheiten verwendet.

Raute, Weinraute (*Ruta graveolens* S. Pl. Linn.). Dieses bekannte, niedrige Strauchgewächs, welches eigentlich im südlichen Europa und Afrika einheimisch ist, bei uns aber häufig in Gärten gezogen wird, hat aus kleinen, rundlichen Lappen von blau-grüner Farbe doppelt zusammengesetzte Blätter und gelbgrünliche, vier- oder fünfblättrige Blumen, die an den Enden der Zweige erscheinen. Die ganze Pflanze hat, wenn sie frisch ist, einen starken, eigenthümlichen, für Manche etwas widrigen Geruch und gleichen, etwas scharfen und bitteren Geschmack, verliert aber durchs Trocknen sehr viel an beiden. Sie hat ebenfalls nervenstärkende, krampfstillende, schweiß-, harn- und blähungtreibende Kräfte und ist zugleich wegen ihres scharfen Grundtheils ein säulnißwidriges Mittel. Hauptsächlich wird sie in einem Aufguß, wo möglich frisch, zu 1 Loth mit 4 Tassen kochendem Wasser gegen allerlei Mutterbeschwerden, vornehmlich bei hysterischen Krämpfen und Unterdrückung der monatlichen Reinigung gebraucht. Das frische Kraut des Morgens nüchtern auf Butterbrod gestreut genossen, oder ein davon bereiteter Aufguß mit Wein oder Essig, ist ein gutes Verwahrungsmittel wider den Scharbock und ansteckende Nervenfieber. Zu einem gleichen Endzweck bedient man sich auch des Kräutereffigs oder sogenannten Pesteffigs (*Vinaigre de quatre voleurs*), dessen Hauptbestandtheil Raute ist, und der in folgender Zusammensetzung besteht: Nimm Raute 2 Hände voll, Pfeffermünze, Salbei, Rosmarin und Wermuth, von jedem eine Hand voll und Gewürznelken  $\frac{1}{2}$  Loth, thue es, nachdem diese Species zerschnitten und die Nelken gröblich zerstoßen sind, in einen steinernen Topf, oder in eine große gläserne Flasche, gieße 2 Quart guten Essig darauf, und lasse



es wohl verdeckt und gut verbunden 4 — 6 Tage in der Wärme stehen; hierauf seihe den Essig durch und verwahre ihn in einzelnen Flaschen. Bei Epidemien und gegen den Scharbock spült man sich damit den Mund aus, wäscht sich damit Schläse und Hände, nimmt auch davon dann und wann einen Eßlöffel voll mit etwas Zucker versüßt, und feuchtet das Schnupftuch damit an; auch kann dieser Essig auf heißes Blech gesprüht als Räuchermittel bei bössartigen Krankheiten dienen. Außerlich bedient man sich der Raute, vorzüglich in starken Aufgüssen, als ein wundreinigendes, stärkendes und säulnißwidriges Mittel, besonders in hartnäckigen und krebsartigen Geschwüren. In diesen Fällen, z. B. beim Brustkrebs, wird sie auch öfters frisch zerquetscht aufgelegt.

Regenwurm (*Lumbricus terrester* S. Pl. Linn.). Man hat diesen Würmern eine nervenstärkende und krampfstillende Kraft zugeschrieben, die sie aber im getrockneten Zustande, wie sie gewöhnlich vormals gebraucht wurden, wohl schwerlich besitzen. Frisch oder lebendig werden sie zu einem Aufguß mit Branntwein oder heißem Baumöl genommen, welche äußerlich besonders gegen Gliederschmerzen, krampfhaftige Spannungen und Steifigkeiten der Gelenke angewendet werden, jedoch eben nicht zu den sehr wirksamen Mitteln dieser Art gehören.

Reinigende Mittel, äußerliche, s. Artif. Seife, Pottasche, Borax, Kalk, Essig, Salzsäure, Salpetersäure, Grünspan, Kohle, Terpenthinöl, Myrrhe, Nüsse welsche, Sadebaum, Raute, Salbey, Kalmus und Möhre.

Reis. Dieses bekannte Nahrungsmittel sind die geschälten Saamen einer orientalischen Getraideart (*Oryza sativa*. S. Pl. Linn.), die in arzneilicher Hinsicht wie die Graupen und die Hafergrüze vornehmlich zu schleimigen Getränken benutzt werden.

Reißbley, Wasserbley, Eisenschwärze, Graphit (Plumbago) Dieses in dichten Massen, oft auch in schiefrigem Gefüge vorkommende gekohlte Eisen ist in neueren Zeiten als inneres und äußeres Heilmittel, besonders bei Flechten, doch auch bei Krätze, in den Skropheln (Drüsenkrankheit) und der Sicht bekannt geworden. Zum Arzneigebrauch kann man jedoch nicht das gewöhnliche, käufliche Wasserbley, oder die sogenannte Eisen- oder Ofenschwärze, am wenigsten zum innern Gebrauch anwenden, sondern muß das mineralische, englische Reißbley wählen, welches gestoßen täglich zu 1 — 1½ Quentchen mit etwas Honig vermischt gegeben wird. Außertlich wird es mit 5 Theilen Schweineschmeer vermischt, als Salbe täglich zwei Mal auf den Ausschlag eingerieben.

Rettig (*Raphanus sativus* S. Pl. Linn.). Die in der Wirtschaft sehr gebräuchlichen und bekannten Wurzeln sind von scharfem Geschmack und haben eine besonders schleimauflösende und harntreibende Kraft, weshalb der frisch ausgepreßte Saft davon mit etwas Zucker versüßt, zuweilen bei Husten und Engbrüstigkeit, auch gegen Steinbeschwerden und den Scharbock angewendet wird. Hat aber der Kranke einen schwachen Unterleib, so ist dies Mittel keineswegs und noch weniger der Rettig selbst anzurathen, da es sogar bei guter Verdauung viel Blähungen erzeugt. Dünne Scheiben vom Rettig mit Salz bestreut und auf die Haut gelegt, erregen auf derselben Röthe, und können daher bei leichten Fällen als äußerlich ableitendes Mittel, z. B. bei Zahnschmerzen auf den Backen oder hinter das Ohr gelegt, wohl versucht werden.

Rhabarber. Diese ausländische, als Arzneimittel aber so bekannte, hellbraune, inwendig aber weiß und roth marmorirte Wurzel kommt aus China und der chinesischen Tartarei, wahrscheinlich von mehr

als einer Art der Rhabarberpflanze (*Rheum undulatum, palmatum et compastum* S. Pl. Linn.?). Sie hat einen eigenthümlichen widerlichen Geruch und bitterlichen, etwas scharfen und zusammenziehenden Geschmack. In Hinsicht ihrer Wirkung steht sie zwischen Laxier- und Purgiermittel in der Mitte, indem sie als abführendes Mittel weder schwächt noch zu stark den Darmkanal reizt und angreift, daher sie auch in mehreren Fällen nicht gut durch andere Mittel ersetzt werden kann. Als abführendes Mittel ist sie besonders solchen Personen vom Nutzen, die erschlafte und schwache Gedärme haben, und ist daher selbst in Durchfällen, deren Ursache in einer Schärfe und Schwäche des Darmkanals liegt, öfters heilsam. Erwachsenen giebt man sie am zweckmäßigsten im Pulver bis zu einem Quentchen; bei Kindern hingegen wählt man den wässerichten Aufguß oder die sogenannte wässerichte Rhabarbertinktur, die aus 1 Loth geschnittenem Rhabarber und 1 Quentchen Pottasche mit 10 Loth Wasser aufgeköcht bereitet wird, und wovon man denselben nach Maßgabe des Alters  $\frac{1}{2}$  —  $1\frac{1}{2}$  Loth giebt. 3 Loth dieser Rhabarbertinktur mit 1 Loth gemeinem Syrup vermischt, ist ein sehr heilsames Mittel bei Kindern gegen Schleim und Säure des Magens und der Gedärme, die sich durch Unverdaulichkeit, bald Verstopfung, bald Durchfall, Blähungen u. s. w. zu erkennen giebt; Kindern zwischen 3 und 7 Jahren kann man davon alle 3 Stunden einen guten Theelöffel voll geben. In kleinen Gaben, das Pulver zu 8 — 10 Gran, wirkt der Rhabarber mehr als stärkendes und zusammenziehendes Mittel, und ist dann besonders in schleimigen und wässerigen Durchfällen, selbst in der Ruhr, bei Verstopfung der Gekrösdrüsen, in Gallenkrankheiten, der Gelbsucht, bei Blut- und Schleimflüssen aus Erschlaffung und noch mehreren andern Krankheiten mit

Nug  
abfü  
auch  
ander  
gende  
bertin  
2 Lo  
1/2 Lo  
mom  
schnit  
1 D  
Tage  
bunde  
Leine  
sie kl  
Gebre  
sem  
schlein  
zeug  
Früh  
vor d  
  
ein S  
selbst  
dageg  
schma  
würde  
lerter  
mit 2  
und  
alsda  
Pfun  
Zucker  
fer zu  
1/2 S

Nugen anzuwenden. Als schleimauflösendes, gelind abführendes und zugleich stärkendes Mittel wird sie auch zu weinichten Aufgüssen, mehrstentheils mit noch andern zweckdienlichen Mitteln verbunden, und folgende Zusammensetzung kommt der Dareschen Rhabarbertinktur ziemlich gleich. Nimm 3 Loth Rhabarber, 2 Loth Alantwurzeln und eben so viel große Rosinen,  $\frac{1}{2}$  Loth Pomeranzenschalen und 1 Quentchen Kardamomen, thue diese Species, nachdem sie klein zerschnitten sind, in eine große gläserne Flasche, gieße 1 Quart guten Franzwein darauf und lasse es 6 — 10 Tage an einem warmen Orte, mit etwas Blase verbunden, stehen; nachdem die Flüssigkeit hierauf durch Leinwand geseiht und etwas ausgepreßt worden, wird sie klar abgegossen oder filtrirt, und zum nöthigen Gebrauch aufgehoben. Der Kranke nimmt von diesem Mittel, welches besonders bei anhaltender Verschleimung, sowohl der Brust als der Verdauungswerkzeuge, sehr heilsam ist, des Morgens zwischen dem Frühstück und Mittagessen, so wie einige Stunden vor dem Abendbrot ein halbes Weinglas voll.

Riechsalz, englisches, s. Artiz. Salmiak.

Rindsgallerte hat man in neuern Zeiten als ein Heilmittel für das Wechselfieber anempfohlen, und selbst den gewöhnlichen Tischlerleim als ein solches dagegen angewendet, der jedoch seines ekelhaften Geschmacks wegen nicht bei einem Fieber anwendbar seyn würde. Am wohlschmeckendsten bereitet man die Gallerte aus zerhackten Kälberfüßen, indem man 2 derselben mit 2 Quart Wasser bis zur Hälfte einkocht, durchsiebet und nach dem Erkalten das Fett davon abnimmt, alsdann sie wiederum über gelindem Feuer bis zu 1 Pfund abdampft und noch vor dem Erkalten 2 Loth Zucker und eine Messerspiße voll gestoßnen Nelkenpfeffer zusetzt. Von dieser Gallerte nimmt der Kranke  $\frac{1}{2}$  Stunde vor dem Eintritt des Fiebers,  $\frac{1}{4}$  Stunde

nach dem Fieber und hierauf wieder nach Verlauf  $\frac{1}{4}$  Stunde jedesmal 2 Eßlöffel voll. Außerdem ist diese Gallerte, wenn sie weniger eingekocht ist und mit etwas Zitronensaft und Zucker versetzt wird, ein sehr gut nährendes und zugleich erquickendes Mittel bei sehr vielen Krankheiten, die jedoch nicht von entzündlichem Charakter seyn dürfen.

Ringelblume, Gilke, Goldblume (*Calendula officinalis* S. Pl. Linn.). Diese gemeine und bekannte Gartenblume mit zweigigem Stengel, wechselseitig stehenden, länglichen und gegen die Spitze zu breiter werdenden Blättern, orangegelben, strahligen Blumen und krummgebogenen, stachelichten Saamen, hat einen etwas widerlichen, aber nicht sehr starken Geruch und bitterlichen Geschmack. Kraut, Blumen und Saamen wurden sonst gesammelt, und man schrieb ihnen eine etwas betäubende, stark auflösende und schweißtreibende Kraft zu, weshalb man sie bei Verstopfung der Drüsen und Eingeweide, besonders aber bei Unterdrückung der monatlichen Reinigung anwendete. Später kam dies Mittel fast ganz außer Gebrauch; in den neuesten Zeiten hat man es jedoch wieder gegen Drüsenverhärtungen, vornehmlich aber bei dem verborgenen und offenen Krebs der Brüste, so wie der Gebärmutter äußerlich und innerlich angewendet. Innerlich kann das Kraut und die Blumen in Aufgüssen von 2 Quentchen bis zu 1 Loth, äußerlich in einem stärkern Aufguss zum Einsprizen, oder auch das Kraut zu Breiumschlägen angewendet werden. Durchs Trocknen verliert die Pflanze viel, wenigstens hat sie nachher weder Geruch noch Geschmack; aber auch selbst im frischen Zustande ist der gute Erfolg dieses Mittels in einer so schrecklichen, fast unheilbaren Krankheit, wo selbst am öftersten die wirksamsten und stärksten Mittel, als Schierling u. dgl. fruchtlos angewendet werden, sehr zu bezweifeln.

dieser  
äußer  
des  
mit  
sehr  
etwas  
äußer  
Waff  
Nahr  
süchti  
Verde  
zuwei  
zu se  
Nogg  
schon  
ken,

centi  
bekan  
so wi  
Abart  
brauch  
Hinfü  
des D  
fern f  
den f  
eignet  
linde  
nen  
nach  
Die  
und g  
stärker  
senhor  
Pulve

Roggen (*Secale cereale* S. Pl. Linn.). Von diesem bekannten Getraide dient besonders das Mehl äußerlich als erweichendes und die Eiterung beförderndes Mittel unter Breiumschlägen, gemeiniglich auch mit Honig vermischt, in welcher Form es zugleich bei sehr langsam eiternden Drüsen und Blutschwären eine etwas reizende und in diesem Falle sehr gute Wirkung äußert. Innerlich ist es mit der Hälfte Milch und Wasser zu einem Brei gekocht oft ein vortreffliches Nahrungsmittel abgezehrter, brustkranker oder schwindfüchtiger Personen, das in diesen Fällen, wenn die Verdauungskräfte nicht schon zu sehr gesunken sind, zuweilen weit mehr noch, als bloßes Nahrungsmittel zu seyn scheint, indem die Erfahrung lehrt, daß dieser Roggenbrei als fast einzige Nahrung und Arznei, oft schon selbst bei sehr mißlichen Umständen solcher Kranken, von der heilsamsten Wirkung gewesen ist.

Rose, gefüllte Gartenrose, Centifolienrose (*Rosa centifolia* S. Pl. Linn.). Von diesem hinlänglich bekannten Strauch und Zierde unserer Gärten werden, so wie auch von noch mehreren andern Arten und Abarten, besonders die Blumenblätter zum Arzneigebrauch gesammelt. Außerdem, daß diese vorzüglich in Hinsicht ihres angenehmen Geruchs zur Destillation des Rosenwassers, dessen Gebrauch zu Augenwässern sehr bekannt ist, verwendet werden, so wird auch den frischen Rosenblättern eine abführende Kraft zugeeignet, und diese werden daher manchmal als ein gelindes Purgiermittel in einem Aufgusse von einer kleinen Hand voll mit 3 Tassen kochendem Wasser, der nachher mit etwas Honig versüßt wird, gebraucht. Die getrockneten Blumenblätter haben eine stärkende und gelind zusammenziehende Wirkung, weshalb sie zu stärkenden Gurgelwässern und zur Bereitung des Rosenhonigs (s. Art. Honig), die gestoßen oder das Pulver aber, zu trocknen Umschlägen in der Rose, beim

Bauerwägel u. s. w. angewendet werden. Die Früchte kommen ganz mit den der wilden Rose (s. Art. Hagbutten) überein. Der Rosenschwamm, auch Schlafapfel genannt, der durch die Verletzung der Pflanze von einem Insekte entsteht, hat einen etwas zusammenziehenden Geschmack, ist aber als Arzneimittel völlig entbehrlich.

Rosinen sind die getrockneten Beeren mehrerer Abarten des Weinstocks (*Vitis vinifera* S. Pl. Linn.), die aus den südlichen Ländern Europa's, so wie auch, besonders die kleinen oder sogenannten Korinthen, von mehreren Inseln des Archipelagus zu uns kommen. Die großen so wie die kleinen gehören beide zu den schleimig süßen und zuckerartigen Mitteln, kommen daher in ihrer Wirkung mit der des Zuckers, der Feigen u. s. w. ziemlich überein und werden mehrstentheils in der Arznei nur als versüßender Zusatz zu Brusttheespecies, Laxiertränken und andern wässerichten und weinichten Aufgüssen gebraucht.

Rosmarin (*Rosmarinus officinalis* S. Pl. Linn.). Dieser bekannte Strauch mit kleinen, schmalen, dicken Blättern, welche oben dunkelgrün, unten weißlich und am Rande umgebogen sind, und blauen, rachenförmigen Blümchen, ist in Spanien, Italien und dem südlichen Frankreich einheimisch, wird aber bei uns häufig in Gärten gezogen und durchwintert. Das Kraut und die Blumen besitzen beide einen starken durchdringenden Geruch und scharfen, kampferartigen, etwas bitteren und harzigen Geschmack; demnach ist ihre Wirkung stark erhitend, nervenstärkend und schweißtreibend. Innerlich wird jedoch der Rosmarin selten gebraucht und man kann ihn nur allenfalls sehr nervenschwachen Personen, die öfters an Schwindel, Blähungen, Mutterkrämpfen oder zurückbleibender monatlichen Reinigung leiden, als einen schwachen Thee anrathen; häufiger ist sein äußerlicher Gebrauch zu

Kräutersäckchen, Bähungen und Bädern. Das aus dem Kraute und Blumen destillirte Del kann man zur Bereitung des Rosmarinspiritus anwenden, indem man 30 — 36 Tropfen Rosmarinöl in ein halb Quart gutem Weingeist durch Umschütteln auflöst. Dieser Spiritus wird auf gleiche Weise und in denselben Fällen wie der Kampferspiritus gebraucht.

Roskastanie, wilde Kastanie (*Aesculus Hippocastanum* S. Pl. Linn.). Von diesem hinlänglich bekannten Baum wird vornehmlich die äußere Rinde, doch weder von zu jungen noch zu alten Zweigen, zum Arzneigebrauch gesammelt. Sie hat einen bitteren, etwas zusammenziehenden Geschmack und wurde besonders anstatt der Chinarinde in Wechselfiebern und auch als fäulnißwidriges Mittel angewendet. Gewöhnlich braucht man sie in einer Abkochung von 2 Loth mit einem halben Quart Wasser bis zur Hälfte eingekocht, von welcher der Kranke in der fieberfreien Zeit alle 2 Stunden eine halbe Tasse voll nimmt. Das Pulver kann eben so wie das der Bruchweidenrinde gebraucht werden (s. Art. Bruchweide), doch ist sie dieser als Surrogat der China wohl schwerlich vorzuziehen.

Rosmünze, wilde Münze (*Mentha sylvestris* S. Pl. Linn.), wächst allenthalben auf trockenem Boden. Der Stengel ist eckigt und behaart und es sitzen an demselben die großen, eirunden, sägenförmig gezähnten Blätter ohne Stiele einander gegenüber. Auf der obern Seite sind diese grün und wenig haarig; auf der untern ganz weiß und wollicht. Die Blumenstengel kommen oben zu beiden Seiten zwischen den Blättern hervor, und die kleinen fleischfarbenen Blumen, bei welchen die Staubfaden länger sind als die Blumenkrone, bilden an den Spizen eine Aehre. Das Kraut hat einen starken, aber nicht unangenehmen Geruch und gleichen, etwas bitteren Geschmack.



In ihrer Wirkung kommt sie der Krausemünze sehr nahe und kann auch, so wie noch mehrere Arten wild wachsender Münzen, besonders als äußerliches Mittel, zu Bädern und dergl. anstatt jener gebraucht werden.

Noth machende Mittel, s. Art. Kellerhals, Senf, Wech, Knoblauch, Waldanemone, Brennessel kleine, Meerrettig, Kettig und Aron.

Ruhrwurzel, Blutwurzel, Tormentille (*Tormentilla erecta* S. Pl. Linn.). Dieses zarte, dünnstengliche, aufrechte Pflänzchen, welches man häufig auf trocknen Wiesen und in dürrn Waldungen findet, hat stiellose, mehrstentheils in fünf Theile gespaltene Blätter, davon die beiden untern die kleinsten, alle aber keilsförmig und nach oben zu gezähnt sind. Der Stengel zertheilt sich oben in Aeste, woran einzelne, vierblättrige, reguläre, gelbe Blumen sitzen. Die Wurzel, welche zum Arzneigebrauch gesammelt wird, ist knotig, knollig, sehr fasericht, von außen rothbraun, inwendig blaßroth und hat einen sehr zusammenziehenden Geschmack, aber keinen Geruch. Ihre Wirkung kommt fast ganz mit der des Natterknöterichs überein, und es ist daher bei ihrem Gebrauch in Durchfällen, Blutflüssen und Wechselfiebern eben die Behutsamkeit wie bei jener nothwendig. In entzündlichen Durchfällen und Blutflüssen, vornehmlich in der Ruhr, ist sie immer höchst nachtheilig (s. Art. Natterknöterich). Außerlich dient sie zu ähnlichen Zwecken als die Eichenrinde.

Rüster, Ulme (*Ulmus campestris*. S. Pl. Linn.). Von diesem bekannten Baume wird die mittlere, dem Holz zunächst liegende Rinde von den ziemlich starken Aesten, am besten im Frühjahr gesammelt. Sie ist gelblich von Farbe, geruchlos, schleimig und bitterlich zusammenziehend. Außerdem hat sie aber auch, wie die Erfahrung lehrt, eine die Ausdünstung und Harnabsonderung befördernde Kraft,

weshalb sie in der Wassersucht, Sicht und in neueren Zeiten auch als ein vorzügliches Mittel gegen flechtenartige Hautauschläge, in der Krätze und bei bösartigen Geschwüren, sowohl innerlich als äußerlich empfohlen worden ist. Man giebt sie am gewöhnlichsten in einer Abkochung von 2 Loth mit  $\frac{1}{2}$  Quart Wasser bis fast zur Hälfte eingekocht, täglich alle 3 Stunden zu einer halben bis ganzen Tasse. Einer noch etwas stärkeren Abkochung bedient man sich bei Hautauschlägen als Waschmittel.

**Sadebaum**, Sevenbaum, Mägdebaum (*Juniperus Sabina* S. Pl. Linn.), wächst ursprünglich in Asien, vornehmlich in der Tartarei wild und wird bei uns öfters in Gärten angetroffen. Es ist ein ziemlich hoher, immergrüner Baum mit aufrechten, gegen einander über stehenden, an den Zweigen fortlaufenden, kurzen und spizigen Blättern, die immer paarweise in einer Scheide eingeschlossen sind, und der schwarzblaue Beeren, die etwas kleiner als die Wachholderbeeren sind, trägt. Die Blätter, welche zum Arzneigebrauch gesammelt werden, haben einen eignen, starken, unangenehmen, betäubenden Geruch und einen scharfen, harzigen, bitterlichen Geschmack. Sie gehören zu den stark reizenden und erbigenden Mitteln, vermehren in einem hohen Grade die Thätigkeit des Nerven- und Gefäßsystems, bringen daher aber auch in größern Gaben leicht Blutflüsse, besonders aus der Gebärmutter, zuwege. In dieser Hinsicht bedienen sich öfters unzüchtige Weiber derselben, die Frucht abzu-

treiben, was aber für sie selbst mehrstentheils die nachtheiligsten Folgen und schon sehr oft die heftigsten Entzündungen, ja selbst den Tod herbeigeführt hat. Auch in kleinen Gaben muß der Sadebaum als ein die monatliche Reinigung beförderndes Mittel nur mit der größten Vorsicht, und da es weit gelindere und sichere Mittel der Art giebt, lieber gar nicht gebraucht werden. Als Wurmmittel und gegen die Sicht, in welchen beiden Fällen er sich oftmals sehr wirksam bewiesen hat, kann er im Pulver nach Maßgabe des Alters der Kranken zu 5 bis 15 Gran, auch dasselbe in diesem Verhältniß mit Möhrensaft und andern dem Zwecke entsprechenden Mitteln zu einer Lattwerge vermischt, gegeben werden. Von dem wässerichten Aufgusse, von 2 Quentchen mit 16 — 20 Loth Wasser, kann der Kranke alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll nehmen, doch hat derselbe einen sehr unangenehmen Geschmack und bedarf meist eines süßen und wohl-schmeckenden Zusages: immer aber ist bei dem innern Gebrauch des Mittels, in welcher Form es auch angewendet werden mag, Behutsamkeit anzuempfehlen. Außerlich ist der Sadebaum in der Krätze, dem Grind und bei alten Geschwüren, vorzüglich aber im Knochenfraß und Brand ein sehr wirksames Mittel, wo er theils im Pulver, theils in Breiumschlägen, theils in einem starken Aufgusse angewendet wird. Der Aufguß von einem halben Quart kochendem Wasser auf Kamillen, Sadebaum und Kalmus, von jedem 1 Loth, ist zum Einspritzen beim Knochenfraß ein sehr wirksames Mittel, was die Abstoßung der abgestorbenen Knochenstückchen und die völlige Heilung befördert.

Säure tilgende Mittel, s. Art. Bittererde, Pottasche, Eierschale, Kreide, Kalk, Seife, Eisenfeile und Knoblauch.

Safran, sind die Narben oder Spizen der

Staubwege eines Zwiebelgewächses (*Crocus sativus* S. Pl. Linn.), welches eigentlich im Orient einheimisch ist, aber auch in Oesterreich, Böhmen und andern Ländern Europa's angebaut wird. Sehr oft kommt der Safran verfälscht im Handel vor, und besonders bekommt man ihn bei den Kaufleuten selten rein; will man sich desselben als Arzneimittel bedienen, so muß er in der Apotheke gekauft werden. Der Safran bringt in kleinen Gaben innerlich genommen, vermehrte Thätigkeit des Gefäßsystems, folglich vermehrte Wärme und Heiterkeit der Seele hervor, er gehört deshalb zu den etwas hitzigen und auflösenden Arzneien, wirkt aber auch zugleich etwas beruhigend und krampfstillend; in größern Gaben wirkt er schlafmachend und betäubend. Vorzüglich braucht man denselben gegen Störungen der monatlichen Reinigung, bei Mutterkrämpfen, Brustkrämpfen und Engbrüstigkeit, wo man ihn in einem Theeaufguss zu 10 Gran, entweder für sich allein, oder mit Kamillen, Schafgarbe, auch wohl Anis oder Fenchel verbunden anwendet. Der Gebrauch desselben erfordert jedoch immer Behutsamkeit und Vorsicht, und eignet sich auch deshalb nicht gut zu einem Hausmittel, besonders kann er in hitzigen Krankheiten, wenn er unrichtig angewendet wird, sehr nachtheilig werden. Außerlich dient der Safran als erweichendes und zertheilendes Mittel, besonders in Breiumschlägen bei den drüsigten Augenentzündungen, wo man denselben mit etwas Semmelkrumen, oder gröblich zerstoßnen Käsepappelblättern vermischt. Zur Zertheilung und Erweichung anderer Geschwülste, Drüsenverhärtungen u. dgl. ist er zwar auch ein sehr wirksames Mittel, muß aber alsdann in einem größern Quantum angewendet werden, und würde daher ein sehr kostbares Mittel werden, was vielleicht in vielen Fällen durch Bilsenkraut ersetzt werden könnte.

Sago, Sagu. Dies bekannte Nahrungsmittel, welches aus dem Mark der Sagopalme (*Sagus Rumphii*), eines Baumes, der auf den moluckischen Inseln einheimisch ist, bereitet wird, hat als Arzneimittel fast dieselben Eigenschaften als der Salep und kann daher auch auf gleiche Weise angewendet werden. In Ermangelung aber beider kann man sich auch wohl, besonders zu Weinsuppen und dergl. des bekannten Kartoffelmehls bedienen.

Salbey (*Salvia officinalis* S. Pl. Linn.), wächst im südlichen Europa wild, wird aber bei uns in großer Menge in Gärten gezogen. Von dieser hinlänglich bekannten Pflanze sammelt man das stark riechende und gewürzhafte, bitterlich zusammenziehend schmeckende Kraut, wenn die Blüthe noch nicht völlig entwickelt ist, und bewahrt dasselbe, nachdem es an einem schattigen und warmen Ort getrocknet worden, in einem bedeckten Gefäß auf. Die Wirkung der Salbey liegt nicht allein in den flüchtigen und etwas harzigen, sondern auch besonders in den bitteren und zusammenziehenden Theilen derselben; sie ist daher weniger reizend als vielmehr stärkend und hat neben ihrer schweiß-, harn- und blähungtreibenden Wirkung, auch eine säulnißwidrige Kraft. Innerlich gebraucht man daher die Salbey vorzüglich in solchen Krankheiten, die sich durch Schwäche der Nerven und Auflösung der festen Theile zu erkennen geben; insbesondere gegen langwierige Schleimflüsse, z. B. den weißen Fluß, gegen entkräftende Nachtschweisse, den Ausfluß der Brüste nach dem Entwöhnen der Kinder und dergl. In diesen Krankheiten gebraucht man sie aber mehrstentheils, ungeachtet ihrer flüchtigen Bestandtheile, in einer Abkochung, indem man 2 — 3 Loth geschnittene Salbey mit einem halben Quart Wasser mehreremale aufkochen läßt und nachdem die Abkochung durchgeseiht und ganz kalt geworden, dem Kranken

davon täglich 4 — 5 Tassen mit etwas Zucker versüßt, und besonders bei Nachtschweissen eine Tasse vor Schlafengehen trinken läßt. Zu gleichem Zwecke wendet man auch einen weinichten Aufguß des Krautes an. Außerlich gebraucht man sie vornehmlich in einem Aufguß von 1 Loth mit 3 — 4 Tassen kochendem Wasser zu stärkenden und schleimauflösenden Gurgelwässern in der schleimigen Bräune, beim erschlafsten Säpfchen u. s. w. Oftmals werden sie in dieser Hinsicht mit noch stärker schleimlösenden und zugleich auch erweichenden Mitteln verbunden, wie z. B. in der Zusammensetzung folgender Gurgelspecies: Nimm Salbey 4 Loth, Hollunderblüthen, Altheekraut und Klatschrosen von jedem 2 Loth und Bibernellwurzel 1 Loth, zerschneide alles und mische es gut durcheinander. Von diesen Species nimmt man bei catarrhalischen Halsbeschwerden eine gute Hand voll und läßt sie mit 4 — 6 Tassen Wasser einmal aufkochen, seihet den Aufguß, nachdem er verdeckt noch etwas gezogen hat, durch, und setzt demselben 4 — 6 Loth Sauerhonig zu. Außerdem bedient man sich der Salbey äußerlich noch besonders als ein das Zahnfleisch stärkendes und die Zähne reinigendes Mittel, indem man entweder die frischen Blätter dazu benützt, mit welchen man sich jeden Morgen das Zahnfleisch und die Zähne reibt, oder man vermischt das Pulver der getrockneten Salbey mit gleichen Theilen fein gestoßener Holzkohle zu einem Zahnpulver. Als ein solches kann man sich auch folgender Zusammensetzung bedienen, die alles das vereinigt, was von einem guten Zahnpulver verlangt wird: Nimm Myrrhe 2 Quentchen, Salbey, Kalmus und Tormentillwurzel, von jedem 1 Loth, Lindenholzkohle  $1\frac{1}{2}$  Loth, dies alles zu einem feinen Pulver gestoßen, mische wohl untereinander.

Salmiak, salzsaures Ammonium, ist ein weißes Salz, welches im Handel gewöhnlich in dichten

Krystallen (sublimirt) vorkommt, jetzt mehrstentheils in chemischen Fabriken, durch die Verbindung der Kochsalzsäure mit dem aus thierischen Stoffen geschiedenen flüchtigen Laugensalze gewonnen wird, sich leicht im Wasser löst und einen stechenden, salzigen, gewissermaßen urinartigen Geschmack hat. Er ist ein sehr vortreffliches, schleimauslösendes Mittel, und wird dadurch nicht nur in katarthalschen Beschwerden, bei übler Verdauung, in Schleimfiebern, der Bräune, Lungenentzündung und besonders in Wechselfiebern sehr nützlich, sondern leistet auch in vielen langwierigen Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben, sehr heilsame Wirkung. Jedoch verdient dabei bemerkt zu werden, daß er am öftersten eher die Leibesöffnung zurückhält als befördert, weshalb er auch in hitzigen Krankheiten, wo es oft sehr darauf ankommt, den Leib offen zu erhalten, nicht anhaltend, oder doch in Verbindung mit eröffnenden Salzen gegeben werden muß. Man giebt ihn zu 5 — 10 und 15 Gran auf einmal, entweder in einer dem Zweck entsprechenden Abkochung, oder einem Aufguß, oder auch als Pulver in Verbindung mit andern Mitteln und unter Lattwergen, z. B. in Wechselfiebern (s. Art. Bruchweide und Kamille). Bei Lungencatarrhen, in der Bräune und Lungenentzündung giebt man ihn am zweckmäßigsten mit schleimigen und süßen Mitteln verbunden, z. B. mit Althee, Süßholz oder Laktrixensaft, welcher letztere noch besonders dazu dient, auf die möglichst beste Weise den üblen Geschmack des Salmiaks zu verstecken; bei übler Verdauung und in langwierigen Krankheiten des Unterleibes wird er am schicklichsten in Verbindung mit bittern Mitteln, z. B. mit einer Abkochung von Bitterklee, Tausendguldenkraut oder Kamillen angewendet. Außerlich benützt man den Salmiak zu 1 — 2 Quentchen unter Gurgelwasser; in Auflösungen zu 4 Loth in 1 Pfd. Essig und mit

eben so viel Brantwein vermischt zu Umschlägen bei Quetschungen, Blutstriemen, Verrenkungen und Brä-chen; auch in Verbindung mit andern Mitteln im heißen und kalten Brande. Wegen der Kälte, die er während seiner Auflösung im Wasser hervorbringt, gebraucht man ihn auch häufig zu kältenden Umschlägen auf den Kopf im heftigen Kopfsweh, bei Hirnentzündungen, Schlagflüssen, Verletzungen des Kopfes u. s. w. Außerdem wendet man ihn auch bei unreinen Geschwüren, bei der Krätze zu Waschwässern oder zu Salben, auch wohl zu reizenden Klystieren an. Vermischt man den Salmiak mit feuerbeständigen Laugensalzen, z. B. Pottasche, Sode oder Kalk, so entwickelt sich aus ihm das flüchtige Laugensalz (Ammonium), welches einen durchdringenden, stechenden Geruch hat, und dadurch einen starken Reiz auf die Geruchsnerven, so wie vermittelt dieser auf das ganze Gehirn hervorbringt. Aus einer solchen Vermischung von einem Theil Pottasche und zwei Theilen gestoßnem Salmiak mit einigen Tropfen eines wohlriechenden Oels oder Spiritus angefeuchtet, besteht das sogenannte englische Niesalz, was man vorzüglich bei Schwindel und Ohnmachten den Kranken vor die Nase hält, um diese durch einen starken und flüchtigen Reiz auf das Gehirn wieder zu sich zu bringen. Da jedoch sich diese Mischung selbst nicht lange in einem gut verstopften Glase, in welches es sogleich gethan werden muß, aufbewahren läßt, so ist es zweckmäßiger, dasselbe im nöthigen Falle jedesmal frisch zu bereiten, welches, wenn man die dazu gehörigen Ingredienzien vorräthig hat, auch sehr leicht und geschwind geschehen kann, oder man nimmt zu demselben Endzweck den folgenden Artikel.

Salmiakgeist, ätzender (flüssiges äzendes Ammonium), ist eine wasserhelle und wässerigte Flüssigkeit von ungemein durchdringendem, stechendem Ge-



ruch und äußerst beißendem und ätzendem Geschmack, der auch auf der Haut durch Fressen und Reizen seine ätzende Wirkung verräth und innerlich unverdünnt genommen, die heftigsten Entzündungen verursachen würde. Er wird in den Apotheken und Fabriken durch die Destillation einer Mischung von gleichen Theilen Kalk und Salmiak, wovon der erstere zuvor in einer hinreichenden Menge Wasser abgelöscht wird, so daß er mit demselben einen dicklichen Brei bildet, bereitet, und muß in wohl verstopften Gläsern, am besten in solchen, die mit einem eingeriebenen gläsernen Stöpsel versehen sind, aufbewahrt werden. Innerlich wird dieses heftige Reizmittel seltner gebraucht, doch ist es zu 5 — 10 Tropfen mit einer Tasse Brustthee vermischt ein sehr wirksames Mittel in der krampfhaften Engbrüstigkeit; auch im wässerichten und nervösen Schlagfluß, beim Starrkrampf, bei Ertrunkenen oder Ersticken u. s. w. ist er oft zu 10 — 20 Tropfen mit Wasser verdünnt von großem Nutzen. Weit häufiger wird er äußerlich gebraucht, doch auch hier meistens verdünnt und mit fetten oder geistigen Mitteln vermischt. Mit gleichen Theilen oder doppelt so viel Wasser verdünnt, bedient man sich desselben, um giftige oder durch den Biß toller Thiere verursachte Wunden damit auszuwaschen. Mit 2 — 3 Theilen Weingeist oder Kampherspiritus vermischt wird er besonders bei schlagflüssigen und krampfhaften Zufällen, bei Lähmungen und Gliederschwäche zum Waschen und Einreiben benutzt. Ein Theil dieses Salmiakgeistes mit 3 Theilen Baumöl vermischt, giebt das sogenannte flüchtige Liniment, welches von weißlicher Farbe und etwas dicker, seifenartiger Beschaffenheit ist. Es wird vorzüglich zu Einreibungen gegen Drüsenverhärtungen, mancherlei Geschwülste, Leberverhärtungen, Milchknoten, bei Sicht und Rheumatismen, krampfhaften Spannungen und Steifigkeiten der Gelenke an-

gewe  
fäh  
in d  
noch

Salz  
Ausl  
und  
herig  
mein  
Salz  
brau  
den  
geda  
und  
streif  
Salz  
lende  
ser  
fühle  
bert  
Puls  
sond  
foris  
Anw  
licher  
zünd  
Rhe  
diese  
schaf  
ihn  
am  
einer  
Que  
löst,  
oft

gewendet; sehr oft wird demselben zu 2 Loth ungefähr ein Quentchen Kampfer zugesetzt, der vorher erst in dem Oele aufgelöst werden muß, damit es dadurch noch zertheilender wirke.

Salpeter (salpetersaures Kali). Dieses bekannte Salz wird gewöhnlich in den Salpetersiedereien durch Auslaugen der salpeterkalkhaltigen Erden, Vermischung und Zerlegung dieser Lauge mit Aschenlauge, und nachheriges Krystallisiren gewonnen. Da aber dieser gemeine Salpeter mit Kochsalz und andern fremdartigen Salzen noch verunreinigt ist, so kann zum Arzneigebrauch nur der gereinigte Salpeter genommen werden, den man durch die erste Krystallisation, der gelind abgedampften Auflösung des gemeinen Salpeters erhält, und dessen Krystalle regelmäßige, sechsseitige, meist gestreifte säulenförmige Prismen sind. Der gereinigte Salpeter hat einen scharfen, schwach bitterlichen, kühlenden Geschmack und erfordert 7 Theile kaltes Wasser zu seiner Auflösung. Er hat eine blutverdünnende, kühlende und daher entzündungswidrige Kraft, vermindert die Wärme des Körpers und die Häufigkeit des Pulses, wirkt auf den Stuhlgang und die Harnabscheidung, bringt aber, wenn man seinen Gebrauch fortsetzt, leicht Magenweh und Uebelkeit zuwege. Seine Anwendung findet vorzüglich in hitzigen und entzündlichen Krankheiten, bei Wallungen des Blutes, Entzündungen, entzündlichen Blutflüssen und hitzigen Rheumatismen (Flüssen) Statt, doch ist er auch in diesen Fällen, wenn der Magen sehr in Mitleidenschaft gezogen, nicht immer anzurathen. Man giebt ihn zu 5 bis höchstens 15 Gran auf ein Mal und am zweckmäßigsten in schleimigen Abkochungen oder einer Saamenmilch aufgelöst. In dieser Form ist  $\frac{1}{2}$  Quentchen Salpeter in 1 Bierglas Mandelmilch aufgelöst, ein bei hitzigen Katarthal- und Ausschlagsfiebern oft sehr passendes Getränk. In großen Gaben ist

derselbe sehr nachtheilig, erregt Brechen, Durchfall, Krämpfe und oft noch weit schlimmere Zufälle. Außerdem wird auch der Salpeter, so wie das Kochsalz, wenn man etwas Vitriolöl darauf gießt, worauf sich aus demselben dicke, orangengelbe, saure und stickende Dämpfe entwickeln, als Räucherungsmittel, hauptsächlich zur Zerstörung der in der Atmosphäre enthaltenen Ansteckungstoffe, benutzt. Es gilt jedoch von dieser Art Räucherung das nämliche, was schon bei dem Kochsalz (s. diesen Art.) davon gesagt worden ist.

Salpetersäure, reine, ist eine wasserhelle, dünne, ungemein saure und ätzende Flüssigkeit von widerlichem, etwas stinkendem Geruch, in geringem Grade den Dämpfen gleich, die sich durch Vitriolöl aus dem Salpeter entwickeln. Man bereitet sie in den Apotheken durch die Destillation einer Mischung von Salpeter mit verdünnter Schwefelsäure. Ihre vorzüglichste Wirkung ist kühlend und blutverdünnend, weshalb sie in verdünntem Zustande hauptsächlich in solchen Krankheiten angewendet wird, die in einer übeln Beschaffenheit der Säfte ihren Grund haben. Sie ist daher ein rühmlichst bekanntes Mittel fast in allen hartnäckigen und langwierigen Hautausschlägen, Flechten und Geschwüren; ferner in langwierigen Flüssen, der Sicht und der honigartigen Harnruhr; vorzüglich aber ist sie in neueren Zeiten gegen frische und veraltete Lustseuche, sowohl innerlich als äußerlich, angepriesen worden. Als inneres Arzneimittel giebt man sie gewöhnlich des Tags zu 1 Quentchen mit schleimigen Getränken oder Abkochungen und Aufgüssen solcher Mittel vermischt, die dem vorstehenden Krankheitsfalle angemessen sind. Bei venerischen Uebeln und hartnäckigen Hautausschlägen wird sie am zweckmäßigsten unter eine Abkochung von blutreinigenden Species, z. B. des Bittersüß, der Seifenwurzel, der Sandriedgraswurzel u. s. w. gemischt. Da jedoch

das  
und  
Gabe  
der  
schwä  
dieser  
oder  
lich  
die  
venfi  
misch  
chen  
ter ei  
drgl.  
fall,  
gegen  
schwü  
der  
Wasc  
aus  
angen  
steht  
beson

mehr  
Flüssi  
thüm  
steche  
und  
des  
komm  
der  
täglich  
chung  
schen  
Lustse

das Mittel in langwierigen Krankheiten anhaltend und besonders in der Lustseuche auch in steigenden Gaben gebraucht werden muß, so ist es nicht selten der Fall, daß sie früher oder später den Magen schwächt und Verdauungsbeschwerden verursacht; in diesem Falle muß sie auf einige Zeit ausgesetzt werden, oder man muß von ihrer ferneren Anwendung gänzlich abstehen. Auch in hitzigen Krankheiten hat man die Salpetersäure, vornehmlich beim bössartigen Nervenfieber, oftmals mit Nutzen angewendet; man mischt hier dieselbe täglich zu  $\frac{1}{2}$  bis ganzen Quentchen entweder unter ein schleimiges Getränk, oder unter einen Aufguß von Baldrian, Angelikawurzel und dergl., erfolgt jedoch auf ihren Gebrauch ein Durchfall, so muß sie ausgesetzt werden. Außerlich wird sie gegen hartnäckige Hautausschläge und venerische Geschwüre theils in sehr verdünntem Zustande (1 Loth der Säure auf 2 Quart lauwarmes Wasser) als Waschmittel oder zu Bädern, theils in einer Salbe, aus 2 Loth mit 1 Pfd. Schweineschmeer vermischt, angewendet. Als Heilmittel bei Warzen und dergl. steht sie wegen ihrer unbequemen Anwendung andern, besonders trocken und festen Mitteln der Art nach.

Salzsäure, Kochsalzsäure, Salzgeist, ist eine mehrstentheils etwas ins gelbliche fallende, helle, dünne Flüssigkeit, von äußerst saurem Geschmack und eigenthümlich stechendem Geruch, die an der Luft graue, stechende Dämpfe ausstößt. Sie wird in Fabriken und Apotheken durch die Destillation einer Mischung des Kochsalzes mit Schwefelsäure bereitet. Innerlich kommt sie in den meisten Fällen mit der Wirkung der Schwefelsäure überein; hauptsächlich aber wird sie täglich zu 2 Quentchen mit einer zweckmäßigen Abkochung oder Aufguß in faulichten Fiebern und scorbutischen Krankheiten gegeben. Ihr Gebrauch in der Lustseuche hat sich durch die Erfahrung weniger wirk-

sam bewiesen als der der Salpetersäure. Außerlich wird sie als ein reinigendes und heilendes Mittel böser, fauliger, selbst krebsartiger Geschwüre, besonders beim Wasserkrebs der Lippen, gegen böserartige und brandige Halsgeschwüre, und bei den Schwämmchen der Kinder angewendet. In diesen Fällen werden am zweckmäßigsten 1 — 2 Quentchen der Salzsäure mit 2 Loth Rosenhonig vermischt, und damit öfters des Tags die leidende Stelle bepinselt. Im Kopfgrund, der Krätze und andern hartnäckigen Hautauschlägen, in welchen sie bisweilen mit Nutzen angewendet wurde, vermischt man einen Theil mit 6 — 8 Theilen Schweinefett zu einer Salbe.

Sandriedgras, rothe Graswurzel, deutsche Sarsaparille (*Carex arenaria* S. Pl. Linn.), wächst häufig in sandigen Gegenden. Der Stengel ist dreieckig, wird von halbröhrenförmigen Blättern, die das Ansehen einer offenen Rinne haben, umgeben, und hat eine kurze und braune Aehre, die aus etlichen kleinen Aehrchen zusammengesetzt ist, davon das unterste in dem Winkel eines langen Blatts, die andern in ganz kurzen, schmalen Blättchen, oder auch bloß sitzen. Die Wurzel ist der Queckenwurzel ähnlich, mit Knoten und Gelenken versehen, die bis auf eine gewisse Weite einen blätterhaften Fortsatz haben. Frisch hat sie einen harzigen Geruch und süßlich balsamischen Geschmack. Sie ist nach mehreren Erfahrungen ein sehr gutes blutreinigendes Mittel und ihre Wirkung soll die der Quecken und selbst der theuren, ausländischen Sarsaparille weit übertreffen. Man wendet sie in Abkochungen von 4 Loth mit 1 Quart Wasser bis zur Hälfte eingekocht zum täglichen Getränk bei langwierigen Krankheiten des Unterleibes, besonders in solchen, die mit Stockungen der Harnabsonderung begleitet sind, in langwierigen und hartnäckigen Hautauschlägen, Flechten, Geschwüren, in der Lustseuche und noch

mehreren andern Krankheiten an. Deyters wird sie auch zu einem blutreinigenden Trank, mit noch andern ähnlich wirkenden Mitteln, als Bittersüß, Hauhechelwurzel, Seifenwurzel und dergl. vermischt.

Sanickel, Saunickel, Schernäckel (*Sanicula europaea* S. Pl. Linn.), wächst häufig in bergichten Waldungen. Die Blätter, die aus der faserigen Wurzel hervorkommen, sind langgestielt und in 5 Lappen getheilt, deren jeder wieder eingeschnitten und am Rande gezähnt ist. Der Stengel ist gerade, zweigig und oben dreitheilig, hat tiefer zertheilte Blätter, und an den Spizen kleine Knöpfchen mit vielen weißen, fünfblättrigen Blümchen wie eine Schirmblume beisammen stehend. Das Kraut, welches sonst als Arzneimittel gebräuchlich war, hat einen etwas zusammenziehenden Geschmack, und gehört zu der sehr großen Anzahl von Wundkräutern, die ihrer nur gering zusammenziehenden Wirkung wegen sehr entbehrlich sind. Zuweilen wird es noch von den Landleuten wie das Eisenkraut und mehrere dergl. zu einem Thee gegen Lungen- und Leberkrankheiten gebraucht.

Sauerampfer, gemeiner (*Rumex Acetosa* S. Pl. Linn.). Von dieser auf Wiesen und in Obstgärten so gemeinen und bekannten Pflanze, mit länglich pfeilförmigen Blättern, wurde sonst die Wurzel und das Kraut zum Arzneigebrauch gesammelt, von welchen letzteres wie bekannt einen angenehmen sauern Geschmack hat. Getrocknet, wie vormals beide zu kühlenden Getränken in hitzigen Fiebern angewendet wurden, haben sie wenig Wirkung; eher würde das frische Kraut als Gemüse, oder auch in Abkochungen gegen scharbocksartige Krankheiten und scharfe Galle anzurathen seyn.

Sauerklee, Hasenkohl, Alleluja (*Oxalis Acetosella et stricta* S. Pl. Linn.). Zwei sich ähnliche Pflänzchen, wovon besonders das eine mit dünnem,

zweigigem Stengel, drei, wie der Klee, bei einander stehenden, umgekehrt herzförmigen Blättern, und mehreren auf einem Stiel beisammen stehenden, gelben, regelmäßigen, fünfblätterigen Blümchen sehr häufig in Obst- und Kohlgärten als Unkraut zu finden ist. Das andere wächst in schattigen Wäldern und hat Blumenstiele, die nur ein weißes fünfblätteriges Blümchen tragen. Beide haben frisch einen angenehmen sauren Geschmack und ganz gleiche Wirkung mit dem Sauerampfer. Durchs Trocknen werden sie jedoch auch wie jener ganz unwirksam. Das aus diesen und noch mehreren andern Arten derselben Gattung bereitete Sauerklee Salz verdient hier weiter keine Berücksichtigung, da es in der Arznei eben nicht gebraucht wird, auch durch den gereinigten Weinstein sehr entbehrlich ist.

Schafgarbe, Garbenkraut, Tausendblatt (*Achillea Millefolium* S. Pl. Linn.). Diese bekannte und gemeine Pflanze, mit eckigem, etwas haarigem Stengel, langen, sehr fein zertheilten Blättern und kleinen, strausförmigen, einer Dolde ähnlich stehenden, weißen, oder röthlichen Blumen, welche allenthalben an Wegen, auf Rainen u. s. w. wächst, hat einen gewürzhaften Geruch und einen bitteren, etwas herben Geschmack. Das Kraut und die Blumen, welche zum Arzneigebrauch gesammelt werden, haben eine stärkende, krampfstillende, schweiß- und blähungstreibende Kraft und kommen daher in ihrer Wirkung sehr mit den Kamillen überein. Bei Blutflüssen, Durchfällen, Schleimflüssen, nächtlichen Saamenergiefungen, dem reißenden Fluß und andern mit Erschlaffung der Muskelfasern verbundenen Krankheiten wird das Kraut am zweckmäßigsten in einer Abkochung angewendet, indem man eine Hand voll des getrockneten und zerschnittenen Krautes mit 6 — 8 Tassen Wasser etwas kochen läßt, und dies, nachdem es durchgeseiht worden, dem

Kran  
giebt.  
Nach  
gung  
bedien  
Blum  
mit  
des  
Wun  
von  
halbe  
widri  
lehrt  
unser  
der  
Kran  
Gehr

Die  
lich  
baut  
tern,  
eigen  
ähnli  
tel u  
würz  
weit  
diese  
tum  
wäch  
Grä  
folg  
deng  
enth  
und

Kranken als tägliche Portion tassenweis zu trinken giebt. In Krämpfen, besonders Mutterkrämpfen, Nachwehen, in der Fallsucht von unterdrückter Reinigung, bei Blähungskolik, Wurmkrankheiten u. dgl. bedient man sich am schicklichsten eines Aufgusses der Blumen von einigen Quentchen, oder so viel als man mit 3 — 4 Fingern fassen kann, auf 4 Tassen kochendes Wasser. Außerlich wird die Schafgarbe als Wundkraut in Aufgüssen zur Reinigung und Heilung von Wunden und Geschwüren, besonders aber zu einem halben bis ganzen Pfunde zu stärkenden und krampfwidrigen Bädern gebraucht. Die Erfahrung hat gelehrt, daß dieses Mittel, so wie die Kamillen, eines unserer wirksamsten einheimischen ist, wobei jedoch aber der Erfolg mehrstentheils, besonders bei langwierigen Krankheiten, von dem mehr oder weniger fortgesetzten Gebrauch desselben abhängt.

Schalote (*Allium assalonicum*. S. Pl. Linn.). Die in der Wirthschaft so bekannten, kleinen, länglich spizen Zwiebeln dieses in Küchengärten häufig gebauten Zwiebelgewächses mit pfriemenförmigen Blättern, glattem Schaft und kugelförmiger Dolde, welches eigentlich im Morgenlande einheimisch ist, haben eine ähnliche Wirkung als der Knoblauch. Als Arzneimittel werden sie jedoch weniger gebraucht wie zum Gewürz der Speisen, und sind auch in dieser Hinsicht, weil sie weniger blähen als die gewöhnlichen Zwiebeln, diesen vorzuziehen.

Schierling, Erdschierling (*Conium maculatum*. S. Pl. Linn.). Diese giftige Schirmpflanze wächst an schattigen und feuchten Orten, besonders bei Gräben und Dämmen, und unterscheidet sich durch folgende Beschreibung von andern ihr ähnlichen Doldengewächsen. Die Wurzel ist weiß, lang, fingersdick, enthält, wenn sie noch jung ist, einen milchichten Saft, und ähnet in der Gestalt und Größe den gelben



Möhren. Der Stengel wird manchmal 3, 4 bis 6 Fuß hoch, ist hohl, glatt, ohne alles Haarige, und mit rothen oder braunen Flecken besprenkt. Die gefiederten Blätter sind groß und haben lange und dicke Blattstiele, die unten, wo sie am Stengel sessilsitzen, die Gestalt einer Rinne haben, womit sie den Stengel umgeben. An den unten am Stamme stehenden Blattstielen kommen zu beiden Seiten Stiele hervor, aus welchen wiederum andere entspringen, worauf dunkelgrüne, glänzende, lanzenförmige, eingeschnittene Blättchen, dem Körbel ähnlich, sitzen. Bei den Blättern oben am Stengel bemerkt man, daß, nachdem die Blattstiele nur einmal sich zertheilt haben, die Blättchen schon ansitzen. Die Schirmblumen, die an den äußersten Spitzen der Zweige befindlich sind, sind zusammengesetzt, und die einzelnen Blümchen haben fünf weiße, herzförmige Blumenblätter. Der zurückbleibende Saamen ist auf einer Seite flach, auf der andern halbrund und gestreift, und die Streifen mit Zacken, wie eine Säge, ziemlich gekerbt. Dieses letztere ist das sicherste und zuverlässigste Merkmal. Sonst giebt auch der besondere, sehr widerliche, dem Ragenurin ähnliche Geruch der ganzen Pflanze, in Verbindung mit den Flecken der Stengel, ein sehr gutes Unterscheidungskennzeichen. — Der Schierling gehört zwar zu den scharfen, betäubenden, sehr giftigen Pflanzen, ist aber doch in den neueren Zeiten als ein stark auflösendes und zertheilendes Mittel auch innerlich, besonders gegen Verstopfungen und Erhärtungen von Eingeweiden und Drüsen heilsam befunden worden. Die Anwendung desselben erfordert jedoch eine genaue Kenntniß von dem Zustande der Krankheit, so wie der Wirkung des Mittels, und paßt sich daher nicht gut zu einem Mittel, daß man auch ohne Rath eines Arztes anwenden kann. Wollte man sich aber doch desselben bei verhärteten Drüsen, Krebsknoten,

bösart  
hartnäck  
beim  
nannt  
Kinder  
in seh  
man  
Schier  
fangs  
ser ei  
zerque  
nachde  
worde  
und g  
zu I  
kann  
sieben  
löffel  
tig u  
leicht  
und  
gebrat  
gen  
tunge  
mit  
Krebs  
tigen  
pheln  
dern:  
4 Lo  
Bau  
alsda  
reiter  
schm  
ders  
bei

bösartigen und langwierigen Geschwüren, in einem hartnäckigen weißen Fluß, der Gelb- und Wassersucht, beim schwarzen Staat, in Knochenkrankheiten, der sogenannten englischen Krankheit, und bei Skropheln der Kinder (Drüsenkrankheit) bedienen, so geschehe es nur in sehr kleinen Gaben. Am zweckmäßigsten wendet man den sorgfältig gesammelten und getrockneten Schierling in einer Abkochung an, indem man anfangs  $\frac{1}{2}$  Quentchen desselben mit 20 — 24 Loth Wasser einigemal aufkochen läßt, hierauf  $\frac{1}{2}$  Quentchen zerquetschten Fenchel oder Anis zuthut, und dies, nachdem es etwas gestanden und darauf durchgeseiht worden, dem Kranken täglich in getheilten Gaben, und gleichen Zwischenräumen, etwa alle 3 Stunden zu  $\text{x}$  Eßlöffel voll nehmen läßt. Nach und nach kann man bis zu 1 Quentchen steigen; Kindern vor sieben bis vierzehn Jahren giebt man nur einen Theelöffel voll auf ein Mal. Wird der Schierling unvorsichtig und in stärkern Gaben gebraucht, so erregt er leicht Schwindel, Bittern der Glieder, Ohnmachten und noch weit schlimmere Nervenzufälle. Außerlich gebraucht man den Schierling in Breiumschlägen gegen alle hartnäckigen und verdächtigen Drüsenverhärtungen; in starken Abkochungen von 4 — 6 Loth mit 1 Quart Wasser zum Einspritzen beim Mutterkrebs, dem weißen Fluß, fistulösen und andern bösartigen Geschwüren. Außerdem aber auch noch in Scropheln und langwierigen Knochenkrankheiten zu Bädern; so wie auch in Form eines Pflasters, das aus 4 Loth gelbem Wachs, 2 Loth Kolophonium, 2 Loth Baumöl, welches zusammen gelinde geschmolzen und alsdann mit 4 Loth Schierlingspulver vermischt, bereitet wird. Das Letztere etwas dick auf Leder geschmiert bedienen sich bei Drüsenverhärtungen besonders solche Kranke, welche nicht bettlägerig sind und bei denen man Breiumschläge nicht immer bequem

anwenden kann, sonst sind diese ohne Zweifel wirksamer als das Pflaster.

Schleedorn (*Prunus spinosa* S. Pl. Linn.). Von diesem hinlänglich bekannten Strauch haben die im Frühjahr zuerst hervorkommenden weißen Blüthen eine ähnliche Wirkung als die Pfirsichblüthen und können frisch zu einem gleichen Zwecke verwendet werden; getrocknet aber sind sie eben so unwirksam als jene (s. Art. Pfirsichblüthen). Die reifen Früchte wurden sonst ebenfalls als Arzneimittel angewendet, und auch jetzt noch zuweilen von Leuten zu Suppen oder in Form eines Muses gegen Durchfälle, wo sie aber öfters mehr nachtheilig als nützlich sind, gebraucht.

Schleimabsondernde Mittel, s. Art. Zucker, Süßholz, Möhre, Honig, Manna, Wachholder, Salmiak, Anis, Fenchel, Körbel, Bibernell, Brechweinstein, Rhabarber, Schwefel, Schwalbenwurzel, Senf, Knoblauch und Seifenkraut.

Schleimige Mittel, s. Art. Athee, Arabisches Gummi, Gerste, Hafergrütze, Salep, Isländisch Moos, Huflattich, Lein, Käsepappel, Bockshorn und Schwarzwurzel.

Schlüsselblumen, Himmelschloßchen, Bathengen (*Primula veris* S. Pl. Linn.). Von dieser und andern bekannten Abarten derselben Pflanze, die häufig auf Wiesen u. in Waldungen wachsen, und sich besonders durch länglich eirunde, runzliche, rauhe, am Rande gekerbte Blätter und gelbe, trichterförmige Blumen mit bauchigem Kelch auszeichnen, wurden sonst mehr als jetzt die etwas wohlriechenden Blumen gesammelt, die man zu einem schleimigen, gelind schweißtreibenden Thee, gleich den Hollunderblüthen oder Königskerzen, gebrauchte. Als ein Mittel wider Krämpfe und Lähmungen, wofür sie sonst gehalten wurden, sind sie gewiß sehr unwirksam.

**Schnittlauch** (*Allium Schoenoprasum* S. Pl. Linn.). Die dünnen und runden pfriemförmigen Blätter dieses bekannten Zwiebelgewächses, welches man so oft in Gärten als Einfassung der Beete findet, haben eine ähnliche, doch schwächere Wirkung als der Knoblauch, und sind auf Butterbrot gegessen, als ein sehr gutes, die Verdauung beförderndes und verbesserndes Mittel, besonders bei Schleim und Säure des Magens wohl anzurathen.

**Schöllkraut, großes, Schwalbenkraut** (*Che- lidonium majus* S. Pl. Linn.), wächst sehr häufig an Mauern und Zäunen. Die Wurzel ist ästig, safericht und sieht frisch braunroth aus. Der 1 — 2 Fuß hohe haarige Stengel hat langgestielte, aus runden Lappen zusammengesetzte Blätter und gelbe doldenartig stehende, vierblättrige Blumen, die sehr leicht abfallen und eine linienförmige Schote hinterlassen. Das Kraut und die Wurzel, welche zum Arzneigebrauch gesammelt werden, geben im frischen Zustande, wenn sie verletzt werden, einen safrangelben, offenbar scharfen Saft von sich, und haben einen widerlichen Geruch, welches sich aber beides durchs Trocknen verliert. Frisch haben sie eine sehr auflösende, harn- und schweißtreibende Kraft, weshalb man aus beiden, wie bei dem Löwenzahn (s. diesen Art.) einen Dick- saft verfertigt, den man anfangs zu  $\frac{1}{2}$  Quentchen täglich in getheilten Gaben, mit einem zweckmäßigen Thee vermischt, geben kann; später aber mit demselben bis zu 1 Quentchen steigt. Vorzüglich braucht man dies Mittel bei Verstopfungen der Eingeweide, bei der Gelb- und Wassersucht; auch hat man es in den neueren Zeiten gegen die Lustseuche empfohlen. Außerlich wird der frisch ausgepreßte Saft des Krautes gegen weiche Warzen, bei alten Geschwüren und gegen flechtenartige Hautausschläge angerathen. Ge-

trocknet hat aber Kraut und Wurzel nur wenig Wirkung.

Schöllkraut, kleines, Scharbockskraut, Feigwarzenkraut (*Ranunculus Ficaria* S. Pl. Linn.), wächst allenthalben an schattigen Orten, in Obstgärten, Büschen u. s. w. wild. Die niedrig kriechende Pflanze hat langgestielte, gemeiniglich herz- oder nierenförmige, am Rande eckigte, glänzende und saftige Blätter, und Stengel mit kleineren Blättern und einer gelben, ebenfalls glänzenden Blume. Die Wurzeln besitzen vor der Blüthezeit eine sehr große Schärfe, so daß sie, auf die Haut gelegt, Blasen ziehen, sie haben jedoch nichts vor andern scharfen Mitteln voraus, verlieren sehr bald, und besonders durchs Trocknen ihre Schärfe, und werden jetzt gar nicht mehr gebraucht.

Schmerz stillende Mittel, s. Art. beruhigende Mittel und krampfstillende Mittel.

Schwalbenwurzel (*Asclepias Vincetoxicum* S. Pl. Linn.), wächst in bergichten und waldigen Gegenden wild, hat einen geraden Stengel mit zugespitzt herzförmigen, dunkelgrünen, glänzenden, gegen einander über stehenden Blättern und vielen weißen, einblättrigen Blumen, welche auf langen, dünnen Stielen zwischen den Blättern stehen. Die Wurzeln, welche zum Arzneigebrauch gesammelt werden, bestehen aus mehreren langen, weißlichen, verschiedentlich gewundenen Fasern, die aus einem gemeinschaftlichen Kopfe entspringen, einen eigenthümlichen starken Geruch, der sich aber durchs Trocknen verliert, und einen etwas scharfen, bitterlichen Geschmack besitzen. Frisch haben sie eine ähnliche Wirkung als die Haselwurzel, und gehören zu den stark auflösenden, harn- und schweißtreibenden Mitteln. Man braucht sie besonders gegen Wassersucht und Skrofeln, vornehmlich in der Brustwassersucht, täglich zu 2 — 3 Quentchen in

einen  
häufig  
oder  
zu  
Wur  
Wirk

(Spo  
vorz  
schw  
reini  
nes  
schen  
meta  
vorn  
Wur  
und  
gebr  
und  
zu e  
wede  
am  
Berl  
foger  
zung  
sem  
rind  
Sch  
eine  
woh  
tel  
nim  
de  
nen  
bis  
7 -

einem Aufgusse mit 4 Tassen kochendem Wasser; am häufigsten aber wird sie in Verbindung mit Baldrian oder Angelika angewendet; zuweilen auch im Pulver zu 10 — 20 Gran täglich 3 Mal. Je älter aber die Wurzeln werden, desto mehr verlieren sie an ihrer Wirkung.

Schwamm, Badeschwamm, Waschschwamm (*Spongia officinalis* S. N. Linn.), braucht man vorzüglich in der Arznei 1) zu Press- oder Quellschwamm. — Dieser wird aus einem sehr gut gereinigten Stück Schwamm, welches man in geschmolzenes Wachs, oder in eine dicke Auflösung von arabischem Gummi taucht, und es darauf zwischen heißen metallenen Platten stark preßt, bereitet, und dient vornehmlich zur Erweiterung von Fisteln und tiefen Wunden; 2) ist der Badeschwamm in einem irdnen und verdeckten Tiegel über gelindem Feuer zur Kohle gebrannt, ein sehr bewährtes Mittel gegen den Kropf und ähnliche Drüsengeschwülste. Man gebraucht diese zu einem feinen Pulver gestoßene Schwammkohle entweder für sich, täglich 2 — 3 Mal zu  $\frac{1}{2}$  Quentchen, am besten als trocknes Pulver verschluckt, oder in Verbindung mit andern zweckmäßigen Mitteln in einem sogenannten Kropfpulver. Folgende Zusammensetzung ist oftmals bei anhaltendem Gebrauch von großem Nutzen gewesen: Nimm Bertramswurzel, Zimmitrinde und Salmiak, von jedem  $\frac{1}{2}$  Loth, gebrannten Schwamm 1 Loth und Zucker 2 Loth, stoße alles in einem eisernen Mörser zu einem Pulver, mische es wohl unter einander und bewahre es in einer Schachtel an einem trocknen Orte auf. Von diesem Pulver nimmt der Kranke des Morgens nüchtern, eine Stunde vor Tische und gegen Abend jedesmal einen kleinen Theelöffel voll trocken, und steigt allmählig damit bis zu einem gehäuften Theelöffel voll. Kindern von 7 — 12 Jahren giebt man anfangs nur eine kleine

Messerspize voll. Dabei kann man äußerlich 1 Loth Schierlingspflaster (s. Art. Schierling) mit 1 Quentchen Kampher vermischt, auf Leder gestrichen, auflegen.

Schwarzkümmel, schwarzer Koriander (*Nigella sativa* S. Pl. Linn.), wächst in Kreta und Aegypten wild, wird aber auch bei uns an manchen Orten gebaut und häufig in Gärten angetroffen. Er hat einen dünnen Stengel und wechselsweise stehende, sehr fein zerschnittene haarsförmige Blätter, zwischen welchen oben an der Spize, wo sie sehr nahe zusammen stehen, eine ziemlich große, weiße oder blaßblaue, fünfblättrige, reguläre Blume hervorkommt, worauf fünf an einander gewachsene, längliche, zugespitzte Saamenkapseln folgen, welche einen kleinen, von beiden Seiten spizen, eckigen und ganz schwarzen Saamen enthalten. Dieser hat ein grünliches Mark und ist von eignem gewürzhaften Geruch und etwas beißendem Geschmack. Er gehört zu den reizenden, schweiß- und blähungtreibenden Mitteln, wird aber von den Aerzten nicht mehr gebraucht, sondern mehr noch hier und da als Hausmittel, um bei den Säugammen die Milch zu vermehren, und als Vieharznei. Einige Aerzte haben ihm schädliche Eigenschaften zugeschrieben.

Schwarzwurzel, Wallwurzel, Schmeerwurzel, Beinwell (*Symphytum officinale* S. Pl. Linn.), wächst sehr häufig auf feuchten Wiesen und an Gräben. Die Wurzel ist ästig, lang, einige Finger dick, auswendig schwarz, inwendig weißlich, ohne besondern Geschmack und Geruch. Der Stengel ist stark, hoch und ästig, hat wechselsweise stehende, etwas breite, lanzenförmige, rauhe Blätter, die längs dem Stengel herunterlaufen und an den Spizen des Stammes und der Zweige ährenförmig hängende weiße, manchmal purpurrothe Blumen, die röhrenförmig, etwas

bauchicht und fünf kleine Einschnitte haben. Die Wurzeln, welche zum Arzneigebrauch, sonst mehr als jetzt gebraucht wurden, sind außerordentlich schleimig, und zwar noch mehr als die Altheewurzeln, weshalb sie ebenfalls und eben so wie diese bei Durchfällen, Husten, Harnbrennen und noch mehreren andern Krankheiten, die erweichende und einwickelnde Mittel erfordern, gebraucht werden. Die den Wurzeln besonders vormals zugeschriebene, wundheilende und zusammenziehende Kraft ist ungegründet, eher kann man dieselben als ein chirurgisches Mittel zu Quellmeißeln benutzen.

Schwefel. Dieser bekannte feste, geschmacklose Körper, von bläßgelber Farbe, der schon in gelinder Wärme schmilzt, in stärkerer Hitze aber mit einer blauen Flamme und einem erstickenden starken Dampfe brennt, kommt meistens als Stangenschwefel im Handel vor und wird gewöhnlich aus den Schwefelkiesen gewonnen. Zum Arzneigebrauch nimmt man jedoch nur den sublimirten Schwefel (Schwefelblumen), den man vor dem Gebrauch nochmals auswäscht. Innerlich genommen wirken sie gelinde auf den Stuhlgang, vermehren die Ausdünstung der Haut und die Thätigkeit der Lungen. Wegen der ersteren Wirkung giebt man sie hauptsächlich mit gleichen Theilen Kre-mortartari und Zucker vermischt bei mancherlei Beschwerden des Unterleibes, besonders bei Goldaderknoten, wovon der Kranke täglich 4 Mal einen Theelöffel voll nimmt. Ist die Leibesverstopfung anhaltend, so kann man anstatt des Kremortartari zerfallenes Glaubersalz nehmen und bei Schwäche des Magens diesem noch 1 Quentchen des Pulvers von unreifen Pomeranzen zusetzen. Als ein die Ausdünstung der Haut beförderndes Mittel bedient man sich derselben bei Flüssen, in der Gicht, der Wassersucht, vornehmlich aber bei Hautausschlägen, Krätze, Flechten, Grind,



Milchschorf u. s. w. Man giebt sie hier entweder für sich mit etwas Zucker, täglich zu 3 — 4 Messerspitzen, oder 1 Loth Schwefelblumen mit  $\frac{1}{2}$  Loth Spießglanzpulver, eben so viel Magnesia und Zucker vermischt, täglich 3 Theelöffel davon; Kindern aber zwischen 7 und 12 Jahren nur die Hälfte, wobei man sich noch gleichzeitig eines blutreinigenden Thees bedienen kann. Ihrer dritten Wirkung wegen leisten sie in katarthalschen und andern Brustübeln oft sehr gute Dienste, und werden hier mehrstentheils mit schleimigen, süßen, auflösenden und balsamischen Mitteln verbunden (siehe Alant und Süßholz). In den neuesten Zeiten sind auch die Schwefelblumen als ein Schutzmittel gegen die Nasern empfohlen worden, was man sich aus ihrer allgemeinen Wirkung einigermaßen erklären kann. Vielleicht würden sie auch ein Präservativ anderer hitzigen Ausschlagskrankheiten seyn; denn als solches gegen die Rose, sind sie dem gemeinen Mann schon längst bekannt. Außerlich gebraucht man die Schwefelblumen mit 3 — 4 Theilen Schweineschmeer zu einer Salbe vermischt, gegen Krätze und andere Hautauschläge; auch vermischt man öfters in dieser Absicht 2 Loth Schwefelblumen, eben so viel Alantwurzel-Pulver,  $\frac{1}{2}$  Loth fein gestoßnen weißen Vitriol mit 10 Loth Schweinesfett zu einer Salbe, wovon der Kranke Morgens und Abends vor Schlafengehen eine welsche Nuß groß einreibt, jeden Morgen darauf aber sich eines warmen Seifenbads bedient, oder doch wenigstens den ganzen Körper mit warmen Seifenwasser abwäscht. Ein Schwefelfaden äußerlich um die bloße Wade gebunden, soll nach neuern Erfahrungen ein wirksames Mittel gegen den Magenkrampf seyn. Außerdem braucht man noch die Schwefelblumen bei metallischen Vergiftungen, wozu jedoch der folgende Artikel noch brauchbarer ist.

Schwefelleber, Schwefelkali, erhält man,

wenn man einen Theil Schwefelblumen mit zwei Theilen gestoßenem Weinstein (gereinigter Pottasche) gut vermischt in einem bedeckten Schmelztiegel bei mäßigem Kohlenfeuer zusammenschmelzt. Nach dem Erkalten findet man eine feste leberbraune Substanz, die, so lange sie warm und trocken bleibt, wenig Geruch, aber einen scharfen, ägenden, höchst unangenehmen bitteren Geschmack hat, an der Luft sehr leicht feucht wird, zerfließt, und dabei einen unangenehmen Geruch nach faulen Eiern entwickelt; dieselbe muß daher in kleinen Brocken in einem trocknen, gut verstopften Glase, wo möglich an einem warmen und trocknen Orte aufbewahrt werden. Es ist ein vorzügliches Mittel bei metallischen Vergiftungen und besonders gegen die nachtheiligen Folgen des in Uebermaß gegebenen Quecksilbers, den Speichelfluß, Mund-, Hautgeschwüre u. dgl. Am zweckmäßigsten wird hier  $\frac{1}{2}$  Quentchen in  $\frac{1}{2}$  Quart einer schleimigen Flüssigkeit, etwa Graupenschleim oder Altheeabkochung, aufgelöst und alle 2 — 3 Stunden 2 Eßlöffel voll gegeben; bei stärkeren Vergiftungen von Arsenik, Fliegenstein, Grünspan, blauen Vitriol, Bley u. s. w. muß diese Auflösung zu 1 Eßlöffel alle  $\frac{1}{4}$  Stunden gereicht werden. Außerdem wird sie als Heilmittel in der Gicht, anhaltenden Flüssen, langwierigen Hautausschlägen, auch in der Lungensucht und der häutigen Bräune empfohlen. Ihre Anwendung erfordert aber Vorsicht und genaue Kenntniß von der Krankheit, so wie des Kranken; sie paßt daher in diesen Fällen nicht gut als ein Hausmittel, und könnte wohl sogar in den ersten Fällen durch den Gebrauch der Schwefelblumen entbehrlich werden. Außerlich aber kann sie, 1 Loth in 1 Quart Wasser aufgelöst, als Waschmittel gegen Krätze und andere hartnäckige Hautausschläge oftmals von großem Nutzen seyn; auch wird sie in diesen Krankheiten zu 2 — 3 Loth in heißem Wasser

aufgelöst unter lauwarme Bäder genommen. Dergleichen Bäder sind auch besonders bei der Sicht, hartnäckigen Rheumatismen, Steifigkeiten der Gelenke, Lähmungen, allgemeiner Nervenschwäche, hauptsächlich einer solchen, die nach Mißbrauch von Quecksilber entstanden ist, und nach mehreren andern Krankheiten mehrstentheils sehr heilsam. Will man das Bad den natürlichen Schwefelbädern ähnlich machen, so mischt man 2 Loth Schwefelleber mit 4 Loth gestoßnen Weinstein, thut dies in ein leinenes Säckchen, welches man sogleich zubindet und in das warme Bad wirft; hierauf entwickelt sich viel Luft, die äußerst stark nach faulen Eiern riecht (Schwefelwasserstoffgas), aber brustschwachen Kranken nicht immer gut bekommt. Ferner gebraucht man 2 Quentchen fein geriebene Schwefelleber mit 2 Loth Schweineschmeer vermischt, als eine bei Drüsenverhärtungen sehr wirksame Einreibung; vornehmlich kann man auch diese Salbe gegen den Kropf und Gelenkgeschwülste brauchen, zu welchem Ende man sie täglich 2 Mal einer Bohne groß einreibt.

Schwefelsäure. Die sehr starke (concentrirte) Schwefelsäure, auch Vitriolöl genannt, die fabrikmäßig entweder durch das Verbrennen des Schwefels, oder durch die Destillation des Eisenvitriols bereitet wird, kann in ihrem concentrirten Zustande, außerdem daß man sich derselben, wie schon erwähnt worden, auf Kochsalz oder Salpeter gegossen, zu Räucherungen bedient, nicht als Arzneimittel angewendet werden, und ihr Gebrauch als Aetz- und Bismittel, zu einem solchen sie wohl noch zuweilen unerfahrene Leute benutzen, ist keineswegs zu billigen. Tröpfelt man einen Theil Vitriol vorsichtig und nur von Zeit zu Zeit in 5 Theile reines Wasser, damit sich dieses nicht zu sehr erhigt, so erhält man verdünnte Schwefelsäure oder Vitriolspiritus,

ein in vieler Hinsicht sehr heilsames Arzneimittel. Sie vermindert die übermäßige Reizbarkeit der Gefäße, die Häufigkeit des Pulses, und folglich auch die Wärme des Körpers, sie stärkt aber auch zugleich die Muskelfasern, giebt denselben mehr Festigkeit und wirkt der Neigung zur Fäulniß entgegen. Diesen Kräften zufolge gebraucht man die Schwefelsäure nicht allein bei Entzündungen und entzündlichen Fiebern, sondern ganz besonders auch im fauligen Nervenfieber, bei starken und entkräftenden Schweißern und Eiterungen, beim Andrang des Blutes nach verschiedenen Theilen des Körpers, gegen Blutungen, die durch Schwäche und zu große Reizbarkeit der Gefäße entstehen, selbst bei krampfhaften Beschwerden, und vorzüglich auch gegen den Scharbock und die ihm verwandten Krankheiten. Die Gabe und die Art des Gebrauchs hängt von der Natur der Krankheit und dem Alter des Kranken ab. Bei entzündlichen Krankheiten mischt man sie gewöhnlich mit Zucker oder einem Syrup unter Wasser oder Gerstentrank bis zur angenehmen Säure, und giebt dies dem Kranken zum gewöhnlichen Getränk. In den andern angegebenen Fällen wird sie aber außerdem auch noch in Verbindung solcher Mittel gegeben, die dem vorstehenden Krankheitsfalle am meisten entsprechen. Erwachsenen kann man täglich in getheilten Gaben  $\frac{1}{2}$  bis 1 Quentchen und noch darüber geben; erregt sie jedoch Verdauungsbeschwerden, Durchfall u. dgl., so muß man von ihrem Gebrauche absehen. Zum äußerlichen Gebrauch wird gewöhnlich die Salzsäure der Schwefelsäure vorgezogen.

Schweinefett, Schweineschmeer, dient frisch und gereinigt in der Arznei bloß zur Bereitung und Grundlage mehrerer Salben.

Schweiß treibende Mittel, s. Art. Kampher, Hollunder, Kamille, Wohlverley, Essig, Haselwurzel, Carbenedikt, Fichtenknospen, Hauhechel, Un-

gelika, Grundheil, Meisterwurzel, Melisse, Rainfarn, Krausemünze, Wermuth, Salmiak, Spießglanz und Schwefel.

Schwerdelilie, blaue, gemeine Weilwurzel (*Iris germanica* S. Pl. Linn.), wächst zwar bei uns hie und da wild, wird aber auch sehr häufig in den Gärten gezogen. Die Wurzeln von dieser bekannten Pflanze, mit platten und breiten schwerdtförmigen Blättern und mehreren an einem hohen Stiele stehenden, schönen, großen blauen Blumen, die inwendig mit einem gelben Barte bezeichnet sind, haben frisch einen scharfen und ekelhaften Geschmack, unangenehmen Geruch, und wirken stark auf den Harn und Stuhlgang, weshalb man sonst den frisch ausgepressten Saft davon besonders gegen die Wassersucht angewendete. Durchs Trocknen verlieren sie sehr viel von ihrer Wirkung und sind alsdann mehr mehlig. Sie werden jetzt fast gar nicht mehr gebraucht.

Seife ist im Allgemeinen jede Verbindung eines Fettes oder Oels mit irgend einem Laugensalz, und hiervon hängt der Unterschied der verschiedenen Seifen ab, deren hauptsächlichste Eigenschaften ziemlich mit einander übereinkommen und hinlänglich bekannt sind. Als Arzneimittel braucht man besonders vier Arten: 1) die gemeine Hausseife, die aus Talg und Gschwächslaugensalz bereitet wird, aber doch wegen des nach dem Kochen zugesetzten Kochsalzes zum größten Theil aus mineralischem Laugensalz besteht. Sie wird außerdem, daß sie gewöhnlich zu Seifenbädern, Waschwassern, Klystieren und dergleichen benutzt wird, zur Bereitung des Opodeldoks (s. diesen Art.) und zur Verfertigung von Stuhlzäpfchen gebraucht. 2) Die venedische oder spanische Seife, welche aus Baumöl und mineralischem Laugensalze (Sode, Natron) besteht, wird besonders zur Bereitung des Seifenspiritus verwendet (s. diesen Art.). 3) Die schwar-

ze oder grüne Seife, die aus Fischthran und Gewächslaugensalz bereitet wird, weich, schmierig und übelriechend ist, wird vornehmlich zu Waschwassern und Bädern gegen Krätze, Flechten und andere Hautaus schläge gebraucht, auch kann sie mit dem dritten Theil Schwefelblumen und Alantwurzel-Pulver vermisch als Salbe gegen diese Krankheiten eingerieben werden. 4) Die medizinische Seife, welche aus frischem und reinem Baumöl oder Mandelöl mit ätzendem Mineralalkali in den Apotheken bereitet wird, wird besonders nur innerlich, als ein auflösendes, die zähen und schleimigen Säfte verdünnendes und zugleich Säure abstumpfendes Mittel gebraucht. Man giebt sie bei Verstopfungen der Eingeweide, dicker Galle und allen den daraus entspringenden Krankheiten zu 4—6 Gran auf ein Mal, am besten mit etwas gestoßner Enzianwurzel und Zimmtinde zu Pillen oder Bissen geknetet. Da jedoch die unter dem Art. Pottasche angeführten Salztropfen eine ganz ähnliche Wirkung und zwar noch in einem stärkeren Grade besitzen, so ist dieselbe besonders als Hausmittel wohl zu entbehren. Gegen Metallvergiftungen kann man auch im Nothfall die venedische oder gemeine Hausseife nehmen, aus welcher man eine Auflösung von 2 Loth mit  $\frac{1}{2}$  Quart Wasser bereitet, davon alsdann dem Vergifteten anfangs alle halbe Stunden, später nur alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll gereicht wird.

**Seifenpflaster.** Nimm einfaches Bleigliattplaster 6 Loth, gelbes Wachs und geschabte venedische Seife, von jedem 1 Loth, schmelze dies in einer Pfanne oder kleinem messingenen Kessel über gelindem Feuer, und mische, wenn es anfängt zu erkalten, 1 Quentchen Kampher in etwas wenig Baumöl aufgelöst hinzu. Dieses Pflaster ist ein sehr gut zertheilendes Mittel gegen Milchknoten, verhärtete Drüsen, Gelenkgeschwül-

ste und dergl.; auch kann es recht gut zu einem milchzerthelenden Pflaster beim Abgewöhnen der Kinder dienen, obgleich hier Bähungen von Petersilie oder Körbelkraut noch zweckmäßiger sind.

**Seifenspiritus, Seifengeist.** Nimm spanische oder venedische Seife 8 Loth, thue dieselbe, nachdem sie geschabt, in eine gläserne Boutheille, gieße hierauf  $\frac{1}{2}$  Quart starken Brantwein oder Weingeist und setze dies mit etwas Blase verbunden an einen mäßig warmen Ort. Nachdem sich die Seife aufgelöst hat, welches man durch öfteres Umschütteln befördern kann, so gieße die Flüssigkeit durch dichte Leinwand und mische, bevor der Spiritus aufbewahrt wird, ungefähr 15 — 20 Tropfen Lavenbelöl noch hinzu. Der Gebrauch des Seifenspiritus bei Quetschungen, kalten Geschwülsten, Rheumatismen, Steifigkeiten der Gelenke u. s. w. ist hinlänglich bekannt. In den mehrsten Fällen ist ein Zusatz von Kamphergeist (s. Art. Kampher) sehr zweckmäßig.

**Seifenkraut** (*Saponaria officinalis* S. Pl. Linn.), wächst besonders auf feuchten, niedern Wiesen wild. Es hat einen hohen und geraden Stengel mit gegen einander stehenden, ungestielten, lanzettförmigen, und mit drei Mittelrippen bezeichneten Blättern, zwischen welchen Nebenstengel mit blasrothen oder weißen, einzelnen, fünfblättrigen Blumen hervorkommen. Die Wurzel, welche der wirksamste Theil der Pflanze ist und jetzt nur noch allein zum Arzneigebrauch gesammelt wird, ist fasericht, gegliedert, von der Dicke eines starken Federkiels, von außen bräunlich, inwendig weiß, ohne Geruch, aber von einem anfangs schleimig süßlichen, hinterher bitterlichen, scharfen und anhaltend krazenden Geschmack. Sie gehört zu den stark schleimauflösenden, blutreinigenden Mitteln, und wird vornehmlich in katarhalischen Krankheiten, bei Verschleimung des Magens und der Gedärme,

Verstopfung der Eingeweide, Gelb- und Wassersucht, gegen Sicht und Rheumatismus, in Ausschlagskrankheiten, der Lustseuche und bössartigen Geschwüren gebraucht. Am besten wird sie in einer Abkochung angewendet, indem man ein halb Loth der getrockneten und geschnittenen Wurzel mit einem halben Quart Wasser bis zur Hälfte einkochen und dies des Tags über in gehörigen Zwischenräumen zu einer halben bis ganzen Tasse trinken läßt. Bei langwierigen Krankheiten muß dies Mittel anhaltend gebraucht werden; bei Hautausschlägen, veralteten venerischen Uebeln, Geschwüren und dergl. verbindet man es auch öfters mit noch andern blutreinigenden Species (s. Art. Bittersüß).

Sellery (*Apium graveolens* S. Pl. Linn.). Dieses hinlänglich bekannte Küchengewächs hat, wie Geruch und Geschmack beweisen, auch medicinische Kräfte. Die Wurzel, welche häufig als Salat gegessen wird, hat eine harntreibende und zur Wollust reizende Kraft. Das Kraut und der Saamen haben ähnliche Wirkung als die Petersilie und können auch in ähnlichen Fällen wie diese gebraucht werden.

Senf, weißer und schwarzer (*Sinapis alba et nigra* S. Pl. Linn.). Beide Pflanzen, die sich einander sehr ähnlich sind, wachsen bei uns wild, werden aber besonders auch angebaut. Sie haben einen hohen, geraden, glatten und ästigen Stengel, tief eingeschnittene, am Rande gekerbte, rauhe und gestielte Blätter, und gelbe, dem Rübsaamen ähnliche Blumen. Die Saamen, wovon der weiße in einer höckerigen und rauhen Schote, der andere aber in einer glatten sich befindet, haben wie bekannt einen scharfen und beißenden Geschmack, und zwar der schwarze Senf in einem noch stärkeren Grade als der weiße. Außerdem daß der Senf, mit Most oder Essig und Zucker vermischt, zu einem bekannten Gewürz



dient, das den Magen reizt und die Verdauung befördert, wird er als inneres Arzneimittel nur selten gebraucht, obgleich er hinsichtlich seiner auflösenden, harntreibenden und fäulnißwidrigen Kräfte vielen andern scharfen Arzneimitteln vorzuziehen ist. 4 Loth zerquetschter Senssaamen mit 1 Quart Wein übergossen, ist ein sehr bewährtes Mittel gegen Scharbock, Steinbeschwerden, Wassersucht, Anhäufungen von Schleim u. dgl. Aeußerlich dient er als ein ableitendes und hautröthendes Mittel, wo er theils mit Sauerteig oder Essig und Roggenmehl vermischt, als ein Pflaster (Sinapismen, Senfpflaster), theils zu Fußbädern angewendet wird. Im erstern Falle mischt man 2 Loth frisches Senfpulver, am besten von schwarzem Senf, unter so viel Sauerteig, daß es eine weiche Masse giebt, die nicht so leicht an die Haut klebt; anstatt des Sauerteigs kann man auch etwas Mehl und Essig dazu nehmen, und setzt diesem Teig, besonders wenn er schnell und kräftig wirken soll, den dritten Theil geschabten Meerrettig zu. Dieses Senfpflaster wird besonders bei Katarthen der Brust und des Halses dick auf Leder oder Leinwand gestrichen auf diese Theile; bei bössartigen Fiebern, besonders zurückgetretenen Ausschlagsfiebern, Scharlach, Masern, Rötheln u. s. w., entweder auf die Brust oder auf die Waden; bei heftigen Rheumatismen und andern Gliederschmerzen auf die leidenden Theile; bei Schlagflüssen in Nacken oder auf das von Haaren befreite Hinterhaupt gelegt. Zu ableitenden Fußbädern gegen Kopfschmerzen, Zahnweh, Ohrenzwang, böse Augen, Kotarrhe u. s. w. werden 4 — 6 Loth frisches Senfpulver genommen. Seltner ist sein Gebrauch zu Mundwässern, Gurgelmitteln und Klystieren.

Senneblätter. Diese kleinen, eirunden, lanzettförmigen, gelbgrünen Blätter, mit einer starken Mittelrippe, kommen von einer im Orient einheimis-

sehen Pflanze (Cassia Senna S. Pl. Linn.), haben einen schwachen, etwas widrigen Geruch, einen etwas bitteren, zugleich ein wenig scharfen Geschmack und eine nicht sehr heftig purgirende Kraft. Sie sind deshalb, obgleich ein ausländisches, doch sehr bekanntes Purgiermittel, das einen Vorzug vor mehreren andern, weit stärker und unsicherer wirkenden, verdient. In Substanz, d. h. als Pulver, zu 1 Quentchen für Erwachsene, sind sie unbequem zu nehmen und werden als solches mehr als Zusatz unter Lattwergen (s. Art. Baldrian und Pflaumen) und Pulvern (s. Art. Süßholz) genommen. Gewöhnlicher giebt man sie in einem wässerigen Aufguß von  $\frac{1}{2}$  — 1 Loth, dem man auch wohl noch etwas Glauber- oder Bittersalz, und um Bauchgrimmen und Leibscherzen zu verhindern, etwas Anis, Fenchel, Koriander oder Pfeffermünze zusetzt. Nach folgender Vorschrift erhält man einen in sehr vielen Fällen passenden Purgiertrank: Nimm Sennesblätter 1 Loth, Fenchelsaamen 1 Quentchen, übergieße sie mit 3 — 4 Tassenköpfen kochendem Wasser und löse, nachdem es  $\frac{1}{2}$  Stunde in einem bedeckten Topfe etwas gezogen, in der darauf durchgeseihten Flüssigkeit 2 Loth Glauber- oder Bittersalz, und ein Quentchen Lakriensaft auf. Hiervon läßt man Erwachsene früh nüchtern alle Stunden 2 Eßlöffel voll nehmen, bis mehrmalige Deffnung erfolgt: Kindern zwischen 7 — 15 Jahren giebt man nur die Hälfte. Gekocht dürfen die Sennesblätter in dieser Absicht nicht werden, weil sie dadurch sehr an ihrer Wirksamkeit verlieren.

Silberglätte, Bleyglätte, ist ein aus kleinen, unter einander zusammenhängenden Schuppen bestehender Bleykalk von blaßröthlicher und metallisch glänzender Farbe, der besonders zur Bereitung des Bleypflasters und Bleyessigs (s. d. Art.) dient, übrigens wie alle Bleypräparate innerlich ein Gift ist.

**Skorzonere** (*Scorzonera hispanica* S. Pl. Linn.), wächst im südlichen Europa wild, wird aber bei uns in Gärten gezogen. Sie hat einen hohen Stengel, der von den Blättern, die spizig zulaufen und am Rande gezähnt sind, umgeben wird. Oben theilt er sich in Zweige, die große, gelbe, strahlenförmige Blumen tragen, deren Kelch aus über einander liegenden Schuppen besteht. Die frische, lange, zoll-dicke, auswendig schwarze Wurzel, enthält ein süßes, schleimiges Fleisch und einen Milchsaft. Sie gehört zu den schleimigen Mitteln, wird aber als Arzneimittel selten mehr gebraucht, sondern dient mehr zu einem Gemüse.

**Sode**, mineralisches Laugensalz, Mineralalkali, *Natrum*, ist die Asche mehrerer an Meeresufern wachsenden Pflanzen, die in steinharten grauen Massen von laugenhaftem Geschmack im Handel vorkommt. Zum Arzneigebrauch muß sie durch Auskochen und nachheriges Abbrauchen und Krystallisiren der Lauge, wie es in Fabriken geschieht, gereinigt seyn, dann hat sie eine ähnliche, aber nicht so starke und ägende Wirkung als die Pottasche, die jedoch bekannter und gebräuchlicher ist.

**Sonnenkäfer**, siebentüpflicher, Marienkäuh, Gotteslämmchen (*Coccinella septempunctata* S. N. Linn.). Ein bekannter, kleiner, halbkugelförmiger Käfer, mit kurzen, nach der Spitze zu dickern Fühlhörnern, schwarzem Unterleib und rothen, mit 7 schwarzen Punkten bezeichneten Flügeldecken. Man hat dieses Insect, welches wie mehrere dieser Art Thiere, einen scharfen Stoff bei sich führt, hauptsächlich gegen rheumatische Zahnschmerzen angewandt. Man kann die Käfer auf dem Zahnfleisch selbst zerquetschen; oder sie zwischen Daumen und Zeigefinger so lange zerreiben, bis die Fingerspitzen warm werden, und dann den Zeigefinger auf das Zahnfleisch und den

Zahn  
bald  
ger  
lang.  
nerli  
leistet

Linn  
sump  
gen,  
grün  
welch  
schen  
an t  
blätt  
bilde  
zusar  
Kräf  
es b  
Eng  
doch  
det.  
oder

Linn  
beso  
den  
find  
zend  
strei  
deck  
sam  
auf  
den  
Sch  
ein

Zahn selbst halten. Die Zahnschmerzen lassen sehr bald darauf nach, ja vergehen oft ganz, und der Finger behält diese schmerzstillende Kraft oft einige Tage lang. In einem weinigen Aufguss sollen sie auch innerlich gegen Sicht, besonders Kopfsicht, gute Dienste leisten.

Sonnenthaue (*Drosera rotundifolia* S. Pl. Linn.), wächst nicht selten unter dem Moos an sumpfigen Orten. Aus der Wurzel kommen an langen, rothen, haarigen Stielen kleine, runde, gelbgrüne Blätter, die rothe, krause Haare haben, an welchen gemeinlich einige Feuchtigkeit hängt. Zwischen diesen Blättern kommt ein langer Stiel hervor, an dessen Spitze sich neben einander viele weisse, fünfblätterige Blümchen ausrollen, die hernach eine Aehre bilden. Das Kraut hat frisch einen sehr schwarzen und zusammenziehenden Geschmack und besitzt ganz ähnliche Kräfte als das kleine Hauklauch. Ehedem hat man es besonders in einem Aufguss zu 2 Quentchen gegen Engbrüstigkeit und langwierigen Husten, auch wohl, doch selten mit Erfolg, gegen die Fallsucht angewendet. Getrocknet kann jedoch das Mittel nur wenig, oder gar keine Wirkung haben.

Spanische Fliege (*Meloë vesicatorius* S. N. Linn.). Ein bekanntes einheimisches Insect, das sich besonders in trocknen Jahren im Julius häufig auf den Eschen, dem Hartriegel und spanischem Holber findet, mit einem länglichen, goldgrünen und glänzenden Körper, eben solchen, etwas biegsamen, gestreiften Flügeldecken, die den ganzen Hinterleib bedecken, und schwarzen, gegliederten Fühlhörnern. Man sammelt dieselben, indem man sie von den Sträuchern auf ein untergebreitetes Tuch abschüttelt; hierauf werden sie in demselben durch den Dampf angebrannter Schwefelfaden getödtet und vor dem Aufbewahren an einem warmen Ort getrocknet. Die spanischen Flie-

gen haben einen eigenthümlichen widerlichen Geruch, und enthalten einen äußerst scharfen Grundtheil, vermöge dessen sie auf der Haut Blasen ziehen und innerlich die heftigsten Entzündungen, selbst Brand und den hierauf unvermeidlichen Tod herbeiführen. Demungeachtet sind sie in sehr kleinen Gaben auch innerlich ein sehr kräftiges Arzneimittel, dessen Anwendung jedoch immer nur dem Rathe eines geschickten Arztes überlassen bleiben muß. Außerlich werden sie hauptsächlich in der Form des bekannten Spanischfliegenpflasters angewendet, welches als ein ableitendes Mittel in langwierigen Katarren, Augenkrankheiten, in der Sicht, bei Flüssen und Lähmungen der Glieder, oftmals von großem Nutzen ist. Man bereitet es, indem 6 Loth gelbes Wachs,  $1\frac{1}{2}$  Loth Terpenthin und 2 Loth Baumöl über gelindem Feuer in einer kupfernen oder messingenen Pfanne geschmolzen, und hierauf 3 Loth nicht allzu fein gestoßene spanische Fliegen mit einer Mörserkeule darunter gemischt und geknetet werden. Da aber das Stoßen und Pulverisiren der spanischen Fliegen mit Gefahr verbunden, und nur mit größter Vorsicht geschehen kann, so ist es gerathener, sich ein solches Mittel lieber aus einer nahegelegenen Apotheke zu verschaffen, in welcher man es ohnedem auch mehrstentheils immer frisch bekommt. Außerdem wird auch ein geistiger Aufguß der spanischen Fliegen, etwa  $\frac{1}{2}$  Loth mit  $\frac{1}{2}$  Quart Weingeist, ebenfalls gegen anfangende Lähmungen, hartnäckige Rheumatismen und dergl. zum Einreiben auf die leidenden Theile oftmals gebraucht. Ein Gegengift der spanischen Fliegen ist der Kampfer, der bei Vergiftungen durch dieselben zu 10 — 20 Gran mit einem halben oder ganzen Quart Milch abgerieben und gut vermischt gegeben wird.

Spargel (*Asparagus officinalis* S. Pl. Linn.).  
Von diesem sehr bekannten Küchengewächs wurde sonst

besonders die Wurzel der wild wachsenden Pflanze der des Gartenspargels vorgezogen, und als ein auflösendes und harntreibendes Mittel häufig gebraucht. Allein als solches können bloß die jungen, frischen Wurzeln und die bekannten Sprossen, welche letztern man als Gemüse genießt, angesehen werden; denn die getrockneten Wurzeln sind nur holzig und ganz ohne Kraft. Will man sich daher des Spargels als ein harntreibendes Mittel bedienen, so geschieht es am zweckmäßigsten auch durch die Sprossen, welche man auf die gewöhnliche Weise als Gemüse oder Salat zugerichtet täglich genießt. Noch näher würde man seinem Zwecke kommen, wenn man sie in Fleischbrühe abkochen ließ, und so die Abkochung, wie auch die gekochten Sprossen, zugleich als Suppe und Gemüse benutzte.

Speichelmittel, s. Art. Bertramswurzel und Gewürznelken.

Spießglanz, rohes, Spießglas, Schwefel-spießglanz, ist ein in Gestalt dicker runder Kuchen vorkommendes schwarzgraues Metall, welches auf dem Bruche metallischen Glanz und ein spießiges Gefüge zeigt, und durch Ausschmelzen aus den natürlichen Spießglanzerzen gewonnen wird. Zum Arzneigebrauch muß es sehr fein gestoßen und durch das feinste Haarsieb abgeschlagen worden seyn, in welcher Form es dann vornehmlich als auflösendes und schweißtreibendes Mittel gegen Hautkrankheiten, Skropheln (Drüsenkrankheit), Sicht, langwierige Flüsse, Steifigkeiten und Lähmungen der Glieder, so wie auch in veralteten venerischen Uebeln innerlich gebraucht wird. Gewöhnlich wird es zu 5 — 10 Gran auf die Gabe, mit einem Säure abstumpfenden Mittel, damit es kein Erbrechen mache, gegeben (s. Art. Schwefel).

Spinnengewebe von der bekannten Kreuzspinne (*Aranea diadema* S. N. Linn.) hat man

in neueren Zeiten, als die China so rar war, besonders gegen Wechselfieber empfohlen; auch bedienen sich desselben die Schottländer zum Verbinden der Wunden, die durch den Biß toller Hunde entstanden sind, um sich gegen die Hundswuth zu sichern.

**Stahlkugeln, Eisenkugeln.** Man vermische 4 Theile gepulverten rohen Weinstein mit einem Theil Eisenfeile, rühre es in einer irdenen Schüssel mit Wasser zu einem dünnen Brei an, und lasse die Masse so lange an einem warmen Ort stehen, bis sie fast trocken geworden ist, während welcher Zeit man sie öfters mit einem hölzernen Spatel umrührt: dann gieße man wieder Wasser darauf und knete alles fleißig durch einander, und wiederhole diesen Handgriff so lange (ungefähr 2 bis 3 Wochen), bis das Ganze eine zähe, schwarze, im Wasser lösliche Masse geworden ist. Aus dieser bilde man Kugeln von beliebiger Größe, und lasse sie an der Luft trocknen. Man gebraucht die Stahlkugeln hauptsächlich zu 8 — 12 Loth zu stärkenden, künstlichen Eisenbädern, die besonders nerven- und muskelschwachen Personen anzurathen sind; ingleichen braucht man sie auch im Wasser aufgelöst bei Verwundungen, wo sie als blutstillendes und heilendes Mittel sehr gute Dienste leisten.

**Stärkende Mittel, s. Art. Magen stärkende Mittel und Nerven stärkende Mittel.**

**Stechapfel, Rauchapfel** (*Datura Stramonium* S. Pl. Linn.), stammt eigentlich aus Amerika, wächst aber jetzt häufig auch bei uns auf wüsten und unbauten Stellen wild. Die Pflanze ist nicht hoch und hat einen glatten und zweigigen Stengel. Die Blätter sind groß, gestielt, eckig und ausgeschweift. Die Blume ist groß, weiß, trichterförmig, mit langer Röhre und einem fünfzähligen, röhrenförmigen Kelch. Die sehr stachelichte Frucht hat eine eiförmige Gestalt und ist inwendig in zwei Fächer getheilt, die eine

große  
men  
Geru  
stark  
Dem  
Pfla  
ders  
als  
Lähr  
husta  
der  
gesch  
Gab  
Glie  
folgt  
I  
Dae  
Blät  
dem  
beso  
gera  
dura

liur  
da  
scha  
wel  
zien  
stei  
Ra  
gen  
hel  
und  
fled  
Si  
lich

große Menge kleiner, schwarzer, nierenförmiger Saamen enthalten. Frisch hat das Kraut einen widrigen Geruch und ekelhaften Geschmack, und gehört zu den stark betäubenden und zugleich auch scharfen Giften. Demungeachtet hat man Kraut und Saamen dieser Pflanze in sehr kleinen Gaben als Arzneimittel, besonders gegen einige Gemüths- und Nervenkrankheiten, als im Tiefsinn, der Fallsucht, dem Weitschmerz, gegen Lähmungen, krampfhaftige Engbrüstigkeit und den Reichenhusten, angewendet. In allen diesen Fällen muß jedoch der Gebrauch dieses Mittels nur dem Rathe eines geschickten Arztes überlassen bleiben, weil in größeren Gaben leicht Schwindel, Abstumpfung der Sinne, Gliederschmerzen, Schluckfen, Schlagfluß u. dgl. erfolgt. Das frische Kraut würde man höchstens zu  $\frac{1}{2}$  Quentchen in einem Aufguß anwenden können. Das getrocknete Kraut wird zuweilen auch zu einigen Blättern aus einer neuen thönernen Pfeife, gleich dem Rauchtabak, gegen sehr heftige Zahnschmerzen und besonders in Anfällen von krampfhafter Engbrüstigkeit geraucht. Das beste Gegenmittel bei Vergiftungen durch diese Pflanze ist Essig oder saure Milch.

Stechpalme, Stechlaub, Hulst (*Ilex Aquifolium* S. Pl. Linn.). Dieser Strauch wächst hie und da auch bei uns, besonders an Zäunen und andern schattigen und dürrern Orten, wild. Die Blätter, welche zum Arzneigebrauch gesammelt werden, sind ziemlich groß, kurz gestielt, eiförmig, von einer dicken, steifen, pergamentartigen Beschaffenheit, ringsum am Rande ausgeschweift, und zwischen den Ausschweifungen meistens mit langen, steifen und spizen Stacheln bewaffnet; auf der Oberfläche sind sie glänzend und dunkelgrün, bisweilen auch weiß oder gelb gefleckt, oder mit einem silberfarbigen Rande geziert. Sie haben keinen Geruch, aber einen schleimig-bitterlich-zusammenziehenden Geschmack, und sind ein unter



den Leuten, besonders in Niedersachsen und Westphalen, sehr bekanntes Mittel gegen gichtische Beschwerden und Steifigkeiten der Gelenke. Auch hat man den Gebrauch derselben in Wechselfiebern, gegen Magenschwäche und bei Verdauungsbeschwerden öfters sehr heilsam befunden. Man giebt sie am besten in einer Abkochung zu 1 — 2 Loth, indem man sie zerschnitten mit  $\frac{3}{4}$  Quart Wasser bis zur Hälfte einkochen und dies den Kranken des Tags über in getheilten Zwischenräumen nehmen läßt.

Steinbrech, rother (*Spiraea Filipendula* S. Pl. Linn.), wächst häufig auf Wiesen, wird ein bis zwei Fuß hoch, hat zusammengesetzte Blätter, deren einzelne Blättchen schmal, am Rande sägenförmig gezähnt sind und gleichförmig gegen einander über stehen, und kleine weiße, zuweilen röthliche, fünfblättrige Blumen, die büschelförmig oder in einer unvollkommenen Dolbe zusammen stehen. Die röthlich-schwarze, inwendig weiße Wurzel hat viele Fasern, die sich in Knoten endigen, einen schwachen angenehmen Geruch und gewürzhaften bitterlichen Geschmack. Man schrieb ehemals derselben auflösende und harntreibende Kräfte zu, und brauchte sie hauptsächlich gegen Harn- und Steinbeschwerden; so wie man sie auch bei Lungenknoten, Drüsenkrankheiten, besonders dem Kropf wirksam gefunden haben will. Jetzt wird sie, da sich die ihr zugeschriebenen Kräfte nicht hinlänglich bewährt haben, gar nicht mehr gebraucht.

Steinbrech, weißer, (*Saxifraga granulata* S. Pl. Linn.) wächst auf Bergen und Hügeln. Die untern Blätter sind gestielt, nierenförmig und an der Spitze in Lappen zertheilt. Der Stengel ist gerade, rauch und zweigig, hat oben kleine, stiellose Blätter und an der Spitze sechs bis sieben zusammenstehende, ziemlich große, weiße, fünfblättrige Blumen. Die ganze Pflanze ist klebrig anzufühlen. Die sonst ge-

bräu  
Körn  
zogen  
ein  
enth  
des  
bei  
unw

um  
beka  
mit  
eina  
chen  
häng  
blun  
Die  
süßl  
Tro  
terli  
habe  
aber  
sie g  
kata  
den.  
Mit  
Bre  
mek  
spre  
Leit  
klee  
daß  
Ste  
wel  
best  
Hin

bräuchliche Wurzel besteht aus lauter kleinen runden Körnern, die mit einer rothen, haarigen Haut überzogen, durch Fasern mit einander verbunden sind, und ein weißes, unschmackhaftes und geruchloses Fleisch enthalten. Sie wurden ebenfalls wie die Wurzeln des rothen Steinbrechs als ein harntreibendes Mittel bei Steinbeschwerden gebraucht, sind aber wol noch unwirksamer als jene.

Steinklee, Meloten oder Honigklee (*Trifolium Melilotus officinalis* S. Pl. Linn.). Eine sehr bekannte, auf Feldern und Aeckern wachsende Pflanze, mit länglich eirunden, sägenartig gezähnten, drei bei einander stehenden, gestielten Blättern, zwischen welchen lange Stiele hervorkommen, die mit niederwärts hängenden, weißen oder gelben kleinen Schmetterlingsblumen ährenförmig von oben bis unten besetzt sind. Diese letzteren besonders haben einen ziemlich starken, süßlichen, nicht unangenehmen Geruch, der sich durchs Trocknen nicht verliert, und einen etwas scharfen, bitterlichen, schleimigen Geschmack. Kraut und Blumen haben eine erweichende und zertheilende Kraft, werden aber mehrstentheils nur äußerlich angewendet, obgleich sie gewiß auch in einem Theeaufguss, vornehmlich bei katarhalischen Beschwerden gute Dienste leisten würden. Als äußerliches, erweichendes und zertheilendes Mittel werden sie zu Kräutersäckchen und besonders Breiumschlägen, eben so wie die Hollunderblüthen, mehrstentheils auch mit noch andern, dem Zwecke entsprechenden Mitteln verbunden, angewendet (s. Artik. Lein.). Außerdem verfertigt man auch von dem Steinklee, ganz auf dieselbe Weise wie vom Schierling, nur daß man anstatt dessen eben so viel pulverisirten Steinklee nimmt (s. Art. Schierling), ein Pflaster, welches ebenfalls erweichende und zertheilende Kräfte besitzt und durch den Zusatz von Kampher in letzterer Hinsicht noch wirksamer wird. Ein halbes Quentchen

zerriebenen Kampher mit 2 Loth Melotenzpflaster gut vermischt, ist ein sehr bewährtes Mittel bei Milchknospen und gutartigen Verhärtungen der Brüste.

Steinöl, Bergöl, Erdöl, ist ein natürliches, sehr dünnflüssiges Erdharz, welches in mehreren Ländern, vorzüglich an mehreren Orten in Italien, bald auf dem Wasser schwimmend, bald in eignen Quellen, gefunden wird. Es hat einen eigenthümlichen unangenehmen und starken Geruch, einen scharfen Geschmack, und eine braune Farbe von verschiedenen Abänderungen; dabei ist es sehr flüchtig und brennbar wie das Terpenthinöl. Innerlich ist es ein äußerst reizendes und erhitendes Mittel, sehr widrig zu nehmen und man benutz es nur selten zu diesem Gebrauch; obgleich es bei Lähmungen der Urinblase zu 2 — 3 Tropfen auf die Gabe, hauptsächlich aber gegen den Bandwurm zu 10 — 20 Tropfen, oftmals mit großem Nutzen angewendet worden ist. Im letzteren Falle nimmt der Kranke, der gewöhnlichen Vorschrift zufolge, in den letzten drei Tagen des abnehmenden Mondes, täglich 2 Mal 10 Tropfen mit etwas Syrup vermischt, und den vierten Tag ein ziemlich starkes Purgiermittel. Bei Kindern und reizbaren Personen darf jedoch dieses Mittel nicht in Anwendung kommen. Ungleich häufiger ist der äußerliche Gebrauch des Steinöls, wo man es gegen Würmer auf den Unterleib, bei Lähmungen der Glieder und verhärtete Geschwülste einreibt; besonders aber dient es als ein sehr wirksames Mittel gegen Frostbeulen, in welcher Hinsicht man es allein, oder mit dem sechsten Theil Salmiakgeist, oder Hirschhornspiritus vermischt, einreibt. Ist durch den Frost die Haut schon aufgesprungen und rissig, oder doch sehr rauh und spröde, so ist eine Salbe aus 1 Loth Steinöl, eben so viel Bilsenkrautöl und 2 Loth frischem Talg, in gelinder Wärme unter einander geschmolzen, ein sehr vortreffli-

ches Mittel, womit man sich die erfrorenen Glieder besonders Abends vor Schlafengehen einreibt, und eine Bedeckung darüber zieht.

Sternleberkraut, Waldmeister, Maserich, Menste, Herzfreude (*Asperula odorata* S. Pl. Linn.), wächst in schattigen Wäldern, ist eine niedrige Pflanze, bei der jedesmal acht länglich spize, schmale Blätter rund um den Stengel, und weiße, gestielte, mit vier Ausschnitten versehene Blumen in einem Büschel stehen. Das Kraut hat getrocknet einen noch stärkeren und angenehmeren Geruch als frisch, der dem des Steinklees ähnlich ist, und soll theils frisch auf Butterbrod, theils als Thee, theils mit Milch gekocht, gegen die Hundswuth mit dem besten Erfolg gebraucht worden seyn. (?)

Stiefmütterchen, Dreifaltigkeitsblume, Freisamkraut (*Viola tricolor* S. Pl. Linn.), wird auf Feldern und in Gärten häufig gefunden. Es ist eine sehr bekannte niedrige Pflanze, deren Stengel dreieckig, zweigig und zum Theil auf der Erde liegt. Die Blätter sind länglich hin und wieder eingeschnitten, am Rande gezähnt und haben nahe am Stengel, wo sie befestigt sind, kleinere in Querstücke getheilte Blättchen. Die dem Beilchen ähnlichen Blumen sind gestielt und wie bekannt blau, gelb und weiß. Das Kraut sammt den Blumen, welches zum Arzneigebrauch gesammelt wird, hat wenig Geruch und einen etwas scharfen, schleimigen Geschmack. Es hat eine auflösende, harntreibende Kraft, kann aber in großen Gaben auch wohl Purgieren und Brechen erregen. Gewöhnlich wird es bei Hautkrankheiten, vorzüglich aber gegen den Milchschorf der Kinder, so wie auch beim Kopfgrind gebraucht. In diesen Fällen wird ein halbes bis ganzes Quentchen des getrockneten Krautes mit 2 Tassenköpfen voll Wasser einigemal aufgeköcht, nachdem es durchgeseihet worden mit einer Tasse Milch

vermischt und dieß Kindern unter 3 Jahren des Tags über in getheilten Gaben zu trinken gegeben. Bei ältern Kindern zwischen 5 — 10 Jahren kann man 1 — 2 Quentchen nehmen. Anfangs vermehrt sich gewöhnlich hierauf der Ausschlag, und der Urin bekommt einen Geruch wie Kagenurin; später aber vermindert sich derselbe, und man muß so lange mit dem Mittel fortfahren, als der Urin noch den besondern Geruch besitzt. Auch hat man in diesen Krankheiten eine etwas stärkere Abkochung des Krautes, zugleich als Waschmittel angewandt, oftmals nützlich befunden.

Stoßmalve, Stockrose, Rosenpappel, Herbstrose (*Alcea rosea* S. Pl. Linn.). Von dieser in unsern Gärten so gewöhnlichen Pflanze, mit hohem, holzigem Stengel, großen, rundlichen, rauhen und eckigten Blättern und großen fünfblätterigen, öfters gefüllten, bald dunkel-, bald blaßrothen Blumen, welche fast in der Gestalt einer großen Aehre um den Stengel stehen, werden besonders letztere gesammelt und als ein zusammenziehendes schleimiges Mittel meist nur zu Surgelwässern gebraucht.

Stuhlzäpfchen, s. Art. Seife.

Süßholz (*Glycyrrhiza glabra* S. N. Linn.). Die Wurzel dieser in Spanien, Frankreich, Italien, Rußland und auch in Deutschland, in der Gegend von Bamberg, wachsenden, strauchartigen Pflanze, mit länglich-runden Blättern und blauen Schmetterlingsblumen, ist lang, kriechend, von der Dicke eines Daumens, von außen braun, inwendig gelb, und hat einen sehr süßen Geschmack, der aber nachher etwas ins Bittere übergeht. Sie gehört zu den gelinde auflösenden und erweichenden Arzneimitteln, und wird besonders bei Krankheiten der Brust, des Halses, der Nieren und Harnwege in Thee und Tränken verordnet (s. Art. Althee und Hauhechel). Sehr oft ge-

braucht  
verbess  
wird  
ander  
gewan  
bewäh  
katar  
Ausw  
nesbl  
chelsa  
und  
durch  
Stun  
nehme  
einged  
sonder  
Kräfte  
holz.  
bei  
nals  
unang  
aber  
brann  
etwas  
mehrf  
nacht  
vorbr  
theker  
des  
Wirk  
mehr  
der

braucht man sie auch nur zu einem den Geschmack  
verbessernden Zusatz zu andern Mitteln. Im Pulver  
wird sie ebenfalls mehrstentheils in Verbindung mit  
andern Mitteln, hauptsächlich bei Brustkrankheiten an-  
gewandt, und folgende Zusammensetzung ist ein sehr  
bewährtes Brustpulver, was im Husten und andern  
katarhalischen Beschwerden den Schleim löst und den  
Auswurf befördert: Nimm Süßholzpulver und Sen-  
nesblätterpulver, von jedem 1 Loth, gestoßenen Fen-  
chelsaamen und Schwefelblumen von jedem  $\frac{1}{2}$  Loth  
und gestoßenen Zucker 3 Loth, mische Alles wohl  
durch einander und laß davon dem Kranken alle drei  
Stunden einen Theesöffel voll mit etwas Brustthee  
nehmen. Der aus den frischen Wurzeln gepresste und  
eingedickte Saft, Lakrizensaft genannt, wird be-  
sonders in Spanien bereitet, und besitzt dieselben  
Kräfte in einem noch stärkeren Grade als das Süß-  
holz. Mit Salmiak verbunden wird er hauptsächlich  
bei Verschleimungen der Brust, so wie des Darmka-  
nals angewandt und versteckt auch hier zugleich den  
unangenehmen Geschmack des Salzes. Gewöhnlich  
aber ist der ordinaire Lakrizensaft nicht allein ange-  
brannt, weshalb er einen unangenehmen, zugleich  
etwas bitteren Geschmack besitzt, sondern enthält auch  
mehrstentheils Kupfer, welches der Gesundheit sehr  
nachtheilig und oftmals Ekel und Bauchgrimmen her-  
vorbringt; es ist daher besser, nur den von dem Apo-  
theker gereinigten Lakrizensaft zu gebrauchen.

Syrup, gemeiner, ist der bei Raffinirung  
des Zuckers zurückbleibende Dicksaft; er hat dieselbe  
Wirkung als der Zucker, und wird in der Arznei  
mehrstentheils nur als ein den Geschmack verbessern-  
der Zusatz gebraucht.

**T**abak (Nicotiana Tabacum S. Pl. Linn.). Dieses bekannte Gewächs mit breiten, rauhen, stiellosen Blättern und gemeiniglich rothen Glockenblumen, welches ursprünglich aus Amerika stammt, gehört zu den betäubenden Giftpflanzen und erregt innerlich genommen Erbrechen, Durchfall, Kopfschmerz, Schwindel u. s. w. Als Arzneimittel werden die rohen ungebeizten Blätter genommen. Innerlich werden sie selten gebraucht, obgleich sie als ein stark harntreibendes, auch krampfwidriges Mittel gegen Wassersuchten, Krankheiten der Harnwege und krampfhaftes Bescheiden oftmals mit Nutzen angewandt wurden. Will man sich derselben in diesen Krankheiten bedienen, so wird  $\frac{1}{2}$  Quentchen mit 24 Loth kochendem Wasser übergossen, und nachdem es  $\frac{1}{2}$  Stunde gezogen, darauf durchgeseiht und mit etwas Zucker versüßt worden ist, giebt man dem Kranken alle 2 Stunden 1 bis 2 Eßlöffel davon. Auf gleiche Weise, doch nur zu  $\frac{1}{2}$  bis höchstens 1 Eßlöffel voll kann dieser Aufguß auch bei schon herangewachsenen Kindern von 10 bis 14 Jahren als Wurmmittel gebraucht werden. Bei Frauenzimmern und Personen, die den Tabakrauch nicht gewohnt sind, hat er zu einigen Zügen fast dieselbe Wirkung als der Aufguß, und man benutzt ihn auf diese Weise oft gegen Zahnschmerzen, auch wohl in leichten Anfällen von Brustkrampf und um sich Leibesöffnung zu verschaffen; hauptsächlich aber wird der Tabakrauch äußerlich zu Klystieren, indem man denselben durch eine biegsame Röhre mit hörnerner Spitze in den Mastdarm einbläst, beim Scheintod besonders erstickter oder ins Wasser gefallener Personen, bei eingeklemmten Brüchen, Krampfskoliken und Würmern angewendet. Eine ähnliche Wirkung hat auch ein Klystier von dem Aufguß der Blätter, der jedoch nicht stärker, als von  $\frac{1}{2}$  — 1 Quentchen der

Blät  
Aufg  
Flech  
die  
ein  
Verb  
blum

welch  
werde  
gutes  
empfe  
etwas  
hängt  
täglich

(Thl  
gemei  
Pflan  
lich  
gelbl  
nen  
mit  
einen  
sonde  
den  
entbe

thier  
Rind  
Dsch  
neige  
sonde  
zum  
zur  
wird

Blätter bereitet werden darf. Einen etwas stärkern Aufguß derselben hat man öfters als Waschmittel bei Flechten mit Nutzen angewendet. Außerdem werden die Blätter, zu Pulver zerrieben oder gestoßen, als ein bekanntes Niesemittel gebraucht, am öftersten in Verbindung mit andern Niesemitteln (s. Art. Maiblume).

**Tabaksbley.** Das geschlagene Tabaksbley, in welchem gewöhnlich der Schnupstabaß versendet zu werden pflegt, hat man in neueren Zeiten als ein sehr gutes Mittel zum Auflegen gegen alte Fußgeschwüre empfohlen, indem man dasselbe mit der Seite, wo es etwas weißlich aussieht, nachdem es von etwa daran hängendem Schnupstabaß gereinigt worden, zwei Mal täglich auf die Fußgeschwüre legt.

**Täschelkraut, Hirtentäschlein, Seckelkraut** (*Thlas hibursa pastoris* S. Pl. Linn.). Eine sehr gemeine, überall an Wegen und auf Aeckern wachsende Pflanze, mit tief eingeschnittenen Wurzelblättern, länglich-schmalen, nicht eingeschnittenen, stiellosen Stengelblättern und weißen, vierblättrigen Blümchen, deren fast herzförmige Saamenkapseln, die Aehnlichkeit mit kleinen Taschen haben, folgen. Das Kraut hat einen etwas scharfen Geschmack, sonst aber keine besondern medicinischen Kräfte und wird durch die Kresse, den Senfsaamen und mehreren dergl. Mitteln sehr entbehrlich gemacht.

**Talg, Unschlitt oder Inschlitt,** wird jedes feste thierische Fett genannt, was, sey es Hirsch-, Bocks-, Rinds-, Schöpfen- oder Hammeltalg, selbst auch das Ochsenmark, in Hinsicht seiner Wirkung und des Arzneigebrauchs ziemlich mit einander übereinkommt. Besonders wird das frische Schöpfen- oder Hammeltalg zum Arzneigebrauch genommen, und dient nicht allein zur Bereitung mehrerer Pflaster und Salben, sondern wird auch für sich allein als ein erweichendes, lindern-



des und heilendes Mittel, vornehmlich bei wund gegangenen Füßen, aufgesprungenen Händen, Goldaderknoten und dgl. auf bekannte Weise angewendet.

Tausendgüldenkraut, Erdgalle, Laurin (*Gentiana Centaurium* S. Pl. Linn.), wächst sehr häufig in waldigen Gegenden und auf trocknen Wiesen. Die Blätter sind eirund, spizig, mit drei sehr bemerkbaren Rippen, und stehen ohne Stiele einander gegen über. Der einfache Stengel theilt sich oben immer in zwei Nebestengel, auf welchen pfirsichrothe, trichterförmige, fünftheilige Blumen sitzen, die einen flachen Strauß bilden. Das Kraut, welches zum Arzneigebrauch gesammelt wird, hat keinen Geruch, aber einen sehr rein bitteren Geschmack und kommt ganz mit der Wirkung des rothen Enzians überein, vor dem es in so fern einen Vorzug verdient, als es sich ein Jeder wegen seiner Häufigkeit leicht selbst einsammeln kann. In einem wässerigen oder weinigen Aufguss wird es ebenfalls gegen Schwäche und Fehler der Verdauung und bei vielen daraus entspringenden Krankheiten, vorzüglich Selbstucht, Wechselfieber, Sicht und Würmern gebraucht. Ersteren bereitet man aus 1 Loth oder einer kleinen Hand voll des getrockneten und geschnittenen Krautes mit  $\frac{1}{2}$  Quart kochendem Wasser, und läßt dies dem Kranken täglich zu 4 bis 6 Tassen trinken. Zu weinigen Aufgüssen verbindet man es gewöhnlich mit noch andern magenstärkenden Mitteln, von welchen folgende Zusammensetzung eine in sehr vielen Fällen heilsame Arznei giebt: Nimm Tausendgüldenkraut und Bitterklee, von jedem 1 Loth, Bermuth, römische Kamillen und unreife Pomeranzen, von jedem  $\frac{1}{2}$  Loth, zerschneide und zerstoße diese Species, thue sie in eine große gläserne Flasche, gieße eine Bouteille guten Franzwein darauf und lasse es, nachdem die Flasche mit etwas Blase verbunden worden, 6 — 8 Tage an einem warmen Orte ausziehen.

Nachb  
gegoff  
die F  
haupt  
Mang  
tagsb  
gebrat  
ungef  
überg  
abfüll  
lichen

flüssig  
durch  
geha  
Weiß  
und  
inne  
ders  
statt  
Art.)  
thin  
Wun  
sich  
deßha  
sonde  
sollen  
stand  
kann  
schäu  
einan  
alter  
wen  
der,  
Wei  
gepu

Nachdem dieser Kräuterwein durch dicke Leinwand gegossen, die Kräuter etwas ausgepreßt worden und die Flüssigkeit sich etwas abgeklärt hat, kann man ihn, hauptsächlich bei schwacher und träger Verdauung von Mangel an Galle, täglich zum Frühstück und Mittagbrod zu einem halben bis ganzen Spitzglas voll gebrauchen. Auch kann man dieselben Species mit ungefähr 2 — 3 Quart heißem und ungegohrnem Bier übergießen, nachdem es gegohren klar auf Bouteillen abfüllen und hierauf sich desselben gläserweise bei ähnlichen Fällen bedienen.

Terpenthin, ist das hellbraune, natürliche flüssige Harz oder Balsam, welches aus den Fichten durch die im Sommer in die Rinde des Stammes gehauenen Löcher von selbst ausfließt. Der von der Weißtanne (*Pinus Picea* S. Pl. Linn.) ist der beste und heißt auch Straßburger Terpenthin. Als inneres Arzneimittel ist er sehr erzigend und besonders als Hausmittel sehr unpassend, man kann sich statt seiner zweckmäßiger der Fichtenknospen (s. diesen Art.) bedienen. Außerlich braucht man den Terpenthin häufiger. Er reizt und zertheilt. Bei frischen Wunden und Geschwüren taugt er nicht und reizt für sich allein überhaupt zu stark; man gebraucht ihn deshalb meistens als Zusatz zu Pflastern und besonders solchen Salben, die die Eiterung befördern sollen. Außerdem, daß er auf diese Weise einen Bestandtheil der Basilikumsalbe (s. dies. Art.) ausmacht, kann man auch 2 Loth Terpenthin, 1 Loth abgeschäumten oder reinen Honig und ein Eidotter mit einander wohl vermischt, als gute Digestivsalbe bei alten, schlaffen und schlecht eiternden Geschwüren anwenden. Haben solche Geschwüre wulstige, harte Ränder, oder wildes Fleisch, so setzt man sehr passender Weise zu einem Loth dieser Salbe 10 — 15 Gran fein gepulverten Grünspan.

Terpenthinöl, Terpenhinspiritus, Rienöl, ist das sehr bekannte, dünnflüssige, leichte, wasserhelle, stark riechende und scharf schmeckende, flüchtige Del, welches durch die Destillation der verschiedenen Arten von Terpenhin mit Wasser erhalten wird, sich sehr leicht am Feuer entzündet und in starkem Weingeist auflöst. Als inneres Arzneimittel ist es sehr reizend und erbigend, vermehrt sehr stark die Thätigkeit der Gefäße, die Aussonderung des Schweißes und Harns, welcher letztere davon einen veilchenartigen Geruch bekommt. Man giebt es zu einigen Tropfen mit Eibotter oder einem fetten Del vermischt bei verschiedenen Krankheiten der Nieren und Harnwege; vorzüglich aber als ein sehr wirksames Auflösungsmittel der Gallensteine. Da aber der Gebrauch desselben große Vorsicht erfordert, und unvorsichtig angewendet leicht Blutharnen, selbst Entzündung der Nieren und Harnwege hervorbringt; auch die Fälle, wo dies Mittel angezeigt ist, nur selten sind, so ist es gerathen, den Gebrauch desselben lieber einem geschickten Arzte zu überlassen. Besser paßt es sich als ein äußerliches, zertheilendes (wo keine Entzündung zugegen ist), säulniswidriges, blutstillendes, schmerzlinderndes und, vornehmlich bei kleinern Wunden, heilendes Mittel. Vorzüglich wirksam ist es bei Stichwunden, bei welchen Nerven und Sehnen verletzt sind, wo es lauwarm, indem man Compressen oder Charpie damit anfeuchtet, applicirt wird; nicht minder wirksam ist es zur Zertheilung kalter Geschwülste und gegen Lähmungen der Gliedmaßen, in welchen beiden Fällen man es, am zweckmäßigsten mit gleichen Theilen eines fetten Oels (Baumöl oder Rübol) vermischt, einreibt. Oftmals ist es auch gegen Brand und Knochenfraß von sehr großem Nutzen.

Theer, wird beim sogenannten Theerschwelen aus dem Rienholze durch eine unterwärts gehende trockne

Destil  
wa ss  
und  
herun  
seze,  
ab.  
von  
öli ger  
erhält  
gensc  
Kran  
viel  
bei h  
schem  
täglich  
und  
lind  
auch  
ange

Diese  
zigem  
spitze  
Lippe  
und  
Krau  
und  
Korn  
mian  
entbe  
würz

beere  
wäch  
land  
Die

Destillation erhalten, und zur Bereitung des Theerwassers angewandt; man nimmt dazu 2 Pfd. Theer und 3 Quart Wasser, rührt beides mit einem Stocke herum, läßt es 2 Tage ruhig stehen, damit es sich setze, und gießt alsdann das Wasser zum Gebrauch ab. Dieses Arzneimittel, welches seine Wirksamkeit von dem brenzlich-sauren und den wenig balsamischen, öligen, oder harzigen, im Wasser aufgelösten Theilen erhält, wurde besonders in manchen Fällen der Lungenschwindsucht empfohlen; kann aber nur bei solchen Kranken angewendet werden, die wenig reizbar sind, viel Schleim absondern und kein merkliches Fieber dabei haben; sehr reizbaren Personen mit starkem hectischem Fieber würde es mehr schaden. Man giebt es täglich 3 — 4 Mal zu einer halben bis ganzen Tasse, und kann es auf diese Weise als ein balsamisches, gelind auflösendes, schweiß- und harntreibendes Mittel auch in andern Krankheiten, wo dergleichen Mittel angezeigt sind (s. Art. Fichtenknospen) gebrauchen.

**Thymian** (*Thymus vulgaris* S. Pl. Linn.). Dieses bekannte, niedrige Pflänzchen mit dünnem, holzigem und ästigem Stengel, kleinen, länglich zugespitzten Blättern und quirlförmig stehenden weißen Lippenblumen, ist im südlichen Europa einheimisch und wird bei uns häufig in Gärten gefunden. Das Kraut sammt den Blumen hat einen starken Geruch und sehr gewürzhaften, heißen Geschmack; es kommt in seinen Kräften ziemlich mit dem Feldthymian überein, und wird auch durch diesen ziemlich entbehrlich gemacht, obgleich es wohl noch etwas gewürzhafter als jener ist (s. Art. Feldthymian).

**Tollkirsche, Tollkraut, Wolfskirsche, Teufelsbeere, Belladonna** (*Atropa Belladonna* S. Pl. Linn.), wächst hie und da in waldigen Berggegenden Deutschlands wild, und wird zuweilen in Gärten angetroffen. Die Wurzel dieser äußerst giftigen Pflanze ist lang,

dick, knotigt und kriechend, und treibt einen starken, aufrechten, runden, ästigen Stamm, der 4 — 6 Fuß hoch wird. Die Blätter sind eirund, spitz, groß, unzertheilt und saftig, ohne sonderlichen Geruch und Geschmack und stehen auf kurzen Stielen. Nach der Höhe zu hängt zwischen jedem Blatt an einem Stiele eine blaue, glockenförmige, fünfzählige Blume mit einem fünfzähligen Kelch. Auf diese folgt eine runde, saftige, schwarze Beere, worin nierenförmige Saamen enthalten sind. Der Genuß dieser Pflanze bringt Betäubung, Abstumpfung der Sinne, tiefen Schlaf, Verzuckungen, Lähmungen und Tod zu Wege; zehn bis zwölf Beeren sind öfters schon hinreichend gewesen, die schrecklichsten Zufälle und einen schleunigen Tod herbeizuführen. Demungeachtet hat man Blätter und Wurzel, allerdings nur in sehr kleinen Gaben, als ein Arzneimittel gegen hartnäckige und gefährliche Geistes- und Körperkrankheiten, als vorzüglich im Tiefsinn, der Wuth, in der Fallsucht, gegen die Hundswuth (Wasserscheu) bei krebstartigen Drüsengeschwülsten und Geschwüren, in Lähmungen, dem schwarzen Staar, im Keichhusten und auch in hartnäckigen Fällen von Gelb- und Wassersucht angewendet. Nach Hahnemann soll sie auch in außerordentlich kleinen Gaben ein untrügliches Schuzmittel gegen Scharlachfieber seyn. Obgleich es nun keineswegs an Erfahrungen fehlt, daß sie in allen diesen angegebenen Fällen öfters ein sehr wirksames und kräftiges Arzneimittel gewesen ist, so muß doch ihr Gebrauch nur der Einsicht und dem Rathe eines geschickten Arztes überlassen bleiben, weil sie selbst in sehr kleinen Gaben, da wo sie nicht paßt, nachtheilig werden kann. Wollte man sich doch derselben bei bringender Gefahr und weiter Entfernung des Arztes bedienen, so geschehe es nur in sehr kleinen Gaben. Gegen die Hundswuth giebt man dann am zweckmä-

figste  
einen  
früh  
Kind  
in d  
die C  
lich  
der  
Blät  
darf  
ben,  
tels  
Halt  
folge  
Kra  
Kreb  
gen  
nich  
Wa  
dann  
mit  
Gän  
Lin  
ma  
Es  
den  
bese  
des  
Kra  
wü  
ma  
son  
au  
Be  
bie

figsten das Pulver der Wurzel, wovon Erwachsene einen Tag um den andern 8 — 10 Gran Morgens früh mit etwas warmem Wasser oder Bier bekommen; Kinder zwischen 5 und 10 Jahren nur 4 — 5 Gran in diesem Zwischenraum. Bei andern Krankheiten ist die Gabe noch viel geringer, und man fängt gewöhnlich nur mit 1 Gran des Pulvers der Wurzel oder der Blätter für den Tag an. Von dem Aufguss der Blätter, aus 10 Gran mit 24 Loth Wasser bereitet, darf man nur anfangs den dritten Theil täglich geben, und muß sogleich von dem Gebrauch des Mittels abstehen, wenn Trockenheit und Spannung im Halse, oder Schwindel und Trübheit des Gesichts erfolgen. Außerlich gebraucht man auch zuweilen das Kraut in Umschlägen bei verhärteten Drüsen, im Krebs und krebstartigen Geschwüren. Bei Vergiftungen durch diese Pflanze sucht man zuerst, wenn sie nicht längst geschehen ist, durch Trinken von warmem Wasser mit Butter Brechen zu erregen, und giebt dann säuerliche Sachen, z. B. saure Buttermilch, Essig mit Wasser u. dgl. häufig zu trinken.

Traubenkraut, mexikanisches, wohlriechender Gänsefuß (*Chenopodium ambrosioides* S. Pl. Linn.). Ein zwei Fuß hohes Sommergewächs, was man jetzt hin und wieder in unsern Gärten antrifft. Es hat lanzenförmige und gezähnte Blätter, und aus den Winkeln der obern kommen einfache, mit Blättern besetzte Blumenähren hervor, die Ähnlichkeit von denen des guten Heinrichs oder der Melte haben. Das Kraut hat einen eigenthümlichen, durchdringenden, gewürzhaften Geruch und einen erwärmenden, einigermaßen stechenden Geschmack; es hat daher eine besonders nervenermunternde und stärkende, zugleich aber auch schweiß-, harn- und blähungtreibende Kraft. Vorzüglich wird es im Aufguss, von 1 Loth mit 4 bis 6 Tassen kochendem Wasser, bei Schwäche und

Lähmungen der Muskeln und gegen Würmer angerathen, es ist aber auch in vielen krampfhaften Zufällen, besonders Mutterkrämpfen und Blähungskolikem oft sehr heilsam befunden worden.

Traubenkirsche, Ahlkirsche (*Prunus Padus* S. Pl. Linn.). Ein sehr bekannter, oft nur strauchartiger Baum mit lanzettförmigen, am Rande doppelt gesägten Blättern und traubenförmigen, weißen Blüthen, der häufig in Büschen und Waldungen wild wächst. Der blühende Baum hat von weitem einen sehr angenehmen, in der Nähe aber zu starken, etwas widerlichen und betäubenden Geruch, und die Blüthen, welche aber nicht als Arzneimittel gebräuchlich sind, haben gewiß eine stärkere Wirkung als die Pfirsich- und Schlehenblüthen. In neuern Zeiten hat man besonders die Rinde von diesem Baum, die einen den bittern Mandeln etwas ähnlichen Geruch, und bittern, etwas zusammenziehenden Geschmack hat, gegen langwierige Flüsse, Sicht und Lähmungen empfohlen, und in diesen Krankheiten in einem Absud von  $\frac{1}{2}$  — 1 Loth der getrockneten und geschnittenen Rinde, mit  $\frac{1}{2}$  Quart Wasser bis zur Hälfte eingekocht, täglich angewandt. Auch hat man das Pulver der Rinde zu 1 — 2 Quentchen zuweilen gegen das Wechselfieber gebraucht.

Trocknende Mittel, s. Art. Bärlappsaamen, Nichts weißes, Zinkvitriol, Bleyessig, Bleyplaster und Nürnberger Pflaster.

W a  
Pl. L  
baum  
von  
Gesch  
ihrer  
gleich  
den si  
treiber  
holber  
der W  
gen S  
Zu di  
wässer  
 $\frac{1}{2}$  Qu  
als tö  
verbin  
Theil  
rinde  
mit  
einen  
nach  
tel ge  
aus  
oder  
erhig  
feiner  
len,  
falls  
lich  
löst,  
von  
lang  
brau  
dener

**W**achholder, Kabbig (*Juniperus communis* S. Pl. Linn.). Von diesem hinlänglich bekannten Nadelbaum werden besonders die reifen, schwarzen Beeren, von angenehmem Geruch und süßlich balsamischem Geschmack zum Arzneigebrauch gesammelt, die vermöge ihrer flüchtig öligen und harzigen Theile, welche zugleich mit einem schleimig-zuckerartigen Stoff verbunden sind, sehr auslösende, reizende, harn- und schweißtreibende Kräfte besigen. Man gebraucht die Wachholderbeeren hauptsächlich als harntreibendes Mittel in der Wassersucht, im Stein und Gries, in langwierigen Flüssen, der Sicht und allerlei Hautkrankheiten. Zu diesem Behuf wendet man sie gewöhnlich in einem wässerigen Aufgusse von  $\frac{1}{2}$  — 1 Loth (zerquetscht) mit  $\frac{1}{2}$  Quart kochendem Wasser an, welchen der Kranke als tägliche Portion in getheilten Gaben trinkt. Auch verbindet man sie öfters in dieser Absicht mit gleichen Theilen Bärentraubenblätter, Hauhechelwurzel, Ulmenrinde u. dgl. 2 bis 3 Loth der gequetschten Beeren mit  $\frac{1}{2}$  Quart gutem Brantwein übergossen, giebt einen sehr guten gewürzhaften Brantwein, der sich nach vielfachen Erfahrungen besonders als Schutzmittel gegen ansteckende Krankheiten bewährt hat. Der aus den Beeren bereitete Dicksaft, Wachholder- oder Kabbigmus genannt, ist weniger reizend und erhitzen als die Beeren, enthält aber dennoch außer seinen hauptsächlich schleimigen und zuckerartigen Theilen, noch Balsamisches und Harziges genug, um ebenfalls schweiß- und harntreibend zu wirken. Vorzüglich wird dasselbe zu 1 — 2 Loth in Brustthee aufgelöst, als ein sehr gutes Brustmittel bei Katarthen, die von feuchter und kalter Bitterung entstanden, bei langwierigen Schleimhusten und ähnlichen Fällen gebraucht; auch ist es anhaltend gebraucht bei verschiedenen wassersüchtigen Zuständen, besonders aber auch



im Nachstripper oftmals sehr wirksam gewesen. Im letzteren Falle muß es täglich zu 2 — 4 Loth genommen werden. Außerdem bedient man sich auch noch der Beeren als ein bekanntes Räuchermittel, was besonders seiner Wohlfeilheit wegen, und auch in so fern, als es selbst Personen mit schwachen Lungen eher heilsam als nachtheilig ist, einen Vorzug vor vielen andern dergl. verdient; nur sollte man niemals bloß eine kleine, versperrte Stube mit dem Rauche derselben anfüllen, sondern bei gehörigem Zutritt der frischen Luft und Durchlüftung aller Zimmer und Behältnisse, wo möglich das ganze Haus damit durchräuchern. Das aus den Beeren destillirte Del (Wachholder- oder Krummholzöl genannt) ist als inneres Arzneimittel zu sehr erbigend; äußerlich wird es in denselben Fällen wie das Terpenthinöl und mit gleichem Nutzen angewandt. Das Holz der Wurzel und des Stammes, dessen Farbe etwas ins Röthliche fällt, enthält ebenfalls ölige und harzige Theile, und wird gleich den Beeren, die jedoch eine stärkere Wirkung haben, auch als schweiß- und harntreibendes Mittel, vornehmlich mit noch andern blutreinigenden Species verbunden, benützt.

Wachs, gelbes. Dieses bekannte thierische Product, was durch das Schmelzen aus den Honigzellen der Bienen erhalten wird, wird mehrstentheils nur zur Bereitung verschiedener Salben und Pflaster verwendet; denn außerdem ist der innere Gebrauch desselben nur äußerst selten angezeigt und passend, und für sich allein äußerlich gebraucht, dient es höchstens als ein mechanisch wirkendes Mittel, etwa um die Brustwarzen vor Druck zu sichern, die abfallenden Nägel vor dem schmerzhaften Abreißen zu schützen, das Eindringen der Luft und Flüssigkeiten in hohle Zähne zu verhüten, u. s. w. Das gebleichte weiße Wachs wird besonders nur zu einigen Salben, vornehmlich

zu be  
linde  
und  
einer  
ben r  
chen  
gen,  
erford  
aufge  
schme

nem  
Wält  
gel,  
gesch  
weiße  
Blut  
frisch  
Schä  
im h  
und  
Sie  
schne  
verli  
Kraf

(Gal  
auf  
Weg  
mer  
gelbe  
welch  
säue  
sond  
Auf  
in t

zu der Wachſſalbe, gebraucht, die man durch gelindes Zuſammenschmelzen von  $1\frac{1}{2}$  Loth weißem Wachs und 4 Loth friſchem Baumöl, welches darauf mit einer erwärmten Mörſerkeule bis zum Erkalten gerieben wird, erhält. Dieſe Salbe iſt beſonders bei ſolchen Geſchwüren anzuwenden, die keinen Reiz vertragen, und nur ein erweichendes und linderndes Mittel erfordern; als ſolches dient ſie auch gegen ſpröde und aufgeſprungene Haut, ſo wie auch beſonders gegen ſchmerzhaſte und entzündete Goldaderknoten.

Waldanemone, weißer Hahnenfuß (*Anemone nemorosa* S. Pl. Linn.). Eine auf Wieſen und in Wäldern ſehr gemeine Pflanze, mit einfachem Stengel, der in der Mitte drei zuſammengeſetzte und eingeknickte Blätter, und an der Spitze eine ganz weiße, bisweilen von außen blaſrothe, ſechsblättrige Blume hat, die eine der erſten im Frühjahre iſt. Das friſche Kraut und die Blumen hat man wegen ihrer Schärfe als ein röthendes und blaſenziehendes Mittel im halbſeitigem Kopſweh, bei hartnäckigem Zahnweh und in rheumatiſchen Rückenschmerzen angewendet. Sie wirken, weil ihre Schärfe flüchtiger Natur iſt, ſchneller als die ſpaniſchen Fliegen und der Seidelbaſt, verlieren aber auch daher durchs Trocknen alle ihre Kraft.

Walbſtroh, Bettſtroh, Laabkraut, Megerkraut (*Galium verum* S. Pl. Linn.), wächst allenthalben auf trocknen Orten, auf Bergen, Rainen und an Wegen, hat ſchmale, längliche, ſpize Blätter, die immer zu acht rund um den Stengel ſtehen, und kleine, gelbe, büſchelförmig ſtehende Blumen. Das Kraut, welches die Milch zum Gerinnen bringt, hat einen ſäuerlich zuſammenziehenden Geſchmack, und wurde beſonders von franzöſiſchen Aerzten in einem ſtarken Aufguß gegen krampfartige Krankheiten, vornehmlich in der fallenden Sucht, angerühmt, möchte aber wohl

schwerlich in dieser Hinsicht zu den wirksamern Mitteln zu zählen seyn.

**Wandflechte** (*Lichen parietinus* S. Pl. Linn.). Diese an Steinen und Bäumen allenthalben vorkommende, häutige, kreisförmig ausgebreitete Flechte, von einer grünen, bis ins Gelbe gehenden Farbe, und mit fast orangenfarbigen Schüsselchen, wurde, da die China selten und sehr theuer war, als eins der besten Surrogate derselben angepriesen, und wurde vornehmlich bei Wechselfiebern, im Pulver zu 1 Quentchen täglich drei Mal gegeben. Nach den mehrsten Erfahrungen ist sie doch bei weitem nicht in allen Fällen so wirksam als die China, und erregt auch zuweilen Brechen und Durchfall.

**Wasser**, gehört zwar nicht zu den Arzneimitteln im strengern Sinne des Worts, wohl aber zu den Heilmitteln (s. Einleitung), da es, abgesehen von seinem diätetischen Gebrauch, d. h. so es zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit erforderlich ist, in der That Krankheiten heben und zur Wiederherstellung der Gesundheit beitragen kann, und daher als solches sowohl innerlich als äußerlich, kalt und warm gebraucht wird. 1) Der innere Gebrauch des kalten Wassers, d. h. eines reinen Quell- oder Brunnenwassers, welches nur wenig erdige und salzige Theile enthält, paßt a) in vielen hitzigen Krankheiten zu einem zweckmäßigen und heilsamen Getränk, was kühlt und erquickt, die Fieberhize vermindert, den starken Durst löscht, und dabei doch sehr oft auf eine wohlthätige Weise die Thätigkeit der Haut vermehrt. Ehedem und auch noch jetzt giebt es zwar Aerzte, die den Gebrauch des kalten Wassers unbedingt in allen hitzigen Krankheiten verwerfen, allein nachtheilig kann es nur allenfalls in entzündlichen Krankheiten mit großer Reizbarkeit des Magens und der Gedärme seyn, besonders wenn sie mit Durchfall oder Neigung zu demselben verbunden

sind,  
wo i  
kalte  
kann  
brau  
dem  
nicht  
lange  
stand  
theil  
lich v  
hat,  
Men  
wierig  
Nusse  
gang  
Gebre  
terleit  
der  
Sicht  
ren a  
Kran  
Wasse  
schaffe  
fung  
getrun  
Perso  
wöhn  
anfan  
sen,  
äußer  
fers a  
dunge  
bende  
Umsch  
stieren

sind, so wie auch bei manchen Krankheiten der Brust, wo in der Regel abgekochte, schleimige Getränke dem kalten Wasser vorzuziehen sind; weit häufiger aber kann es durch die Art und Weise, wie man es gebraucht, schädlich werden. Das Wasser, welches dem Kranken zum Getränk gereicht wird, darf zwar nicht eiskalt, doch muß es frisch seyn, und nicht zu lange im offenen Gefäße und der warmen Stube gestanden haben; abgekochtes Wasser hat im Gegentheil die erquickende und herzstärkende Eigenschaft gänzlich verloren. Der Kranke trinkt so oft als er Durst hat, doch nur wenig auf einmal, weil eine größere Menge den Magen beschweren würde; b) in langwierigen Krankheiten ist es ebenfalls von mehrfachem Nutzen, es hilft zur Verdauung, befördert den Stuhlgang und verdünnt die zähen Säfte; daher ist sein Gebrauch bei Magensäure, Verschleimungen des Unterleibes, Verstopfungen der Eingeweide, besonders in der Milzsucht (Hypochondrie), der gelblichen Ader, der Sicht und dem Magenkrampf, so wie noch in mehreren andern Krankheiten, oft sehr heilsam gewesen. Der Kranke bedient sich in allen diesen Fällen des kalten Wassers zum gewöhnlichen Getränk; besonders verschafft es denjenigen Personen, die sehr mit Verstopfung geplagt sind, wenn es des Morgens nüchtern getrunken wird, in der Regel offenen Leib. Nicht alle Personen aber können das kalte Wasser vertragen, gewöhnen sich aber in der Folge daran, wenn sie es anfangs, besonders während oder gleich nach dem Essen, mit etwas Wein vermischt, trinken. 2) Zum äußerlichen Gebrauch bedient man sich des kalten Wassers als ein abkühlendes oder kältendes und entzündungswidriges, zugleich aber auch als ein nervenbelebendes, reizendes und stärkendes Mittel, was man in Umschlägen, Waschungen, Bädern und auch zu Alysieren anwendet. Bei Entzündungen des Gehirns,

innerer Theile der Brust und des Unterleibes, zu Waschungen und Bädern (Tropf- und Sturzbadern), bei übermäßiger und trockner Hitze in Nerven- und Faulfiebern, starken Kopfverletzungen, Augenentzündungen und mehreren andern Fällen muß die Anwendung des kalten Wassers einem geschickten Arzte oder Chirurgen überlassen bleiben, da in der Regel vor demselben der Gebrauch anderer Mittel vorausgehen muß. Nur bei sehr dringender Gefahr oder da, wo der Gebrauch desselben nicht eine so große Vorsicht erheischt, kann es auch ohne ärztliche Vorschrift angewendet werden. Im erstern Falle, besonders bei Scheintod, Ohnmachten, eingeklemmten Brüchen und dem Blutsturz sowohl aus der Lunge, als aus der Gebärmutter. Im andern Falle, bei heftigen Kopfschmerzen, Nasenbluten, bei Verbrennungen, Quetschungen, Verrenkungen, leichten Entzündungen und entzündlichen Geschwülsten, nicht aber bei rheumatischen und rosenartigen Entzündungen. In allen diesen Fällen wird es theils in Waschungen, theils vorzüglich aber in Umschlägen, durch damit angefeuchtete Compressen (zusammengelegte Leinwand) angewendet, welche letztere man so oft als möglich wiederholt. Bei Verbrennungen kann man auch, wenn es angeht, den ganzen leidenden Theil so lange in ein kaltes Bad setzen, bis Hitze und Schmerz größtentheils verschwunden sind. In sehr vielen Fällen, z. B. bei sehr heftigen und entzündlichen Blutungen, eingeklemmten Brüchen, besonders aber bei erfrorenen Gliedern und durch Kälte erstarrten Personen, verdient der Gebrauch des Schnees und Eises, wenn man es haben kann, einen Vorzug. Als stärkendes Mittel zu Waschungen und Bädern einzelner Theile (z. B. der Augen), so wie des ganzen Körpers, muß aber das Wasser nie ganz kalt, sondern nur kühl (etwa 70 — 75 Grad Fahrenheit) seyn; zu den gewöhnlichen Bädern in dies

fer J  
zug.  
Wa  
das  
welch  
darin  
aber  
fers  
Bräu  
mals  
Wass  
als J  
als e  
auch  
Kram  
gemei  
sind  
heiter  
beson  
dürfen  
in U  
Kran  
Flech  
sie vo  
Fälle  
lich se  
vorste  
bunde  
Feldk  
bigste  
Die  
Ten a  
(etwa  
schwa  
kühl  
so da

fer Hinsicht verdienen Fluß- und Seebäder den Vorzug. 3) Der innere Gebrauch des warmen Wassers beschränkt sich gewöhnlich nur darauf, um das Brechen zu erleichtern oder dasselbe zu erregen, in welchem letzteren Falle es meistens mit etwas darin zerlassener Butter gebraucht wird. Außerdem ist aber der warme, doch nicht zu heiße Dampf des Wassers eingeathmet, bei Heiserkeit, Engbrüstigkeit, der Bräune und andern katarthalschen Beschwerden oftmals sehr heilsam. 4) Außerlich dient das warme Wasser in Waschungen und Bädern, sowohl ganzen als Halbbädern, Fuß- und Dampfbädern, ebenfalls als ein erweichendes und erschlaffendes, zugleich aber auch reinigendes, ableitendes, schweißbeförderndes und Krampfwidriges Mittel. Warme Bäder finden im Allgemeinen eine häufigere Anwendung als kalte, und sind sowohl bei vielen hitzigen als langwierigen Krankheiten von großem Nutzen. Im ersteren Falle, wo sie besonders häufig in Ausschlagsfiebern erforderlich sind, dürfen sie aber nur nach dem Ausspruche eines Arztes in Anwendung kommen. Unter den langwierigen Krankheiten sind es besonders Hautausschläge, Krätze, Flechten, Flüsse, Gicht, Lähmungen und Krämpfe, wo sie von großem Nutzen seyn können. In allen diesen Fällen kann zwar schon das warme Wasser allein nützlich seyn, sehr oft aber wird es mit noch andern dem vorstehenden Krankheitsfalle entsprechenden Sachen verbunden (s. Art. Seife, Schwefelleber, Stahlkugeln, Feldkümmel, Kalmus und Baldrian). Am zweckmäßigsten wird zu den Bädern Flußwasser genommen. Die Temperatur desselben muß dem Gefühl des Kranken angemessen seyn, nicht zu kalt und nicht zu warm (etwa 85 — 90 Grad Fahrenheit); zu warme Bäder schwächen, daher müssen nervenschwache Personen mehr kühl als warm baden. Ist der Kranke sehr schwach, so darf er sich in der Regel nicht alle Tage baden,

höchstens 15 — 20 Minuten im Bade verweilen, und darauf jedesmal etwas ruhen. Halbbäder, die dem Badenden bloß bis am Nabel gehen, wobei jedoch der obere Theil des Körpers so bedeckt seyn muß, daß er mit diesem zugleich in einem Dampfbade sitzt, sind besonders bei Kranken mit einer schwachen Brust anzuwenden, damit das Athmen frei bleibe. Fußbäder bis über die Waden dienen mehrstentheils als ein ableitendes und krampstillendes Mittel und werden gewöhnlich bei Kopfschmerzen, Zahnweh, Schwindel, Ohrensausen, Engbrüstigkeit, Krämpfen u. s. w. gebraucht. Um als ableitende Mittel die Kräfte derselben zu verstärken, setzt man ihnen öfters noch reizende Mittel, als Senfpulver (s. Senf), Kochsalz (s. Kochsalz), oder Asche zu. Dampf- oder Qualmbäder haben im Allgemeinen dieselbe Wirkung als warme Bäder, doch verdienen sie besonders in denjenigen Fällen einen Vorzug, wo ihre Wirkung sich nur auf einzelne Theile des Körpers erstrecken soll. Man leitet zu diesem Ende den Dampf unmittelbar in oder an diese Theile, z. B. beim Stoßschnupfen und Anhäufungen von Schleim in der Eustachischen Röhre wird derselbe durch Mund und Nase aufgefangen; bei Verstopfungen des äußern Gehörgangs, Ohrenzwang und dergl. wird er vermittelst eines Trichters in den äußern Gehörgang geleitet; zur Beförderung der monatlichen Reinigung und gegen Mutterkrämpfe läßt man den Dampf aus einem zwischen die Beine gestellten Gefäß mit warmen Wasser an die Geburtstheile gehen, oder benützt zugleich ein Fußbad dazu u. s. w. Das Waschen mit warmen Wasser findet gewöhnlich da statt, wo es Umstände verhindern, den Kranken zu baden, außerdem dient es zur Reinigung und zur Beförderung des Nachblutens nach Anwendung von Blutigelu (s. dies. Art.). 5) Des siedenden Wassers bedient man sich zuweilen als eines starken Hautreizes und ab-

leiten  
rheum  
tauch  
streich  
große  
tiger  
Lähm  
die d  
da di  
eindri  
nur  
oder

(Rum  
ben u  
Sten  
ter si  
wenig  
Schu  
wie  
größe  
einen  
eine  
Rhab  
in de  
ten a

Linn  
ten S  
ähni  
haben  
und  
falls  
ist w  
nehm  
(s. 2

leitenden Mittels, vorzüglich beim Hüftweh und andern rheumatischen und gichtischen Beschwerden. Man taucht einen Schwamm in kochendes Wasser und bestreicht einige Mal eine kleine, ungefähr halbe Hand große Stelle des leidenden Theils damit. Weit kräftiger noch wirken die durch eine Röhre auf den von Lähmung befallenen Theil geleiteten heißen Dämpfe, die öfters noch stärker als das Glüh Eisen wirken, da die Entzündung von demselben gewöhnlich tiefer eindringt; allein man muß ein solches heftiges Mittel nur nach dem Rathe und mit Beistand eines Arztes oder Chirurgen anwenden.

Wasserampfer, Rosampfer, Wasserhabarber, (*Rumex aquaticus* S. Pl. Linn.), wächst an Gräben und andern feuchten und sumpfigen Orten. Der Stengel wird öfters an zwei Ellen hoch. Die Blätter sind sehr groß, herzförmig, zugespitzt, am Rande wenig gekerbt, glatt, und stehen auf dicken, fast einen Schuh langen Stielen. Blumen und Saamen sind wie beim bekannten Sauerampfer beschaffen. Die große, dicke, faserichte, äußerlich schwarze Wurzel hat einen zusammenziehenden, bitteren Geschmack und soll eine ähnliche, obgleich schwächere Wirkung wie der Rhabarber haben. Sonst hat man sie vornehmlich in der Selbsucht angewendet; jetzt wird sie aber selten anders als zu Vieharzneien gebraucht.

Wasserbenedikten (*Geum rivale* S. Pl. Linn.), wächst häufig auf nassen Wiesen und in feuchten Wäldern. Die Pflanze ist der Nelkenwurzel sehr ähnlich und gehört auch in dasselbe Geschlecht, nur haben ihre Blumen mehr ein glockenförmiges Ansehen und sind niederhängend. Die Wurzel, welche ebenfalls bitterlich und zusammenziehend von Geschmack ist wie die Nelkenwurzel, hat jedoch nicht den angenehmen Geruch, allein fast dieselbe Wirkung als jene (s. Art. Nelkenwurzel).



Wasserfenchel, Rosfenchel, Pferbesaamen, Weersaat (*Phellandrium aquaticum* S. Pl. Linn.), ist eine Schirmpflanze, die häufig an Sümpfen und Teichen wächst und große Aehnlichkeit mit dem Körbel hat. Die Wurzel besteht aus Gelenken und Absätzen, aus denen, so wie aus den untern Gelenken des Stengels, viele lange Fasern hervorkommen. Der Stengel ist 3 — 4 Fuß hoch, streifig, inwendig hohl, und mit vielen, etwa einer Spanne lang abstehenden Absätzen von grüngelblicher Farbe versehen. Ueber dem Wasser theilt er sich in weit auseinander gesperrte Zweige, deren zusammengesetzte und gekerbte Blätter in stumpfen Winkeln abstehen. Auf den Spitzen der Zweige kommen die weißen Dolben von mäßiger Größe hervor, auf welchen die länglichen, gestreiften, grüngelblichen Saamen folgen, die einen eigenthümlichen, gewürzhaften Geruch und gleichen, etwas scharfen und erwärmenden Geschmack besitzen. Dieser Saamen hat, wie mehrere dieser Art Pflanzen eine auflösende, harn- und blähungtreibende Kraft, man hat ihn aber in den neueren Zeiten noch eine besonders beruhigende Wirkung zugeschrieben, die mit Ursach seyn soll, daß er sich öfters in Brustkrankheiten, vorzüglich in der krampfhaften Engbrüstigkeit und selbst in mehreren Fällen der Lungenschwindsucht sehr heilsam bewiesen hat. Außerdem soll er auch in einigen krampfhaften Zufällen, besonders hysterischen Krämpfen, im Wechselstieber, bei hartnäckigen scorbutischen, selbst Krebsartigen Geschwüren, im Knochenfraß und dergl. von Nutzen gewesen seyn. Am zweckmäßigsten wird er im Pulver, täglich zu 1 — 2 Quentchen in getheilten Gaben gebraucht; doch kann man ihn auch in einem Aufguß von 1 bis 1½ Loth mit  $\frac{1}{2}$  Quart Wasser, und mit andern dem vorstehenden Krankheitsfalle angemessenen Mitteln verbunden, anwenden. In manchen Gegenden gebrauchen ihn die Leute gegen ähnliche

Kran-  
quets-  
Butt

Linn-  
chen,  
wild  
lich  
ter u  
hat  
Wirk-  
dieser

drop-  
feuch-  
Pfla-  
mige-  
stehe-  
ansä-  
öfter  
schar-  
aber  
lich  
Hau-  
jedoch  
wen-

(Cie-  
inlä-  
hent-  
hat  
ter,  
Sei-  
der  
säge-  
wei-

Krankheiten, besonders gegen innere Geschwüre, zerquetscht zu einem Eßlöffel voll, des Morgens auf ein Butterbrod gestreut.

Wassermünze (*Mentha aquatica* S. Pl. Linn.), wächst häufig in Wassergräben und an Bächen, und unterscheidet sich besonders von den andern wild wachsenden Münzen durch ihre gestielten, länglich eirunden, am Rande sägenförmig gezähnten Blätter und mehr kopfförmig stehenden Blüthen. Sie hat viel Aehnlichkeit im Geruch und auch in ihrer Wirkung mit der Pfeffermünze, und kann daher auch dieser substituirt werden (s. Art. Pfeffermünze).

Wasserpfeffer, Bitterling (*Polygonum Hydro Piper* S. Pl. Linn.), wächst allenthalben an feuchten Orten, besonders in Wassergräben. Die Pflanze ist niedrig, hat gestielte, schmale, lanzenförmige Blätter mit glattem Rande, die wechselsweise stehen und scheidenförmige, gleichsam abgestuzte Blattansätze haben, und ährenförmig stehende, kleine weiße, öfters röthliche Blumen. Das Kraut hat einen sehr scharfen, beißenden Geschmack gleich dem Pfeffer, der aber im Trocknen verloren geht. Man hat vornehmlich dasselbe, frisch zerquetscht aufgelegt, als ein die Haut röthendes und ableitendes Mittel benutzt, es ist jedoch in dieser Hinsicht, so wie auch innerlich angewendet, ein sehr entbehrliches Mittel.

Wasserschierling, Wütherich, Wuthschierling (*Cicuta virosa* S. Pl. Linn.), ist eins der giftigsten inländischen Gewächse und wächst in Gräben und stehenden Wassern zu einer Höhe von 2 bis 4 Fuß. Es hat einen runden, hohlen Stengel und gefiederte Blätter, an deren gemeinschaftlichem Blattstiel zu beiden Seiten dunkelgrüne Blättchen, wovon sich jedes wieder in drei bis vier längliche, zugespigte, am Rande sägenförmig gezähnte Blättchen theilt, stehen. Die weit auseinander stehenden Dolben sind weiß und zu-

sammengesetzt, entspringen allemal einem Blatte gegen über, und haben gerändelte Blumenstiele. Von dieser Pflanze, deren giftigste Theile der untere Theil des Stengels und die Wurzel sind, wurde sonst das Kraut, welches, so lange es frisch ist, einen starken, dem Dill ähnlichen Geruch und einen nicht unangenehmen peterfilienartigen Geschmack hat, meist nur zum äußerlichen Gebrauch in denselben Krankheiten, wo auch der gefleckte Schierling angewendet wird, gebraucht. Ohne Verordnung eines Arztes muß aber eine so giftige Pflanze gar nicht in Gebrauch kommen. Gegen Vergiftungen durch dieselbe ist das Verfahren ganz dasselbe, wie es bei der Tollkirsche angegeben worden ist (s. diesen Artikel).

Wasserschwertlilie, gelbe Wasserlilie, falscher oder rother Kalmus, Drachenwurzel (*Iris Pseudacorus* S. Pl. Linn.). Diese bekannte Pflanze wächst häufig an Gräben und Teichen, hat große schwertförmige, platte und breite Blätter und einen höheren Blumenschaft mit großen gelben Blumen. Die von außen und innen rothen Wurzeln haben keinen Geruch, einen herben, etwas scharfen Geschmack, und besitzen frisch eine ähnliche Wirkung als die der blauen Schwertlilie. Sie werden jetzt gar nicht mehr gebraucht und verlieren auch durchs Trocknen sehr an ihrer Kraft.

Weberdistel, wilde, (*Dipsacus sylvestris* S. Pl. Linn.). Eine bekannte, hie und da an feuchten Orten wild wachsende Pflanze, mit einem hohen, steifen, hohlen Stengel, stiellosen, gezähnten Blättern und länglich runden, zugespizten und stachlichten Blumenköpf. Außerdem, daß die Blätter dieser Pflanze zu einem, sonst für untrüglich gehaltenen Mittel gegen die Hundswuth (s. Art. Hauslauch, kleines) genommen wurden, brauchte man auch ehemals die frischen Wur-

zeln  
fistul  
in d

tago  
kann  
mit  
ten  
ähre  
Saa  
lind  
nehm  
fern  
man  
Blät

das  
men  
Stei  
gebra  
ist d  
auch  
schm  
Pl.

ater  
ten  
fistul  
Flech  
det e  
schw  
dies  
der  
sie se  
gesun

Linn

zeln in einer Abkochung als äußerliches Mittel gegen fistulöse Geschwüre und Flechten; auch bereitete man in derselben Absicht mit Butter eine Salbe davon.

Wegbreit, großer, Wegerich, breiter (*Plantago major* S. Pl. Linn.). Von dieser überall bekannten, nach ihrem Standort benannten Pflanze, mit eiförmigen, glatten, ziemlich breiten, stark genervten und gestielten Blättern, und röthlicher Blumenähre waren sonst die Wurzel, Blätter und auch der Saamen gebräuchlich. Die erstern gehören zu den gelind zusammenziehenden Mitteln und wurden vornehmlich in Abkochungen zu Sargel- und Wundwässern gebraucht; auch haben die gemeinen Leute an manchen Orten noch den besondern Glauben, daß die Blätter in einer gewissen Anzahl äußerlich aufgelegt, das kalte Fieber heilen. Der länglichte, kleine Saamen ist bloß schleimig und als Mittel wider den Stein, Blutstürze und Durchfälle, wozu er sonst wohl gebraucht wurde, ist er ganz unwirksam. Ueberhaupt ist die ganze Pflanze jetzt außer Gebrauch und dies auch wohl mit vollem Recht. Von dem kleinen oder schmalblättrigen Wegerich (*Plantago lanceolata* S. Pl. Linn.) gilt ganz das nämliche.

Wegeschnecke, schwarze und rothe (*Limax ater et rufus* S. Pl. Linn.). Diese bekannten nackten Schnecken hat man äußerlich öfters bei veralteten, fistulösen und scrophulösen Geschwüren, hartnäckigen Flechten und dergl. mit Nutzen angewandt. Man bindet entweder 2 — 3 lebendige Schnecken auf das Geschwür, läßt sie zwölf Stunden liegen und wiederholt dies nach Befinden öfters, oder man bedient sich auch der zerquetschten Schnecken dazu. Einige Aerzte haben sie sogar gegen Balggeschwülste und Warzen wirksam gefunden.

Wegesenf (*Erysimum officinale* S. Pl. Linn.), steht häufig an Wegen, Aeckern und Gebäu-

ben, hat viele ausgebreitete Zweige, rauhe, zusammen-  
 gefestete Blätter, und an den Spitzen der Zweige kleine,  
 vierblättrige, gelbe Blümchen, auf welchen lange,  
 dünne, vierseitige, am Stengel anliegende Schoten  
 mit vielen rundlichen Saamen folgen. Das Kraut  
 und der Saamen haben einen scharfen Geschmack, und  
 besonders wurde erstere sonst als ein schleimzerthei-  
 lendes und auflösendes Mittel bei Brustkrankheiten  
 gebraucht. Jetzt ist beides gar nicht mehr im Ge-  
 brauch und wird auch durch den Senf, die Kresse und  
 andere dergleichen scharfe Mittel sehr entbehrlich.

Weiderich, rother, Blutkraut (*Lythrum Sa-  
 licaria* S. Pl. Linn.), wächst häufig am Wasser.  
 Die Stengel werden 3 — 5 Fuß hoch, sind eckig und  
 rauh, und mit entgegengesetzten lanzenförmigen Blät-  
 tern, die keinen Stiel haben, bekleidet. Oben tragen  
 sie eine lange Aehre von schönen purpurrothen Blu-  
 men, wovon jede sechs Blumenblätter hat. Das  
 Kraut, welches einen etwas zusammenziehenden, schlei-  
 migen Geschmack hat, wurde in neueren Zeiten in  
 starken Abkochungen, von 1 — 2 Loth mit  $\frac{1}{2}$  Quart  
 Wasser, oder auch im Pulver, zu 1 — 2 Quentchen  
 täglich, gegen langwierige Bauchflüsse, die ihren Grund  
 in einer Erschlaffung der Gedärme haben, angerathen.  
 Es gehört indessen zu den weniger wirksamen Arznei-  
 mitteln, die deshalb sehr entbehrlich sind.

Wein. Dieses bekannte geistige Getränk, ist als  
 inneres Arzneimittel betrachtet, eins der vorzüglichsten  
 Reizmittel, das beim zweckmäßigen Gebrauch das Ge-  
 müth erheitert, die Nerven stärkt und die Verdauung  
 befördert. Diese allgemeinen Wirkungen sind indes  
 in Rücksicht auf die verschiedenen Arten desselben, so  
 wie auf den vorstehenden Krankheitsfall und den Kran-  
 ken selbst noch sehr verschieden. Süße, unverfälschte  
 Weine, z. B. Lüneel, Mallaga und mehrere ungarische  
 Weine enthalten mehr Weingeist, bringen daher schon

in  
 und  
 ten  
 nen  
 sung  
 gesch  
 griffe  
 verfa  
 wein  
 die  
 wier  
 hen,  
 artig  
 die f  
 fenh  
 halb  
 flüsse  
 Enz  
 Die  
 dem  
 Gew  
 dem  
 Reg  
 Gew  
 Kra  
 rem  
 Esse  
 schie  
 mig  
 den  
 Frau  
 ferl  
 Bäl  
 zün  
 gen  
 in

in kleineren Gaben die erwähnten Wirkungen hervor, und sind für viele Kranke und in mehreren Krankheiten zu hitzig; sie passen besonders in kleinen Portionen bei großer Entkräftung und in der Wiedergenesung nach Krankheiten, die den ganzen Körper sehr geschwächt und besonders das Nervensystem sehr angegriffen haben. Sauerliche weiße Weine, als gute, unverfälschte Sorten von Rhein-, Franz- oder Frankenweinen sind weniger hitzig, befördern in mäßiger Gabe die Verdauung und passen vorzüglich in jenen langwierigen Krankheiten, die ihren Grund in einem zähen, dicken Blute, oder einem skorbutischen (scharbocksartigen) Charakter haben. Rothe Weine, vorzüglich die französischen, haben neben ihrer säuerlichen Beschaffenheit noch etwas Zusammenziehendes und sind deshalb besonders bei schwächenden Durchfällen, Schleimflüssen und entkräftenden Schweißten, denen aber nichts Entzündliches zum Grunde liegen darf, angezeigt. Die Quantität der Gabe richtet sich hauptsächlich nach dem Geschlecht und Alter, so wie nach der Natur und Gewohnheit des Kranken und besonders lassen sich bei dem mehr diätetischen Gebrauch des Weins keine festen Regeln aufstellen, da hier fast Alles auf Natur und Gewohnheit ankommt. Im Allgemeinen gilt es, daß Kranke nur wenig auf einmal und niemals bei leerem Magen trinken, am zweckmäßigsten während des Essens. Desters wird auch der Wein, nach den verschiedenen Krankheitsfällen, mit andern z. B. schleimig-mehligten, bitteren, nervenstärkenden und auflösenden Mitteln (s. Art. Salep, Sago, Tausendguldenkraut, Enzian und Rhabarber) verbunden. — Neuerlich benutzte man den Wein zu Umschlägen und Bähungen, um bei Verletzungen der Stärke der Entzündung vorzubeugen; bei Quetschungen, Verrenkungen und im kalten Brande, wo er im letzteren Falle in Verbindung mit Eichen- oder Kastanientrinde

ein vorzügliches Heilmittel ausmacht; ferner bei Krämpfen im Unterleibe, besonders nach Erkältung, wo er mit Gewürzen verbunden warm umgeschlagen wird; bei Schwäche und anfangender Lähmung einzelner Glieder zum Waschen, und bei allgemeiner Schwäche besonders neugeborner Kinder als Bad.

Weinbergsschnecke, Gartenschnecke (*Helix Pomatia* S. N. Linn.), gehört zu den gallertartigen und sehr nahrhaften Mitteln, weshalb die Brühe von diesen Thieren besonders für Schwindsüchtige und Abgezehrte eine sehr zweckmäßige Nahrung ist.

Weingeist, ist nichts anders als ein reiner, starker, von seinen Fuseltheilen befreiter Branntwein, der außerdem, daß er stärker ist und sich deshalb besser zu Auflösungen und Ausziehungen verschiedener Ingredienzien eignet, mit dem Gebrauch und der Wirkung des Branntweins übereinkommt (s. Art. Branntwein).

Weinsteinrahm, gereinigter Weinstein, Kre-mortartari, ist ein weißes, angenehm sauer schmeckendes, im Wasser aber schwer lösliches Salz, in unregelmäßig zusammenhängenden, kleinkörnigten Krystallen, welches fabrikmäßig durch Auflösen und Krystallisiren aus dem rohen Weinstein, der sich bei der Gährung des Mosts ausscheidet und an den Seiten und Boden der Fässer anlegt, bereitet wird. Er ist ein vortrefflich kühlendes Mittel, was den Leib eröffnet, die Harnabsonderung befördert und die Gallenerzeugung beschränkt. In hitzigen, fieberhaften, besonders galligen Krankheiten, die sich durch Hitze, Durst, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit, Ekel, Neigung zum Erbrechen u. s. w. zu erkennen geben, wird er am zweckmäßigsten als Pulver zu 1—2 Loth unter ein Glas Wasser gerührt, zum Getränk gegeben; so oft der Kranke davon trinken will, muß es mit einem zinnenen Löffel von neuem umgerührt werden. In

langwierigen Krankheiten, die mit gehemmter oder verminderter Schweiß- und Urinabsonderung, so wie auch mit Leibesverstopfung verbunden sind, vorzüglich in der Wassersucht, der Sicht, langwierigen Hautausschlägen, der goldenen Ader und bei Verstopfungen der Eingeweide, wird er entweder für sich allein im Pulver des Tags zu 3 Theelöffelchen voll, oder in Verbindung mit andern dem Krankheitsfalle entsprechenden Mitteln (s. Artikel Schwefel, Pflaumen), angewendet.

Weinsteinsalz, reines Laugensalz, gereinigte Pottasche, wird gewöhnlich durch Auflösung der Pottasche in gleichen Theilen Wasser und Wiedereinkochen der klaren Auflösung bereitet. Es hat dieselben Eigenschaften und Wirkungen als die Pottasche, nur in einem noch stärkeren Grade und es gilt in arzneilicher Hinsicht von demselben das Nämliche, was schon von der Pottasche gesagt worden ist (s. dies. Art.).

Weitzen (*Triticum hibernum et aestivum* S. Pl. Linn.). Von diesem bekannten Getreide wird sowohl das Mehl als das aus demselben gebackne Brot oder Semmel, so wie auch die Kleye zu Breiumschlägen (s. Art. Lein), die letztere aber auch besonders noch als ein gutes Waschmittel gegen spröde und aufgesprungene Haut gebraucht. Außerdem wird aus dem Weizen wie bekannt die weiße Stärke oder das Kraftmehl bereitet, welches öfters in heißem Wasser oder Kamillenthee aufgelöst, zu stopfenden Klystieren bei Durchfällen (s. Art. Kamille) genommen wird.

Wermuth, gemeiner (*Artemisia Absinthium* S. Pl. Linn.). Dieses bekannte einheimische Gewächs, mit fein wollichtem Stengel, lappichten, weißlichen Blättern, und beinahe runden und hängenden Blumen, deren Fruchtboden ebenfalls wollicht ist, hat einen starken, widerlichen Geruch und besonders Knospen und Kraut einen sehr bitteren Geschmack. Wegen



seiner gewürzhafte öligen Theile gehört er nicht zu den rein bitteren Mitteln wie Enzian und Tausendgüldenkraut, sondern ist mehr erheizend, und besitzt daher nicht allein eine sehr magenstärkende und Verdauungsfördernde, sondern auch schweiß- und blähungstreibende, nicht selten auch krampfstillende Wirkung. Gegen alle Verdauungsfehler, wozu er gewöhnlich von den Leuten gebraucht wird, paßt er nicht, und ist oftmals zu heizig; nur in denjenigen, die ihren Grund in einer Anhäufung von Schleim oder gänzlichen Schwäche und Reizlosigkeit des Magens und der Gedärme haben, ist sein Gebrauch zweckmäßig. Aus diesem Grunde wird er auch in den öfters daraus entspringenden langwierigen Krankheiten, besonders in Wechselfiebern, der Wassersucht und der Gelbsucht, vorzüglich aber auch gegen Würmer angewendet. Im Wechselfieber und auch gegen Würmer wird der Wermuth am zweckmäßigsten im Pulver, täglich 3 — 4 Mal zu  $\frac{1}{2}$  Quentchen mit etwas Syrup oder Möhrensafft zu einer Pottwerge vermischt gegeben; auch verbindet man ihn zu diesem Ende mit andern, dem vorstehenden Krankheitsfalle entsprechenden Mitteln. Bei Schwäche der Verdauung und andern Krankheiten wendet man ihn gewöhnlich in einem wässerigen oder weinigen Aufgusse an. Im ersteren Falle wird 1 Loth des getrockneten und geschnittenen Krauts mit  $\frac{1}{2}$  Quart kochendem Wasser übergossen, wovon alsdann der Kranke des Tags 3 — 4 Tassen mit etwas Zucker versüßt trinkt; zu einem weinigen Aufgusse wird er gewöhnlich mit noch andern bitteren und gewürzhafte Kräutern verbunden (s. Art. Tausendgüldenkraut). Außerlich nützt der Wermuth als ein zertheilendes und krampfstillendes Mittel, und wird in dieser Hinsicht sowohl in Kräutersäckchen als auch mit Wein aufgekocht zu Bähungen und Umschlägen gebraucht. In

legte  
Blä

Lin  
wied  
aus  
eing  
hen  
Blä  
zert  
vier  
zum  
scha  
daß  
Kla  
Bau  
brau  
artic  
such  
wen  
 $\frac{1}{2}$  bi  
kann  
wen  
habe  
gewo

bend

(Ar  
birg  
fäh  
Ran  
am  
Blä  
berer  
Vor

legterer Form ist er als ein vorzügliches Mittel gegen Blähungskoliken und Magenkrampf anzurathen.

Wiesenkresse (*Cardamine pratensis* S. Pl. Linn.), wächst sehr häufig auf feuchten Wiesen und wird ohngefähr einen Fuß hoch. Die Blätter sind aus 4 — 6 Paaren von Blättern, die sich mit einem einzelnen endigen, zusammengesetzt. Die untern bestehen aus runden, die am Stengel aus lanzettförmigen Blättchen. Der Stengel ist oft in sehr viele Zweige zertheilt, die oben viele fleischfarbene, zuweilen weiße vierblättrige Blumen haben. Diese, die besonders zum Arzneigebrauch gesammelt werden, und einen scharfen, bitteren Geschmack haben, wurden außerdem, daß man sie sonst wie mehrere scharfe Mittel dieser Klasse, z. B. die Brunnenkresse, das Löffelkraut, den Bauernsens u. s. w. gegen scharbocksartige Krankheiten brauchte, in neueren Zeiten wider Krämpfe und krampfartige Krankheiten angerathen, und selbst in der Fallsucht und dem Weistanz sollen sie mit Nutzen angewendet worden seyn. Man hat sie täglich 2 Mal zu  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  Quentchen im Pulver gegeben. Allein man kann nach den Erfahrungen der neuesten Zeit nur wenig von diesem Mittel erwarten, und besonders haben sie in getrocknetem Zustande, wie man sie angewendet hat, gewiß noch viel weniger Kräfte.

Wind treibende Mittel, s. Blähung treibende Mittel.

Wohlverleih, Fallkraut, Arnika, Luzianskraut (*Arnica montana* S. Pl. Linn.), wächst in den gebirgigten Gegenden Deutschlands wild. Eine ungefähre anderthalb Fuß hohe Pflanze, mit eiförmigen, am Rande ganz glatten, auf beiden Seiten haarigen und am Stengel paarweis gegen einander über stehenden Blättern, und schönen goldgelben Strahlenblumen, deren Kelch schuppicht und kürzer als die Blume ist. Vorzüglich werden jetzt von dieser Pflanze die Blumen

und Wurzeln gesammelt und getrocknet zum Arznei-gebrauch genommen. Die ersteren haben einen schwach bitterlichen, mit einer Schärfe verbundenen Geschmack, geben beim Zerreiben mit den Fingern einen etwas gewürzhaften Geruch von sich, und besitzen eine stark auflösende, nervenreizende, besonders den Umlauf des Bluts vermehrende und daher schweißtreibende Kraft. Der gemeine Mann braucht dieselben, so wie die ganze Pflanze schon seit langer Zeit, um Schmerzen und Lähmungen, die er nach einem Fall, Schlag u. dgl. empfindet, und von ausgetretenem Geblüt herleitet, zu heben; auch hat sie in der That, wenn auch nicht immer die Ursach ausgetretenes und geronnenes Blut seyn mag, diese ihre zugeschriebene Wirkung, die sich aber auch auf andere Krankheiten von Stockungen der Säfte, Lähmungen und Nervenschwäche ausdehnt. Man braucht sie daher in kleinen Gaben vorzüglich im Nervenfieber da, wo die Nervenkraft sehr gesunken ist, Stumpfheit der Sinne und eine fast allgemeine Reizlosigkeit Lähmungen befürchten lassen; ferner um die stockende monatliche Reinigung und den Fluß der goldnen Uter zu befördern; den Auswurf aus den Lungen zu erleichtern; Durchfälle von Schwäche und Reizlosigkeit der Gedärme zu stillen, und ganz besonders Lähmungen willkührlicher Muskeln zu heben. Die Anwendung dieses Mittels erfordert jedoch immer große Behutsamkeit; denn in großen Gaben, oder in mehr entzündlichen Krankheiten, wirkt es sehr heftig, bringt eine unerträgliche Angst, stechende und brennende Schmerzen, oder wohl gar gefährliche Blutungen, Erbrechen, Schwindel u. dgl. zuwege, und wo diese Zufälle erfolgen, muß es sogleich ausgesetzt werden. Am zweckmäßigsten giebt man die Blumen der Arnika in einem Aufguß von einem halben bis ganzen Quentchen mit 3 Tassenköpfchen voll kochendem Wasser als Thee, den man in gehörigen Zwischenräumen des Tags

über  
erin  
Thee  
im  
schlu  
stark  
den  
dicht  
bei  
schw  
mit  
bern  
teln  
nigu  
Mit  
sind  
habe  
geben  
von  
schar  
als  
hend  
selber  
im  
Wed  
zu  
Folg  
ferde  
ster  
Kam  
tron  
Tab

über trinken läßt. Bei diesem Gebrauch ist aber zu erinnern, daß man die Blumen nicht bloß in die Theekanne thun läßt, weil sonst leicht einige Fäserchen im Wasser schwimmend bleiben, sich dann beim Verschlucken im Halse anhängen, und daselbst einen sehr starken Reiz verursachen können. Am rathsamsten ist, den Aufguß, nachdem er eine Weile gezogen, durch dichte Leinwand zu seihen. In dem angegebenen Falle bei Nervenfiebern, und auch bei dem anfangenden schwarzen Starr werden sie oftmals sehr zweckmäßig mit Baldrian verbunden; bei Schleimhusten und andern Brustkrankheiten mit süßen und schleimigen Mitteln (Brustthee), bei Störungen der monatlichen Reinigung mit Kamillen, und eben so auch mit diesem Mittel bei Durchfällen. Die Wurzeln dieser Pflanze sind schwarzbraun, gestreift, fasericht, inwendig weiß; haben ungefähr die Dicke eines kleinen Federkiels, und geben beim Zerstoßen einen eignen, reizenden Geruch von sich. Ihr Geschmack ist ebenfalls bitterlich und scharf. In ihrer Wirkung sind sie weniger reizend als die Blumen, hingegen aber etwas zusammenziehend. Man gebraucht sie daher nicht allein in denselben Fällen wie die Blumen, sondern hat sie auch im Pulver, täglich 3 Mal zu 6 — 8 Gran, im Wechselfieber heilsam gefunden. Gegen die von dem zu starken Gebrauch der Arnika entstandenen üblen Folgen ist Essig das beste Mittel.

Wundmittel, s. Art. blutstillende Mittel, außerdem Schafgarbe, Terpenthinöl, Myrrhe, Heftpflaster und Engl. Heftpflaster.

Wurmmittel, s. Art. Baldrian, Rainfarn, Kamille, Johanniskwurz, Knoblauch, Wermuth, Zitronen, Glaubersalz, Sennesblätter, Baumöl, Möhre, Tabak, Gottesgnadenkraut und Eisen.

**Zahnmittel**, 1) reinigende, s. Art. Salbey, Kohle und Myrrhe; 2) gegen Zahnschmerz, s. Art. Gewürznelke, Bertramswurzel, Sonnenkäfer, Pfeffer, Tabak, Bilsenkraut und Bernstein.

**Zeitlose**, Herbstzeitlose, Lichtblume, Spinnblume (*Colchicum autumnale* S. Pl. Linn.). Die Wurzel dieser bekannten, auf feuchten Wiesen häufig wachsenden Pflanze ist eine saftige, fleischige Zwiebel von der Größe einer welschen Nuß und mit schuppigen Häuten bedeckt. Im Herbst, wenn die aufrechtstehenden und lanzettförmigen Blätter dieser Pflanze schon abgestorben sind, treibt sie blaß- oder pfirsich-rothe Blumen, die keinen Kelch haben, sondern bloß aus einer langen, engen Röhre, die sich oben in sechs Blumenblätter ausbreitet, bestehen. Das Frühjahr darauf kommen erst der Saame in drei verwachsenen Kapseln, und die Blätter zugleich hervor. Die frischen Wurzeln sind nach Beschaffenheit des Bodens und der Jahreszeit mehr oder weniger scharf, und sind deshalb nach mehreren Erfahrungen ein zwar auflösendes und harntreibendes, aber auch zugleich unsicheres Mittel. Am wirksamsten und stärksten sind sie im Herbst, zu welcher Zeit sie auch zum Arzneigebrauch ausgegraben werden müssen. Getrocknet aber sind sie ganz unwirksam. Will man sich dieses Mittels in der Wassersucht, besonders aber in der Brustwassersucht, der Sicht und hartnäckigen Rheumatismen, in welchen Krankheiten es vorzüglich angerathen worden ist, bedienen: so muß man 6 — 8 Loth der frischen, im Herbst ausgegrabenen Wurzel, nachdem sie etwas gereinigt und von der äußern Haut befreit worden ist, auf dem Reibeisen reiben, sie nachher mit einer  $\frac{3}{4}$  Bouiteille guten Franzwein übergießen, den Wein, nachdem er 3 — 4 Tage an einem mäßig warmen Ort, und in einem verschlossenen Gefäß die Wur-

zel ausgezogen hat, durch Leinwand gießen und hierauf, nachdem er sich etwas abgekühlt hat, dem Kranken davon anfangs täglich 3 — 4 Eßlöffel voll geben; allmählig aber damit bis zu 3 halben Weingläsern voll des Tags steigen. In vorigen Zeiten diente die Wurzel auch als Amulet (Anhängemittel) gegen Pest und andere bössartige und ansteckende Krankheiten.

Zertheilende Mittel, s. Art. Kamille, Kampfer, Krausemünze, Rosmarin, Rosmünze, Rainfarn, Steinklee, Opodeldok, Seifenspiritus, Seifenpflaster, Steinöl, Terpenthinöl, Salmiakgeist, Schierling, Petersilie, Kochsalz, Dshengalle, Schwefel und Schwefelleber.

Zimmt, brauner Kaneel, ist die innere Rinde eines vornehmlich auf der Insel Ceylon wachsenden Baumes (*Laurus Cinnamomum* S. Pl. Linn.), die in zusammengerollten, dünnen, glatten und langen Stücken, von hellbrauner Farbe und splitterigem Bruch zu uns kommt, und einen starken, angenehmen, erquickenden Geruch und einen gewürzhafteu, stechenden, einigermaßen süßlichten und etwas zusammenziehenden Geschmack hat. Der Zimmt gehört zu den vorzüglichsten Gewürzen, hat eine nerventreibende und befebende, vorzüglich magenstärkende und blähungtreibende Kraft, ist weniger erhitend als die andern ausländischen Gewürze, und besitzt außerdem noch die besondere Wirkung, Blutflüsse, vornehmlich die der Gebärmutter, welche von zu großer Reizbarkeit und verminderter Thätigkeit derselben wie des ganzen Körpers herühren, zu stillen. In Hinsicht dieser letzten Eigenschaft ist er ein ganz vortreffliches Mittel bei heftigen Blutstürzen während und nach der Geburt, bei unzeitiger Geburt oder dem Abgang eines Mondkalbs, so wie auch bei zu starker und entkräftender Kindbetteu- und monatlichen Reinigung, wo man ihn entweder in einem wässerigten oder weinigen Aufgusse reicht.

Zu dem ersten nimmt man 1 Loth gröblich zerstoßnen Zimmt, übergießt ihn mit 4 Tassen kochendem Wasser und läßt davon der Kranken, nachdem es eine halbe Stunde gezogen hat, im Gefahr drohenden Falle alle halbe Stunden eine kleine Tasse voll trinken, der man auch wohl noch, um die blutstillende Wirkung zu verstärken, 4 — 5 Tropfen verdünnter Schwefelsäure (s. d. Art.) zusetzt. Bei zu starker oder zu lang dauernder monatlicher, oder Kindbette-Reinigung bedient man sich noch zweckmäßiger eines Aufgusses von 3 — 4 Loth Zimmtinde mit einer Bouteille guten Wein, wovon die Kranke täglich ein paar Mal ein halbes Spitzglas voll nehmen kann. Im Pulver dient der Zimmt mehrstentheils zu einem gewürzhaften und Geschmack verbessernden Zusatz anderer Mittel, z. B. der Weidenrinde, Nelkenwurzel, Schwammkohle u. s. w. so wie er auch in dieser Form als Gewürz vieler Speisen bekannt ist. Die Rinde der Zimmtcassia (französischer Zimmt) oder die Zimmtblume (beides von *Laurus Cassia* S. Pl. Linn.) haben eine ähnliche Wirkung; der sogenannte Mutterzimmt oder Kassienrinde aber (von *Laurus Malabathrum* Burmanni) ist weit weniger wirksam.

Zinkvitriol, weißer Vitriol, weißer Galigenstein, schwefelsaurer Zimmt. Die gewöhnliche und verkäufliche Sorte desselben ist noch mit andern metallischen Theilen verunreinigt und hat ganz das Ansehen eines schlecht raffinirten Zuckers; der gereinigte hingegen, den man bloß in der Apotheke bekommen kann, besteht aus kleinen, weißen, vierseitigen, säulenförmigen Krystallen. Beide sind leicht in Wasser löslich und haben einen sehr herben, reizenden und zusammenziehenden Geschmack. Von dem innerlichen Gebrauch dieses Mittels geschieht hier keine Erwähnung, da er in sehr kleinen Gaben als schweißtreibendes und krampfstillendes Mittel nur nach dem Rathe

und der Einsicht eines geschickten Arztes angewandt werden darf; in größeren Gaben bringt er heftiges Erbrechen und Purgiren zuwege. Außerlich ist er ein zusammenziehendes, reinigendes und austrocknendes Mittel, und wird vorzüglich bei langwierigen, feuchten Augenentzündungen und Flecken oder Geschwüren der Hornhaut zu 4 — 6 Gran in 8 — 10 Loth Rosenwasser, oder einer Abkochung von Käsepappeln und Fliederthee aufgelöst, zum Augenwasser benutzt, dessen man sich aber nicht zu oft, täglich höchstens zwei Mal bedienen muß. Außerdem wird er auch zu 10 Gran in 2 Loth Rosenhonig aufgelöst zum Auspinseln unreiner Zahn- oder Mundgeschwüre, so wie auch zu Salben gegen Krätze und andere Hautauschläge (s. Art. Schwefel) gebraucht. Den heftigen Wirkungen einer Vergiftung durch diesen Vitriol kann man am besten mit dem häufigen Genuß sehr schleimiger Getränke entgegen kommen.

Zitrone, Citrone, Limone, ist die bekannte, noch nicht völlig reife Frucht eines ursprünglich in Assyrien und Medien einheimischen Baums (*Citrus medica* S. Pl. Linn), der auch bei uns in Gewächshäusern angetroffen wird. Der saure Saft derselben ist ein kühlendes, auflösendes, harntreibendes und säulnißwidriges Mittel, das sowohl in hitzigen, besonders galligen Krankheiten in der Form der bekannten Limonade, als auch in langwierigen, vorzüglich skorbutischen Krankheiten sehr heilsame Dienste leistet. In scharbockartigen Krankheiten oder Fällen von veralteter Lufiseuche kann derselben des Tags zu 1 — 2 Quentchen ebenfalls mit Wasser verdünnt und Zucker versüßt, oder mit blutreinigendem Thee vermischt, gebraucht werden. Die Kernen der Zitronen, welche bekanntlich einen bitteren Geschmack haben, braucht man zuweilen als Wurmmittel, besonders gegen die sogenannten Madenwürmer, indem man 20



bis 30 Stück, nachdem sie vorher etwas zerquetscht worden, mit  $\frac{1}{4}$  Quart Milch einigemal aufkochen läßt, und dies den Kindern täglich ein paar Mal zu einer halben Tasse giebt. Die frische und getrocknete Schale der Zitrone ist ein sehr gewöhnliches Gewürz verschiedener Speisen, und wird auch zuweilen zum Arzneigebrauch, besonders die frische Schale mit Zucker abgerieben, als ein den Geschmack verbesserndes, magenerwärmendes und blähungtreibendes Mittel, doch meist nur als Zusatz angewendet; in der Regel aber erregt dieses Mittel sehr leicht Kopfschmerz.

**Zucker.** Unsere jetzt gewöhnlichen, gereinigten oder nicht gereinigten Zuckerarten erhalten wir aus dem ausgepreßten Saft des Zuckertohrs (*Saccharum officinarum*. S. Pl. Linn.), welches ursprünglich in Ostindien einheimisch ist. Außerdem enthalten aber wie bekannt auch viele einheimische Pflanzen einen süßen, zuckerartigen Saft, aus welchem ebenfalls, jedoch mit mehr Schwierigkeiten und Kosten als von jener Zucker gewonnen werden kann. Beim mäßigen Gebrauch ist derselbe ein gelind reizendes und auflösendes, daher die Verdauung und den Auswurf förderndes Mittel und wirkt ähnlich einer Säure auch beruhigend auf das Gefäßsystem. Im Uebermaß kann er allerdings auch Unverdaulichkeit und Neigung zur Schleim- und Säureerzeugung im Darmkanal hervorbringen. Obgleich nun zwar der Zucker nach seinen eben benannten Kräften ein sehr heilsames Digestiv- und Brustmittel ist, so wird er doch für sich allein nur selten als inneres Arzneimittel gebraucht, mehrstentheils wird er als Zusatz zu andern Mitteln, oftmals auch nur als solcher, um die Arznei zu versüßen und den Geschmack derselben dadurch angenehmer zu machen, gebraucht. Zu gleichen Zwecken dient er auch in der Form eines Saftes oder Syrups, wenn er mit etwas mehr als die Hälfte Wasser oder einer

andern Flüssigkeit aufgelöst wird. Außerlich bedient man sich des feingeriebenen Zuckers um Flecken von der Hornhaut damit zu vertreiben, indem ungefähr ein Gran davon täglich ein bis zwei Mal in das Auge geblasen wird, auch zum Wegbeizen des wilden Fleisches in Geschwüren und als Niesemittel wird er zuweilen gebraucht.

Zugpflaster, s. Art. Heftpflaster.

Zugsalbe, s. Art. Terpenthin.

Zusammenziehende Mittel, s. Art. Natterknöterich, Ruhrwurzel, Bruchweide, Roskastanie, Nelkenwurzel und Stechpalme; äußerliche, s. Artikel Eiche, Essig, Eisenvitriol und Bleiessig.

Zwiebel, gemeine (*Allium Cepa* S. Pl. Linn.), ist ein hinlänglich bekanntes Küchengewächs. Als inneres Arzneimittel verdient die Zwiebel, obgleich sie ebenfalls einen sehr scharfen Saft und dem Knoblauch ähnliche Kräfte besitzt, keine Erwähnung, da ihr Gebrauch viel Blähungen verursacht. Außerlich aber ist der ausgepreßte Saft der frischen Zwiebel als ein den Haarwuchs beförderndes Mittel bekannt, und wird auch zuweilen gegen Brandschäden gebraucht. Außerdem ist aber auch der Umschlag von einer in Asche gebratenen Zwiebel ein sehr bekanntes Hausmittel zur Zeitigung unreifer Schwären und Geschwüre, besonders ein sehr taugliches Mittel, um bei hartnäckigen und langwierigen Bubonen (Leistenbeulen), oder Drüsengeschwülsten die Eiterung zu befördern.